



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

“Und ob uns droht der Feinde Heer ...“
Mentalitäten im Kärntner Klerus um 1900.
Eine Bestandsaufnahme
im Zusammenhang der Los-von-Rom-Bewegung

Verfasser

Dipl.-Ing. Dr. Valentino Hribernig-Körper

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie

Wien, im August 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 011
Katholische Fachtheologie
Univ.Prof. Dr. Karl Heinz Frankl

Danksagung

Es ist keineswegs nur ein Gebot der Höflichkeit, sondern entspricht meinem aufrichtigen Bedürfnis, an dieser Stelle ein Wort des Dankes auszusprechen: zunächst und vor allem gegenüber Herrn Univ.Prof. Dr. Karl Heinz Frankl, dem wissenschaftlichen Betreuer dieser Arbeit, der mich während der langen Zeit ihrer Entstehung nicht nur mit seiner Expertise, sondern auch immer wieder mit Geduld und einem Wort der Ermutigung unterstützt und begleitet hat.

Ebenso danken möchte ich Herrn ao.Univ.Prof. MMag. DDr. Rupert Klieber für seine methodischen und inhaltlichen Ratschläge, mit denen er mir bei der Lösung einiger “Knoten“ behilflich war. Nicht vergessen sei auch Herr Univ.Doiz. Dr. Peter G. Tropper, der mir den entscheidenden Hinweis bei der Themenfindung gegeben und mich gemeinsam mit seinen Mitarbeitern vom Archiv der Diözese Gurk mit großem Entgegenkommen und gelegentlichen Ausnahmen hinsichtlich der Benützungsordnung bei der Quellenarbeit unterstützt hat. Herr Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulfried Burz hat mir bereitwillig die von ihm recherchierten Materialien zu den Austrittszahlen in Kärnten zur weiterführenden Analyse überlassen, und Frau Univ.Prof. Dr. Michaela Kronthaler hat mir nicht nur wertvolle Informationen über nicht öffentlich zugängliche Dokumente der österreichischen Bischofskonferenz gegeben, sondern mir auch Einsicht in ihre zu diesem Zeitpunkt noch in Publikation befindliche Habilitationsschrift gewährt. Herzlichen Dank auch dafür.

Schließlich möchte ich noch all jenen herzlich danken, die mich auf meinem langen, stets von persönlicher Begeisterung getragenen, zuletzt aber aufgrund der äußeren Umstände doch noch beschwerlichen Weg durch das Theologiestudium begleitet haben, vor allem natürlich meiner Frau, die die familiären Folgen der Inanspruchnahme ihres Gatten durch Belange des Studiums stets verständnisvoll durch eigenen Einsatz kompensiert hat.

Anmerkungen

Die Titelzeile “Und ob uns droht der Feinde Heer ...“ ist der 3. Strophe des Liedes “Und ob die Wetter Blitze sprüh’n“ entnommen. Ihr vollständiger Wortlaut ist: “... wir steh’n für Gott; drum auf zur Wehr! Und ob im Tod das Auge bricht, nein, unsre Treue wanket nicht. Wir schreiben’s unserm Schwertgriff ein: ‘Wir wollen deine Kinder sein’.“ - zit. nach: Ave Maria. Gesänge für alle Festkreise des Kirchenjahres, gesammelt von P. Leo König S.J.. Wien 1923 (2. Auflage)

Die Zitate aus den Unterlagen der Pastoralkonferenzen 1902 - [ADG/Pk 1902] - wurden orthographisch dem Original entsprechend übernommen.

Die Zitate der Heiligen Schrift sind der Einheitsübersetzung entnommen.

Eckige Klammern in Zitaten bedeuten entweder Auslassungen (“[...]“) oder entsprechend gekennzeichnete Erläuterungen des Autors (“[Text - Anm.d.Verf.]“), oder sie weisen - in Kursivschrift gesetzt - darauf hin, dass aus Gründen der Satzstellung im Fließtext in die Satzstellung des Zitats geringfügig eingegriffen wurde, z.B. durch Vorziehen des Prädikats oder durch die Umstellung eines Bindeworts

Inhaltsverzeichnis

1 Die Los-von-Rom-Bewegung. Ein Überblick	5
1.1 Von der Badeni-Krise zur Los-von-Rom-Bewegung	5
1.1.1 Die Badeni-Krise von 1897	5
1.1.2 “Los von Rom“ - Schlachtruf, Parole, Protestbewegung	6
1.1.3 “Los von Rom“ ohne Badeni	7
1.1.4 Linke Gruppen und Altkatholiken	8
1.2 Das Engagement des Evangelischen Bundes	9
1.2.1 Die Gründung des Evangelischen Bundes in Deutschland	9
1.2.2 Der Kontakt zur Los-von-Rom-Bewegung	10
1.2.3 Die Aktivitäten des Evangelischen Bundes in Österreich	11
1.3 Skepsis, Kritik und Widerstand	12
1.3.1 Katholischer Widerstand	12
1.3.2 Die Haltung der staatlichen Stellen	13
1.3.3 Irritationen mit dem Deutschen Reich	13
1.3.4 Vorbehalte im österreichischen Protestantismus	14
1.4 Hintergründe	16
1.5 Ende und Bilanz der Los-von-Rom-Bewegung	18
1.5.1 Das Ende der Los-von-Rom-Bewegung	18
1.5.2 Erfolg oder Misserfolg?	19
1.5.3 Eine Bilanz	21
1.6 Überblick über die Forschungsgeschichte	22
1.6.1 Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Los-von-Rom-Bewegung	22
1.6.2 Die katholische Reaktion im Licht der Historiographie	25
1.6.3 Die Forschung zur Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten	26
1.6.4 Mentalitätsgeschichtliches zum Kärntner Klerus	27
2 Die katholische und die evangelische Kirche 1848-1918	29
2.1 Die Ausgangssituation am Beginn des 19. Jahrhunderts	29
2.1.1 Kirchliches Leben im Josephinismus	29
2.1.2 Das konfliktträchtige Wechselspiel zwischen konfessionellem und nationalem Selbstverständnis	30

2.2	Das Revolutionsjahr 1848 und das Ende des Josephinismus	31
2.2.1	Enttäuschte Erwartungen an den Verfassungsentwurf von Pillersdorf	31
2.2.2	Bürgerliche Freiheiten als Herausforderung für die katholische Kirche	31
2.2.3	Folgen des Neoabsolutismus für die österreichischen Kirchen	32
2.3	Das Konkordat von 1855 - ein Pyrrhus-Sieg?	33
2.3.1	Der Weg bis zum Konkordat und seine Bedeutung	33
2.3.2	Kritik und Widerstand gegen das Konkordat	33
2.3.3	Bilanz: ein verlustreicher Erfolg	34
2.4	Liberaler Ära und Kulturkampf - der Preis für das Konkordat?	34
2.4.1	Das Protestantenpatent von 1861	35
2.4.2	Die Dezemberverfassung 1867	35
2.4.3	Klare Fronten: die liberalen Gesetze ab 1868	36
2.4.4	Die Maigesetze von 1874 - (k)ein Ersatz für das Konkordat	37
2.4.5	Ein Kulturkampf oder nur sein "kleinerer Bruder"?	38
2.5	Katholische Mentalitäten um 1900 in der "Provinz"	40
2.5.1	Methodische Vorbemerkungen und begriffliche Klärungen	40
2.5.2	Weltanschauliche Tendenzen in den katholischen Milieus	41
2.5.3	Der Klerus - die Speerspitze des Widerstandes	42
2.5.4	Schule und Sozialwesen als gesellschaftliche Betätigungsfelder	42
2.5.5	"Wo zwei oder drei ..." - die Blüte katholischer Vereine	43
2.5.6	Soziales Engagement im Vorfeld des politischen Katholizismus	44
2.5.7	Katholikentage als öffentliche Manifestationen des Katholischen	44
2.6	Evangelische Mentalitäten um 1900	45
2.6.1	Soziale und ideologische Zusammensetzung	45
2.6.2	Konsolidierung, Stabilisierung und Aufschwung	45
2.6.3	Die Orientierung an den reichsdeutschen Protestanten	46
2.7	Konfliktthemen vor Ausbruch der Los-von-Rom-Bewegung	47
2.7.1	Altlasten aus der Gesetzgebung der 1860er und 1870er Jahre	47
2.7.2	Konfessionelles Bekenntnis und Universitäten	48
2.7.3	Interkonfessionelle Konflikte im religiösen Alltag	49
2.7.4	Politische Verdächtigungen im Zuge der nationalistischen Aufrüstung	50
2.7.5	Antikatholische Fronten in der Gesellschaft	51
3	Die katholische Kirche in Kärnten 1848 bis 1914	53
3.1	Rahmenbedingungen	53
3.1.1	Die Demographie der Diözese Gurk	53
3.1.2	Kärnten, das ehemals protestantische Land	54
3.1.3	Eine Hochburg des Liberalismus	55
3.2	Im Spannungsfeld der Nationalismen	58

3.2.1	Nationalismen im zweisprachigen Kärnten	58
3.2.2	Die slowenischen Katholiken	59
3.3	Die Ära Kahn	61
3.3.1	Pastorale Herausforderungen und Lösungsansätze	61
3.3.2	Glutnester des Kirchenkampfes	62
3.3.3	Die Kärntner Spielart der Schulfrage	63
3.3.4	Kahn als Sozialreformer	66
3.3.5	Presse und Literatur	66
3.3.6	Das tragische Ende des Episkopats Kahn	69
3.4	Die Kärntner Geistlichen	70
3.4.1	Die Entwicklung des Priesterbildes vom Spätjosephinismus zum politischen Katholizismus	70
3.4.2	Der Priesterangel und seine Behebung	71
3.4.3	Das Priesterseminar der Diözese Gurk	72
3.4.4	Kärntner Priester mit slowenischer Muttersprache	73
3.4.5	Exkurs: Stephan Singer und Anton Vogrinec	74
3.5	Los-von-Rom in Kärnten	76
3.5.1	Statistische Daten	77
3.5.2	Besondere Gewaltbereitschaft in der Kärntner Los-von-Rom-Bewegung	78
3.5.3	Die Kärntner Protestanten und die Übertrittsbewegung	79
3.5.4	Evangelische Gemeinden um 1900	80
3.6	Die katholische Antwort auf Los-von-Rom in Kärnten	81
3.6.1	Der Bischof verteidigt seine Herde	81
3.6.2	Verwaltungsmaßnahmen anlässlich eines Kirchenaustritts	82
3.6.3	Versuche einer Abwehr nach außen hin	84
3.6.4	Pastorale Mobilmachung - die Pastoralkonferenzen von 1902 und 1908	85
4	Die offizielle katholische Sicht	87
4.1	Stellungnahmen des Episkopats	87
4.1.1	Das Hirtenschreiben des österreichischen Episkopats (1899)	87
4.1.2	Der zweite Jubiläumshirtenbrief von Fürstbischof Kahn (1901)	89
4.1.3	Das Hirtenschreiben des österreichischen Episkopats (1901)	91
4.1.4	Die Adresse der Bischöfe an den Papst (1901)	93
4.1.5	Die Analyse der Situation durch den Bischof von Lavant	93
4.2	Die Los-von-Rom-Bewegung als Thema der Katholikentage	94
4.2.1	Der Katholikentag 1905	95
4.2.2	Die Katholikentage 1907 bis 1913	96

5	Die Stellungnahmen des Kärntner Klerus	97
5.1	Los-von-Rom als Thema von Kärntner Pastoral Konferenzen	97
5.1.1	Pastoral Konferenzen - ein synodaler Meinungsbildungsprozess?	97
5.1.2	Die Voraussetzungen für die Pastoral Konferenzen 1902	99
5.1.3	Die genaue Fragestellung der Pastoral Konferenzen 1902	101
5.2	Ausmaß, Schädlichkeit und Gefahrenpotential der Krise	102
5.2.1	Zum Ausmaß der Bewegung: steigende Austrittszahlen und günstige Rahmenbedingungen	102
5.2.2	Zum verursachten Schaden: nicht nur eine Frage der kirchlichen Statistik . .	103
5.2.3	Unterschätzung der Gefahr durch kirchliches Selbstvertrauen und staatliche Neutralität	105
5.3	“Wer nicht für mich ist, ...“ - Gegner, Feinde und Feindbilder	106
5.3.1	Die deutschnationale Verschwörung gegen Habsburg-Österreich	106
5.3.2	Eine “Überschwemmung“ durch die protestantische “Sekte“	108
5.3.3	Freimaurer und Juden - die “üblichen Verdächtigen“	111
5.3.4	In Summe: Hochverräter und Staatsfeinde	112
5.4	“Die“ Gesellschaft	112
5.4.1	Gesellschaftspolitische Aspekte	112
5.4.2	Religiös-weltanschauliche Aspekte	114
5.4.3	Soziale Aspekte	115
5.5	Theologische Zugänge	116
5.5.1	Zwischen wiederauflebender Christenverfolgung und Kulturkampf	117
5.5.2	Im Endkampf gegen die Mächte der Finsternis	118
5.5.3	Mit dem Herrn leiden und mit ihm auferstehen	119
5.5.4	Ermahnung zur Beständigkeit	119
5.5.5	Die wahre Kirche, uneinnehmbar auf dem Felsen Petri	120
5.5.6	Und dennoch: ein Aufruf zur Hirtensorge	121
5.5.7	Der Zeit ihre Theologie	121
5.6	Vorgeschlagene Maßnahmen gegen “Los von Rom“	122
5.6.1	Bewährte Strategien statt Experimente	122
5.6.2	Priester sein in Kärnten um 1900	124
6	Mentalitäten im Kärntner Klerus um 1900	133
A	Die Autoren der Elaborate 1902	137
B	Abstract	139
	Literaturverzeichnis	141

Kapitel 1

Die Los-von-Rom-Bewegung: Begriff - Verlauf - Erfolg. Ein Überblick

1.1 Von der Badeni-Krise zur Los-von-Rom-Bewegung

1.1.1 Die Badeni-Krise von 1897

Im April 1897 erließ der österreichische Ministerpräsident Graf Kasimir Badeni je eine Verordnung für Böhmen und für Mähren, gemäß der die k.u.k. Beamten dieser beiden Kronländer hinkünftig Anträge in jener Sprache zu behandeln bzw. zu erledigen hätten, in der sie bei der Behörde eingebracht worden waren. Den betroffenen Staatsdienern wurde eine verhältnismäßig kurze Übergangsfrist zugestanden, um die er forderlichenzuwobei de facto eher die Deutschen gefordert waren - die meisten Tschechen beherrschten die deutsche Sprache. Es war dies nach den ähnlichen, aber weniger weitgehenden Bestimmungen Stremayrs aus dem Jahr 1880 bereits der zweite Versuch, den wachsenden Konflikt zwischen Deutschen und Tschechen über die Frage der Amtssprache zu deeskalieren. Das Gegenteil war freilich der Fall.

Denn die Stimmung im Reichsrat war Anfang 1897 aufgrund der nationalistischen Spannungen ohnehin hoch explosiv. Die Deutschen hatten eben bei den Wahlen aufgrund des neuen Wahlrechts, das ebenfalls Badeni durchgesetzt hatte, ihre quasi Zweidrittelmehrheit verloren, ja sogar die 50-Prozent-Marke verfehlt, während auf tschechischer Seite die radikalen Jungtschechen die Oberhand gewonnen hatten. Ihnen gegenüber wollte Badeni mit den neuen Regelungen Entgegenkommen signalisieren, die Deutschen fühlten sich aber massiv zurückgesetzt, ja hintergangen und betrogen. Statt jedoch gemeinsam Maßnahmen zu ergreifen, verstrickten sie sich in missgünstige Revierstreitigkeiten "jeder gegen jeden" und boten ihren Anhängern ein wenig geschlossenes Bild. Allein die Alldutschen um Georg Ritter von Schönerer, bislang eher eine "völkische Sekte"¹ denn eine ernstzunehmende politische Kraft, erkannten für sich die Gunst der Stunde. Sie eröffneten unverzüglich den Kampf und organisierten heftige Proteste, die sich zu einem "für die Existenz Österreichs verhängnisvollen Kampf der Völker gegeneinander und gegen den Staat"² ausweiteten.

Bei der Wahl ihrer Mittel waren sie nicht zimperlich. Obstruktion war ihre bevorzugte "politische" Waffe: das bedeutete fortwährende und gezielte Störung der parlamentarischen Arbeit - endlose Reden, lautes Klappern mit den Schreibpulten während der Reden der Gegenseite, aber auch Schreiduelle und Handgreiflichkeiten. Die Eskalation wurde nicht nur in Kauf genommen, sondern bewusst herbeigeführt. Darüber hinaus bedienten sie sich erfolgreich ihrer diversen publizistischen Organe, um auch die Massen zu mobilisieren. In geschickter Weise taktierend gelang es ihnen, die Liberalen und die Deutsche Volkspartei für ihre Sache zu interessieren, ja sogar Christlichsoziale

¹[Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 146

²[Rumpler, Chance], 512

und Arbeiter schlossen sich den landesweiten Kundgebungen an, in denen die Zurücknahme der Sprachenverordnungen oder die Demission Badenis gefordert wurden.

Den Alldutschen war es allerdings nicht so sehr um das Problem einer gerechten Handhabung der Amtssprachen zu tun. Das Thema war für sie lediglich ein willkommenes Vehikel, um ihr eigentliches Ziel zu erreichen: die “Befreiung“ der deutschen Bevölkerung aus dem verhassten, angeblich von Slawen geknechteten Völkerkerker der Habsburgermonarchie. So war auch die allgemeine Destabilisierung nicht bloß eine Nebenwirkung, die sie in Kauf genommen haben, sondern ein strategisch wichtiges Mittel auf dem Weg zum Anschluss an das Deutsche Reich Bismarcks. Zu den Grundelementen ihrer Ideologie zählte neben dem radikalen rassistischen Antisemitismus auch eine ausgeprägte Opposition gegen alles Katholische. In ihm bekämpften sie das verderbliche geistige Fundament des supranationalen Staatengebildes Österreich. Als erster Höhepunkt riefen sie im Sommer 1897 zum “Deutschen Volkstag“ nach Eger. Dieser wurde trotz behördlichen Verbots abgehalten und gipfelte im pathetischen Schwur von Eger, niemals aufzugeben, bis dem deutschen Volk sein angebliches Recht verschafft worden sei: “Ein einzig Volk von Brüdern, ein kräftiger, mannhafter, rücksichtsloser deutscher Volksstamm ist das deutsche Volk in Böhmen geworden, und an dieser historischen Stätte geloben wir noch einmal fest, treu und deutsch zu bleiben (...), bis die Sprachenverordnungen nicht mehr bestehen.“³

1.1.2 “Los von Rom“ - Schlachtruf, Parole, Protestbewegung

Besonderen Anklang fanden die alldutschen Unruhestifter von Anfang an sowohl bei der deutschen Studentenschaft als auch beim deutschen Lehrkörper an den Hochschulen. Hier nahmen die Protestveranstaltungen gegen die Badenischen Verordnungen besonders tumultartige Ausmaße an und beschränkten sich auch nicht auf den engeren Bereich der Universität. Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Militär wie etwa in Graz forderten sogar Todesopfer, einzelne Universitäten wurden vorübergehend gesperrt. Aufmunternde Worte erreichten die Agitatoren dabei von Seiten der Kollegenschaft aus dem Deutschen Reich. Im Herbst 1897 schloss der Medizinstudent Georg Rakus seine Rede gegen die Sprachenverordnungen in der Aula der Universität Wien mit dem Ruf “Los von Rom“, einer Parole, mit der erstmals 1848 Deutschkatholiken ihren Unmut gegen diverse kirchliche Bestimmungen artikuliert hatten. Das Programm hinter der Parole: Austritt aus der römisch-katholischen Kirche, Übertritt zur einzig wahrhaft deutschen, d.h. zur lutherisch-protestantischen Kirche. In ihr erblickte man einen wesentlichen Bestandteil der überlegenen deutschen Kultur. Denn “die katholische Kirche der Monarchie war in den Nationalitätenkonflikt insofern involviert, als sie wegen ihrer übernationalen Haltung als slawenfreundlich galt“, einen äußeren Anlass zur Kritik bot das Faktum, dass “in vielen deutschsprachigen Gemeinden Böhmens aufgrund des Priestermangels tschechische Priester amtierten.“⁴.

Schönerer übernahm ungefähr ein Jahr später im Rahmen einer Reichsratsrede den Schlachtruf “Los von Rom“, und dieser gab seinem Widerstand gegen die Badenischen Verordnungen die explizite scharf antikatholische Ausrichtung, die ihn zur “Los-von-Rom-Bewegung“ machte. Die römisch-katholische Kirche und die Juden wurden fortan als Haupthindernisse einer “alldutschen Lösung“ gemeinsam bekämpft. An der religiös-konfessionellen Dimension ihres Kampfes waren die Alldutschen dabei nicht in erster Linie interessiert. De facto überwog das politische Kalkül. Dies zeigt u.a. ein taktischer Schachzug, den Schönerer Anfang 1899 anwendete: erst wenn 10 000 seiner Anhänger die Konversion vom katholischen zum lutherischen Glauben vollzogen hätten, so ließ er verbreiten, würde er selbst diesen Schritt setzen.⁵ Denn im Grunde war für die antisemitischen Alldutschen auch die evangelische Form des Christentums ideologisch suspekt. Deren ausgeprägte

³zit. nach [Burz, Katholisch sein], 468

⁴[Leeb, Österr. Protestantismus], 197

⁵Auf einer Rede in Gmünd hatte Schönerer bereits 1897 verkündet: ‘Ich bin und bleibe ein Heide.’ - s. [Leeb, Österr. Protestantismus], Fußnote 11. Im Jahr 1900 war die geforderte Anzahl an Konvertiten aber beisammen, sodass Schönerer ebenfalls übergetreten ist.

biblische Orientierung schließt ja bekanntlich auch das - hebräische - Alte Testament ein. Dennoch stellte Schönerer sogar die Mittel für den Bau einer kleinen evangelischen “Los von Rom“-Kirche in Zwettl zur Verfügung - bezeichnenderweise nahm er aber weder an der Einweihungsfeier teil, noch war ihm der Aufbau der dortigen Kirchengemeinde ein Anliegen, die nur unter großen Schwierigkeiten vonstatten ging.

Rasch etablierte sich die gezielte Austrittsagitation als hauptsächliches Kampfmittel der Alldeutschen. Eigens gegründete Vereine produzierten Flugblätter, die antikatholische Klischees verbreiteten und für die Konversion warben. In Gasthäusern und Turnsälen wurden Veranstaltungen abgehalten, deren Hauptziel darin bestand, die Teilnehmer zur Unterschrift unter die vorbereiteten Austrittsformulare zu bewegen. Die Alldeutschen nutzten auch alle Mittel, die ihnen als Partei zur Verfügung standen, und verschafften der Bewegung die dementsprechende Resonanz sowie die erforderlichen finanziellen Grundlagen.

1.1.3 “Los von Rom“ ohne Badeni

Badenis Bemühungen um eine Beruhigung der Lage blieben demgegenüber ohne Erfolg, denn niemand war an einer echten Beilegung des Konflikts interessiert. In den größeren Städten (vor allem in Wien und Prag), aber auch in der “Provinz“ drängten sich die protestierenden Massen auf den Straßen, nur mühsam von den Ordnungskräften in Zaum gehalten. Der Reichsrat musste mit Polizeigewalt geräumt werden, man sprach schon von Revolution und Bürgerkrieg. Obwohl der Kaiser unter diesen Umständen Badeni schon Ende 1897 entlassen hatte, setzten Schönerer und seine Alldeutschen in der Folge alles daran, den Konflikt weiterhin “am Kochen“ zu halten - die Sprachenverordnungen, die Badenis Namen trugen, waren immerhin weiter in Kraft geblieben. Man setzte die Obstruktion fort und machte parlamentarisches Arbeiten unmöglich. Wo sich Bereitschaft zum Kompromiss oder gar Kriegsmüdigkeit zeigten, wurde dagegen Front gemacht. So waren die Nachfolger Badenis - zwei von ihnen scheitern kurz nacheinander ebenso wie ihr Vorgänger - genötigt, den Reichsrat zeitweilig zu schließen und per Notverordnung zu regieren.

Als 1899 die Sprachenverordnungen endlich aufgehoben worden sind, war der österreichische Parlamentarismus bereits irreparabel zerrüttet. Die Alldeutschen konnten 1901 den Aufschwung aus der Los-von-Rom-Bewegung noch für einen beachtlichen Wahlerfolg bei den Wahlen zum Reichsrat verwerten. Ja, für Schönerer blieb der Kampf gegen die katholische und die Beförderung der deutsch-lutherischen Kirche das zentrale und beinahe selbständige politische Ziel. Dabei verweigerten ihm einige seiner alten Weggefährten die Gefolgschaft. Denn die Gruppe um Wolf war selbst neuheidnisch orientiert, altgermanisch-mythischen Spekulationen zugeneigt und nicht an der “Konfessionalisierung“ des alldeutschen Kampfes interessiert. Außerdem erkannten sie, dass mit den Sprachenverordnungen einer Fortsetzung der Obstruktion die Grundlage abhanden gekommen war. 1902 kam es sogar zur Spaltung der Partei in die Alldeutsche Vereinigung (Schönerer) und die Deutschradikale Partei (Wolf).

Die folgenden Jahre sahen zwar - etwa während der Wahrmond-Affäre - noch diverse merkwürdige Koalitionen Schönerers mit den Sozialdemokraten bzw. mit den tschechischen (!) hussitischen Los-von-Rom-Aktivistinnen, aber auch Allianzen von Wolf mit den Christlichsozialen. In letzter Konsequenz war aber mit der Spaltung der Alldeutschen über der Los-von-Rom-Frage das Ende ihrer parlamentarischen Erfolgsgeschichte besiegelt, wie die Wahlergebnisse des Jahres 1907 zeigen, der alldeutsche Reichstagsklub war schon im Vorfeld aufgelöst worden. Schönerer selbst verlor sich zusehends in Verfolgungsphantasien und übersteigerten Gehorsamsforderungen an seine Anhänger und trat immer seltener in der Öffentlichkeit auf. “So erwies sich die ‘Los von Rom’-Bewegung in mehr als einer Beziehung als der Anfang vom Ende der alldeutschen Idee.“⁶ Ein gewisses antihabsburgisches Ressentiment blieb aber bei breiten Bevölkerungsschichten virulent, “ein österreichischer Patriotismus war nur noch bei den Klerikalen und einigen Slawen zu finden.“⁷

⁶[Höbelt, Los-von-Rom-Bewegung], 53

⁷[Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 179

1.1.4 Linke Gruppen und Altkatholiken in der Los-von-Rom-Bewegung

“Los von Rom“ und die österreichischen Sozialisten

Aus einer konträren ideologischen Motivation heraus fand die Los-von-Rom-Propaganda aber auch in der Arbeiterschaft⁸ und innerhalb des linken politischen Spektrums Gehör. Hier ging es nicht um den Anschluss an das genuin protestantische Deutschland, sondern ganz allgemein um die Überwindung der Religion zugunsten eines materialistischen Atheismus. Dahinter mag in den Arbeiterbezirken etwa in der Steiermark auch die Angst vor einer Konkurrenz durch tschechische Arbeitskräfte gestanden haben, die sich da und dort wieder zu einem nationalistischen Vorurteil verfestigte.

Zudem gerierte sich die Los-von-Rom-Bewegung immer wieder auch betont als soziale Initiative für die “kleinen Leute“, mit dem Ziel, die bestehenden deutschvölkischen Arbeitervereine zu evangelischen Arbeitervereinen zu machen. Als Argumente konnte auf die lutherische Wertschätzung der Arbeit als Gottesdienst, seine Betonung ihrer Bedeutung für die sittliche Formung des Menschen etc hingewiesen werden.

Insgesamt führte aber auf Seiten der Arbeiterschaft noch mehr als bei den Alldutschen der Weg aus der katholischen Kirche eher in die Konfessionslosigkeit, die den sozialistischen Ideologen als eigentlich angemessene Haltung gegenüber der Religion erschien. Am Beginn ist die Los-von-Rom-Bewegung auf Seiten der Linken auch zögerlich angelaufen. Mancher wird von dem Austritt durch die Tatsache abgehalten worden sein, dass es gerade die Alldutschen waren, die für ihn die Werbetrommel rührten. Einen gewissen Stellenwert mögen auch Reste allgemeiner religiöser Empfindungen bei den “einfachen Leuten“ gehabt haben (immerhin waren in der Provinz religiöse Elemente wie ein gemeinsames Angelusgebet o.ä. weiterhin fester Bestandteil des Programms von Arbeiterveranstaltungen⁹). Viktor Adler wiederum hielt zur Los-von-Rom-Bewegung Distanz, weil er in ihr nur ein ungeeignetes Mittel bei der Überwindung des Klerikalismus erkennen konnte.

Je weiter sich aber die Los-von-Rom-Bewegung ab ca. 1904 mit dem Niedergang der Alldutschen von diesen emanzipierte, desto bedeutender wurde der Anteil der linken Freidenker an ihr. Sie warfen sich vor allem in der Frage der kirchlichen Einflussnahme auf die Schulen in die Schlacht - der Verein “Freie Schule“¹⁰ wurde 1905 eigens dafür gegründet. Die sozialistische Presse gab sich betont antiklerikal und versuchte immer wieder, Verfehlungen von Priestern an die Öffentlichkeit zu bringen. Programmatisch proklamierte zum Beispiel der sozialistische Abgeordnete Schuhmeier auf einer Versammlung in den Wiener Sophiensälen Ende 1905: “Werden Sie meinetwegen evangelisch oder altkatholisch, Religion ist Privatsache. Aber in der Papstkirche zu bleiben, das ist keine Privatsache, das ist ein Verbrechen an den eigenen Kindern.“¹¹

“Los von Rom“ und die altkatholische Kirche

Damit ist das andere Auffangbecken für die Los-von-Rom-Apostaten genannt: die (gewissermaßen als Konsequenz des ersten Vatikanums) im Umfeld des deutschen Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger gegründete Altkatholische Kirche. Sie befand sich in Österreich noch im Aufbau und war in erster Linie für jene Leute attraktiv, die zwar der römisch-katholischen Kirche den Rücken kehren, von ihrer Glaubensüberzeugung her aber nicht automatisch Protestanten werden wollten¹². In

⁸[Sakrausky, Österreichischer Protestantismus], 71 weist darauf hin, dass der Protestantismus erst nach dem ersten Weltkrieg in einem stärkeren Ausmaß unter der Arbeiterschaft Fuß fassen konnte, wobei hier die Übertrittsbewegung als Anstoß gewirkt hat.

⁹s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 29

¹⁰Andere Vereine des linken Spektrums, bei denen eine Mitgliedschaft mit einer oppositionellen Haltung gegenüber der katholischen Kirche gleichzusetzen war, waren zum Beispiel der Verein für die Eherechtsreform oder “Die Flamme“, der Verein für die Feuerbestattung.

¹¹zit. nach [Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 170

¹²Für Salzburg wurden zum Beispiel signifikante Zuwächse der Altkatholiken gerade in den traditionellen Arbeiterbezirken erhoben - s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 30

der Sicht der Los-von-Rom-Protestanten wurden sie als die “guten“, weil nicht papsttreuen, nicht ultramontanistischen, dafür aber national zuverlässigen Katholiken als Gesprächspartner respektiert.

Für Schönerer waren die Los-von-Rom-Altkatholiken verständlicherweise ein uninteressantes Publikum. Auch zahlenmäßig fallen sie wenig ins Gewicht. Sie werden daher im Zuge der vorliegenden Betrachtungen weitgehend ausgeblendet.

1.2 “Für Luther und Bismarck“ - das Engagement des Evangelischen Bundes

1.2.1 Die Gründung des Evangelischen Bundes in Deutschland

1883 hatte man in Deutschland in großem Stil den 400. Geburtstag des Reformators Martin Luther begangen. Dabei war den deutschen Protestanten nicht gerade zum Feiern zumute. Denn intern zehrten theologische und politische Differenzen an ihrer Substanz, außerdem laborierten sie am landeskirchlichen Partikularismus. Die katholische Kirche hingegen war, wiewohl nach Zahlen weiterhin in der Minderheit, aus den Jahren des Kulturkampfes und aus den Konflikten rund um das erste Vatikanum ideologisch gefestigt und politisch gestärkt hervorgegangen. “Das Verhältnis der Konfessionen war [...] auf einem neuen, spannungsreichen Tiefpunkt angelangt.“¹³ Von Seiten des Staates war man daher um ein neues Einvernehmen mit den Katholiken bemüht, was die Evangelischen zu der Ansicht gelangen ließ, benachteiligt zu werden.

Als 1886 die sog. Friedensgesetze zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche beschlossen wurden, erhob sich der Ruf nach Selbsthilfe und manifestierte sich im darauffolgenden Jahr in der Gründung des “Evangelischen Bundes zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen“, dessen “erklärtes Ziel [...] ein in Sitte und Religion einheitlich protestantisch geprägter Kulturstaat“¹⁴ war. Zunächst war er als eine Art evangelische “Presseagentur“ gedacht, für die Auseinandersetzung mit der konfessionellen Konkurrenz: seine Aktivisten belieferten die Tageszeitungen mit einschlägigen Artikeln, produzierten Flugblätter und gründeten schließlich als nachhaltigstes Presse-Organ die “Wartburg“¹⁵ (die “offizielle“ Mitglieder-Zeitung des Evangelischen Bundes war die “Wartburg“ allerdings nicht).

Die Zahl derer wuchs rasch, die bereit waren, gegen die angebliche Herrschaft der Jesuiten und gegen den gesellschaftlichen Einfluss des katholischen Ultramontanismus zu arbeiten - wiewohl es von Anfang an auch Kritik aus den evangelischen Reihen gegen die Tätigkeit des Evangelischen Bundes gab. Auf Lutherabenden, in Festspielaufführungen und bei anderen meist kulturellen Versammlungen¹⁶ trat der Evangelische Bund gegen Missstände auf, für die man den römischen Katholizismus verantwortlich machte. Dies waren vor allem: die katholische Einflussnahme auf das Schulwesen, die katholische Ehegesetzgebung, die katholische Ablehnung der Gewissens- und Religionsfreiheit und der “undeutsche Internationalismus“ des sogenannten klerikalen politischen Katholizismus - Themen, die sich für die interkonfessionelle Auseinandersetzung als Dauerbrenner erweisen sollten¹⁷. Neben diesen “negativen“ gab es aber auch “positive“ Tendenzen, nämlich mit den von Rom getrennten “guten“ Altkatholiken ins ökumenische Gespräch zu kommen und für eine “religiös-sittliche Stärkung unseres Volks im Sinne persönlichen evangelischen Christentums“¹⁸ zu wirken. Dies ging - wohl nicht ganz ohne Schuld des Evangelischen Bundes selbst - in der öffentlichen Wahrnehmung eher unter: “Das lag auch an der eigenen öffentlichen Selbstdarstellung des

¹³[Müller-Dreier, Konfession], 28

¹⁴[Leeb, Österr. Protestantismus], 199

¹⁵Blattlinie der “Wartburg“ wurde das typische Konglomerat aus radikal deutschnationalen, antisemitischen, anti-katholischen Gemeinplätzen - s. [Fleischmann, Protestanten auf dem Wege], 36.

¹⁶Die größeren unter ihnen sind durchaus mit den Katholikentagen vergleichbar.

¹⁷Details dazu siehe Abschnitt 2.7

¹⁸Jahresbericht 1908, zit. nach [Müller-Dreier, Konfession], 242

Verbandes, die ihn in erster Linie als Gegner des Ultramontanismus auswies.¹⁹ Insgesamt stand der Evangelische Bund für einen “militanten integralen Nationalismus mit pointiert protestantischer Ausrichtung und Zuspitzung, die man nicht zu Unrecht als ‘populistischen Radauprotestantismus’ charakterisiert hat.”²⁰

Im Kampf gegen den gemeinsamen “Feind“ kamen einander die kontroversiellen Gruppen des deutschen Protestantismus tatsächlich näher, auch und nicht zum geringsten Teil dank des Katalysators einer gehörigen Portion Deutschnationalismus. Immer wichtiger wurde demgemäß die kulturprotestantisch-nationalistische Idee, das Luthertum sei die förderlichste Konfession für die Entwicklung der deutschen Gesellschaft bzw. des deutschen Staates. In wie weit berechtigte diese Überzeugung aber, aus der Position der Selbstverteidigung in den offenen Angriff überzugehen, mit anderen Worten: eine explizite Übertrittspropaganda unter Katholiken zu lancieren? Durfte es als Programm gelten, “nicht eher zu ruhen, bis wir im Kölner Dom miteinander das Lied *Ein feste Burg ist unser Gott* gesungen haben”²¹? Darüber konnte man sich innerhalb des Evangelischen Bundes nicht klar werden, sodass seine Bemühungen drohten, im Sande zu verlaufen - während man sich andererseits unter jenen Protestanten, die das militante Auftreten des Bundes missbilligten, immer mehr Feinde gemacht hatte.

1.2.2 Der Kontakt zwischen dem Evangelischen Bund und der Los-von-Rom-Bewegung

Unterdessen hatten hellhörige, radikale Kreise im Evangelischen Bund bzw. im Gustav-Adolf-Verein von der wachsenden Unzufriedenheit unter den deutschsprachigen Österreichern, namentlich in Böhmen, Wind bekommen. Sie erkannten sich in deren anti-slawischen, zunehmend anti-katholischen Ressentiments wieder und forderten bereits 1897 von den eigenen Kirchenführern, diese mit einer Übertrittsbewegung im Protestantismus aufzufangen²². Auch der “Alldeutsche Verband“ Deutschlands beobachtete bereits seit einigen Jahren ein signifikantes Ansteigen der Konversionen von deutsch-österreichischen Katholiken zur evangelisch-lutherischen Kirche und versuchte seinerseits, den Evangelischen Bund dazu zu bewegen, mit den österreichischen Alldeutschen Kontakt aufzunehmen. Man sah eine reale Chance, die Gegenreformation in Österreich, das einmal angeblich ganz evangelisch gewesen war, wieder rückgängig zu machen - an der katholischen Kirche und den Habsburgern, denen man die historische Verantwortung für sie gab, sollte die “Schuld der Väter“²³ gesühnt werden.

In dieser Situation vernahm man von jenseits der österreichischen Grenze die Los-von-Rom-Rufe der deutschnationalen Studenten. Da machte sich einer der Wortführer der Radikalen im Evangelischen Bund, der Thüringer Pastor Bräunlich, auf, um die Verhältnisse in Böhmen zu sondieren: unter welchen Umständen wäre es möglich, die “Los von Rom“-Parole in Richtung “Hin zum Evangelium“ (will sagen, hin zur evangelischen Kirche) zu lenken?²⁴ Insbesondere sollte er feststellen, ob die evangelische Kirche vor Ort der reichsdeutschen Unterstützung einer gezielten Übertrittsbewegung überhaupt zustimmen würde. Er wurde rasch zur Schlüsselfigur und zum Brückenbauer. Bei den ersten Begegnungen mit den Alldeutschen, denen er seine Aufmerksamkeit vor allem zuwandte, war man von einander angeblich sofort sehr angetan. Bräunlich folgte von Anfang an einer extrem deutschnationalen Grundorientierung und dürfte seinen Teil dazu beigetragen haben, dass Schönerer den Los-von-Rom-Gedanken für sich entdeckte.

Es gab zwar auch in den Reihen des Evangelischen Bundes einige Skeptiker, die die warnenden Stimmen der österreichischen Protestanten ernstnahmen und zu mehr Distanz gegenüber Schönerer und

¹⁹[Müller-Dreier, Konfession], 242

²⁰[Leeb, Österr. Protestantismus], 199

²¹So ein Repräsentant des Evangelischen Bundes auf einer Reformationsfeier, zit. nach [Müller-Dreier, Konfession], 258

²²s. [Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 168ff

²³zit. nach [Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 105

²⁴s. [Fleischmann, Protestanten auf dem Wege], 34

seinen Leuten mahnten. Denn seine Anschlussgelüste gingen entschieden weiter als die Vision des Evangelischen Bundes, der für das Luthertum als der deutschen „Leitkultur“²⁵, für die Errichtung einer deutsch-nationalen Volkskirche²⁶ kämpfte. Letztlich erging aber bereits Ende 1898 auf einer Generalversammlung des Bundes der Auftrag zur Gründung eines eigenen „Ausschusses zur Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich“. In der allgemeinen Euphorie schwanden also die Berührungsängste gegenüber den umstrittenen Alldutschen, und auch die anfänglichen Kritiker verstummten bald. Solange Schönerer Übertrittswillige ins evangelische Lager trieb und so der lutherischen Sache zuarbeitete, wollte man diesen „Dienst“ gerne in Anspruch nehmen. Angesichts der Ähnlichkeit der Argumente und Ziele des alldutschen und des evangelischen Engagements bleibt es schwierig, die Agitationen bzw. Agitatoren auseinander zu halten²⁷. „Der Evangelische Bund und der Gustav-Adolf-Verein verließen sich [...] auf die Alldutschen. [...] Die Pastoren benützten für ihre Missionstätigkeit bestehende evangelische Gemeinden, Turnvereine, Studentenverbindungen und andere nationale Organisationen. Politiker der Alldutschen Partei benützten hiebei die Gelegenheit, unter der Ägide der Pastoren vor einem bereitwilligen Publikum zu sprechen.“²⁸

1.2.3 Die Aktivitäten des Evangelischen Bundes in Österreich

Der Evangelische Bund hatte also in Österreich für die nächste Zeit sein neues Hauptbetätigungsfeld gefunden und erlebte auch einen dementsprechenden Aufschwung. Ja, es „dürfte der Erfolg des Evangelischen Bundes in Deutschland nicht zuletzt mit der publizistischen Auswertung der Österreicharbeit zusammenhängen.“²⁹ Die finanziellen Mittel wurden vor allem mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins lukriert³⁰ und gemeinsam mit Fördervereinen oder über Patenschaften zugunsten einzelner Gemeinden in Österreich verteilt. In Österreich wurden Partner-Vereine ins Leben gerufen, unter ihnen 1903 als prominentester der „Deutsch-Evangelische Bund für die Ostmark“³¹. Dieser blieb freilich - trotz befriedigender Entwicklung des Mitgliederstandes - auch finanziell noch für längere Zeit von seinem deutschen Pendant abhängig (sein erstes nennenswertes eigenes Geld hat der österreichische Evangelische Bund erst 1907 bei einer Benefiz-Vorstellung im Wiener Volkstheater verdient).

Eine wahre Flut von Flugschriften und Zeitungen, großteils in Deutschland produziert, ergoss sich auf potentielle Übertrittskandidaten. Es gab keine Art von Veranstaltung, die nicht als geeignet betrachtet worden wäre, um für die evangelische Sache zu werben: Turnerwettkämpfe, Gesangsabende, sog. Familienabende usw. Kein Wirtshaus war zu profan, um dort nicht öffentlich „Predigten“ zu halten. Man stellte den Katholizismus als Gegner der Moderne dar, als Hemmschuh der freien Wissenschaft bzw. als rückständigen Aberglauben³², und warb für ein „Urchristentum“, das sich an persönlicher Frömmigkeit orientierte. Aber auch naturwissenschaftliche und lebenspraktische Themen wurden angesprochen. Angebliche katholische Übergriffe wurden penibel dokumentiert und publiziert. Wenn daraus Konflikte erwuchsen, die ein gerichtliches Nachspiel hatten, wurde für die Betroffenen ein Rechtsbeistand organisiert. Ein wichtiges Betätigungsfeld bot daneben die vielfältige materielle Not: soziale Initiativen unter dem Etikett „Los von Rom“ wurden mit den Mitteln lokaler Sponsoren geschaffen und warben um die Sympathien der „kleinen Leute“.

²⁵[Leeb, Österr. Protestantismus], 200

²⁶Das Konzept einer national-evangelischen Kirche „aller Deutschen“ implizierte natürlich die Trennung von den tschechischen Protestanten in Österreich als ein „Gebot gesunden Volksgefühls und kirchlicher Klugheit [sowie aus] sittlicher Notwendigkeit zur Wahrung des kirchlichen Friedens“- zit. nach [Trauner, 100 Jahre], 22.

²⁷Eine Konsequenz davon ist, dass auch die katholischen Gegen-Polemiken nicht zwischen den beiden Wurzeln jener Zustände unterscheiden, gegen die sie sich zur Wehr setzen mussten.

²⁸[Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 214

²⁹[Leeb, Österr. Protestantismus], Fußnote 28

³⁰Schätzungen sprechen bis 1906 von 1,5 Millionen Mark - s. [Müller-Dreier, Konfession], 438.

³¹sic! - Genau genommen wurde der österreichische Evangelische Bund gegründet, nachdem der österreichische 'Verein evangelischer Glaubensgenossen A.B.' aufgelöst worden war. Dieser hatte sich gegen die Kritik des Oberkirchenrates an der Los-von-Rom-Bewegung - s.u. 1.3.4 - gestellt - s. [Reingrabner, Anfänge].

³²Vorwürfe, die so neu nicht waren - siehe auch Kapitel 2

Wo die Arbeit auf fruchtbaren Boden fiel, wurde der Bau von Predigtstationen und Kirchen erforderlich. Auch hier gab es Unterstützung: in finanzieller Hinsicht ebenso wie in der Person von Vikaren³³, die aus Deutschland zur Betreuung der neuen Gemeinden entsandt wurden. Die meisten von ihnen waren von ausgeprägt national-protestantischer Gesinnung und betätigten sich im Interesse des Bundes, der ihren Einsatz koordinierte und finanzierte. Wegen ihres militanten Auftretens trugen sie wesentlich zur allgemeinen Unruhe bei. Nicht wenige von ihnen standen am Rande oder jenseits der Legalität, denn sie waren vor der (bzw. überhaupt ohne die) erforderlichen Genehmigung durch Oberkirchenrat und Kultusministerium aktiv geworden - schon im April 1899 gab es eine erste einschlägige Beschwerde des Ministeriums³⁴. Dem entsprechend wurden die Vikare von den Behörden mit Misstrauen beäugt, einige wurden sogar wieder des Landes verwiesen.

Bisweilen konnte es auch mit dem älteren Gustav-Adolf-Verein zu Kompetenzstreitigkeiten kommen. Denn jener - um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland gegründet³⁵ - hatte bei seinen Bemühungen um die Diaspora stets auch schon die österreichischen Gemeinden im Auge gehabt. Er war aber bei seinem Engagement insgesamt gemäßigter und in der nationalen Frage zurückhaltend. Wenn er sich nun gegenüber dem Evangelischen Bund behaupten musste, konnten die Konflikte auch in den publizistischen Organen der beiden Vereine einen Niederschlag finden.

1.3 Skepsis, Kritik und Widerstand

Unter den geschilderten Umständen überrascht es nicht, dass es zahlreiche Stimmen gab, die in der Los-von-Rom-Bewegung eine ernsthafte Gefahr oder zumindest eine lästige Störung sahen und sich auch dementsprechend äußerten: die offizielle katholische Kirche sah sich unmittelbar herausgefordert, aber auch Teile der einheimischen Protestanten und die zuständigen Behörden waren betont kritisch bis argwöhnisch eingestellt. Sogar die zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Deutschen Reich waren von der Angelegenheit betroffen.

1.3.1 Katholischer Widerstand

Vom katholischen Widerstand gegen die Los-von-Rom-Bewegung wird an anderer Stelle noch ausführlicher zu sprechen sein - dabei wird es um Stellungnahmen der cisleithanischen Bischofskonferenz gehen, ebenso um die Los-von-Rom-Bewegung auf den österreichischen Katholikentagen, die als offizielle Äußerungen betrachtet werden können (s. Kapitel 4) und die als wichtiger Kontext dienen werden für die Interpretation jener Aussagen von Kärntner Pfarrseelsorgern, an Hand derer die Reaktion des Kärntner Klerus dargestellt werden soll (s. Kapitel 5).

Was trotz der nicht sehr reichhaltigen Forschungslage zum katholischen Widerstand gegen Los-von-Rom in Kürze gesagt werden kann: die Reaktion auf die Los-von-Rom-Bewegung war zumindest auf der Ebene der publizistischen Auseinandersetzung kaum weniger heftig als die Angriffe selbst. Inhaltlich entsprachen die gegenseitigen Polemiken dem ohnehin schon angespannten Verhältnis der katholischen Kirche zu den Protestanten und zu ihrem gesellschaftlichen Umfeld, wie es sich im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelt und immer weiter verschlechtert hatte³⁶. Am stärksten gefordert war selbstverständlich der Klerus in den Pfarreien, der mit Aktivitäten der Los-von-Rom-Bewegung beispielsweise im ortseigenen Gasthaus, in der Schule oder im Rahmen von Versammlungen der unterschiedlichsten Vereine konfrontiert war. Es gab aber auch organisierte Initiativen wie das 1902

³³Schon 1901 waren 56 solcher reichsdeutscher Vikare in der Monarchie tätig, davon 25 auf dem Gebiet des heutigen Österreich - s. [Leeb, Österr. Protestantismus], 201.

³⁴s. [Leeb, Österr. Protestantismus] 198 bzw. Fußnote 19

³⁵Im Gustav-Adolf-Verein gingen auch Unterstützungsvereine für die Diaspora auf, die seit den 1780er Jahren bestanden hatten.

³⁶Der Erweis für diese These wird im Laufe der folgenden Überlegungen erbracht.

in Wien gegen die Los-von-Rom-Bewegung gegründete Aktionskomitee³⁷, beziehungsweise wurde das Problem auch auf einigen der Katholikentage erörtert - s.u. 4.2.

Was darüber hinaus noch an Abwehrmaßnahmen nennenswert erscheint, wird in Konzentration auf die Kärntner Verhältnisse dargestellt.

1.3.2 Die Haltung der staatlichen Stellen

Die staatliche Obrigkeit - namentlich der Kaiser - verhielt sich trotz der kirchlichen Proteste neutral, da es aus ihrer Sicht um eine interne Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen ging. Der Propaganda für einen Anschluss von Teilen der Habsburgermonarchie an das Deutsche Reich konnte man natürlich nicht tatenlos zusehen, insbesondere, nachdem sich sogar reichsdeutsche Beamte unter den Sympathisanten gefunden hatten³⁸. So beschwerte sich der Kaiser über das Außenamt mehrfach beim Deutschen Botschafter in Wien, und seitens der Regierung drohte bereits 1898 "fremden Staatsangehörigen, die auf inländischen Versammlungen 'antiösterreichische' Anschauungen verbreiteten, die Ausweisung [...] oder sogar ein vorbeugendes Einreiseverbot."³⁹. Ebenso gab es da und dort "direkte oder indirekte Maßnahmen [...] gegen übergetretene staatliche Beamte [und] wirtschaftliche[n] Boykott gegen evangelisch gewordene Geschäftsleute"⁴⁰.

Dessen ungeachtet versuchte man seitens des katholischen Episkopats, die Unterstützung des Kaisers zu gewinnen. Die Adresse an den Monarchen, die im Rahmen der Bischofskonferenz 1901 übermittelt wurde, wies auf den antiösterreichischen und hochverräterischen Zug der Los-von-Rom-Bewegung hin und bat um eine Intervention. Sie blieb unbeantwortet. Eine weitere Eingabe, diesmal beim Gesamtministerium, forderte behördliche Maßnahmen vor allem gegen importierte Hetzprediger, und wurde mit einer beschwichtigenden Antwort des Ministerpräsidenten abgespeist, in welcher dem Konflikt die politische Dimension abgesprochen wurde - was wiederum die Bischöfe 1902 zu einer Replik veranlasste, der gemäß es also offensichtlich wäre, wie sehr die liberale Gesetzgebung den Handlungsspielraum der Kirche eingeschränkt hatte⁴¹. Der Kaiser stand also hinter seiner Regierung und ließ sich zu keiner Parteinahme bewegen. Sein vordringliches Ziel war ein friedliches Zusammenleben der Konfessionen, er bot bei diversen Visiten in evangelischen Gemeinden den Gläubigen die Gelegenheit, ihn deren Loyalität zu versichern⁴², und äußerte sich andererseits kritisch zur Borromäus-Enzyklika (1910), die einiges Aufsehen hervorgerufen hatte, weil sie aus der Sicht der Protestanten die lutherische Reformation moralisch desavouierte⁴³.

Der Thronfolger Franz Ferdinand hingegen, selbst von ausgewiesener katholischer Gesinnung, bezog nachdrücklich gegen die Los-von-Rom-Bewegung Stellung, indem er sich für den Katholischen Schulverein engagierte. Über diesen ließ er der katholischen Presse finanzielle Unterstützung zukommen. Die politischen Parteien mit einem Naheverhältnis zum Katholizismus kritisierten ebenfalls die Politisierung und Radikalisierung der interkonfessionellen Auseinandersetzungen.

1.3.3 Irritationen mit dem Deutschen Reich

In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts stand es um das zwischenstaatliche Bündnis zwischen Deutschland und Habsburg-Österreich nicht zum Besten. Angesichts der bestehenden Spannungen barg auch die Los-von-Rom-Bewegung einiges Potential für diplomatische Irritationen in sich.

³⁷s. [Lachenmann, RGG]

³⁸s. [Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 118

³⁹[Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 24

⁴⁰[Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 57

⁴¹s. [Sohn-Kronthaler, Bischofskonferenzen], 528ff

⁴²s. zum Beispiel [Reischer, Protestantismus in Klagenfurt], 75ff für Klagenfurt

⁴³s. [Sohn-Kronthaler, Bischofskonferenzen], 531 - die Bischöfe sprachen in ihrer Klarstellung nochmals die Los-von-Rom-Problematik an; s. auch die Einleitung zu Kapitel 4

Der deutsche Botschafter in Österreich berichtete dem deutschen Kaiser Wilhelm II., sobald das Ausmaß der Krise absehbar war. Er räumte zwar die Notwendigkeit ein, von Deutschland aus der in vieler Hinsicht notleidenden evangelischen Kirche Österreichs Unterstützung angedeihen zu lassen. Er betonte aber auch seine Bedenken darüber, dass gerade ein so prominenter und pointiert nationaler Verein wie der Evangelische Bund diese Unterstützung organisierte. Der Kaiser verlangte daraufhin einen Rückzug des Evangelischen Bundes aus der Österreicharbeit, setzte sich aber gegenüber den Argumenten des Bundes nicht durch, der einen Rückzug seinerseits angesichts der breiten öffentlichen Zustimmung als unmöglich hinstellte. Außerdem konnte man ja auf den offiziell unabhängigen österreichischen Arm des Evangelischen Bundes verweisen⁴⁴, und betonte zum wiederholten Mal die rein religiöse, gänzlich apolitische Ausrichtung der eigenen Ideologie. Jedenfalls distanzierten sich das Außenamt in Berlin und das preußische Kultusministerium von den Vorgängen in Österreich und verboten zum Beispiel, Kirchengelder für die Initiative zu stiften⁴⁵.

Als aber mehrere Protestnoten des österreichischen Kaisers gegen die Los-von-Rom-Bewegung in Berlin eintrafen, stießen sie dort auf taube Ohren, als böten sie die Gelegenheit, den Bündnispartner die abgekühlten Beziehungen spüren zu lassen. Auch die österreichische Argumentation, die Los-von-Rom-Bewegung würde in Österreich ausschließlich als politisches Phänomen wahrgenommen und könnte in letzter Konsequenz eine Gefahr für das Bündnis der beiden Staaten bedeuten, konnte Wilhelm II. nicht aus seiner Haltung demonstrativer Neutralität locken,⁴⁶ die auch anhielt, nachdem die außenpolitische Linie Österreichs wieder deutlich Deutschland-freundlicher geworden war.

Es folgten weitere Eingaben des deutschen Botschafters, in denen er seine kritische Darstellung bekräftigte und vor dem drohenden diplomatischen Schaden warnte, weil in der Angelegenheit längst politische Hitzköpfe die Kontrolle über die religiösen Kräfte übernommen hatten. Aber er setzte sich mit seiner Forderung nach einer offiziellen Distanzierung des deutschen Kaisers nicht durch. Denn die deutsche Regierung "erblickte in den österreichischen Deutschnationalen, so sehr sie deren irredentistische Pläne verurteilte, eine innenpolitische Notwendigkeit vom Standpunkte der Deutschen. Sie erkannte, dass das starke Anwachsen der radikalnationalen Anhängerschaft seit 1898 ein Akt der Notwehr gegenüber dem slawischen Kurs der Regierung war."⁴⁷ Der Evangelische Bund konnte daraus freilich keineswegs die Duldung oder gar Förderung seines Engagements in Österreich durch die deutsche Regierung ableiten⁴⁸.

1.3.4 Vorbehalte des evangelischen Oberkirchenrats und des österreichischen Protestantismus

Der evangelische Oberkirchenrat war eine Behörde, die durch das Protestantenpatent von 1861 eingerichtet worden war, und deren Mitglieder vom Kaiser⁴⁹ bestellt wurden⁵⁰. Er war von konservativ-kaisertreuer politischer Ausrichtung und orientierte sich religiös nach dem Neuluthertum⁵¹. Er betrachtete die Übertrittsbewegung, die durch die Los-von-Rom-Propaganda ausgelöst worden war, mit Argwohn, "denn [*an ihr*] haftete der Geruch des politischen Schreckgespenstes Schönerer"⁵². Sie stand somit im Verdacht monarchie- bzw. staatsfeindlicher Motive und drohte das Wachstum der evangelischen Kirche, das seit den 1890er aus verschiedenen gesellschaftspolitischen und öko-

⁴⁴s. [Müller-Dreier, Konfession], 443

⁴⁵s. [Leeb, Österr. Protestantismus], 200

⁴⁶s. [Müller-Dreier, Konfession], 442ff

⁴⁷[Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 122

⁴⁸s. auch [Loesche, Geschichte], 659

⁴⁹Der Kaiser war die oberste Instanz in Kirchenfragen; er übte diese Gewalt im Wege des Kultusministeriums aus - s. [Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 48.

⁵⁰[Loesche, RE] hat (für seine Perspektive wenig überraschend) explizit die Multinationalität des Oberkirchenrates betont.

⁵¹Nach [Leeb, Österr. Protestantismus], 196 gab es Ende des 19. Jahrhunderts in Österreich "keine nennenswerte theologisch-liberale oder vom Kulturprotestantismus geprägte Strömung in der Kirche".

⁵²[Leeb, Österr. Protestantismus], 198

nomischen Gründen zu verzeichnen gewesen war, in ein schiefes Licht zu rücken⁵³.

Schon im Jänner 1899 verurteilte der Rat in direkter Reaktion auf Schönerersche Auftritte offiziell die Übertrittsauftritte, rief die geltenden Übertrittsbestimmungen in Erinnerung und äußerte in diesem Zusammenhang auch seine Zweifel an der wahren, religiösen Gesinnung derjenigen, die auf die alldutschen Auftritte hin konvertierten. Im April 1899 verfügte er außerdem eine allgemeine Meldepflicht für Übertritte⁵⁴ und verbot evangelischen Geistlichen die Teilnahme an Parteiversammlungen der Alldutschen. Er konnte auf diese Weise eine völlige Eskalation, die sich letztlich gegen die in Österreich beheimatete evangelische Kirche gewendet hätte, verhindern⁵⁵.

Diese Haltung des Oberkirchenrates beeindruckte den Evangelischen Bund bzw. den Gustav-Adolf-Verein in Deutschland, die in der Folge versuchten, Schönerer zu einem gemäßigteren Auftreten zu bewegen - freilich ohne Erfolg. Darauf hin stellten sie zunächst die Subventionen seiner Zeitung ein und gingen ab 1905 schrittweise zu ihm auf Distanz. Auf einen offenen Bruch ließ man es nicht ankommen, denn bei aller "Exzentrizität" lieferte er eben "die organisatorische Basis für die Übertrittsbewegung"⁵⁶.

Außerdem deckte sich die Skepsis des Oberkirchenrates nicht mit der Meinung aller österreichischen Protestanten. Der "Verein evangelischer Glaubensgenossen A.B. in Wien" zum Beispiel konnte durchaus für sich in Anspruch nehmen, Teile der "Basis" in den Gemeinden zu vertreten, als er auf die Stellungnahme des Oberkirchenrats von 1899 mit einer scharfen Note antwortete und Partei für die Bewegung ergriff, deren religiösen Charakter er betonte⁵⁷. Es standen einander von Anfang an zwei unterschiedliche und letztlich unvermittelbare Auffassungen davon gegenüber, worin kirchliches Leben und kirchliche Ordnung vor allem zu bestehen hätten: die eine, eher auf Erhaltung des Status Quo aus, die somit die Integrationsbereitschaft und staatsbürgerliche Loyalität betonte⁵⁸; und die andere, deren Anhänger, im Umfeld der deutschnationalen Übertrittsbewegung angesiedelt, aktive Mission und gesellschaftspolitische Veränderungen befürworteten. Sie warfen ihrem Gegenüber "österreichische Gemütlichkeit, schwammiges Philistertum der Mischehen und Mischerziehung, Freundschaft und Geschäfte mit Katholiken oder gar höfisches Strebertum"⁵⁹ vor. Eine Spaltung des österreichischen Protestantismus stand als reale Gefahr im Raum.

1901 sprach der Oberkirchenrat auf einer Synode bereits von der Erfordernis, "eine genaue Unterscheidung zu machen"⁶⁰. Die Erklärung zeigt, dass der Oberkirchenrat zwei Jahre nach dem Ausbruch der Los-von-Rom-Bewegung offenbar genötigt war, gewisse Rücksichten zu nehmen. Er wollte neu eingetretene Gemeindemitglieder nicht pauschal verurteilen, Begeisterte nicht über Gebühr brüskieren und musste auch gegen überzogene behördliche Repressalien Übertrittswilligen gegenüber Stellung beziehen. Dabei musste er aber so argumentieren, dass er sich nicht selbst dem Verdacht einer Billigung der Los-von-Rom-Agitation aussetzte - und zwar in dem Wissen, "dass unter den Eingetretenen die Zahl derer, bei denen eine deutsche Gesinnung und bestimmte politische Absichten vorherrschend waren, groß war."⁶¹

Unter den Pastoren teilten viele die Einschätzung ihrer obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde - achtzig Repäsentanten sahen sich zum Beispiel dazu veranlasst, den Kaiser in einer Note aus-

⁵³ Im Jahre 1893 veröffentlichte der Oberkirchenrat zum ersten Mal eine Verordnung mit Richtlinien für Übertritte in die evangelische Kirche - s. u.a. [Reingrabner, Evangelischer Bund].

⁵⁴ Das statistische Material, das der Oberkirchenrat auf diese Weise gesammelt hat, stellt eine wesentliche Quelle für die Einschätzung des Ausmaßes der Bewegung dar.

⁵⁵ s. [Reingrabner, Protestanten], 245

⁵⁶ [Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 219

⁵⁷ Diese Erklärung führte zur polizeilichen Auflösung des Vereins bzw. in Reaktion darauf zur Gründung des österreichischen Armes des Evangelischen Bundes.

⁵⁸ Gerade nach dem Protestantenpatent von 1861 waren die angestammten österreichischen Protestanten sehr darum bemüht, nicht den geringsten Schatten eines Zweifels auf ihre Loyalität gegenüber dem Monarchen fallen zu lassen, dank dem die evangelische Kirche nach Jahrhunderten der Benachteiligung ernsthaft Aussicht auf eine gleichberechtigte Stellung haben durfte.

⁵⁹ s. [Loesche, Geschichte], 656

⁶⁰ zit. nach [Leeb, Österr. Protestantismus], Fußnote 18

⁶¹ [Reingrabner, Schönerer], 13

drücklich ihrer Loyalität zu versichern⁶². Sie hatten auch wenig Interesse daran, sich mit der oft unliebsamen und aufdringlichen Konkurrenz der deutschen Los-von-Rom-Vikare herum zu schlagen. „Ihre [der Vikare - Anm. d. Vf.] Mängel waren [...] ein zu großes, hie und da etwas hochmütiges Selbstvertrauen, in welchem sie glaubten, ohne die Verhältnisse zu kennen, der evangelischen Kirche Österreichs und ihren Veteranen erst zeigen zu müssen, wie man in der Diaspora vorzugehen habe.“⁶³ Einige dieser alteingesessenen Pastoren entschlossen sich unter diesen Umständen sogar zum Rücktritt.

Dennoch wuchsen in einigen Gegenden die Gemeinden, auch aufgrund der Übertritte und mitunter sogar relativ sprunghaft, sodass sich der Oberkirchenrat vor die Aufgabe gestellt sah, für die nötige Infrastruktur zu sorgen. „Man entwickelte so die Grundstrategie, zwischen politischer ‚Los-von-Rom-Bewegung‘ und evangelisch gesinnter ‚Hin-zum-Evangelium-Bewegung‘ zu unterscheiden; dieser Linie folgte auch sofort der Zentralrat des Gustav-Adolf-Vereins“⁶⁴: er betonte, dass er als Institution, die den Evangelischen ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zur Verfügung stehen wollte, sich „jedes thätigen Eingreifens in diese Bewegung zu enthalten hat“⁶⁵.

Ingesamt stellte sich die Frage, wie die neuen Kirchenmitglieder in die Kirche zu integrieren seien. Sie hatten in der Regel vor der Konversion nur sehr dürftige Unterweisungen erhalten, manche hatten weder eine Katechese absolviert noch an einer einführenden Abendmahl-Feier teilgenommen, manche hatten ein Los-von-Rom-Flugblatt quasi als einziges Dokument ihrer Konversion in Händen. Doch fehlte ihnen auch die entsprechende religiöse Vorbereitung, so brachten sie umso mehr ihre distinktierte deutsch-nationale Gesinnung mit. In einzelnen Gemeinden versuchten sogenannte Vertrauensleute, sie aufzufangen, waren meist aber selbst in deutsch-nationalen Kreisen verwurzelt und so den Pastoren ein Dorn im Auge. Die Gemeindemitglieder wollten sich andererseits auch nicht durch die Neuprotestanten Spannungen und Unfrieden in die Gemeinden tragen lassen. Zudem empfand man ihr Auftreten nicht selten als zu grobschlächtig.

Tatsächlich verschwammen die Grenzen zwischen „alten“ und „neuen“ Gemeindemitgliedern erst in der zweiten und dritten Generation, während der 1. Republik, als sich nämlich die deutsch-liberale und nationalistische Prägung des Protestantismus der „Neuen“ als vorherrschende Ideologie unter Österreichs Evangelischen allgemein durchsetzte⁶⁶.

1.4 Hintergründe - ein Versuch in verschiedene Richtungen

Die Frage der Voraussetzungen und Hintergründe der Los-von-Rom-Bewegung ist aufgrund ihrer komplexen Struktur und ihres teilweise chaotischen Verlaufs noch mehr als andere historische Phänomene nicht monokausal zu beantworten.

So wurde sie u.a. als Symptom einer vielschichtigen Krise gedeutet, die alle involvierten gesellschaftlichen Gruppen am Ende des 19. Jahrhunderts betraf:

- Die deutschsprachige Bevölkerung Österreichs, insofern diese angesichts des Verlusts ihrer politischen Macht das Gefühl einer völkisch-existentialen Bedrohung gewissermaßen religiös überhöhte und verdichtete. Dabei sah sie sich in manchen Gebieten durch die nicht immer paritätische Zusammensetzung des Klerus bestätigt.
- Die katholische Kirche, die gemäß ihrem Selbstverständnis mit dem Rücken zur Wand gegen die „verderblichen“ Strömungen der Moderne kämpfte und dabei zu Methoden griff, die ihr die

⁶²Dahinter stand „wohl auch die Sorge, dass das Luthertum dem Alldeutschtum geopfert werden könnte“ - s. [Burz, Katholisch sein], 474.

⁶³Aus dem Bericht eines Zeitzeugen, zit. nach [Leeb, Österr. Protestantismus], Fußnote 67

⁶⁴[Leeb, Österr. Protestantismus], 198

⁶⁵Aus der Stellungnahme des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins vom 24. Februar 1899 - zit. nach [Leeb, Österr. Protestantismus], 215

⁶⁶s. [Sakrausky, Österreichischer Protestantismus], [Reingrabner, Andere Seite], [Leeb, Österr. Protestantismus]

gebildeteren ihrer Mitglieder zusehends entfremdete und diese für antiklerikale Propaganda empfänglich machte.

- Die evangelische Kirche, die mehr und mehr liberale Ansichten vertrat und bestrebt war, sich als Wegbereiterin der Moderne zu profilieren⁶⁷. Sie erschien auch aus außerösterreichischer Perspektive im Verdacht großdeutscher Agitation - s. etwa das Werk Andre Cheradames, "L'Europe et la Questionne d'Autriche au seuil du XXe siecle"(1901)⁶⁸.

Von der Ideologie her setzte die Los-von-Rom-Bewegung offenbar die Bereitschaft zur "Bejahung des Völkischen im Glauben"⁶⁹ voraus, die quasi-religiöse Überzeugung, die Differenzierung der Menschheit in Rassen spiegle eine gottgewollte Weltordnung nach letztlich rassistischen Prinzipien wider. Dem gemäß sei es auch göttliches Gebot, die Schranken zwischen den Völkern aufrecht zu erhalten. Der Nationalismus und das daraus resultierende "Freiheitsbewusstsein" seien geradezu Wesenselemente der menschlichen Natur. Er war somit "nichts anderes als eine verweltlichte, entkirchlichte Religion des Industriezeitalters, die im 19. Jahrhundert ihre Wurzeln hat und bis ins 20. Jahrhundert nachwirkt"⁷⁰.

Dass seine Vorstellungen dem biblischen Menschenbild widersprachen, ja geradezu als eine Perversion der biblischen Rede vom auserwählten Volk gelten mussten, war den Anhängern des religiös verbrämten Nationalismus nicht bewusst. Vielmehr entwickelten die Nationalismen gleichsam automatisch einen Sündenbock-Mechanismus, der sich im konkreten Fall der Los-von-Rom-Bewegung gegen Katholiken und Juden richtete⁷¹.

Die Tendenz des Nationalismus in Richtung Luthertum⁷² hatte sich erstmals im Widerstand gegen Napoleon gezeigt. Dieser Widerstand war von seinem Selbstverständnis her "universal-deutsch" gesinnt, ohne dass sich konfessionelle Gegensätze etablierten, solange Österreich und Deutschland gemeinsame Interessen verfolgten. Die nach-napoleonische Ära zeitigte aber bereits in allen Nachfolgestaaten Bestrebungen zur Gründung von Nationalkirchen.

Im Kulturprotestantismus entwickelte sich die Überzeugung, die deutschen Kulturwerte seien genuin protestantisch und müssten umgekehrt durch eine Germanisierung des Christentums auch anderen Völkern vermittelt werden. So bedeutende Protestanten wie Schleiermacher, Hegel und Fichte waren der Meinung, der Protestantismus wäre "der germanischen Rasse gemäß"⁷³. Man wollte "die kulturelle Geschlossenheit des Volkes stärken und nach den Erwartungen mancher Reichsdeutscher und Deutschösterreicher auch den politischen Zusammenschluss vorbereiten. Die Parole vom 'evangelischen Alldeutschland' als einer religiös-geistigen Einheit wurde mitunter politisch ausgeweitet zu der Forderung: 'Ein Gott, ein Kaiser, ein Vaterland'"⁷⁴.

Die politische Vereinnahmung der Reformation korrespondierte mit einer Unterbelichtung ihrer religiös-theologischen Dimension. Beidem entsprach ein Geschichtsbild, dem gemäß der Widerstand gegen Rom der deutschen Historie immanent sei - die Träger dieses Widerstands seien zunächst die Kaiser gewesen (die symbolträchtigen Ereignisse von Canossa sind ein beliebtes Thema des 19. Jahrhunderts), dann Luther persönlich, und nun eben das Volk als Ganzes. Auf einer Ebene standen Luther, Friedrich der Große und Bismarck.

Wie im Abschnitt 2.1.2 noch genauer dargestellt werden wird, verquickte sich nach dem Wiener Kongress zunächst die konfessionelle Frage immer mehr mit dem Nationalitätenproblem bzw. mit der staatlichen Identität des katholischen Österreich und des protestantischen Preußen, in der

⁶⁷[Trinks, Protestantismus in Österreich], 547ff

⁶⁸[Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 10

⁶⁹[Trinks, Protestantismus in Österreich], 547

⁷⁰[Till, Slowenen], 71

⁷¹s. [Till, Geistlichkeit], 148f

⁷²Die Spielart des "völkischen Katholizismus" ist zwar durchaus auf dieser Ebene zu sehen; sie war aber weder so einflussreich wie die ihr evangelisches Gegenüber, noch war sie so radikal.

⁷³zit. nach [Müller-Dreier, Konfession], 304

⁷⁴[Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 37f

Diskussion nach 1848 um klein- bzw. großdeutsche Lösungen⁷⁵ verliefen die Fronten bereits entlang der Konfessionen⁷⁶.

Diese Entwicklungen verstärkten sich noch durch den weiteren Verlauf der Ereignisse. Mit der Reichsgründung 1871 war schließlich der Mythos der evangelischen Dynastie der Hohenzollern - analog zu den katholischen Habsburgern in Österreich - erwacht, die Reichsgründung selbst wurde in Analogie zur Reformation gedeutet, die Errungenschaften des deutschen Staates als Frucht der evangelischen Gesinnung verbucht und die notwendige Einheit der Protestanten beschworen. Auch Theologumena wie die Erlösung und die Auferstehung konnten auf diese Weise geschichtsmythologisch uminterpretiert werden⁷⁷.

1.5 Nur ein “Sturm im Wasserglas“? - Ende und Bilanz der Los-von-Rom-Bewegung

Am 8. Oktober 1938 hielt die Katholische Jugend in Wien nach einer gemeinsamen Rosenkranzandacht im Dom zu St. Stephan unter dem Fenster des Erzbischofs eine spontane Kundgebung für Kardinal Theodor Innitzer ab - die größte öffentliche Demonstration regimekritischen Inhalts im sog. Dritten Reich. Die Nazionalsozialisten revanchierten sich tags darauf mit dem Sturm des erzbischöflichen Palais und etwas später mit einer antisemitischen und antikatholischen Hetzdemonstration auf dem Heldenplatz⁷⁸. Dort wurde u.a. die alte Schönerer-Parole deklamiert: “Ohne Juda, ohne Rom bauen wir Germanias Dom!“. Hatte die Los-von-Rom-Bewegung die Zwischenkriegszeit überlebt? Wann bzw. wie kam sie an ihr Ende?

1.5.1 Das Ende der Los-von-Rom-Bewegung

Ein Ende im engeren Sinn begann sich für die Los-von-Rom-Bewegung mit dem parlamentarischen Niedergang der Alldutschen Bewegung abzuzeichnen, der teils in den innerparteilichen Konflikten zwischen Schönerer und Wolff⁷⁹, teils im Image-Schaden, den sich Schönerer selbst zufügte, seine Ursachen hatte. Zugleich büßte die Bewegung an Schlagkraft ein, je mehr sich die Los-von-Rom-Pastoren gegen eine Vereinnahmung durch die Alldutschen zur Wehr zu setzen begannen⁸⁰. Die Aus- und Übertritte gingen aber in den folgenden Jahren de facto weiter - durch die faktische “Befreiung“ von der ambivalenten parteipolitischen Unterstützung wurde die Übertrittsbewegung nunmehr in gleichsam entpolitisierte Gestalt tatsächlich zur Evangelischen Bewegung (freilich mit weiterhin deutschnationaler Prägung)⁸¹. Die radikalsten unter den Vikaren verließen zudem das Land, die Vertreter des Bundes gingen zu den Alldutschen immer mehr auf Distanz.

Insgesamt fehlte der “Evangelischen Bewegung“ aber ab etwa 1907 unter den geänderten Voraussetzungen die finanzielle Basis, da unter den sich beruhigenden Verhältnissen die Mitgliederzahlen des Evangelischen Bundes sanken. Die antikatholische Stimmung veranlasste zwar weiterhin Angehörige der katholischen Kirche, aus dieser auszutreten, immer seltener traten sie aber zur evangelischen Kirche über. Dies entsprach auch wie bereits erwähnt eher dem geistigen Profil der Sozialisten, die nach der Marginalisierung der Alldutschen auf dem politischen Parkett die Patronanz über die Los-von-Rom-Sache übernommen hatten und die Konfessionslosigkeit propagierten⁸².

⁷⁵s.u. 2.3.2

⁷⁶s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 223

⁷⁷s. [Müller-Dreier, Konfession], 303ff

⁷⁸s. [Weinzierl, Prüfstand], 143ff

⁷⁹Ein wesentlicher Streitpunkt zwischen den beiden war - wie bereits erwähnt - gerade die Fokussierung Schönerers auf die antikatholische, pro-lutherische Agitation.

⁸⁰s. [Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 212ff

⁸¹s. [Reingrabner, Evangelischer Bund], 20

⁸²s.o. 1.1.4

Der Evangelische Bund fand in der Unterstützung des Aufbaues der neuen Gemeinden und in der Integration der neuen Gemeindemitglieder ein neues Betätigungsfeld, seine antikatholische Stoßrichtung verlor an Bedeutung - bis es den Nationalsozialisten gelang, seine nach wie vor lebendige deutschnationale Saite erneut zum Klingen zu bringen. Denn in der Zwischenkriegszeit war es neuerdings unter komplexen Umständen zu einer engen Verflechtung von katholischer Kirche und österreichischem Staat gekommen - das "worst-case-Szenario der Los-von-Rom-Bewegung [*war*] plötzlich Wirklichkeit geworden."⁸³ So flammte sie erneut auf und ließ ihr Vorbild an Aggressivität und hinsichtlich der Austrittszahlen weit hinter sich⁸⁴.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Parole "Los von Rom" in einem gänzlich anderen Kontext erneut laut: zum bisher letzten Mal, und zwar während des Südtirolkonflikts. Doch das war nun wirklich eine andere Geschichte, sodass es gestattet ist, von diesem Faktum hier abzusehen.

1.5.2 Erfolg oder Misserfolg? - von den Grenzen einer rein statistischen Bewertung

Im Zuge der ursprünglichen Los-von-Rom-Bewegung um 1900 waren die Austritts- bzw. Übertrittszahlen zwar verglichen mit den Jahren davor durchaus in ungeahnte Höhen gestiegen, gemessen an der Heftigkeit der öffentlichen Auseinandersetzungen blieben sie aber weit hinter den Erwartungen der Proponenten der Bewegung zurück - Schönerer selbst musste bekanntlich anderthalb Jahre warten, bis so viele Menschen konvertiert waren, wie er für seinen eigenen Austritt aus der katholischen Kirche zur Bedingung gemacht hatte.

Jedenfalls muss bei einer Einschätzung der Wirkung der Los-von-Rom-Bewegung unterschieden werden:

- Einmal zwischen Austritten aus der katholischen bzw. Übertritten zur evangelischen Kirche aufgrund der Los-von-Rom-Propaganda und Konversionen aus anderen Motiven⁸⁵ bzw. dem Zuwachs an Protestanten in Folge der Zuwanderung in die Ballungsräume.
- Dann auch nach Regionen; denn während die Austrittspropaganda in Böhmen, in der Steiermark und im Sudetenland⁸⁶ tatsächlich beachtliche Erfolge zu verzeichnen hatte⁸⁷, ging sie an anderen Gebieten quantitativ nahezu spurlos vorüber.

Mit Leeb⁸⁸ wird man für den Zeitraum von 1899 bis 1912 von knapp unter 2000 Übertritten⁸⁹ von der katholischen zur evangelischen Kirche pro Jahr auszugehen haben, danach ist ein deutliches Abklingen bei den Austritten festzustellen⁹⁰. Bei einem Zuwachs an Protestanten von ca. 65000 im selben Zeitraum stellten die Übertritte also nur einen vergleichsweise kleinen Anteil dar - von den evangelischen Christen im Jahre 1912 waren ca. zwanzig Prozent Übergetretene. Keineswegs löste die Parole "Los von Rom" eine Massenbewegung aus, wie es Proponenten und Gegner der Bewegung in ihren Polemiken anzunehmen scheinen - Klieber⁹¹ spricht von einem "Missverhältnis

⁸³[Burz, Katholisch sein], 212

⁸⁴s. [Trauner, 100 Jahre], 28ff

⁸⁵Die Motive der Ausgetretenen sind nur selten dokumentiert.

⁸⁶s. [Reingrabner, Schönerer], 12

⁸⁷s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 588

⁸⁸[Leeb, Österr. Protestantismus], 202ff

⁸⁹Whiteside nimmt an, dass nochmals ca. 10 000 Katholiken zwar zur lutherischen Kirche übergetreten sind, diesen Schritt aber aus familiären Rücksichten verheimlicht haben - s. [Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 221.

⁹⁰Es wird also - zumal die Los-von-Rom-Bewegung eher abgeklungen ist als geendet hat - mit einem gewissen Recht ihr Ende mit dem Beginn des ersten Weltkriegs festgemacht.

⁹¹s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 27

von publizistischer Überhöhung und tatsächlicher Relevanz“ als der “wesentlichen Erschwernis der realistischen Einschätzung“⁹².

Für eine präzise Analyse wird man auch in Betracht zu ziehen haben, dass es schon seit den frühen 1890er Jahren eine Zunahme bei Konfessionswechseln zugunsten der evangelischen Kirche zu verzeichnen gab, die auch über das Ende der Monarchie hinaus andauerte. Durch die Schönerer'sche Propaganda erlebte diese - vor allem in Gebieten, die ehemals protestantisch gewesen waren⁹³ - einen Zuwachs, so als sei durch sie “eine psychologische Hemmschwelle für bestimmte Bevölkerungsschichten aus dem Weg geräumt worden“⁹⁴.

Als andere (und letztlich bedeutendere) Ursachen für diese zunehmenden Austritte aus der katholischen bzw. die steigenden Mitgliederzahlen in der evangelischen Kirche dürften aber vor allem maßgeblich gewesen sein:

- Bei den Austritten aus der katholischen Kirche u.a. ein sich “gegen die Jahrhundertwende hin beschleunigende[r] Prozess der zunehmenden Distanzierung bestimmter Gesellschaftsschichten von den alten kirchlichen Institutionen“, der sich in Österreich “im Milieu eines deutschnationalen Antikatholizismus“⁹⁵ vollzog - wobei “auch andere weltanschauliche Gruppierungen [bei den Evangelischen - Anm.d.Verf.] eintraten, die ihre Anliegen besser im Protestantismus aufgehoben sahen wie 'Spiritisten und Theosophen, Tolstoisten und Vegetarier', wie ein Zeitgenosse vermerkt, nicht zu vergessen auch jene Juden, die trotz des in dieser Zeit aufkommenden Antisemitismus damals vermehrt in die evangelische Kirche eintraten.“⁹⁶
- Für das Wachstum der evangelischen Gemeinden in jenen Jahren nicht zuletzt der Geburtenzuwachs, sowie - gerade in den größeren Städten, - die Zuwanderung aus anderen Gebieten der Monarchie bzw. aus dem Deutschen Reich (etwa als Folge der Industrialisierung sowie mit dem vordringenden Eisenbahnbau). Unter den Arbeitern waren auch Bauernsöhne aus traditionell lutherischem Haus⁹⁷. Freilich erfuhren diese Gemeinden im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung eine prononciert-deutschnationale Prägung.

Am größten waren die Erfolge der Bewegung in Wien (ca. 1000 Übertritte pro Jahr), sowie in Graz (ca. 250 Übertritte pro Jahr) und Klagenfurt, Leoben, Salzburg und einigen anderen Städten (mit allerdings nur 60 bis 80 Übertritten pro Jahr). Die Ausgetretenen entstammten vor allem dem kirchenkritischen, liberalen, aufgeklärten Bürgertum, ihr Bildungsstand war eher gehoben, von Beruf waren sie Ärzte, Anwälte, Lehrer (aber natürlich auch Arbeiter und Gewerbetreibende).

Die neu gegründeten Gemeinden und Predigtstellen entstanden also “nicht an jenen Orten [...], wo es die häufigsten Übertritte gab“⁹⁸, sondern hauptsächlich in jenen Gebieten, die am meisten vom Zuzug betroffen waren, und können somit in der Regel nicht unmittelbar auf die Los-von-Rom-Bewegung zurück geführt werden. “In jedem dieser Orte [*war*] bereits ein ansehnlicher Grundstock an Protestanten vorhanden [...], ja in vielen Fällen gab es bereits vorher Bemühungen, eine eigene Gemeinde zu gründen bzw. Predigtstellen einzurichten.“⁹⁹ In den eher ländlichen Gegenden, wo alte Toleranzgemeinden zu Hause waren, war man gegenüber der radikalen Agitation kaum empfänglich.

Wie auch immer, es werden mehr als hundert neue evangelische Kirchen und über zweihundert Predigtstationen bzw. Pfarreien, die in jenen Jahren gegründet worden sind, auf die Los-von-Rom-

⁹²Bei einer quantitativen Bewertung ist außerdem freilich zu vermeiden, dass man anachronistisch an den Austrittszahlen seit den 1950er Jahren Maß nimmt, neben denen sich die Zahlen aus der Zeit um 1900 jedenfalls bescheiden ausnehmen; andererseits ist die Einschätzung der Zeitgenossen insofern ernst zu nehmen, als für sie die steigende Zahl an Apostasien ein ungewohntes Phänomen darstellte, das sie erschrecken musste - s. auch 5.2.

⁹³s. [Müller-Dreier, Konfession], 433

⁹⁴[Leeb, Österr. Protestantismus], 203

⁹⁵[Leeb, Österr. Protestantismus], 203

⁹⁶[Leeb, Österr. Protestantismus], 202

⁹⁷s. [Sakrausky, Österreichischer Protestantismus], 71f

⁹⁸[Leeb, Österr. Protestantismus], 204

⁹⁹[Leeb, Österr. Protestantismus], 204

Bewegung zurückgeführt¹⁰⁰. Ohne den finanziellen bzw. personellen Einsatz des Evangelischen Bundes wären sie nicht denkbar gewesen. Jedenfalls war er dafür verantwortlich, dass in den Gemeinden ebenso wie unter den Pastoren das deutschnationale Gedankengut in einem für den Oberkirchenrat höchst unerfreulichen Maße zugenommen hatte, sodass der Evangelische Bund in diesem Sinn die Bewegung als Erfolg bilanzieren konnte.

Schließlich muss im Auge behalten werden, dass schätzungsweise nur die Hälfte derjenigen, die der katholischen Kirche den Rücken gekehrt haben, danach in eine andere christliche Kirche eingetreten sind¹⁰¹.

1.5.3 Eine Bilanz

Unabhängig davon, wie man das Zahlenmaterial beurteilt - einen konkreten Erfolg konnte die evangelische Kirche in Österreich für sich verbuchen: das protestantische Selbstbewusstsein hatte von der Los-von-Rom-Bewegung eindeutig profitiert.

Der Protestantismus war durch die Los-von-Rom-Bewegung erstmals als "kulturprägende Kraft an die Öffentlichkeit getreten"¹⁰², wobei wohl die Mehrzahl der evangelischen Gläubigen einer Vorstellung verhaftet war, wonach Deutschtum und Luthertum eine unzertrennliche Einheit bildeten.¹⁰³ Der vergleichsweise höhere Bildungsstand der neuen Gemeindemitglieder förderte die Etablierung eines zunehmend progressiven Kurses. Gleichzeitig wurden die Gemeinden nicht nur größer, sondern auch "breiter" - die evangelische Kirche wurde zur "Volkskirche"¹⁰⁴. Eine Aufgabe blieb freilich die Integration der neuen Gemeindemitglieder, die einigermaßen vollständig erst in der zweiten Generation gelang. Die auffällige Zahl an Wiederaustritten dokumentiert den durchaus unterschiedlichen Grad an Kirchlichkeit der Neu-Protestanten.

Die neuen Gemeinden unterhielten kaum Kontakt zu den alten, traditionell-konservativen Toleranzgemeinden, in dem Maße die Ideologie des Evangelischen Bundes Einfluss auf die Kirchenleitung gewann. Sie pflegten ein antikatholisches Minderheitenbewusstsein, glaubten an die "evangelische Chance" für das katholisch-rückständige Österreich, in den Genuss des Fortschritts der Zeit zu kommen, und waren dem ultramontanistisch-habsburgischen Staat gegenüber kritisch eingestellt. Die deutschnationalen Visionen erschienen ihnen als attraktive Alternative¹⁰⁵.

Als äußeres Zeichen der veränderten Mentalität wurde die Konjunktur der protestantischen Geschichtsschreibung am Anfang des 20. Jahrhunderts hervorgehoben, von der im Zusammenhang mit der Forschungsgeschichte zur Los-von-Rom-Bewegung noch die Rede sein wird¹⁰⁶. Sie konzentrierte sich paradigmatisch "auf die Geschichte des Verhältnisses zwischen den Protestanten und dem Staat"¹⁰⁷ und untermauerte nachhaltig das wirkungsvolle Bild der verfolgten Diaspora-Kirche. Schließlich hat "die Los-von-Rom-Bewegung neben anderen Faktoren mit [...] für das leichte Eindringen des Nationalsozialismus in die Evangelische Kirche in Österreich beigetragen. In diesem Zusammenhang ist auch daran zu erinnern, dass in dieser Zeit auch der Antisemitismus nun tiefere Wurzeln schlagen konnte."¹⁰⁸

Im Verhältnis der katholischen und der evangelischen Konfession hat die Los-von-Rom-Bewegung jedenfalls tiefe Spuren hinterlassen, wovon noch ausführlich die Rede sein wird.

¹⁰⁰s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 590

¹⁰¹s. [Reingrabner, Schönerer], 12

¹⁰²[Leeb, Österr. Protestantismus], 208

¹⁰³[Burz, Katholisch sein], 476

¹⁰⁴s. [Reingrabner, Protestanten], 236ff

¹⁰⁵s. [Reingrabner, Andere Seite], 13ff

¹⁰⁶s.u. 1.6.1

¹⁰⁷[Leeb, Erbe], 715 - als Repräsentanten seien etwa Friedrich Selle und Georg Loesche erwähnt.

¹⁰⁸[Burz, Katholisch sein], 211 - zur Frage, in wie weit Hitler während seiner Zeit in Wien Sympathien für die Los-von-Rom-Bewegung hegte hat, s. etwa [Trauner, Los-von-Rom-Bewegung], 279

Der reale Schaden für die katholische Kirche hielt sich - insbesondere dort, wo die Übertrittspropaganda keinen Erfolg zeigte - durchaus in Grenzen. Ihre Skepsis bis Ablehnung der alldeutschen Ideologie wurde durch deren antiklerikale Aggression verständlicherweise verstärkt. Schließlich versuchte man unter dem wachsenden Druck, seitens der Ordinariate im Sinn einer Deeskalation wenigstens deutschsprachige Gemeinden mit einem deutschsprachigen Geistlichen zu besetzen¹⁰⁹. Gegenüber dem Protestantismus verfestigte sich die Einschätzung, dieser sei "extrem liberal, antiösterreichisch und importiert"¹¹⁰.

Eine Bilanz, die man aus staatspolitischer Hinsicht für die Los-von-Rom-Bewegung zieht, muss angesichts der nachhaltigen Beschädigung der demokratischen Strukturen in Österreich wohl drastisch ausfallen. Der politisch sensible Schriftsteller Stefan Zweig brachte sie in seinen Lebenserinnerung rückblickend auf den Punkt: "Der Einbruch der Brutalität in die Politik hatte seinen ersten Erfolg zu verzeichnen. [...] In Wirklichkeit hatte in jenem letzten Jahrzehnt vor dem neuen Jahrhundert der Krieg aller gegen alle in Österreich schon begonnen."¹¹¹

1.6 Weitere Motivation und Überblick über die Forschungsschichte

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Los-von-Rom-Bewegung nicht um ihrer selbst willen; denn ihr Thema ist die Stimmung bzw. die Mentalität des Kärntner Klerus um 1900. Die Los-von-Rom-Bewegung wird dabei den wesentlichen Rahmen abgeben für die beabsichtigte Darstellung. Denn sie gilt allgemein aufgrund der Heftigkeit der Auseinandersetzungen als singuläres Phänomen in der Geschichte der ausgehenden Habsburgermonarchie, und wurde von den angegriffenen Katholiken und besonders vom Klerus auch als solches wahrgenommen. Aus der Reaktion der katholischen Priesterschaft werden sich also Rückschlüsse ziehen lassen auf die Weise, wie diese mit außergewöhnlichen Herausforderungen ihrer gesellschaftlichen Umwelt umgegangen sind - vor allem deshalb, weil in der Los-von-Rom-Bewegung in Gestalt der antiklerikalen politischen Gruppen und der Protestanten gerade jene Gruppen engagiert waren, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts als gesellschaftliches und konfessionelles Gegenüber für die katholische Kirche etabliert hatten.

Es wird also im Folgenden darum gehen, zunächst die Entwicklung nachzuzeichnen, gemäß der die katholische Kirche in Cisleithanien in ein antagonistisches Verhältnis gegenüber den Protestanten und den liberalen und deutschnationalen politischen Gruppen geraten ist (Kapitel 2). Danach wird der gewonnene Horizont sowohl hinsichtlich der gesellschaftlichen Position der Kirche als auch hinsichtlich der Los-von-Rom-Bewegung auf den Kärntner Raum hin konkretisiert (Kapitel 3). Schließlich muss noch die offizielle Reaktion der Kirche auf die Los-von-Rom-Bewegung skizziert werden (Kapitel 4), bevor die Reaktion des Kärntner Klerus auf die Los-von-Rom-Bewegung beschrieben und in den größeren Zusammenhang der allgemeinen Reaktion auf diese gestellt bzw. im Kontext des kirchlichen Selbstverständnisses gegenüber Staat und Gesellschaft insgesamt interpretiert wird (Kapitel 5 und 6).

1.6.1 Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Los-von-Rom-Bewegung

Die historiographische Beschäftigung mit der Los-von-Rom-Bewegung begann bereits unmittelbar, nachdem die Kampagne ihren ersten Höhepunkt überschritten hatte und fürs Erste abgeflaut war. Die ersten geschichtswissenschaftlichen Annäherungen sind die Lemmata von Lachenmann (1912)¹¹² und Loesche (1913)¹¹³ evangelischerseits bzw. katholischerseits von Wolfsgruber (1914)¹¹⁴

¹⁰⁹s. [Whiteside, Georg Ritter von Schönerer], 225f

¹¹⁰[Leeb, Österr. Protestantismus], 212

¹¹¹[Zweig, Welt von gestern], 83

¹¹²[Lachenmann, RGG]

¹¹³[Loesche, RE]

¹¹⁴[Wolfsgruber, CE]

in einschlägigen Lexika. Sie spiegeln freilich so sehr die zeitgenössischen Vorurteile und Aversionen gegen die jeweils andere Konfession wieder, dass sie - gerade auch aufgrund ihrer zeitlichen Nähe zum Geschehen - aus gegenwärtiger Perspektive eher als Quellen *der* denn als Repräsentanten der Forschungsgeschichte zur Los-von-Rom-Bewegung Berücksichtigung finden mögen.

In Ansätzen manifestierten sich in diesen ersten wissenschaftlichen Zugängen aber bereits jene Paradigmen, die vor allem über die überaus wirkungsvolle Monographie von Loesche (1930)¹¹⁵ in der weiteren Diskussion des Themas bis über die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg hinaus dominant geblieben sind. So waren Arbeiten zur Los-von-Rom-Bewegung für ziemlich lange Zeit deutlich von der jeweiligen konfessionellen Herkunft ihrer Autoren geprägt, und es ist eine Konsequenz der erwähnten Paradigmen, dass sie ein prononciert evangelisches bzw. katholisches Bild der Los-von-Rom-Bewegung zeichnen:

- Der evangelische Blick auf die Los-von-Rom-Bewegung sah in ihr die letztlich verständliche und vorhersehbare Reaktion auf eine lange (bisweilen jahrhundertelange) Unterdrückung der österreichischen Protestanten durch die katholische Mehrheit. Der Blick in die Vergangenheit, den eine solche Betrachtungsweise voraussetzt, konnte bis vor die Reformationszeit zurückreichen und setzte die Überzeugung von der "deutschen Konfession" des Luthertums mitsamt ihren kulturellen Konsequenzen voraus¹¹⁶. Der Zuwachs der evangelischen Kirche in Österreich, den man mit der Los-von-Rom-Bewegung in Verbindung gebracht hat, wurde verhältnismäßig unkritisch positiv gesehen, wenngleich der Beitrag der Alldutschen, namentlich ihres Protagonisten Schönerer, Anlass zu distanzierender Argumentation gibt. Jedenfalls war schon bei Loesche¹¹⁷ von der "Evangelischen Bewegung" des Evangelischen Bundes im Gegensatz zur Los-von-Rom-Bewegung der Alldutschen die Rede, eine Unterscheidung, die in späterer Folge von großer Bedeutung sein sollte. Loesche brachte darüber hinaus auch eine Differenzierung in die Betrachtung der Motive der Bewegung nach nationalpolitischen, kulturellen und religiösen Kriterien in die Diskussion ein.
- Die katholische Seite¹¹⁸ widmete sich - schon rein "quantitativ" betrachtet - dem Thema eher zögerlich. Für sie dominierte in der Los-von-Rom-Bewegung deren staatsfeindlicher Charakter: letztlich wäre sie nichts anderes gewesen als das Produkt einer Allianz aus alldutschen Rabauken und illoyalen Protestanten, die gegen die katholische Dynastie der Habsburger Pläne für einen Anschluss der deutschen Teile Österreichs an das Deutsche Reich geschmiedet haben. Bezeichnend ist auch, dass - im pointierten Gegensatz zur evangelischen Sicht - zwischen der alldutschen Agitation und dem evangelischen Engagement keine Unterscheidung getroffen wurde. Nur selten wurden die Vorbehalte der "alteingesessenen" Protestanten wahrgenommen, wie sie in der Haltung des Oberkirchenrates oder der Toleranzgemeinden zum Ausdruck gekommen waren.

Beiden Perspektiven gemeinsam ist die quantitative Einschätzung der Los-von-Bewegung als Erfolg. Um festzustellen, dass der mediale und politische Lärm, den die Bewegung verursacht hatte, erheblich größer gewesen war als ihr Niederschlag in den Aus- und Übertrittszahlen, bedurfte es offenbar erst eines gewissen zeitlichen Abstandes zu den Geschehnissen.

Für die Kirchengeschichtsschreibung evangelischer Provenienz zur Los-von-Rom-Bewegung vertrat Leeb¹¹⁹ die These, dass in ihr geradezu symptomatisch erkennbar sei, wie sehr und wie bald die evangelische Kirche die Ideologie der Bewegung verinnerlicht hätte. Denn ein wichtiges geistiges

¹¹⁵[Loesche, Geschichte]

¹¹⁶Dieser ideologische Aspekt ist verschwunden, nachdem die äußersten Auswirkungen einer deutschnationalen Schlagseite des Protestantismus im Nationalsozialismus sichtbar geworden sind.

¹¹⁷[Loesche, RE]

¹¹⁸s. auch [Wodka, Kirche in Österreich]

¹¹⁹[Leeb, Erbe]

Betätigungsfeld der Los-von-Rom-Bewegung war gerade die Kirchengeschichte: die durchaus polemische Betrachtung der evangelischen Vergangenheit Österreichs unter den Schlagworten Verfolgung, Diaspora, Diskriminierung. Ja, es ging von der Los-von-Rom-Bewegung ein expliziter Anstoß für die protestantische Geschichtswissenschaft aus, die für die Zeit der Ersten Republik eine quasi einheitliche Sicht vom Verhältnis der beiden größten christlichen Konfessionen in der Habsburgermonarchie etabliert hat. Diese Sicht blieb aber nicht „akademisch“, sondern wirkte sich auch auf das Selbstbewusstsein der Protestanten nach dem ersten Weltkrieg aus. Erst nach den traumatischen (Selbst-)erfahrungen des zweiten Weltkriegs und der ökumenischen Öffnung der katholischen Kirche im Zuge des zweiten Vatikanums wurde diese ideologische Selbstbestimmung überwunden.

In weiterer Folge wurde die wissenschaftliche Aufarbeitung der Los-von-Rom-Bewegung von einigen nachhaltigen Monographien geprägt, die jeweils eine ganze Reihe von Folgeuntersuchungen inspiriert und maßgeblich beeinflusst haben. Aus gegenwärtiger Perspektive gehören dazu

- Lothar Albertin mit seiner Dissertation „Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900“ (1953)¹²⁰, in welcher er die Los-von-Rom-Bewegung geistesgeschichtlich den anderen weltanschaulichen Strömungen ihrer Zeit gegenüberstellt und so zu einer überaus differenzierten Sicht von dieser gelangt. Seine Untersuchung bleibt über einen langen Zeitraum hinweg der Standard-Bezugspunkt für die Forschungen zum Themenkreis „Los von Rom“.
- Andrew G. Whitesides Biographie „Georg Ritter von Schönerer - Allddeutschland und sein Prophet“ (1981)¹²¹, die der Bedeutung der Los-von-Rom-Bewegung für den alldutschen Aufstieg und Untergang eine breite Aufmerksamkeit widmet. Sie ist auch der erste Versuch einer ideologisch unbelasteten Aufarbeitung der umstrittenen Politikerpersönlichkeit nach der einschlägigen Darstellung aus der Feder des Schönererverehrerers Eduard Pichl von 1938.
- Die Arbeiten Gustav Reingrabners zu diversen Aspekten der Los-von-Rom-Bewegung¹²², wobei er speziell immer wieder die Voraussetzungen im evangelischen Milieu vor und neben der Bewegung sowie ihre Auswirkungen auf die Mentalität in den protestantischen Gemeinden thematisiert;
- der Beitrag von Friedrich Gottas zur Geschichte der Protestanten in der Habsburger-Monarchie im 4. Band („Konfessionen“) der Reihe „Die Habsburgermonarchie 1848-1918“ (hrsg. von A. Wandruska und P. Urbanitsch 1985)¹²³, in dem auch der böhmische Raum zur Sprache kommt. Gottas nennt u.a. konkrete Austrittszahlen.
- Die umfangreiche Doktorarbeit „Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs. Der Evangelische Bund 1886-1914“ von Armin Müller-Dreier (1998)¹²⁴, eine Studie aus deutscher Perspektive, die viele Aspekte zur außerösterreichischen evangelischen Vorgeschichte der Los-von-Rom-Bewegung und ihren Voraussetzungen beibringt.
- Schließlich die detailreiche Dissertation von Karl Reinhart Trauner „Die Los-von-Rom-Bewegung - Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie“ (1999)¹²⁵. Trauner hat auch davor und danach zu diesem Thema gearbeitet; mit seiner Monographie, in der er die begriffliche Unterscheidung von (alldentscher) Los-von-Rom-Bewegung und „Evangelischer Bewegung“ konsequent weiter verfolgt, rückt er das historische Phänomen erneut in den Blickpunkt der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit.

¹²⁰[Albertin, Nationalismus und Protestantismus]

¹²¹[Whiteside, Georg Ritter von Schönerer]

¹²²s. unter anderen [Reingrabner, Protestanten], [Reingrabner, Evangelischer Bund], [Reingrabner, Anfänge] sowie [Reingrabner, Schönerer] und [Reingrabner, Andere Seite]

¹²³[Gottas, Geschichte des Protestantismus]

¹²⁴[Müller-Dreier, Konfession]

¹²⁵[Trauner, Los-von-Rom-Bewegung]

Trauner hat einleitend in seine Arbeit eine Systematisierung der Forschungsgeschichte vorgelegt, die von drei Hinsichten ausgeht, nach denen sich die Geschichte der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Los-von-Rom-Bewegung gliedern lässt: 1. nach Versuchen einer Selbstdefinition entlang der Frage, inwieweit von der Bewegung zu Recht als von einer religiösen gesprochen werden kann; 2. nach der Erforschung der vielfältigen Ursachen für die Bewegung; und schließlich 3. nach Ansätzen zu einer Bewertung der Los-von-Rom-Bewegung unter verschiedenen Kriterien wie z.B. nach ihrem Erfolg oder ihrem Einfluss auf die Entwicklung des interkonfessionellen Klimas in Österreich. Aus seiner Sicht wird die Diskussion dominiert von Albertin¹²⁶, Höbelts Artikel in den *Etudes Danubiennes* (1994)¹²⁷, der im Unterschied zu Albertin die österreichische Perspektive einbringt, und von „Protestanten auf dem Wege - Geschichte des evangelischen Bundes“ von Fleischmann, Bisten und Grothe (1986)¹²⁸.

1.6.2 Die katholische Reaktion im Licht der Historiographie

Von den nach Trauners Buch erschienenen Arbeiten zur Los-von-Rom-Bewegung soll die Habilitationsschrift von Michaela Sohn-Kronthaler hervorgehoben werden - „Kirchen- und gesellschaftspolitische Bestrebungen sowie pastorale Bemühungen der österreichischen Bischofskonferenzen 1848-1918“ (2000)¹²⁹ - stellt sie doch eines der wenigen Beispiele dafür dar, in dem die katholische Reaktion auf die Los-von-Rom-Bewegung ausführlicher beleuchtet wird (hier aus einer gewissermaßen offiziellen, kirchenamtlichen Perspektive). Denn die Rolle der Katholiken wurde in der Diskussion entweder nur am Rande erwähnt oder - seit Loesche - einseitig polemisch überzeichnet.

Die meisten Untersuchungen gehen nämlich auf die Antwort der katholischen Seite, wenn überhaupt, nur knapp ein. Die voraussichtlich reichhaltigsten Quellen, die einschlägigen katholischen Presseerzeugnisse jener Zeit, harren bis dato einer erschöpfenden Aufarbeitung - von der Studie von Klieber¹³⁰ für den Salzburger Raum abgesehen. Als Resultat ergibt sich das Bild eines katholischen Gegenangriffs, der seinen Herausforderern nichts schuldig geblieben ist, ja mitunter seinerseits erst die Voraussetzungen für die Eskalation des Konflikts geschaffen hat¹³¹ (wenn nicht überhaupt die katholischen Verfehlungen - Stichwort Gegenreformation, politischer Katholizismus, tschechischer Anteil im böhmischen Klerus¹³² - als Hauptursache für den Ausbruch der Animositäten verantwortlich gemacht werden). Als Substrat der katholischen Sicht auf die Gegner zitiert unter anderen Leeb die katholische Parole „Los von Rom, Los von Gott! Los vom Kreuz! Los von Österreich! Los von Habsburg! Los auf Rom! Hin zu Berlin!“¹³³, in welcher der strafrechtlich relevante Vorwurf des Hochverrats zum Ausdruck kam, der das Hauptargument gegen die Herausforderer bildete. Ansonsten wird in der Literatur vor allem auf die kirchenamtliche Reaktion eingegangen, wie sie sich in den Hirtenbriefen des österreichischen Episkopats, den diversen Äußerungen auf den zeitgenössischen Katholikentagen usw. artikuliert hat¹³⁴.

Krass fällt das Urteil über die katholische Haltung zur Los-von-Rom-Bewegung bei Loesche¹³⁵ aus, der der katholischen Reaktion breiteren Raum gibt - was insofern von Bedeutung ist, als, wie bereits erwähnt wurde, seine Darstellung eine ganze Generation von „Los-von-Rom-Historikern“ nachhaltig beeinflusst hat. Er erwähnt die diversen öffentlichen Äußerungen der katholischen Kirche und bewertet sie insgesamt als weit über das Maß der Angriffe hinausgehende Verunglimpfungen eines Gegners, dessen eigene Parolen von katholischer Seite übertrieben und entstellt dargestellt wurden.

¹²⁶[Albertin, Nationalismus und Protestantismus]

¹²⁷[Höbelt, Los-von-Rom-Bewegung]

¹²⁸[Fleischmann, Protestanten auf dem Wege]

¹²⁹[Sohn-Kronthaler, Bischofskonferenzen]

¹³⁰[Klieber, Politischer Katholizismus]

¹³¹wie etwa [Reingrabner, Andere Seite]

¹³²s. [Trauner, Stichwort], auch [Barton, Evangelisch in Österreich]

¹³³[Leeb, Österr. Protestantismus], 201

¹³⁴s. etwa [Müller-Dreier, Konfession]

¹³⁵[Loesche, Geschichte]

Dabei mutmaßt er, dass die Katholiken aus ihrer vorteilhaften gesellschaftlichen (und finanziellen) Position Kapital schlugen, die öffentlichen Institutionen vereinnahmten und die Austrittswilligen, die nur von ihrem guten Recht Gebrauch machten, verunglimpften. Zusammenfassend sah er im katholischen Widerstand gegen “Los von Rom“ den “Aftergeist der Gegenreformation“¹³⁶ am Werke.

So stellt die katholische Reaktion auf die Los-von-Rom-Bewegung ein gewisses Desiderat der Forschung dar, je mehr, desto weniger man die amtskirchlichen Äußerungen, sondern statt dessen die Wahrnehmungen und den Widerstand derer betrachtet, welche die Los-von-Rom-Bewegung an der “Basis“ erlebt haben. Die vorliegende Arbeit greift - in methodischer Beschränkung auf den Raum Kärnten¹³⁷ - einen Aspekt dieser Fragestellung auf. Dabei wird es anhand einer sehr “redselligen“, wenngleich nicht 1:1 verwertbaren Quelle¹³⁸ darum gehen zu untersuchen, inwieweit sich der katholische Seelsorgeklerus von den außergewöhnlichen Umständen der Los-von-Rom-Bewegung tatsächlich zu einer spezifischen Strategie des Widerstandes herausfordern hat lassen. Denn es wird aus dieser Quelle ersichtlich werden, dass die Pfarrer und Kapläne “vor Ort“ um die Jahrhundertwende von ihrer Mentalität her aufgrund der Erfahrungen der zurückliegenden Jahrzehnte in einer Weise disponiert waren, gemäß der sie bei Angriffen von außen aus einem vorgefassten und erprobten “Standard“-Repertoire von Anschauungen und Methoden die jeweils passend scheinende in Anwendung brachten - sodass man von einer spezifischen katholischen Reaktion auf die Los-von-Rom-Bewegung auf dieser Ebene vielleicht garnicht reden kann. Von daher wird die Los-von-Rom-Bewegung aber als Indikator “benutzt“ werden können, um gerade jenes Repertoire quasi verdichtet zu beschreiben.

1.6.3 Die Forschung zur Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten

Was nun die Forschungslage zur Los-von-Rom-Bewegung speziell in Kärnten betrifft, so hat Drobesh¹³⁹ noch 2000 zusammenfassend festgestellt, dass gerade für die Zeit vom Toleranzpatent 1785 bis zur Los-von-Rom-Bewegung Detailstudien fehlen, und dies, obwohl die Kärntner Kirchengeschichte in exemplarischer Weise geprägt ist vom Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander, einem Verhältnis, das ja in manchen Gegenden durchaus umgekehrt proportional zur Situation im Rest Österreichs ausfallen konnte. Zwar sei das Interesse an der Geschichte der Konfessionen in Kärnten gerade in der Zeit des Kulturkampfes im 19. Jahrhundert durchaus wach gewesen, konzentrierte sich aber sehr auf Kontroversthemata wie die Gegenreformation oder auf “Renner“ wie den Oberkärntner Geheimprotestantismus und sei aus heutiger Perspektive bisweilen selbst ein Zeugnis von interkonfessionellen Ressentiments. Die Entwicklungen nach dem zweiten Weltkrieg, die katholischerseits im zweiten Vatikanum gipfelten, brachten seiner Meinung nach zwar Entspannung, mit der Entspannung ließ aber mitunter auch das Interesse nach, wie man an einem Rückgang einschlägiger wissenschaftlicher Arbeiten ab den 1980er Jahren unschwer feststellen könne. Unter den Themen, die bislang völlig unterbelichtet geblieben seien, findet sich auch die Los-von-Rom-Bewegung.

Nun gab es Arbeiten, die dieser Thematik aus Kärntner Perspektive explizit und gleichsam ausschließlich gewidmet sind, bis zum Zeitpunkt, da Drobesh sein Urteil fällte, tatsächlich nicht. Der Artikel von Burz¹⁴⁰, 2001 publiziert, ist hier als erster namhaft zu machen, mit dem hinsichtlich des Quellenmaterials, das er heranzieht, vor allem eine präzise Beschreibung der Kärntner

¹³⁶[Loesche, Geschichte], 660

¹³⁷Wenn im Folgenden von *Kärnten* die Rede ist, so ist damit das Territorium der Diözese Gurk in ihren Ausdehnungen in den letzten Jahrzehnten bis zum ersten Weltkrieg gemeint. D.h. zum Beispiel konkret, dass das größtenteils slowenischsprachige Dekanat Tarvis, das durch die Abtrennung des Kanaltals vom Nachkriegsgebilde Deutschösterreich der Friedensverträge von St. Germain auch kirchlich unter italienische Verwaltung kam, noch als Teil von Kärnten erscheint.

¹³⁸s.u. 5.1.1

¹³⁹[Drobesh, Historiographie]

¹⁴⁰[Burz, Katholisch sein]

Los-von-Rom-Bewegung in quantitativer Hinsicht vorliegt. Davor und danach wurden die Kärntner Verhältnisse wie die Aktivitäten des Vikars Heinzelmann in Villach in diversen allgemeinen Untersuchungen zur Los-von-Rom-Bewegung angesprochen. So lässt sich auf der Basis von Burz (2001)¹⁴¹ in Zusammenschau der entsprechenden Passagen von Trauner (1999)¹⁴², Leeb (1999)¹⁴³ und Schwarz (2000)¹⁴⁴ ein einigermaßen abgerundetes Bild der Kärntner Spielart des Konfliktes gewinnen. Die Darstellung von Tropper¹⁴⁵ beschreibt wesentliche Rahmenbedingungen, kann allerdings aufgrund ihres Übersichtscharakters nicht auf Details eingehen.

Dessen ungeachtet ist es symptomatisch, dass die ausführlichste Darstellung der Umstände und Vorgänge der Los-von-Rom-Bewegung in der (bisher einzigen, ungemein apologetischen) Biographie des Kärntner Diözesanbischofs Josef Kahn (1887-1910) von Johann Unterluggauer¹⁴⁶ besteht, in dessen Ausführungen wohl eher unbeabsichtigt zwischen den Zeilen einiges mehr vom antiliberalen, ultramontanen Geist des katholischen Widerstandes zum Ausdruck kommt als auf der Ebene der Argumentation. Demgegenüber erscheint in der Kärntner Kirchengeschichte von Maier (1979)¹⁴⁷ wohl Josef Kahn als Kämpfer gegen freisinnige Gegner; die Konflikte, mit denen Kahn zurecht zu kommen hatte, werden erwähnt, die Bezeichnung „Los-von-Rom-Bewegung“ fällt überhaupt nicht. Was Fürstbischof Kahn an sich angeht, so beginnt sich erst in den Artikeln von Tropper¹⁴⁸ ein unvoreingenommenes Bild seines Episkopats und damit des katholischen Kontextes für die Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten bzw. für den Kärntner Klerus um 1900 abzuzeichnen - die ausführliche Arbeit von Appenroth (1991)¹⁴⁹ lehnt sich zum Beispiel noch sehr an Unterluggauer an.

1.6.4 Mentalitätsgeschichtliches zum Kärntner Klerus

Was unser eigentliches Thema, die mentalitätsgeschichtliche Beschreibung des Kärntner Klerus - einem, wie noch ersichtlich werden sollte, aus mehrfacher Hinsicht ergiebigen Gegenstand so gearterter Perspektiven - betrifft, ist eine Darstellung analog zu jener von Klieber (1994)¹⁵⁰ für Salzburg publizierten und 2008 auf eine Übersicht in gesamtösterreichischer Perspektive erweiterten¹⁵¹ für Kärnten noch ausständig. Denn wenn auch gerade diese Studie im Folgenden immer wieder zu Vergleichszwecken herangezogen werden wird, so dürfen die Grenzen der Vergleichbarkeit - zum Beispiel wegen der spezifischen Kärntner Situation in den gemischtsprachigen Gemeinden - nicht außer Acht gelassen werden, von denen her ein umfassendes wissenschaftliches Porträt des Kärntner Klerus in der ausgehenden Habsburgermonarchie weiterhin noch ausständig ist.

In diese Richtung gehen die beiden Arbeiten von Till¹⁵² und Rumpler¹⁵³, in denen wesentliche Aspekte des Kärntner Klerus im 19. bzw. im beginnenden 20. Jahrhundert beleuchtet werden, die z.T. auch in der Kahn-Biographie erwähnt wurden: die Konflikte um das nationale Selbstverständnis der slowenisch-stämmigen Geistlichkeit, ihr Beitrag zur slowenischen Kultur und Bildung, damit verbunden ihre Rolle bei der Ausbildung eines nationalen Selbstbewusstseins der Kärntner Slowenen, ihr Verhältnis zum deutschsprachigen Klerus, ihre Haltung während des bzw. nach dem ersten Weltkrieg - ja insgesamt ihre Bedeutung innerhalb der Gurker Geistlichkeit und ihr Einfluss auf die Geschehnisse der Diözese. Fragestellungen dieser Art sehen sich herausgefordert durch Vorurteile,

¹⁴¹[Burz, Katholisch sein]

¹⁴²[Trauner, Los-von-Rom-Bewegung]

¹⁴³[Leeb, Österr. Protestantismus]

¹⁴⁴[Schwarz, Streiflichter]

¹⁴⁵[Tropper, Katholisch-Sein]

¹⁴⁶[Unterluggauer, Kahn]

¹⁴⁷[Maier, Kärntner Kirchengeschichte]

¹⁴⁸[Tropper, Oberhirten] bzw. [Tropper, Mensch - Staat - Kirchen], 2007 erschienen

¹⁴⁹[Appenroth, Kahn]

¹⁵⁰[Klieber, Politischer Katholizismus]

¹⁵¹[Klieber, Klerus der Donaumonarchie]

¹⁵²[Till, Slowenen] und [Till, Geistlichkeit]

¹⁵³[Rumpler, Priesterseminar]

die so alt sind wie der Nationalitätenstreit in Kärnten selbst, und bewegen sich gewissermaßen in der Nähe seiner wesentlichen Schauplätze.

Dem gegenüber will die vorliegende Arbeit zumindest für ihren Ausgangspunkt eine andere Perspektive einnehmen, insofern sie jenseits der sprachlichen Grenzen ansetzt, die durch den Kärntner Klerus verlaufen sein mögen. Denn sie nimmt einen historischen Konflikt in den Blick, in welchem der Klerus als Ganzer, in seiner Eigenschaft als Repräsentant der Katholischen Kirche “zum Angreifen“ (in beiderlei Sinn des Wortes) vor Ort, herausgefordert war. Inwieweit die spezielle Disposition der Kärntner Priesterschaft einen Resonanzboden für die nationalistische Propaganda der Los-von-Rom-Bewegung bieten konnte, wird dabei ebenso zu untersuchen sein wie die alternative Denkmöglichkeit einer in erster Linie grundkatholischen Geistlichkeit, die sich als solche bei allen provinziellen Brechungen ihrer Treue zur römischen Linie als einigermaßen homogene gesellschaftliche Gruppe präsentiert. Auf beiden Wegen wäre für die mentalitätsgeschichtliche Beschreibung des Kärntner Klerus einiges gewonnen, womit die Motivation der vorliegenden Untersuchung umrissen ist.

Kapitel 2

Die katholische und die protestantische Kirche im Habsburgischen Österreich 1848-1918

Die Bestandsaufnahme im katholischen Klerus Kärntens um 1900 wird sich nun zuerst jenen gleichsam handfesten Rahmenbedingungen für das Leben der katholischen Kirche in diesem Land im Miteinander, Gegenüber und Gegeneinander mit Protestanten und politischen Gruppierungen der Gesellschaft widmen, die in den voraufgehenden Jahrzehnten durch die habsburgische Religionspolitik geschaffen worden sind. Denn spätestens mit dem Revolutionsjahr 1848 ist ein “roter Faden“ in der materialen und in der Verfassungsgesetzgebung erkennbar, dem gemäß das Verhältnis der Konfessionen untereinander ebenso wie deren Stellung in Staat und Gesellschaft eine nachhaltige Neubestimmung erfahren haben. Dabei sind die zugrundeliegenden legislativen Entwicklungen nicht ganz unabhängig von den Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und dem Deutschen Reich zu sehen, Beziehungen, die auch von der Los-von-Rom-Bewegung tangiert worden sind, wie bereits angedeutet worden ist¹. Auf diesem juristischen Fundament bauten die christlichen Kirchen nicht zum Geringsten ihr Selbst- und Weltbild auf; aber auch wesentliche Parameter der Los-von-Rom-Bewegung erhielten ihre konkrete Bestimmung von ihm.

2.1 Die Ausgangssituation am Beginn des 19. Jahrhunderts

2.1.1 Kirchliches Leben im Josephinismus

Die österreichische Kirche am Beginn des 19. Jahrhunderts wird gemeinhin mit dem Schlagwort “Josephinismus“ umschrieben, dem gemäß der habsburgische Staat sehr konkrete Vorstellungen davon hatte, worin das Wesen der Religion bestünde, das es staatlicherseits durchzusetzen und zu schützen galt. So waren insbesondere der römisch-katholischen Kirche als der Mehrheitskirche im Dienste des Gemeinwohls die Aufgaben der moralischen bzw. volksbildnerischen Erziehung und der Personenstandsverwaltung zugedacht. Den Nicht-Katholiken (“A-Katholiken“, wie man sie nannte) - und somit auch den Protestanten - räumten die sogenannten Toleranzpatente (ab 1781) eine gewisse Existenzberechtigung ein, wenn auch keineswegs die Gleichberechtigung. Denn die den Toleranzpatenten zugrunde liegende Auffassung von Religion dachte sehr wohl in den Kategorien von “Regel und Ausnahme, [...] folgte dem Schema des ‘Minus Malum’ und weiß um den Unterschied zwischen der religio vera und der religio falsa.“² Wert oder Unwert des Josephinismus wurden aus kirchlicher Binnenperspektive rückblickend unterschiedlich beurteilt, nennenswerte Reibungsflächen für konfessionelle Auseinandersetzungen gab es jedenfalls wenige.

¹s.o. 1.3.3

²[Schwarz, Streiflichter], 276

Dafür gab es durchaus Anlass zu innerkirchlicher Kritik an den Zuständen im katholischen Klerus, der im josephinischen Geist erzogen worden war: Trunksucht, Vergnügungssucht, Zölibatsverletzungen, Rationalismus lauteten nur einige der Vorwürfe, die sich etwa aus den Visitationsberichten nach 1804 herauslesen lassen. Was daran auffällt, ist, dass gerade diese disziplinären Mängel in den folgenden Jahrzehnten Dauerbrenner auch der außerkatholischen Wahrnehmung von katholischen Priestern blieben und dem entsprechend in interkonfessionellen Polemiken erschienen. Ebenso josephinischen Ursprungs ist der Streit um die Haltung des Staates gegenüber der Ehe: denn schon das Ehepatent von 1783 hatte zwischen Ehesakrament und Ehevertrag unterschieden, und seit dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1811 war nun auch die Möglichkeit einer zivilen Eheschließung bzw. -scheidung vorgesehen, was für die katholische Kirche inakzeptabel war³.

2.1.2 Das konfliktträchtige Wechselspiel zwischen konfessionellem und nationalem Selbstverständnis

Im größeren Kontext des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" herrschte um 1800 einigermmaßen konfessioneller Friede. Worum vielmehr ging, war die universal-deutsch gesinnte Front gegen den gemeinsamen Feind Napoleon. Hier war kein Platz für konfessionelle Streitigkeiten zwischen katholischen (zum Beispiel Salzburg, Österreich) und protestantischen (zum Beispiel Preußen) Ländern, auch nicht, als nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 das Reich in konfessionell gemischte Territorien zerfiel, in denen sich natürlich Fragen des Zusammenlebens zwischen den Christen unterschiedlicher Kirchen stellten. Vorerst aber herrschten konfessionelle Parität hier und josephinische Toleranz da, und speziell die Anhänger der Erweckungsbewegungen in beiden Kirchen hegten durchaus Sympathien für einander⁴.

Am Rande des Wiener Kongresses 1813 wurde nun aber erstmals ein (angeblicher) Zusammenhang von Nation und Konfession diskutiert und artikulierte sich für die katholische "Reichshälfte" in Bestrebungen, eine (groß-) deutsche Nationalkirche unter Salzburger Oberhoheit zu gründen. Dazu kam es aber nicht, denn Rom verfolgte eher das Ziel, mit den europäischen Staaten Einzelkonkordate abzuschließen und in der nationalen Frage neutral zu bleiben. Dass für Österreich diesbezügliche Verhandlungen zunächst nicht eingeleitet wurden, lag an der Fortsetzung der josephinischen Kirchenpolitik, die ein Konkordat nicht als erforderlich erscheinen ließ. Thron und Altar sollten in den nächsten Jahrzehnten ohnehin durch die Ablehnung alles Revolutionären noch enger als je aneinander gebunden sein⁵.

Auf die Entwicklungen auf evangelischer Seite wurden unter dem Schlagwort "Kulturprotestantismus" bereits eingegangen - siehe Abschnitt 1.4.

Dessen ungeachtet verschlechterte sich wie erwähnt in den 1820er Jahren das interkonfessionelle Klima hin zu einem kämpferischen Konfessionalismus mit pointiert nationaler Note - katholisches Österreich hier, protestantisches Deutsches Reich da. Als besonders prominente Konflikte seien der Kölner Mischehenstreit (1836-1841) und der bayrische Kniebeugenstreit⁶ (1838-1845) genannt, Auseinandersetzungen, für die sich auch in Österreich analoge Beispiel namhaft machen lassen. Jetzt begann man in Deutschland, sich für die Situation der Protestanten in der österreichischen "Diaspora" zu interessieren, der um 1832 gegründete Gustav-Adolf-Verein sammelte nicht nur finanzielle Mittel für die bedrängten Gemeinden, er wirkte auch im Geist einer Einigung der deutschen Protestanten. Dem gegenüber propagierte Metternich in Österreich eine Art von österreichischer Patronanz über die Katholiken in Deutschland. Im Mischehenstreit drängten so betroffene Katholiken tatsächlich nach Österreich, während die Zillertaler Protestanten, die 1837 Opfer der letzten

³s. [Liebmann, Dominanz], 361ff - zur Bedeutung dieser Frage als heißes Eisen der Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit ihrer Umwelt siehe Abschnitt 2.7

⁴[May, Protestantismus und Katholizismus], 229ff

⁵s. [Kovacs, Katholizismus und Protestantismus], 257ff

⁶Dahinter stand der Versuch, gegenüber Protestanten mit rechtlichen Mitteln die sichtbare Ehrerbietung des ausgesetzten Altarsakraments bzw. des Viaticums zu erzwingen.

Protestantenvertreibung aus habsburgischen Landen geworden waren, in Preußen Zuflucht fanden. Was eine solche “Verstaatlichung“ der konfessionellen Gegensätze erleichterte, war der Umstand, dass Deutschland und Österreich nun nicht mehr im Deutschen Bund als gemeinsame Verbündete aufeinander angewiesen waren.

So waren bis zum Revolutionsjahr 1848 bereits Fronten zwischen den Angehörigen unterschiedlicher christlicher Konfessionen sichtbar, die auch entlang der Grenzen zwischen Österreich und Deutschland verlaufen sind.

2.2 Das Revolutionsjahr 1848 und das Ende des Josephinismus in Österreich

2.2.1 Enttäuschte Erwartungen an den Verfassungsentwurf von Pillersdorf

Das Revolutionsjahr 1848 wurde von den österreichischen Protestanten, die außerhalb von Ungarn in der Donaumonarchie eine “verschwindende Minorität“⁷ darstellten, weitgehend begrüßt. Die Erwartungen waren hoch, als 1848 der Pillersdorfsche Verfassungsentwurf⁸ volle Glaubens- und Gewissensfreiheit verhiess (§17), die Aufhebung allfälliger noch bestehender gesetzlicher Ungleichheiten zwischen den (gesetzlich anerkannten) Religionsgemeinschaften ankündigte (§27) und ihnen die freie Ausübung ihres Kults (sowie in Folge die Selbstverwaltung) zusagte. Nun sollten diskriminierende Bezeichnungen für Nichtkatholiken abgeschafft und freie Übertritte zwischen den Konfessionen ab dem 18. Lebensjahr ermöglicht werden. Die evangelischen Kirchen des Augsburger und des Helvetischen Bekenntnisses sollten eigene Matriken führen und auch weder Stolgebühren an die katholische Kirche abführen noch bei dieser das eheliche Aufgebot machen müssen. Die Religionsgemeinschaften sollten darüber hinaus selbst Vorschläge zu ihrer künftigen Rechtsstellung und zu ihrer inneren Organisation unterbreiten. (Die wirklich heiklen Fragen des Mischeherechts und der religiösen Kindererziehung waren ausgespart geblieben.)

Freilich wurden die Erwartungen weitgehend nicht erfüllt, denn wiewohl der Reichsrat im Jänner eine Entschliebung zugunsten dieses Verfassungsentwurfs gefasst hatte, blieb dieser Beschluss infolge der Auflösung des Reichsrates durch Kaiser Franz Joseph zwei Monate später Makulatur. Tatsächlich rechtswirksam wurde der oktroyierte Verfassungsentwurf des Grafen Stadion, der zwar eine gewisse Gleichberechtigung der “Akatholiken“, ihre Selbstverwaltung und die Möglichkeit von sichtbaren Bethäusern vorsah, aber dessen ungeachtet im Vergleich zur Vorlage von Pillersdorf als Rückschritt empfunden werden musste.

2.2.2 Bürgerliche Freiheiten als Herausforderung für die katholische Kirche

Auf katholischer Seite kannte man unterdessen wenig Vorbehalte, die “Segnungen“ der revolutionären Freiheiten wie die Presse- und Vereinsfreiheit für die eigenen Zwecke zu nutzen, obwohl die offizielle Kirche gegen die Verfassung von 1848 protestiert hatte. So wurden verschiedene Laienvereinigungen und Priesterversammlungen gegründet, von denen die meisten zwar unter der rigiden bischöflichen Aufsicht nicht zur Blüte kommen konnten⁹ und schließlich im Neoabsolutismus un-

⁷[Gottas, Geschichte des Protestantismus], 544

⁸s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 547ff

⁹In [Weiß, Katholiken] wird anschaulich geschildert, wie etwa die Aufbrüche in Wien am Widerstand des staatskirchlich eingestellten Erzbischof nach zähem Ringen gescheitert sind. Hier gab es Richtungsstreitigkeiten zwischen jenen, die das josephinische Joch des Staatskirchentums abschütteln und die Theologie auf die Höhe der Zeit heben wollten, und solchen, die sich der konservativen Linie eines Klemens Maria Hofbauer verbunden fühlten. Auch die Anfänge der Wiener Kirchenzeitung, ursprünglich dem fortschrittlichen Lager zugehörig, um deren ersten Schriftleiter Sebastian Brunner, der das Ordinariat zum Beispiel als “abhängigen Zopf der alten Staatsperücke“ titulierte hat - s. [Weiß, Katholiken], 45 - reichen in diese spannungsreiche Phase der Wiener Kirchengeschichte zurück. Der Wiener Katholikenverein überlebte zwar als Institution bis in die nach-revolutionäre Zeit, allerdings mit einem seitens der Diözese gleichgeschalteten Statut.

tergegangen sind. Aber immerhin konnten sich die Vinzenzvereine, aus denen schlussendlich die Formationen der Caritas hervorgegangen sind, sowie auch Frauenwohlfahrtsvereine etablieren¹⁰.

Angriffspunkte waren aber - neben dem Stachel der Gleichheit der Konfessionen im Grundrechtskatalog - unter anderem Fragen der Priesterausbildung, der Unmittelbarkeit des Verkehrs der Bischöfe mit der römischen Zentrale, des Eherechts, des Ordens- und Vereinsrechts und des zunehmend aggressiver werdenden Pressewesens. Innerhalb des Klerus waren die Meinungen über die angemessene katholische Position in den laufenden konstitutionellen Auseinandersetzungen freilich geteilt. Der höhere Klerus war absolutistisch eingestellt, wollte das josephinische Regiment über die Kirche verlängert wissen und sich politisch zurückhalten. Der niedere Klerus forderte angesichts der durch die neue Verfassung eingeräumten Möglichkeiten der Mitbestimmung politische Ämter für katholische Geistliche, um wirkungsvoll für die Interessen einer freien Kirche eintreten und so die josephinische Bevormundung abstreifen zu können. Bei engagierten Laien und Klerikern zeigten sich erstmals "kräftige[s] Lebenszeichen des aufkeimenden politischen Katholizismus"¹¹. Die "eine katholische Stimme" war freilich nicht vernehmbar: zu inhomogen schwankten die Forderungen zwischen Versuchen etwa der Lehrerschaft, sich von der kirchlichen Dominanz über ihren Berufsstand zu emanzipieren, einerseits und Appellen, gegen kirchenkritische Äußerungen der Presse mit den Mitteln der Zensur vorzugehen, andererseits.

2.2.3 Folgen des Neoabsolutismus für die österreichischen Kirchen

Die neoabsolutistische Renaissance mit ihrem ausgeprägten Einheitsstreben auf politischer Ebene fand ihre Fortsetzung in der kaiserlichen Religionspolitik gegenüber den Protestanten: das Ziel, die protestantische Zersplitterung in Teilkirchen zu überwinden und eine reichsweit einheitliche evangelische Kirche zu schaffen, wurde freilich nicht erreicht¹². Ebenfalls nicht unumstritten waren Maßnahmen wie die Einrichtung des Oberkirchenrates oder die Neuregulierung der Superintenden-turen.

Die katholische Kirche hatte in der Auseinandersetzung um die Pillersdorfsche Verfassung hinsichtlich ihrer Einstellung zum Staat unmerklich eine nicht unwesentliche Veränderung vollzogen. Herausgefordert durch die Gleichstellung der Konfessionen versuchte man fortan, die eigene katholische Position deutlicher zu profilieren. So trat im Frühjahr 1849 in Wien die erste Bischofskonferenz zusammen. Dass nun der päpstliche Nuntius die Agenda vorgab, konnte als Signal verstanden werden, inwiefern sich der österreichische Episkopat vom Josephinismus befreit und zu einer neuen Orientierung an Rom gefunden hatte. Die Ergebnisse der Bischofskonferenz manifestierten sich in Eingaben an den Staat - wieder einmal - zu Themen der Ehegesetze, des Schulwesens und der Priesterentlohnung. Nunmehr lautete das erklärte kirchliche Ziel wirklich, anstelle der josephinischen Vereinnahmung der Kirche durch den Staat zwischenstaatliche Vereinbarungen zwischen Österreich und dem Vatikan in Form eines Konkordats auszuverhandeln, um so klarere Verhältnisse zu schaffen und zugleich einen Status zu erzielen, der den anderen Konfessionen mangels "völkerrechtlichen Rückhalts" verwehrt bleiben musste¹³.

In gewissem Sinne analog zur ersten katholischen Bischofskonferenz ist die evangelische Kirchenversammlung A.B. und H.B. zu sehen, die im Sommer 1849 in Wien tagte, erneut eigene Schulen und freien Religionswechsel forderte und sich gegen die Bevormundung durch die katholischen Kirche zur Wehr setzte.

¹⁰s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 192ff

¹¹[Liebmann, Dominanz], 367

¹²Eine de facto Anerkennung einer gewissen "systemimmanenten" Inhomogenität kann in der Anordnung des Kaisers aus dem Jahr 1854 erblickt werden, die protestantische Frage für Ungarn, für Siebenbürgen und schließlich für den deutschen und den tschechischen Raum gesondert zu behandeln - s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 495

¹³s. [Liebmann, Dominanz], 368ff

2.3 Das Konkordat von 1855 - ein Pyrrhus-Sieg?

2.3.1 Der Weg bis zum Konkordat und seine Bedeutung

Im Jahre 1855 wurden die katholischen Bemühungen um einen völkerrechtlichen Vertrag zwischen der Donaumonarchie und dem Heiligen Stuhl mit Erfolg gekrönt. Schon im Vorfeld hatte der Kaiser einigen Forderungen der Bischofskonferenz von 1849 entsprochen und per Erlass ein Jahr darauf de facto wesentliche "Errungenschaften" des josephinischen Kirchenregiments aufgegeben. Dazu zählte die Aufhebung der Verbote im liturgischen Bereich, aber auch die Beschränkungen des Verkehrs der Bischöfe mit Rom sowie ein Ende der staatlichen Einflussnahme auf die Inhalte der theologischen Studien und die Bestellung der Theologieprofessoren. Ebenso errang die Kirche auf dem Gebiet der Ehegesetzgebung einen Sieg auf ganzer Linie, insofern nicht nur das kanonische Recht als Grundlage der Beurteilung der Gültigkeit einer Ehe bestätigt wurde, sondern auch die Ehegerichtsbarkeit kirchlicher Zuständigkeit überantwortet wurde¹⁴.

Damit waren die Weichen in Richtung Konkordat gestellt, das zwischen dem Wiener Erzbischof Kardinal Rauscher und dem päpstlichen Nuntius ausgehandelt und symbolträchtig am 25. Geburtstag des Kaisers unterzeichnet wurde. Es installierte eine katholische Vormachtstellung vor allem in den Bereichen Ehe und Schulwesen, entsprach auch in den anderen Punkten ganz den Vorstellungen der Kurie - aber nicht mehr den Gegebenheiten der Zeit, denn "für die Kirche und die Kulturpolitik Österreichs war der Vertrag ein anachronistisches Missverständnis. [...] Hierokratische Prinzipien hatten sich im Neoabsolutismus Österreichs durchgesetzt, und das Konkordat [...] hatte den Thron dem Altar subordiniert."¹⁵ Die österreichische Kirche war ab sofort in entscheidenden Bereichen mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet, aus der josephinischen Instrumentalisierung entlassen und darum freier für die Ausrichtung an der römischen Linie: "Zentralisierung der Kirche und [...] Immunisierung gegen bürgerlich-liberale Werte."¹⁶

2.3.2 Kritik und Widerstand gegen das Konkordat

Aus der Perspektive der Nicht-Katholiken war das Konkordat natürlich ein Stein des Anstoßes. Seine Bestimmungen mussten als Festschreibung unerträglicher Diskriminierungen erscheinen, die zum Teil weit in die Verletzung der persönlichen Pietät gingen. So sollten etwa nach den Regelungen für das Begräbniswesen nicht-katholische Begräbnisse ohne jede Feierlichkeit und in abgesonderten Bezirken der Friedhöfe erfolgen. Offenbar "suchte der junge Kaiser [mit der katholischen Kirche - Anm.d.Verf.] 'eine Abwehrfront gegen den Liberalismus und eine Gesinnungsfront gegen das protestantische Preußen zu bilden'"¹⁷ Die Botschaft wurde insofern verstanden, als sich auf den gesamtdeutschen Katholikentagen jener Jahre angesichts des allseitigen Aufstiegs der Liberalen ein katholischer großdeutscher Patriotismus vernehmen ließ, dessen Hoffnungen sich auf Österreich und seinen Kaiser richteten, in dem man den zukünftigen Herrscher über ein katholisches Großdeutschland erblickte¹⁸.

Der erste offizielle Widerstand erhob sich seitens der protestantischen Abgeordneten Siebenbürgens im Reichsrat 1859. Doch schon zuvor hatten gehobene Bürger, Künstler, aber auch Bauern, die Profiteure des Josephinismus gewesen waren, und andere gegen die Klerikalisierung von Schule und Ehe mobil gemacht, und waren dafür von den kirchentreuen Katholiken mit Unterstellungen bedacht worden, sie seien Protestanten, Freimaurer oder Juden - was man durchaus als Schimpfworte

¹⁴s. [Liebmann, Dominanz], 375ff

¹⁵[Liebmann, Dominanz], 377

¹⁶[Klieber, Politischer Katholizismus], 15

¹⁷[Gottas, Geschichte des Protestantismus], 553f

¹⁸Im Gegensatz dazu strebten Protestanten und Liberale eine kleindeutsche Lösung unter preußischer Führung an - s. insg. [Kovacs, Katholizismus und Protestantismus], 259ff.

verstanden wissen wollte. Die Unzufriedenheit war so groß, dass man sogar die militärischen Niederlagen Österreichs während der folgenden Jahre als Konsequenz einer verfehlten, in den Fesseln des Konkordats gefangenen Politik deutete¹⁹.

Jedenfalls war es von Anfang an ein erklärtes Ziel des nach 1866 wieder erstarkten und nun liberal dominierten Parlamentarismus, das Konkordat aufzulösen. Dabei wurden einerseits de facto Einzelgesetze erlassen, die das Konkordat einfach ignorierten, andererseits wurde für eine formale Lösung des Vertrags mit Rom gekämpft. Dazu wurde ein eigener Ausschuss für Religionsangelegenheiten eingerichtet.

Auf der anderen Seite widmete sich eine Bischofskonferenz 1867 der Verteidigung. Auf deren Eingaben stellte aber der Kaiser unmissverständlich klar, er selbst sei unterdessen nicht mehr absolutistischer Herrscher, sondern dem konstitutionellen System verpflichtet und daher auch nicht gewillt, gegen die Spielregeln der demokratischen Verfassung zu verstoßen.²⁰

Den formalen Todesstoß konnte man dem Konkordat schließlich 1870 durch einen juristischen Kunstgriff versetzen: durch die Verkündung des Dogmas der päpstlichen Infallibilität hätte der Heilige Stuhl als Vertragspartner eine substantielle Änderung vollzogen, ja er würde faktisch als solcher nicht mehr existieren, sodass davor geschlossene Verträge unmöglich ihre Gültigkeit behalten könnten. Daher betrachtete man auch das Konkordat als gelöst²¹. Faktisch änderte sich dadurch im Prinzip nicht viel, waren die Bestimmungen des Konkordats doch durch die materiale Gesetzgebung wie das Protestantenpatent des Jahres 1861 oder die Maigesetze von 1868 längst ausgehöhlt worden²², zu deren Verabschiedung sich der Kaiser trotz des Protests aus Rom durch den massiven Druck veranlasst sah.

2.3.3 Bilanz: ein verlustreicher Erfolg

Der Monarch selbst blieb zwar weiterhin nicht zuletzt dank seiner persönlichen religiösen Prägung der katholischen Kirche gewogen. Doch hatte der überzogene Vorstoß des Konkordats seinen Spielraum, dieser Überzeugung politisch Gestalt zu verleihen, drastisch eingeschränkt und man hatte mit ansehen müssen, wie der Kaiser der evangelischen Kirche einige für katholisches Empfinden schmerzhaft Zugeständnisse gemacht hatte. Außerdem hatte das Konkordat das Ansehen der Kirche gerade in den Augen der dem Liberalismus zugeneigten Kreise nachhaltig beschädigt, sodass es berechtigt erscheint, in diesem Zusammenhang das viel zitierte Bild vom "Pyrrhus-Sieg"²³ zu bemühen. Da half es auch wenig, wenn der Kaiser seiner Mutter brieflich versicherte, sich weiterhin so zu "verhalten, als ob das Konkordat existiere."²⁴

2.4 Liberale Ära und Kulturkampf - der Preis für das Konkordat?

Es war aber durchaus nicht nur gesellschaftspolitischer Widerstand gewesen, der das Konkordat zu Fall gebracht hatte. Der Neoabsolutismus, als dessen Ärgernis erregendes Symptom es betrachtet worden war, fiel nicht zum geringsten Teil gleichsam auf den Schlachtfeldern von Solferino und Königgrätz, wo Habsburg-Österreich die Auseinandersetzungen um die Einigungsbewegungen in Deutschland und Italien verlor, wodurch "daheim" der Kaiser und die ihn umgebenden konservativen Kreise immer mehr unter Druck gerieten. Mit dem Ausgleich 1867, durch den das Gebilde Österreich-Ungarn geschaffen wurde, und mit der (Wieder-)einführung der konstitutionellen Monarchie gelang schließlich dem Liberalismus ein Durchbruch, während die Nationalitätenfrage spätestens nun zu "glosen" begann, um wenige Jahrzehnte später als todbringender Schwelbrand zu

¹⁹s. [Liebmann, Dominanz], 380ff

²⁰s. [Liebmann, Dominanz], 382

²¹s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 34ff

²²s.u. 2.4.1

²³wie auch [Liebmann, Dominanz], 378

²⁴[Kovacs, Katholizismus und Protestantismus], 262

einer wesentlichen Voraussetzung für den Fall der Donaumonarchie zu werden. In der Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem Thron und “den Altären“ der verschiedenen Konfessionen waren jedenfalls ab sofort neue Grundsätze maßgebend.

Schließlich wurde 1871 der preußische König zum deutschen Kaiser proklamiert, wodurch sich die - von den Protestanten favorisierte - sog. kleindeutsche Lösung durchgesetzt hatte; etwa zeitgleich setzte das erste Vatikanische Konzil mit der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit ein deutliches, ja provozierendes Signal katholischen Selbstbewusstseins, das nicht überall auf Verständnis zählen konnte, ja gerade beim deutschen Episkopat auf Skepsis stieß. Damit waren die politischen Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich “weltoffene Liberale“ gegen “rückständige, ultramontane“ Katholiken in einem Kulturkampf Erfolge ausrechnen konnten²⁵.

2.4.1 Das Protestantenpatent von 1861

Als erstes nachdrückliches Anzeichen legistischer Art dieser Entwicklungen ist das Protestantenpatent zu nennen, das im April 1861 verabschiedet worden ist. Es ist auch als Symbol für die zunehmende Konstitutionalisierung bzw. für den Rückzug des Neoabsolutismus gedeutet worden und galt - nicht zu Unrecht - als “Magna Charta der evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich“²⁶. Denn es schuf endgültig die Basis für die Errichtung der evangelischen Landeskirchen, um die man im Prinzip seit dem 16. Jahrhundert gerungen hatte²⁷. Entstanden ist es in der evangelischen Abteilung des Cultusministeriums.

Es schrieb grundsätzlich die Gleichberechtigung der evangelischen Kirche(n) gegenüber der römisch-katholischen Kirche fest, blieb aber in der Definition des Verhältnisses der Kirchen zum Staat ambivalent. So steht der pauschal eingeräumten Selbstbestimmung und -verwaltung eine detaillierte Vorgabe zur Struktur der evangelischen Kirchen gegenüber: ihre Gliederungen wurden von der Gesamtkirche über die Superintendenturen bis hinunter auf die Pfarrebene von oben geregelt. Die Superintendenden bedurften der obrigkeitlichen Bestätigung, und auch die Bestellung der Mitglieder des Oberkirchenrates behielt sich der Kaiser vor.

Dafür enthielt aber das Protestantenpatent auch Bestimmungen, die den evangelischen Kirchen in der Folge deutlich Spielraum verschafften und auch ein dementsprechendes Wachstum der Gemeinden anregten: diverse Einschränkungen des religiösen Lebens wurden mit einem Schlag annulliert, es gab finanzielle Garantien für die ohnehin nicht wohlhabenden Gemeinden, Zusagen hinsichtlich staatlicher Unterstützung für die Erfüllung von öffentlichen Aufgaben, die man von den Kirchen erwartete, und das Recht, evangelische Schulen und Vereine zu gründen. So wurden tatsächlich u.a. die Voraussetzungen für die Errichtung neuer Pfarrgemeinden geschaffen²⁸.

Gerade die letztgenannten Freiheiten weichten aber de facto die Bestimmungen des Konkordats entschieden auf, wogegen Pius IX. auch prompt protestierte. Eigentlich hatte der Kaiser gerade die Konfrontation mit Rom vermeiden wollen und das Patent am Reichsrat vorbei vor dessen Einberufung direkt erlassen. Nun konnte er den Papst in seiner Antwort nicht wirklich davon überzeugen, dass er keiner Einschränkung der Konkordatsrechte zustimmen würde²⁹. Wie auch immer, seitens der deutschen Protestanten spendete man dem neuen Gesetz jedenfalls Beifall³⁰.

2.4.2 Die Dezemberverfassung 1867

Am 21. Dezember 1867 wurde das “Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ erlassen. Darin wurde die volle

²⁵s. [Kovacs, Katholizismus und Protestantismus], 260ff

²⁶[Gottas, Geschichte des Protestantismus], 555

²⁷s. [Kovacs, Katholizismus und Protestantismus], 260

²⁸s. [Reischer, Protestantismus in Klagenfurt], Zitat

²⁹s. [Liebmann, Dominanz], 380ff

³⁰s. [May, Protestantismus und Katholizismus], 232

Glaubens- und Gewissensfreiheit erklärt - was dezidiert den herrschenden Ansichten Roms entgegengesetzt war. Nach dem Prinzip der "Parität" genossen ab sofort alle gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften die freie Religionsausübung und die Autonomie in inneren Angelegenheiten. Damit konnte von einem Vorrang der römisch-katholischen Kirche im strengen Sinn nicht mehr die Rede sein.

Schließlich wurde auch noch festgelegt, dass alle Gerichtsbarkeit im Namen des Staates ausgeübt werden müsse - wodurch auch die Urteile der kirchlichen Gerichte an Relevanz einbüßten.³¹

2.4.3 Klare Fronten: die liberalen Gesetze ab 1868

Einen letzten und unmissverständlichen Schritt in Richtung Kulturkampf gingen schließlich die drei sog. Maigesetze des Jahres 1868, die von den Evangelischen begrüßt worden sind. Sie trugen die deutliche Handschrift der Liberalen, die im Reichsrat nun das Sagen hatten, und setzten sich über wesentliche Einzelbestimmungen des Konkordats hinweg. Denn

- die Gerichtsbarkeit in Eheangelegenheiten wurde zu einer staatlichen Angelegenheit erklärt, und die sog. "Notzivilehe" geschaffen. Durch sie konnten Eheleute, denen die Eheschließung vom zuständigen Seelsorger ausschließlich aus kirchlichen Gründen verweigert wurde, vor einer staatlichen Behörde das Eheversprechen ablegen. Ebenso
- wurde das Schul- und Erziehungswesen sowie die Lehrerausbildung gemäß den liberalen Grundsätzen³² in die Hände des Staates gelegt. Der Zugang zu den öffentlichen Bildungseinrichtungen wurde vom Religionsbekenntnis entkoppelt. Im Gegenzug dazu wurde die Institution eines eigenen konfessionellen Religionsunterrichts installiert, der von den Kirchen in den staatlichen Schulen gehalten werden sollte, wobei auch hier die Lehrpersonen und die Unterrichtsmittel in einigen Angelegenheiten staatlichen Kontrollorganen unterstellt waren. Die Unterhaltung konfessioneller Schulen wurde den Kirchen freigestellt, was aber von den Evangelischen insofern ambivalent aufgenommen wurde, als die Kosten für ihre nunmehr "privaten" Anstalten ihre finanziellen Möglichkeiten doch einigermaßen überforderten³³. Die Lehrerschaft wurde von ihren kirchlichen Zusatzverpflichtungen wie dem Orgel- und dem Mesnerdienst befreit, für die sie bis dahin automatisch mit ihrer Stellung in der Schule zuständig waren. Schließlich
- wurde das Verhältnis zwischen den Konfessionen entsprechend den Grundsätzen geregelt, dass der Staat nämlich unparteiisch den anerkannten Religionsgemeinschaften in Äquidistanz gegenüberstehen und ihre Rechte in ausgewogener Weise schützen sollte. Dem zufolge wurde den gemischtkonfessionellen Familien eine gewisse Wahlfreiheit hinsichtlich der religiösen Erziehung der Kinder zugestanden, die von der katholischen Kirche bei der Kindstaufe abverlangte Absichtserklärung für die katholische Erziehung der Kinder wurde ab sofort staatlicherseits nicht mehr anerkannt. Ab dem vierzehnten Lebensjahr sollte ein freier Wechsel des Religionsbekenntnisses möglich sein, überkommene Bestimmungen im Straf- und Zivilrecht betreffend die Folgen eines "Glaubensabfalls" wurden bereinigt.
- In der heftig umstrittenen Friedhofsfrage wurde bestimmt, dass kommunale Friedhöfe in neutralen - aus kirchlicher Sicht: ungeweihten - Gegenden angelegt werden sollten, was für die Angehörigen nicht-katholischer Religionsgemeinschaften und die Konfessionslosen eine würdige Form der Beisetzung sicherstellen und den Einfluss des katholischen Klerus zurückdrängen sollten.

Die Maigesetze 1868 waren nicht grundsätzlich religionsfeindlich, sondern darauf bedacht, Bevorzungen einer Konfession gegenüber den anderen zu vermeiden und unzukömmliche Einmischungen

³¹s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 40ff

³²Die "konfessionslose Schule" findet sich wenig später auch in den politischen Programmen der Linken.

³³s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 556ff

untereinander abzustellen. Von der Einrichtung der Zwangszivilehe - in Österreich erst nach dem Anschluss an Hitler-Deutschland 1938 eingeführt - oder von der Zurückdrängung des Religionsunterrichts aus dem staatlichen Schulbetrieb in den kirchlichen Raum hatte man abgesehen. Statt dessen war die staatliche Verantwortung hinsichtlich der Finanzierung des kirchlichen Lebens aus dem josephinischen Religionsfonds ebenso untermauert worden wie der staatliche Schutz religiöser Vollzüge vor allfälligen Störungen - unter Androhung von zum Teil drakonischen Strafen³⁴; und die schmerzhaftige Niederlage der Katholiken auf dem Gebiet des Bildungswesens wurde zumindest gelindert durch die Einbindung kirchlicher Vertreter in die diversen staatlichen Schulaufsichtsbehörden.

Aus katholischer Perspektive mussten diese Gesetze freilich als aggressiver Angriff auf ihren angestammten Rechtsstand erscheinen. Denn mit ihnen - und in logischer Konsequenz mit der Kündigung des Konkordats - war die Spitze einer Entwicklung erreicht, die sie aus ihrer Vormachtstellung enthob: "trotz der überwiegend katholischen Bevölkerung und der religiös eindeutig katholischen Haltung des Monarchen hatte das offiziell katholische Gepräge des Kaiserreichs spätestens 1867³⁵ zu bestehen aufgehört."³⁶ So gab es auch Proteste³⁷ bis auf die allerhöchste Ebene: der Papst verurteilte die neuen Bestimmungen auf das Heftigste und erklärte sie als "nichtig und unverbindlich", weil sie "der Lehre und den Rechten der katholischen Kirche" widersprachen³⁸. Die Selbstsicht der katholischen Kirche sowie ihr Zusammenleben mit den anderen religiösen und gesellschaftlichen Gruppierungen wurden durch die Maigesetze von 1868 jedenfalls gravierend geprägt.

Was folgte, waren einzelne Novellen (etwa zum Reichsvolksschulgesetz), in denen sich aber bereits mäßigende Töne vernehmen ließen, wie sie letztlich eher der persönlichen Haltung des Kaisers entsprachen. Er versuchte, seiner katholischen Gesinnung treu zu bleiben, und dennoch die anderen Konfessionen und Religionen seines Wohlwollens zu versichern.

2.4.4 Die Maigesetze von 1874 - (k)ein Ersatz für das Konkordat

Durch die Kündigung des Konkordats 1870 waren trotz der unmittelbar vorausgegangenen Gesetzgebungsprozesse der 1860er Jahre verschiedene Bereiche im Verhältnis der katholischen Kirche zum Staat nunmehr ohne gesetzliche Regelung. Diese Lücken zu schließen war die erklärte Absicht hinter den sog. Maigesetzen von 1874, die sich gemäß ihren Bezeichnungen³⁹ der "Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche (Katholikengesetz)", der "Rechtsverhältnisse der klösterlichen Genossenschaften (Klostergesetz)", der "Beitragleistung des Pfründenvermögens zum Religionsfonds" und der "gesetzlichen Anerkennung von Religionsgesellschaften"⁴⁰ annahmen.

Insgesamt schufen sie für die katholische Kirche einen Raum innerer Autonomie, dessen Grenzen allerdings reichlich eng gesteckt waren, und richteten im selben Atemzug in Grundzügen Teile der josephinischen Kontrolle des Staates über die Kirche wieder auf. Die Liberalen hatten wohl mit dem Sturz des Konkordats den Zenit ihres Erfolges erreicht und waren nun am absteigenden Ast, die Gesetze von 1874 zielten weniger dezidiert auf die Entmachtung der katholischen Kirche ab als die Bestimmungen der zurückliegenden Jahre.

Aber obwohl zum Beispiel dem Klerus ein amtlicher Charakter zugestanden wurde, aus dem gewisse Mitwirkungsrechte bei öffentlichen Vorgängen resultierten - viele Mitglieder des hohen Klerus waren von amtswegen Mitglieder des Herrenhauses und hatten als solche Anspruch auf fürstliche Hono-

³⁴s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 42ff

³⁵Gemeint ist jenes Jahr, in dem die Gesetze formuliert und diskutiert wurden, die ein Jahr darauf im Reichsrat verabschiedet worden sind.

³⁶[Leisching, Römisch-katholische Kirche], 56

³⁷Eine besondere Facette der Eskalation, die auf diese Weise tatsächlich Ausmaße eines Kulturkampfes annahm, ereignete sich in Linz, wo der dortige Diözesanbischof so vehement gegen die liberalen Gesetze aufgetreten war, dass er kurzfristig sogar inhaftiert wurde - s. [Liebmann, Dominanz], 385ff

³⁸s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 42

³⁹Die Aufzählung nimmt nur auf die tatsächlich ratifizierten Gesetze Bezug.

⁴⁰zit. nach [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 57

rierung ihrer Dienste für dieses Gremium⁴¹, - sahen sich kirchliche Vertreter von den Bischöfen bis hinauf zum Papst wiederum zu Protesten genötigt. Der Papst drohte dem Kaiser sogar Kirchenstrafen an, musste sich aber in einem Schreiben aus Wien, in dem man ihn der unverbrüchlichen Treue Franz Josephs gegenüber der katholischen Kirche versicherte, über die autonomen Pflichten des Herrschers gegenüber allen staatlichen und gesellschaftlichen Gruppierungen belehren lassen. Eine eigens einberufene Bischofskonferenz formulierte auf der Basis der geltenden kirchlichen Auffassung, der gemäß die einseitige Lösung des Konkordats rechtswidrig wäre, eine Reihe von Erklärungen zu den Gesetzesentwürfen, die aber wirkungslos blieben.

2.4.5 Ein Kulturkampf oder nur sein “kleinerer Bruder“?

Bilanz der liberalen Ära

Die Aufkündigung des Konkordats 1870 und die dargestellten parallelen Entwicklungen hatten nicht nur dem Selbstbewusstsein der katholischen Kirche einen schweren Schlag versetzt, sie ging aus den Auseinandersetzungen einigermaßen traumatisiert hervor und war fortan ängstlich darauf bedacht, mögliche weitere feindselige Anschläge gegen ihren angestammten Platz in Staat und Gesellschaft rechtzeitig abzuwehren. Das Wort vom “Kulturkampf“ war leicht zur Hand, obwohl man - verglichen mit dem gleichnamigen Konflikt beim preußischen Nachbarn - überaus glimpflich davon gekommen war.

Denn nicht nur waren die neuen liberalen Gesetze keineswegs aggressiv kirchenfeindlich formuliert, die ärgsten Auswirkungen, die sich aus ihrer Anwendung ergeben hätten, wurden durch diverse Verordnungen abgeschwächt. Auch gab es während der ganzen liberalen Ära mäßigende Kräfte (wie den österreichisch-ungarischen Außenminister Graf Andrassy), die Eskalationen verhinderten. Vor allem aber ist es “der ausgleichenden Haltung des Kaisers zu danken, dass das österreichische Kultuswesen vor ernsteren Zerwürfnissen verschont blieb und die Handhabung des Katholikengesetzes mit Mäßigung und in einem der Kirche keineswegs feindlichen Sinne erfolgte.“⁴² Außerdem konnte sich die katholische Position gerade in geschickter Ausnutzung der liberalen Pressefreiheit so nachhaltig artikulieren, dass entsprechender Druck aufgebaut werden und Handlungsspielraum gewahrt bleiben konnte.⁴³

Dafür war man auf Seiten der evangelischen Kirche A.B. und H.B. aus einer nachteiligen Position in jene Jahre eingetreten und hatte zweifellos profitiert⁴⁴. Denn der gesellschaftliche Spielraum hatte sich für sie erweitert, fortan konnte sie einen gewissen gleichberechtigten Status für sich nutzen - vorbehaltlich natürlich der extremen Unterlegenheit, die das numerische Verhältnis der Konfessionen weiterhin bestimmte. In einigen Details erwiesen sich die Gesetze in ihrem konkreten Vollzug freilich auch für sie als garnicht so vorteilhaft - wie etwa das Beispiel der Novelle zum Reichsvolksschulgesetz 1875 zeigt⁴⁵.

Katholisches Vereinswesen auf der “Haben“-Seite

Im speziellen wurde bei der zeitgenössischen Bewertung der Entwicklungen auf katholischer Seite der Umstand zumeist übersehen (oder ausgeblendet), wie sehr auch das katholische Leben in

⁴¹ s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 16

⁴² [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 61

⁴³ s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 15

⁴⁴ s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 558ff

⁴⁵ Die Bestimmung, dass an einer öffentlichen Schule ein Angehöriger jener Konfession den Posten des Direktors innehaben sollte, der die Mehrheit der Schüler angehört, war zwar im strengen Sinn demokratisch, für die Minderheitskirche aber nicht günstig. Nur wenige evangelische Schulen überlebten, wie jene in Waiern und Treffen in Kärnten - s. [Schwarz, Streiflichter], 288ff. Ob solche Gesetze zu aggressiver Proselytenmacherei reizen konnten, wie ein Vorwurf lautete, muss dahin gestellt bleiben.

einigen Dimensionen von der Liberalisierung der Gesellschaft profitieren hatte können - die katholische Pressearbeit wurde bereits erwähnt, man denke aber auch an den katholischen Anteil an Neugründungen, den das Vereinsgesetz von 1867 ausgelöst hatte. Waren die ersten Versuche von Vereinsgründungen, die schon 1848 unternommen worden waren, noch dem Neoabsolutismus zum Opfer gefallen, so sprossen nach 1867 überall katholische Vereine aus dem gesellschaftlichen Boden, in denen Laien - im Rahmen des Möglichen unabhängig von der Hierarchie - versuchten, christliche Werte in das gesellschaftliche Leben einzubringen. Dabei wurde das gesamte mögliche Spektrum abgedeckt: es gab katholische Arbeitervereine, Bauernvereine und Hochschulkooperationen⁴⁶, eher gesellschaftspolitisch tätige Gruppen wie die Schulvereine, die Presse- (bzw. die sog. Pius-) Vereine, die Erziehungs-, Bank- und sozialen Vereine, der Jugendarbeit gewidmete Jünglings-, Burschen- und Gesellenvereine (wie jene, die auf Adolf Kolping zurückgingen), explizit religiöse Vereinigungen wie Bruderschaften, Wallfahrtsvereine, Kirchenmusik- oder Kirchenbauvereine, die karitativen Vinzenz- und Frauenwohlfahrtsvereine sowie diverse nationalistische Vereine katholischer Färbung wie zum Beispiel jenen in Mähren. Sie waren größtenteils demokratisch aufgebaut und wurden von gleichberechtigten Laien getragen. Dennoch waren sie der Kontrolle durch die "Amtskirche" unterstellt und erlebten seit 1880 auch zunehmend eine Klerikalisierung, die sich unter anderem auch in einer wachsenden finanziellen Abhängigkeit von den Bischöfen zeigte⁴⁷.

So war die - genuin liberale - Überzeugung, für Anliegen jeder Art sei der geeignete Verein das beste Mittel, auch in der katholischen Kirche weit verbreitet und brachte ihre Früchte hervor, die nicht nur im Vereinsregister sichtbar waren, sondern auch in der aus vielfältigen Vereinen heraus sich entwickelnden christlich-sozialen Bewegung⁴⁸.

Die Regierung Taaffe und das Ende der liberalen Ära

Ende der 1870er-Jahre begann sich das Blatt für die (deutsch-)liberalen Gruppierungen auch wieder zu wenden - zugunsten der Konservativ-Klerikalen und der Nationalen. Damit traten auch in der Kultuspolitik andere Themen wie die zunehmende Brisanz der sozialen Frage in den Vordergrund. Einzelne Versuche, die unterdessen etablierte Gesetzeslage noch einmal im liberalen Sinn "nachzubessern", waren unter den geänderten Rahmenbedingungen zum Scheitern verurteilt.

Mit der Einsetzung der Regierung Taaffe 1879 vollzog schließlich der Kaiser die Hinwendung zu slawischen (vor allem tschechischen) Gruppierungen, die ihrerseits die Kooperation mit der katholisch-konservativen Rechten suchten. Die entgegengestreckte Hand bereitwillig anzunehmen war dem entsprechend die Strategie der gemäßigten Kirchenvertreter wie des Wiener Erzbischofs Kardinal Rauscher, die sich gegenüber den kämpferischen Strömungen durchsetzen konnten. Auch in Rom war ein neuer Stellvertreter Petri (Leo XIII.) bereit, die offene Konfrontation aufzugeben⁴⁹. Damit waren mittelfristig die Voraussetzungen für die Konzentration auf konservativ-christliche Sozialreformen bereitet. Man spricht allgemein von einer Re-Konfessionalisierung nach der liberalen Ära.

Die Blessuren, die man katholischerseits aus den Kämpfen jener Jahre davon getragen hatte, sollten dennoch nicht vollends verheilen, die katholische Grundstimmung blieb misstrauisch. "Das Feinbild des 'Liberalen'⁵⁰ hatte sich in diesen Jahren im katholischen Bewusstsein festgesetzt und wurde in der Folge undifferenziert auf alle, oft völlig illiberalen Gegner übertragen: Die aufkommenden Bewegungen der Sozialdemokratie und des Deutschnationalismus wurden als 'Masken des Liberalismus' ins Weltbild eingeordnet [...]. Auch für die Gegenseite festigte sich in diesen Jahren das Feindbild des 'Klerikalen' als Inbegriff des intoleranten, fortschritts- und bildungsfeindlichen Fanatikers."⁵¹

⁴⁶s. [Liebmann, Dominanz], 390f

⁴⁷s.o. Fußnote 8

⁴⁸s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 192ff

⁴⁹s. [Liebmann, Dominanz], 391

⁵⁰Man bedachte sie mit den Etiketten 'Aufrührer' und 'Hochverräter' - s. [Liebmann, Dominanz], 388ff.

⁵¹[Klieber, Politischer Katholizismus], 16

2.5 Katholische Mentalitäten um 1900 in der “Provinz“

2.5.1 Methodische Vorbemerkungen und begriffliche Klärungen

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich die äußeren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die katholische Kirche also mehrfach grundlegend geändert, und auch das innere Selbstverständnis der Kirche - vom hohen Klerus über die Pfarrseelsorger bis hin zu den “einfachen“ Katholiken - war davon nicht unberührt geblieben. Einige der Schlagworte (Ultramontanismus, politischer Katholizismus) sind bereits gefallen. Im Folgenden soll nun anhand alltagsgeschichtlicher Ergebnisse das Bild des katholischen Lebens noch präzisiert werden.

Nun liegen aber, wie bereits erwähnt wurde⁵², mentalitäts- bzw. alltagsgeschichtliche Untersuchungen für diese Phase der Kärntner Kirchengeschichte kaum oder garnicht vor, sodass wir im Folgenden Analogieschlüsse aus dem Salzburger Raum ziehen⁵³: er ist umfassender beleuchtet worden und bietet sich für einen Vergleich auch an - immerhin stand seit ihren Anfängen die Diözese Gurk, und seit der josephinischen Diözesanregulierung mit ihr beinahe ganz Kärnten, in enger Verbindung mit ihrer Metropole und hat zentrale Entwicklungen gemeinsam mit ihr durchlebt. Wo grundlegende Unterschiede zu betrachten sind - Kärnten ist im 19. Jahrhundert aus kirchlicher Perspektive betrachtet geradezu ein Musterland des Liberalismus und mit seiner Zweisprachigkeit auch zunehmend geprägt von der nationalen Frage - wird auf diese im Zusammenhang der spezifischen Charakterisierung der Diözese Gurk eingegangen werden⁵⁴.

Zunächst soll aber noch näherhin auf den Begriff “Provinz“ eingegangen werden, den diese Untersuchung mit der Studie von Klieber als für eine Beschreibung auch der Kärnter Verhältnisse, und zwar nicht nur in kirchlicher Hinsicht, markant verwenden möchte.

- Klieber nennt als wichtigstes Charakteristikum die Fremdbestimmtheit der Provinz durch nicht immer exakt bestimmbare externe Dominanten, in erster Linie natürlich die jeweiligen Metropolen. Auch ist es typisch, dass gewisse Konflikte (wie zum Beispiel die Anfänge der Los-von-Rom-Bewegung) nur vermittelt über die mediale Berichterstattung miterlebt oder, wenn überhaupt, nur mit Verspätung realisiert werden⁵⁵.
- Weiters ist in Ländern wie Salzburg (oder eben auch Kärnten) ein Stadt-Land-Gefälle⁵⁶ zu registrieren, dass sich unter anderem an der unterschiedlichen Präsenz von geistigen Eliten erkennen lässt, die, wo sie am Land zu finden sind, in der Regel in den Städten ausgebildet worden oder überhaupt zugewandert sind (und auf diesem Weg auch weltanschauliche Konfliktstoffe wie die Nationalitätenfrage oder religiöses Freidenkertum importiert haben).
- Neben den von Klieber für Salzburg umrissenen Milieus der Deutsch-Freiheitlichen, der Sozialdemokraten und der Katholiken wird man in Kärnten noch das kleinbürgerliche bis bäuerliche slowenische Milieu namhaft machen müssen, das allerdings hauptsächlich als Teilphänomen des katholischen Milieus zu betrachten ist.
- Was die soziale Schichtung der Provinz betrifft, so hat es in der Provinz wenig Adel und Großgrundbesitzer und ebenso wenig Industrie gegeben. Die ärmeren Schichten gehörten vor allem

⁵²s.o. 1.6.4

⁵³Für diesen gesamten Abschnitt ist, wenn nichts anderes angegeben wird, [Klieber, Politischer Katholizismus] trotz der Fokussierung auf Salzburg der wesentliche Bezugspunkt.

⁵⁴s.u. Kapitel 3

⁵⁵Für die Los-von-Rom-Bewegung wird das konkret bedeuten, dass die Aufregung und die über die Printmedien ausgetragenen Stellvertretungskonflikte zwar relativ flächendeckend zu beobachten sind, während manche Regionen aber so gut wie keine realen Streitfälle zu verzeichnen haben.

⁵⁶Zwischen einer Landeshauptstadt wie Klagenfurt und der Haupt- und Residenzstadt Wien wird man ein solches Gefälle natürlich in übertragenem Sinn ebenso anzunehmen haben.

dem Bauernstand an oder waren Kleingewerbetreibende, wobei hier in Kärnten die slowenischen Bevölkerungsteile sicher überdurchschnittlich vertreten waren. Im Unterschied zu Salzburg war aber die katholische Gruppe dort innerhalb der Arbeiterschaft gegenüber liberalen und antiklerikalen Formationen in der Minderheit.

2.5.2 Weltanschauliche Tendenzen in den katholischen Milieus

Wenn man nach den *weltanschaulichen Schwerpunkten* innerhalb des österreichischen Katholizismus fragt, so war Ende des 19. Jahrhunderts sicher ein gewisses Verfolgungsgefühl bestimmend, das sich aber nicht nur aus den erwähnten schmerzhaften und traumatischen Erfahrungen der liberalen Jahrzehnte speiste. Denn auch und vor allem die römische Zentrale inszenierte sich seit der Eroberung des Kirchenstaates durch die italienischen Nationaltruppen 1870 als wehrloses Opfer kirchenfeindlicher Entwicklungen und verstand es, diese Selbstdarstellung bis in die entlegensten Alpentäler zu tragen. Neben den realen Gegnern der Kirche wie den Liberalen und den Freimaurern verdächtigte man beinahe automatisch auch die Juden der Urheberchaft jener Aktivitäten, die Schuld am Status quo hatten. Dabei war die ultramontanistische Propaganda rund um den im Vatikan “gefangenen“ Stellvertreter Christi ein mächtiges Element, um die katholische Basis zu mobilisieren, die mehr als je zuvor bereit war, sich an päpstlichen Äußerungen zu orientieren und auch finanzielle Mittel (Peterspfennig) für die päpstlichen Unternehmungen locker zu machen. Die Kirche wurde endgültig zu einer zentralistischen, in der Außenwahrnehmung reaktionären Institution⁵⁷.

Im Prinzip galt, wenn man den päpstlichen Lehräußerungen folgen wollte, alles, was seit der Französischen Revolution an gesellschaftspolitischen Neuerungen entstanden war, als ein verderbliches Werk des Teufels: die “Wahnideen“ von der Gewissens- und Religionsfreiheit oder auch die Errungenschaften der zeitgenössischen Naturwissenschaften (allen voran natürlich Darwins Evolutionstheorie). Dem gegenüber stand man in ständiger Abgrenzung von der bürgerlich-liberalen Gesellschaft und in apologetischer Abwehr gegen ihre weltanschaulichen Prämissen. Die negative Propaganda überwog gegenüber einer positiven Verkündigung. Der Kirchenhistoriker Hubert Jedin spricht vom “Höhepunkt in der Ghattogesinnung in der katholischen Kirchengeschichte“⁵⁸.

Aus dieser bedrängten Lage heraus war der Blick weit über die Grenzen der eigenen Erfahrungswelt hinaus auf die katholische Welt gerichtet oder zumindest auf das Bild, das katholische Druckwerke in ihren Berichten von fernen Missionen von ihr gezeichnet haben. So stand man irgendwie den heldenhaften Ordensmännern und -frauen, die in faszinierenden exotischen Ländern das Evangelium verkündeten, näher als manchem Mitbürger, mit dessen religionskritischen Äußerungen man nichts anfangen konnte.

Die *kirchliche Praxis* war gekennzeichnet von Andachtsübungen, die eher das Gemüt der Menschen als ihren Intellekt angesprochen haben: die Herz-Jesu-Verehrung, die Verehrung der Gottesmutter und des heiligen Josef oder auch die eucharistische Frömmigkeit wurden kräftig propagiert und waren häufig Anlass für Häme und Spott liberaler und gebildeter Kreise. Diese konfrontierten jene, die sich als katholisch deklarierten, mit den Vorwürfen der Rückständigkeit, der Bildungsfeindlichkeit, der Intoleranz und Doppelmoral, gaben ihnen so manche “Nuss“ zu knacken und bestätigten deren Grundgefühl, sich gegen die modernen Entwicklungen zur Wehr setzen zu müssen. Es waren vor allem Kleinbürger und Handwerker sowie Bauern, die sich als treueste Söhne und Töchter der Kirche erwiesen und in den kirchlich geförderten pastoralen Angeboten Halt erfuhren in einer Umwelt, die ihre Traditionen in Frage stellte und sie fortwährend verunsicherte⁵⁹. Orientierung gewann man bei den Volksmissionen der Jesuiten und Redemptoristen, die Volksfrömmigkeit florierte - gefördert von der kirchlichen Obrigkeit - und trat in Gestalt von Wallfahrten, die mitunter zu Manifestationen des politischen Katholizismus gerieten, auch demonstrativ an das Licht der Öffentlichkeit.

⁵⁷s. [Müller-Dreier, Konfession], 22

⁵⁸zit. nach [Müller-Dreier, Konfession], 22

⁵⁹s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 131ff

So etwas wie ein aufgeklärter Katholizismus war einer Minderheit vorbehalten, die aufgeschlossen die Entwicklung auf den Gebieten der Philosophie und der Naturwissenschaften verfolgte und die Abwehrhaltung der Hierarchie gegen alles Moderne nicht teilte. Ihre Vertreter wurden von der offiziellen Kirche argwöhnisch beäugt und des Jansenismus bzw. vor allem des Modernismus bezichtigt⁶⁰.

Eine besondere Rolle innerhalb der katholischen Selbst- und Weltwahrnehmung spielten natürlich die A-Katholiken, und hier vor allem die Protestanten. Von einer ökumenischen Gesinnung war man ohnedies beiderseits weit entfernt. Die Katholiken betrachteten die evangelische Konfession als dem Wesen des Österreichers fremd, von Deutschland importiert, von gewissen Angehörigen des Adels indoktriniert, und unterstellten seinen Proponenten sowohl religiös als auch politisch unlautere Motive (unter anderem erwies sich gerade die katholische Kirchengeschichtsschreibung als probates Medium zur Formulierung solcher Thesen)⁶¹.

2.5.3 Der Klerus - die Speerspitze des Widerstandes

Maßgebliche Träger all dessen waren natürlich die Priester. Dabei stammten die Kleriker, vor allem jene, die ihre seelsorgliche Arbeit mit der Hand am Puls der einfachen Menschen entfalteten, vorwiegend selbst aus dem ländlichen Raum und waren in den kirchlichen Seminaren streng gemäß der römischen Ideologie ausgebildet worden; der Spielraum für eigenständige Schwerpunktsetzung innerhalb der theologischen Studien war ja spätestens seit Pius X. massiv eingeschränkt.

Vor Ort stand der Geistliche (und hier vor allem der Ortspfarrer) ungeachtet des zunehmend rauhen gesellschaftlichen Windes, der ihm entgegen blies, an der Spitze der Honoratioren und übte im öffentlichen Leben seinen Einfluss aus. Neben ihm oder meistens ihm gegenüber standen der Lehrer, die Beamtenschaft und der Arzt, die für gewöhnlich eher dem liberalen und freidenkerischen gesellschaftlichen Spektrum angehörten. Häufig standen aber die Grundpfeiler der katholischen Welt im Kleinen ohnehin noch unbehelligt von den Streitigkeiten anderswo, von denen die Zeitungen berichteten. Dem Priester fiel so die Aufgabe zu, die Menschen auf Probleme vorzubereiten, die sie aus unmittelbarer Erfahrung noch nicht kennengelernt haben.

Die älteren der Seelsorger waren noch vor dem Kulturkampf ausgebildet worden. Die meisten hatten ihre Lehrjahre während des Kulturkampfes absolviert und die konservativ-apologetische Geistigkeit des Katholizismus jener Jahre verinnerlicht. Die Jüngeren waren von der sozialen Frage umgetrieben und standen den aufstrebenden Christlichsozialen nahe. Nennenswert unterstützt wurden die Priester dabei in ihren gesellschaftlichen Bewährungsproben durch (wenige) gebildete katholisch gesinnte Laien, deren Engagement einen starken Bekenntnischarakter hatte. Ihre gesellschaftspolitischen Ziele waren entweder die Rückkehr in vorliberale Zeiten, die Sicherung der katholischen Position im Rahmen der Verfassung oder die Umwandlung der Gesellschaft nach christlichen Grundprinzipien. Diese Laien waren auch die Vorkämpfer des politischen Katholizismus.

2.5.4 Schule und Sozialwesen als gesellschaftliche Betätigungsfelder

In der liberalen Ära war zwar das Ziel verfolgt worden, den kirchlichen Einfluss in der Gesellschaft zurück zu drängen; zumindest in zwei Bereichen war aber "die normierende Kraft des Faktischen" stärker als die Reinheit der ideologischen Umsetzung: im Bildungs- und Sozialwesen. Denn die notorische Geldnot der Kommunen erzwang immer wieder Kompromisse, ja die Dienste der Ordensgemeinschaften und Laienvereinigungen wurden gerne - oder wenigstens zähneknirschend - in Anspruch genommen, wenn man auch bei den kirchlichen Bildungseinrichtungen stets versteckte kirchliche Vereinnahmung und Beeinflussung der Zöglinge durch die klerikale Erziehung mutmaßte.

⁶⁰s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 155ff

⁶¹s. [Leeb, Erbe], 716 - bzw. auch 1.6.1

Wie auch immer, die Kinderbetreuungseinrichtungen der Orden waren eine wichtige soziale Stütze; von den Schulen der Kongregationen profitierten vor allem die Mädchen, und spätestens als 1874 die Armenfürsorge in die Kompetenz und Verantwortung der Gemeinden überführt wurde, schlug die Stunde der Vinzenzvereine, der Vorgängerinstitutionen der nachmaligen Caritas.

2.5.5 “Wo zwei oder drei ...“ - die Blüte katholischer Vereine

Für die konkrete Präsenz der katholischen Positionen im gesellschaftlichen Diskurs lag - wie bereits angedeutet worden ist - das Mittel von Vereinsgründungen ganz auf der Linie der Zeit. Wo immer es sinnvoll erschien, wurden katholische Aktivitäten in Vereinen gebündelt. Sie schufen in den Städten Foren für katholische Geistigkeit, und trugen diese in aller Vielfalt in die entlegensten Winkel der Provinz.

So wurden zum Beispiel Burschen-, Lehrlings- und Jünglingsvereine gegründet, um religiös oder sittlich gefährdete Jugendliche stärker an die katholische Kirche zu binden. Andererseits gediehen katholische Turn-, Gesangs- und nationale Schutzvereine, wohl nicht zuletzt deshalb, weil man Menschen, die diesbezügliche Interessen hatten, nicht an die gleichnamigen Gruppen der ideologischen Gegner verlieren wollte.

Aber auch für den kirchlichen Einfluss auf das Bildungswesen, der innerhalb eines gewissen Rahmens ohnedies durch die Beschickung der Schulbehörden mit geistlichen Abgeordneten gewährleistet war, arbeiteten zusätzlich katholische Schul- und Lehrervereine. Die heißen Eisen für deren Engagement waren eine Verkürzung der Schulpflicht in agrarisch dominierten Regionen, das Gehalt der Lehrer oder die Einführung des Religionsunterrichts auch an gewerblichen Fortbildungsschulen - was der Kirche natürlich prompt den Vorwurf der Bildungsfeindlichkeit eingetragen hat. Auch um die Schüler - hier vor allem die Mittelschüler - wurde über die sog. Marianischen Kongregationen geworben.

Ein spezieller und im ganzen katholischen Österreich äußerst engagierter Verein verdankt seine Existenz dem Konflikt um die Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg, auf den noch gesondert eingegangen wird⁶².

Von erheblicher Bedeutung waren auch die sog. Pius-Vereine zur vielfältigen Unterstützung des katholischen Pressewesens, die ihre Bezeichnung von Papst Pius V. herleiteten und über dessen Involvierung in die Türkenkriege des 16. Jahrhunderts schon vom Namen her auf eine weltanschaulich-politische Auseinandersetzung abzielten. Auf einen Beschluss des allgemeinen Katholikentages 1905 hin gegründet⁶³, manifestierte sich in ihnen die Überzeugung von der Wichtigkeit der Pressearbeit im gesellschaftlichen Disput. Von den Gegnern heftig bekämpft, wuchsen sie rasch und konnten nach kurzer Zeit auch eigene Frauengruppen verzeichnen. So schufen die Pius-Vereine auf katholischer Seite die Voraussetzungen dafür, dass sich die “Bedeutung [der Presse - Anm.d.Verf.] mit zunehmender Bandbreite des Angebots, der Erweiterung des Abnehmerkreises und entsprechende[n] Erhöhung der Auflagen [...] noch weiter steigerte [und] die Sozialmilieus mit dem aktuellen theoretischen Überbau [versorgten] und [...] die Munitionskammern der politischen Grabenkämpfe [beliefernten].“⁶⁴.

Schließlich sind noch die Frauen-Vereine mit einem Blick zu streifen, die sich zunächst als Zweiggruppierungen der großen auch gesellschaftspolitisch tätigen Gründungen wie der Pius- oder der Arbeitervereine⁶⁵ konstituiert und erst nach dem ersten Weltkrieg zu nennenswerter Relevanz gefunden haben. Als Betätigungsfelder boten sich natürlich die vielfältigen Formen der Sozialfürsorge, der Kinderbetreuung und der frauenspezifischen Volksbildung und Katechese an. Aber auch

⁶² S.u. 2.7.2

⁶³ S.u. 4.2.1

⁶⁴ [Klieber, Politischer Katholizismus], 164

⁶⁵ S.u. 2.5.6

verschiedene Berufsgemeinschaften versammelten sich unter katholischer Fahne. Von einer Frauenbewegung nach heutigem Verständnis kann in diesem Zusammenhang freilich noch nicht die Rede sein.

2.5.6 Soziales Engagement im Vorfeld des politischen Katholizismus

Auf einem anderen Feld betätigten sich die katholischen Gesellen- und Arbeitervereine, die ihre Arbeit als Gegenbewegung gegen ihre sozialistischen Gegenüber betrieben. Hinter deren antiklerikaler Ideologie vermutete man jüdisch-liberale Umtriebe, deren Ziel angeblich in der sektiererischen Abwerbung der Arbeiterschaft von der katholischen Kirche bestand. Dem entsprechend vertrat man selbst antisemitische Positionen gegen die linke Intelligenz, stellte Stände-Solidarität gegen Klassenkampf und praktizierte im Übrigen eifrig hochkirchliche Frömmigkeit in demonstrativer Treue zu Gott, Kaiser und Vaterland.

Je stärker und antiklerikaler der Gegenwind wurde, desto engagierter traten die katholischen Arbeitervereine auch in Erscheinung und propagierten auf den Diskussions- und Familienabenden in Konkurrenz zu den linken Forderungen eigene katholische Krankenkassen, entwarfen sozialreformerische Programme und fanden im Bereich der Kleinbürger und Bauern durchaus bereitwillig Gehör. Im Vergleich zu den Gegnern geriet den katholischen Arbeiterinitiativen aber die geringe Geschlossenheit in Ideologie und Auftreten zum Nachteil. Je mehr hier Potential gebündelt werden konnte, desto klarer traten - ausgehend von den Städten - ab etwa 1890 Geist und Programm der nachmaligen Christlichsozialen Partei zu Tage: Maßnahmen zum Schutz von Ehe und Familie angesichts der Lebenssituation der Arbeiterschaft, zur Sicherung der sozialen Situation, zur Ermöglichung der religiösen Formung der Menschen - letztlich zur Durchdringung des öffentlichen Lebens mit christlichen Gesellschaftsvisionen - stets versetzt mit einer erheblichen Portion Antisemitismus. Wie weit die Christlichkeit der Christlichsozialen tatsächlich reichte, wird in der Geschichtsschreibung diskutiert⁶⁶.

2.5.7 Katholikentage als öffentliche Manifestationen des Katholischen

Aus der Idee, eine Generalversammlung aller katholischen Vereine zu organisieren, geboren, etablierten sich die (gesamtösterreichischen und regionalen) Katholikentage, deren erster 1877 abgehalten worden ist. Sie wurden zu einem wichtigen Medium für die Öffentlichkeit dessen, was hier als katholisches Milieu verhandelt wird. Da die Los-von-Rom-Bewegung auch auf den Katholikentagen thematisiert worden ist, werden sie an anderer Stelle noch eingehender zu berücksichtigen sein⁶⁷. Hier sollen sie nur einen Einblick geben in die "Highlights", in die heißen Eisen, die man auf katholischer Seite für bedeutend genug erachtet hat, um sie der Aufmerksamkeit eines Katholikentages zu würdigen, immerhin des größten Mittels an Publizität, das man zur Verfügung hatte.

Auf ihren Tagesordnungen finden sich Fragen wie Maßnahmen gegen die Entfremdung durch Liberalismus und Atheismus in den Bereichen Presse, Schule, Soziales, Kunst und Politik (1877), Sozialpolitik und katholische Wissenschaft (1889), die Konflikte innerhalb der Katholiken zwischen christlich-sozial und konservativ Orientierten (1892), Richtlinien für christliche Politiker und Reformen des Agrarwesens (1896), die katholische Präsenz in der Medienlandschaft (1905), nochmals katholische Wissenschaften und Modernismus (1907) und - (1910) die Konflikte mit den katholischen Slawen wegen der deutschnationalen Ausrichtung der Wiener Christlich-Sozialen⁶⁸.

⁶⁶s. [Rumpler, Chance], 491ff

⁶⁷s.u. 4.2

⁶⁸s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 204ff

2.6 Evangelische Mentalitäten um 1900

Im Folgenden soll nun auch die "Stimmungslage" auf evangelischer Seite am Vorabend der Los-von-Rom-Bewegung beleuchtet werden, wobei die (durch die Blickrichtung Kärnten nahegelegte) Beschränkung auf die Provinz hier unterbleibt, schon deshalb, weil die erhebliche zahlenmäßige Unterlegenheit der Evangelischen eine weitere Differenzierung nicht sinnvoll erscheinen lässt.

2.6.1 Soziale und ideologische Zusammensetzung

Von ihrer sozialen Zusammensetzung her fanden sich unter den österreichischen Protestanten wenige, aber repräsentative Angehörige des Adels, dafür - im Vergleich zur relativ geringen Zahl an Protestanten überhaupt - überproportional viele Akademiker (zum Beispiel im Rang von Professoren an der Wiener Universität), "akademische Berufsgruppen wie Rechtsanwälte und Professoren mit einschlägigen Fähigkeiten und Erfahrungen"⁶⁹ und Industrielle. So gesehen waren die Voraussetzungen für ein elitäres Selbstbewusstsein durchaus erfüllt. Stolz verwies man auf klingende Namen in den eigenen Reihen⁷⁰. In den Städten entstammten die Protestanten vor allem aus dem Besitz- und Bildungsbürgertum, das auch als Hauptträger des Liberalismus gelten kann. Die Nachkommen der alten Toleranzgemeinden hingegen waren in erster Linie Bauern und als solche politisch eher konservativ⁷¹. Zwischen diesen und jenen waren die Vorstellungen von Glaube und Kirche unterschiedlich⁷².

2.6.2 Konsolidierung, Stabilisierung und Aufschwung

Für die evangelische Kirche hatten die Jahrzehnte seit 1848 zwar eine signifikante Verbesserung gebracht, die Entwicklung dahin war aber keineswegs linear erfolgt, sondern war von einem Auf und Ab gekennzeichnet gewesen. Eine positive Grundstimmung, getragen von einem neuen Selbstbewusstsein, war nun bestimmend. Denn der Protestantismus hatte sich stabilisiert, hatte nun seinen klar definierten Platz in der habsburgischen Religionslandschaft. Eine Ebene darunter gab es für die Kirchen des Augsburger bzw. des Helvetischen Bekenntnisses eine gemeinsame Generalsynode - ein Proprium des österreichischen Protestantismus, das sich bis heute nicht geändert hat.

Im Rahmen der neuen Öffentlichkeit waren nun Aktivitäten wie die Gründung der Gesellschaft für Protestantische Geschichte (1879) und die Publikation eines Jahrbuchs für protestantische Geschichte (1880) durch diese Gesellschaft möglich - beide ein Vorzeichen des Aufschwungs evangelischer Kirchengeschichtsschreibung, von deren inhaltlichen Schwerpunkten im Zusammenhang des Abschnitts 1.6.3. (Forschungsgeschichte) schon die Rede war. Ebenso gelang es der 1821 gegründeten evangelischen theologischen Lehranstalt in Wien 1850 zur Fakultät erhoben zu werden und 1861 das Promotionsrecht zu erwerben. Sie blieb aber außerhalb des Universitätsverbandes der Alma Mater Rudolphina und konnte diese Tatsache - trotz mehrerer Anläufe - erst 1921 ändern. So ist sie ein Beispiel für die ambivalente Lage der Evangelischen in Österreich zur Jahrhundertwende⁷³.

Die evangelische Kirche war also in jeder Hinsicht im Aufbau. Das Wachstum der Gemeinden an sich und aufgrund des Zuzugs von Protestanten aus Deutschland sowie daraus resultierende kaum zu bewältigende große Raillons für die Seelsorge forderten das Organisationstalent der Verantwortlichen heraus⁷⁴. Getragen von der finanziellen und moralischen Unterstützung des Gustav-

⁶⁹[Leeb, Österr. Protestantismus], 209

⁷⁰S. etwa die Auflistung bei [Barton, Evangelisch in Österreich], 153f, die von Johann Strauß Sohn, Theophil Hansen, Egon Schiele, Friedrich Hebbel und Johannes Brahms zu vielen anderen Persönlichkeiten verschiedenster gesellschaftlicher Kreise und Berufsschichten reicht.

⁷¹s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 591ff

⁷²[Reingrabner, Andere Seite]

⁷³Zur Situation der evangelischen Kirche in Cisleithanien insgesamt s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 544ff

⁷⁴[Barton, Evangelisch in Österreich], 146

Adolf-Vereins wurde eine protestantische Sozialfürsorge für Alte, Kranke und Witwen initiiert⁷⁵, konfessionelle Schulen gegründet und - auch als nach außen hin sichtbares Zeichen evangelischer Präsenz - Kirchen gebaut. Der Gustav-Adolf-Verein finanzierte auch Pastoren und Lehrer. So war es jetzt möglich, evangelische Sozialstrukturen zu entwickeln, die sich in Bibelstunden und Sonntagsschulen zeigten, in der Existenz von Predigtstationen und Waisenhäusern, in der Arbeit kirchlicher Jugendvereine und - was im täglichen Leben besonders auffallend war - im Faktum neuer, evangelisch geprägter Zeitungen. Moralisch, spirituell, theologisch und auch von der allgemeinen Bildung her wählte man sich gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen auf der Überholspur. In der Bautätigkeit und in der darstellenden Kunst zeigte man sich aufgeschlossen gegenüber den zeitgenössischen Strömungen.

So entwickelten die Evangelischen trotz (oder gerade angesichts) ihrer numerischen Unter- ein Gefühl "religiös-sittliche[r] Überlegenheit"⁷⁶, das Loesche aus der Perspektive weniger Jahrzehnte später aber als teilweise überzogen kritisiert. Denn nach seiner Einschätzung habe man zwar im Rahmen der "Unterscheidungslehre" (die interkonfessionelle Apologetik), die allgemein in Blüte stand, zu Recht Argumente für die eigene und gegen die katholische Konfession gesammelt. Man habe dabei aber mitunter zu sehr über die eigene Tendenz zur innerkirchlichen Fragmentierung und Zerstrittenheit ebenso hinweggesehen wie über manche Unzulänglichkeiten in protestantischen Pfarrhäusern.

Andererseits lassen sich gerade aus den gegen die katholische Kirche erhobenen Vorwürfen quer lesend nach wie vor Elemente von überkommenen "Diaspora-Ressentiments" herauslesen, gleichsam als Kehrseite der Medaille des elitären Selbstbewusstseins. Auch in der nachliberalen Ära sah man sich als die Minderheitskirche, die durch ein bis in die hinteren Winkel der staatlichen Verwaltung hinein geschlossenes katholisches System an der vollen Entfaltung ihrer eigentlichen Möglichkeiten gehindert wurde. Gegen protestantenfeindliche Beamte und die Agitation eines schlecht dotierten, neiderfüllten niederen Klerus könnten alle Bemühungen des Allerhöchsten Herrn und seiner Gesetzgebungsorgane letztlich nicht an. Nur wenige Ausnahmen - wie den Kärntner Priester Vogrinec⁷⁷, der mit seinen reformerischen Schriften die volle Keule des Antimodernismus zu spüren bekommen hatte - ließ man gelten und schenkte ihnen entsprechende Aufmerksamkeit⁷⁸.

2.6.3 Der Blick über die Grenze - die Orientierung an den reichsdeutschen Protestanten

Ein wichtiger Aspekt der erwähnten Diaspora-Ressentiments ergab sich aus dem Vergleich mit der Situation der Protestanten im Deutschen Kaiserreich, den man von verschiedenen Seiten aus anstellte, was die Deutschen unter den österreichischen Evangelischen in den Verruf brachte, politisch den Anschluss zu betreiben - während diese gleichzeitig den Eindruck hatten, zugunsten der Slawen von den entscheidenden Entwicklungen abgeschnitten zu werden⁷⁹.

Befördert wurde diese Hinwendung zum Deutschtum - und in Folge auch politisch zur deutschnationalen Ideenwelt - nicht zuletzt durch die Ideologie der bereits genannten deutschen Vereinigungen wie des Evangelischen Bundes und des Gustav-Adolf-Vereins, die dezidiert deutschnational geprägt waren und denen die österreichischen Protestanten immerhin maßgebliche Grundlagen ihres Aufschwungs verdankten. Sie importierten auch das Gedankengut des Kulturprotestantismus mit seinen Vorstellungen von der Befreiung des Individuums durch die Germanisierung des Christentums in der lutherischen Kirche⁸⁰ - Vorstellungen, die auch den bereits erwähnten Anstoß in der Protestanten-Geschichtsschreibung prägten.

⁷⁵In der Diskussion der sogenannten sozialen Frage als solcher sind die Protestanten nicht besonders präsent.

⁷⁶[Loesche, Geschichte], 666ff

⁷⁷s.u. 3.4.5

⁷⁸s. [Reingrabner, Evangelischer Bund], [Loesche, RE] und [Loesche, Geschichte], 639ff - s. aber auch die Besprechung des Buches von Vogrinec in der Wartburg vom Juni 1904.

⁷⁹s. [Loesche, Geschichte], 640

⁸⁰s. [Albertin, Nationalismus und Protestantismus], 31

Unter dem Einfluss dieser Strömungen wuchs sich das Gefühl der Benachteiligung zu dem einer expliziten Bedrohung aus - durch den Papst, den Ultramontanismus, die Jesuiten oder die gesamte katholische Kirche⁸¹. Auf österreichische Verhältnisse umgelegt und mit der innerkatholischen Unterstellung verbrämt, die österreichische Kirche befördere die Tschechen zuungunsten der deutschen Katholiken, konnte man durchaus sogar in den tschechischen Protestanten, wiewohl sie Glaubensbrüder waren, Gegner erblicken - ebenso wie antisemitische Vorstellungen immer deutlicher geäußert worden sind⁸².

2.7 Konfliktthemen für die Konfessionen vor Ausbruch der Los-von-Rom-Bewegung

Am Ende dieses Abschnitts seien nun noch einmal weiter führend jene "Altlasten" zusammengestellt, die aus den Zeiten des Konstitutionalismus, des Neo-Absolutismus, des Konkordats und der liberalen Ära übrig geblieben waren und die Positionsbestimmung der Kirchen untereinander und gegenüber dem Staat am Ende des 19. Jahrhunderts als Dauerbrenner weiterhin maßgeblich bestimmt haben.

2.7.1 Altlasten aus der Gesetzgebung der 1860er und 1870er Jahre

Eine Reihe von Konfliktthemen waren wie schon angedeutet von der Gesetzgebung in der liberalen Ära und in den Jahren danach aufgegriffen, aber nicht hinlänglich gelöst worden⁸³. Sie belasteten das (Zusammen-) Leben der Konfessionen bis zum Ende der Donaumonarchie und machten es insbesondere der katholischen Kirche schwer, ihre Absicht, sich soweit als möglich an die geänderten Verhältnisse anzupassen, in die Tat umzusetzen⁸⁴. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist auch, dass die selben Themen etwas zeitversetzt bereits von den Katholiken in Deutschland zur Sprache gebracht worden waren⁸⁵.

Der kirchliche Einfluss auf die Erziehung von Kindern und Jugend

Unter ihnen war die Frage des Einflusses der katholischen Kirche auf das staatliche Schulwesen besonders virulent. Aus der Sicht der Katholiken hatte man durch die Aufkündigung des Konkordats maßgebliche Vorrechte eingebüßt: anstelle der umfassenden Aufsicht über den Lehrstoff und der Kontrolle über die Lehrerbewerbung war man im Wesentlichen auf das Reservat des Religionsunterrichts an den staatlichen Schulen zurückgedrängt; auf der Ebene der kirchlichen Privatschulen musste man um die Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechts antreten. So wurden 1886 der Katholische Schulverein - und in seinem Fahrwasser der Katholische Lehrerbund (1893) und der Katholische Lehrerverein (1897) - gegründet, um das verlorene Terrain wieder wettzumachen. Konkret befürchtete man unter anderem, dass in der interkonfessionellen Schule die sittliche Erziehung der Kinder nicht ausreichend gewährleistet wäre⁸⁶.

Der Erfolg der Liberalen, der auch von evangelischer Seite begrüßt worden war, wurde aber in deren Augen geschmälert gerade durch die Präsenz des katholischen Klerus in den Orts-, Bezirks- und Landesschulräten. Außerdem bedurfte man wie bereits erwähnt auch weiterhin des katholischen Engagements - das vor allem von den Orden und Kongregationen eingebracht wurde - zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebs, was man seitens der Gegner des kirchlichen Einflusses bei

⁸¹s. [Müller-Dreier, Konfession], 248

⁸²s. [Müller-Dreier, Konfession], 303

⁸³s.o. 2.4.5

⁸⁴s. [Hanisch, Ideologie des politischen Katholizismus]

⁸⁵s. [Hofrichter, Katholikentage], 3f

⁸⁶s. [Unterluggauer, Kahn], 156ff

der Erziehung der Kinder und Jugendlichen nur zähneknirschend zur Kenntnis nahm⁸⁷. Die Verquickung der Direktorsstelle mit der Konfession der Mehrheit der Schüler und ihre nachteilige Wirkung für die Protestanten wurde ebenfalls schon angesprochen. Die katholischen Forderungen vor allem im ländlichen Raum nach einer Verkürzung der Schulpflicht (um die Schüler, die als Arbeitskräfte auf den elterlichen Höfen fehlten, freizustellen) verstärkten die Ressentiments gegen die Kirche als bildungs- und fortschrittsfeindlich. So bündelten der Deutsche Schulverein und der Verein "Freie Schule" weiterhin das antiklerikale Engagement auf dem Sektor des Bildungswesens und vertieften die Kluft zwischen der Kirche und einer Lehrerschaft, die sich ideologisch immer weiter in Richtung Freisinnigkeit und Deutschnationalismus bewegte⁸⁸.

Regelungen betreffend Ehe und Familie

Einen anderen hartnäckigen Problemkreis, der tief in das Privatleben der Menschen hinein reichte, bildeten die Fragen rund um Ehe, Familie und Kindererziehung - vor allem im Fall von Mischehen von Katholiken und Protestanten bzw. anderen Akatholiken, die durch das Konkordat erschwert worden waren, weil es der kirchlichen Gerichtsbarkeit umfassende Befugnisse eingeräumt hatte. Als wichtige Errungenschaft galt den Liberalen die Überantwortung der Angelegenheiten des Eherechts an den Staat⁸⁹, sowie die Möglichkeit einer ausschließlich zivilen Eheschließung - ein besonderer Dorn im Auge der katholischen Kirche.

Ausgetragen wurde der Konflikt unter anderem über die Frage der Kindererziehung in einer solchen Mischehe. Immerhin wurde die Zusicherung des nichtkatholischen Elternteils zur katholischen Erziehung der Kinder, die der Ehe entstammen würden, von der katholischen Kirche zur Bedingung für die Gültigkeit der katholischen Eheschließung gemacht. Nach Auffassung Papst Pius IX. (1858) müsse - nach den Regelungen des Konzils von Trient - vom katholischen Ehepartner verlangt werden, auf den Gatten hinsichtlich einer Konversion einzuwirken. Aus der katholischen Sicht konnte eine solche Ehe überhaupt nur zustande kommen, wenn sie katholisch geschlossen worden war - was evangelisch geschlossene Ehen de facto zu Konkubinat abstempelte. Bei staatlichen Stellen wurde im Fall von Repressionen durch übereifrige Ortspfarrer interveniert⁹⁰.

In letzter Konsequenz profitierten die Protestanten, die aufgrund ihrer toleranteren Haltung gegenüber dem nicht-evangelischen Ehepartner für die Eheschließung attraktiver erschienen. Mit ihrer schweren Verantwortung für die Koexistenz zwischen den Konfessionen blieben die Menschen allein, die sich als Gatten auf den Lebensentwurf einer solchen Mischehe einließen.

2.7.2 Konfessionelles Bekenntnis und Universitäten

Ein heißes Pflaster für weltanschauliche Differenzen waren die Universitäten und Hochschulen. Sie wurden häufig auch zu Schauplätzen für die Eskalation von Auseinandersetzungen. In der katholischen Wahrnehmung waren nämlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Großteil des Lehrkörpers und der studentischen Gruppen betont nationalistisch und antiklerikal eingestellt. Die Gegner der katholischen Kirche im akademischen Bereich führten als Hauptvorwürfe gegen die Katholiken wie schon an anderer Stelle mehrfach angeführt die angebliche Bildungs- und Fortschrittsfeindlichkeit des Katholizismus ins Treffen, wobei sie sich unter anderem auf die Abwehrhaltung und die Lehrverurteilungen Roms gegenüber der modernen Wissenschaft berufen konnten.

Solcherart isoliert entwickelte man auf katholischer Seite die Idee von einer katholischen Universität, deren Sitz in Salzburg sein sollte, und für deren Verwirklichung ein eigener Universitätsverein gegründet worden ist, der österreichweit unter anderem die materiellen Voraussetzungen für das

⁸⁷s.o. 2.4.5

⁸⁸s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 172ff sowie [Klieber, Politischer Katholizismus], 155ff

⁸⁹s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 544ff

⁹⁰Im Detail schildert [Müller-Dreier, Konfession], 335ff für Deutschland analoge Probleme, die sinngemäß auf Österreich übertragen werden können.

Projekt sicherstellen wollte. Man wollte mit dem ehrgeizigen Projekt quasi ein Rückzugsgebiet für den akademischen Katholizismus schaffen. Ein wichtiges Ziel war außerdem die Erhöhung der Katholikenzahl unter den Studenten, denen zumindest nicht aus wirtschaftlichen Gründen ein Studium verwehrt bleiben sollte⁹¹. Man betrieb zugunsten des Projekts Immobiliengeschäfte, widmete sich der Beseitigung rechtlicher Hürden, und bot auch ab 1903 Kurse an, die einen realen Universitätsbetrieb gewissermaßen vorwegnehmen sollten. Wenig überraschend gab es Widerstand - in Gestalt des 1901 gegründeten antiklerikal gesinnten Salzburger Hochschulvereins, der ebenfalls Lehrveranstaltungen organisierte. Die Betreiber des katholischen Vorhabens mutmaßten jüdische Intrigen hinter den gegnerischen Aktivitäten⁹².

Die Protestanten wiederum bemühten sich bekanntlich vergeblich um die Integration ihrer theologischen Fakultät in Wien in den Wiener Universitätsverband, ein Ziel, das sie bis zum Ende der Habsburgermonarchie nicht erreichen konnten. Ihren Bestrebungen entgegen stand die Auffassung vom immanent katholischen Wesen der Universität, wie sie unter anderem in der Denkschrift der Wiener (katholisch-)theologischen Fakultät aus dem Jahr 1863 zum Ausdruck kam⁹³.

2.7.3 Interkonfessionelle Konflikte im religiösen Alltag

Im religiösen Alltag, wo die Angehörigen der Konfessionen allenthalben auf einander trafen, bot sich ebenfalls Konfliktstoff, wobei sich gewisse Reizthemen über die Jahrzehnte als besonders sensibel heraus kristallisiert haben (und zwar interessanterweise nicht nur in Österreich, sondern auch - mit entsprechend umgekehrten Vorzeichen - in Deutschland).

So gab es zum Beispiel trotz der gesetzlichen Regelungen von 1868 weiterhin immer wieder Streitigkeiten über die Organisation des Begräbniswesens und die Nutzung der kommunalen Friedhöfe. Die Bestimmungen des Konkordats hatten ja noch durchaus eine diskriminierende Behandlung für Nichtkatholiken zur Folge gehabt⁹⁴. Insbesondere gab es Spannungen, wenn man die Durchführung von evangelischen Begräbnissen auf katholischen Friedhöfen verweigerte⁹⁵. Ein illustratives Beispiel - der Streit um die Eröffnung des kommunalen Friedhofs in Klagenfurt - wird in Kapitel 3 noch zur Darstellung gelangen⁹⁶.

Ebenfalls konfliktträchtig konnten Fragen der eucharistischen Frömmigkeit sein, die ja schon in der gemeinsamen Trennungsgeschichte ein wichtiger Aspekt gewesen war. Konnte man von Protestanten verlangen, dass sie - entgegen ihrer Überzeugung - dem Allerheiligsten der Katholiken sichtbare Referenz erwiesen, wenn sie etwa zufällig Zeugen einer Fronleichnamsprozession oder eines Versehanges wurden? Gemäß der geltenden Gesetze ja - was im Fall von tatsächlichen Anzeigen viel böses Blut machte.

Auch die jeweiligen sozialen Aktivitäten der Kirchen wurden gegenseitig mit Misstrauen beäugt: im Raum stand der Vorwurf, die Notlage der Hilfsbedürftigen würde ausgenutzt, um sie zu missionieren und ihrer angestammten Kirche abzuwerben.

Besonders im Brennpunkt des gegnerischen Argwohns stand die Geistlichkeit auf beiden Seiten. Schien den Protestanten das Amtsverständnis der katholischen Priester per se als Anmaßung, die durch deren nachlässige liturgische Sorgfalt und deren wenig disziplinierten Lebenswandel noch konkretisiert wurde⁹⁷, sprachen die Katholiken den evangelischen Pastoren überhaupt den geistlichen Stand ab⁹⁸.

⁹¹s. [Hofrichter, Katholikentage], 93f

⁹²s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 161ff

⁹³[Denkschrift 1863]

⁹⁴s. [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 544ff

⁹⁵s. [Müller-Dreier, Konfession], 350ff

⁹⁶s.u. 3.3.2

⁹⁷s. dazu auch 5.6.2

⁹⁸s. zum Beispiel [Loesche, RE]

Darüber hinaus gab es mit den sogenannten Unterscheidungslehren ein eigenes katechetisches Instrument, um sich von Kanzel und Rednerpult aus mit der gegnerischen Konfession auseinanderzusetzen und den Gläubigen Argumente für die interkonfessionelle Auseinandersetzung „vorzuexerzieren“. Hier spielte neben allen bereits erläuterten Streitfragen die Person Martin Luthers, einmal als Vorbild dargestellt, dann kritisiert, eine bedeutende Rolle. Das Klima zwischen den Kirchen im Alltag wurde durch diesen apologetischen Grundzug der Verkündigung naturgemäß auch nicht entspannter⁹⁹. Im Gegenteil, einschlägige Enzykliken aus Rom (die Canisius-Enzyklika 1897 und - bereits während der Los-von-Rom-Bewegung - die Borromäus-Enzyklika 1910), die sich kritisch zu Lehre und Moral des Protestantismus äußerten, provozierten in Deutschland und Österreich heftige Proteste und nötigten in Folge den Vatikan sogar zu einer beschwichtigenden Erklärung¹⁰⁰.

Überhaupt taten sich die Katholiken mit der neuen, doch deutlich verbesserten Stellung der Protestanten, die sich für diese aus der Gesetzgebung der liberalen Ära ergeben hatte, reichlich schwer. Umgekehrt hatten die Protestanten aus ihrer eigenen Sicht doch nicht ganz jenen Aufwind erhalten, den sie sich gewünscht hatten und der einer vollen Gleichberechtigung entsprochen hätte.

2.7.4 Politische Verdächtigungen im Zuge der nationalistischen Aufrüstung

Seit der Revolution von 1848 wurde sowohl in Deutschland als auch in Österreich die Haltung der Kirchen gegenüber dem Staat kritisch beäugt, und die Kirchen für sich erhoben gegen einander den Vorwurf der revolutionären Gesinnung, um sich angesichts der Unterstellung der politischen Unzuverlässigkeit gegenüber dem Gegner selbst ins rechte Licht zu rücken¹⁰¹.

In der Folge ging es auch darum aufzuweisen, dass die eigene Konfession die dem Gemeinwohl und der Entwicklung von Staat und Gesellschaft zuträglichere ist¹⁰². Die katholische Kritik an den Protestanten baute sich rund um deren zunehmende Hinneigung zum Alldrutsch und Deutschnationalismus auf,¹⁰³ die den Katholiken als ein antichristlicher Irrweg und ein aufgewärmtes Relikt der heidnischen Antike erschien¹⁰⁴ - während die funktionierende Allianz aus habsburgischem Österreich und katholischer Kirche in den Augen letzterer als Schutzmacht für die Katholiken Europas betrachtet wurde¹⁰⁵. Die Evangelischen gerieten in den Ruf, über eine Protestantisierung der Gesellschaft den Anschluss der deutschsprachigen Gebiete der Habsburgermonarchie an das Deutsche Reich zu betreiben.

Umgekehrt wurde bekanntlich den Katholiken ihre Orientierung am Papst, der in Rom, also von außerhalb des jeweiligen Staates aus, die Linie der Kirche bestimmte, als nationale Illoyalität ausgelegt. Die Kirche war hingegen bereits 1849 in einem Hirtenbrief gegen den Nationalismus (speziell in seiner rassistischen Spielart) aufgetreten, ihre Befürchtungen richteten sich in erster Linie auf die Gefahr einer Störung der kirchlichen Einheit. Man versuchte, über die katholischen Parteien Einfluss auszuüben, ging aber keine offiziellen Bündnisse gegen die aufstrebenden Nationalismen ein. Auch Leo XIII. ließ mäßigende Worte hören. All das konnte freilich nicht verhindern, dass sich der niedere Klerus da und dort in nationalistische Aktivitäten hineinziehen ließ, und dass es speziell in gemischtsprachigen Diözesen bei Bischofsbestellungen zu Auseinandersetzungen kam. So entwickelten vor allem die Deutschen unter den Katholiken bisweilen Misstrauen gegen ihre Hierarchie. Besonderen Nährstoff erhielt die nationalistische Frage in kirchlicher Perspektive dabei aus Böhmen, wo eine antiliberalen, antideutsche, national-tschechische Erweckungsbewegung um die Gestalten der heiligen Cyrill und Methodius, Wenzel und Jan Hus sogar einen Tadel aus Rom provozierte. Die Präsenz und das Wirken von tschechischsprachigen Geistlichen in mehrheitlich

⁹⁹s. [Loesche, Geschichte], 639ff

¹⁰⁰s. [Müller-Dreier, Konfession], 383ff

¹⁰¹s. [Müller-Dreier, Konfession], 19

¹⁰²s. [Müller-Dreier, Konfession], 263

¹⁰³s. [Barton, Evangelisch in Österreich], 157

¹⁰⁴[Loesche, RE]

¹⁰⁵s. [Hofrichter, Katholikentage], 32f

deutschsprachigen Pfarreien¹⁰⁶ wurde ja später zu einem wichtigen Auslöser für den Ausbruch der Los-von-Rom-Bewegung¹⁰⁷. Sie experimentierten zum Teil mit muttersprachlichen Gottesdiensten, womit sie aber in Rom auf kein Verständnis stießen und beim Kaiser Ablehnung ernteten¹⁰⁸.

Für die Katholiken führte vom Aufbegehren Luthers gegen Rom und das Reich ein direkter Weg zur Revolution von 1789 bzw. 1848, während man die Kaiserwürde gleichsam als Geschöpf des Papsttums betrachtete. Dem gegenüber wurden von den Protestanten die Weberschen Thesen über den Zusammenhang zwischen Konfession und Wirtschaft extrapoliert zu Aussagen über die Bildungsfeindlichkeit und Rückständigkeit des Katholizismus, während man für das Luthertum dessen staats- und nationstragende Kraft hervorkehrte. Die These lautete, dass dort, wo der Katholizismus herrschte, die Völker als Völker zugrunde gingen, während die Charakteristika von evangelisch dominierten Staaten Wohlstand und Fortschritt wären¹⁰⁹. Der Protestantismus präsentierte sich speziell in seinem populären liberalen Erscheinungsbild ganz mit dem Zeitgeist ineins.

In Deutschland ging man gar soweit, die moralische Potenz der Konfessionen statistisch zu vergleichen. Man erhob dazu nach Konfessionen den Anteil der unehelichen Kinder, der Kriminellen, der Scheidungen und der Selbstmorde, aber auch die Geburtenrate, die man im Hinblick auf die Bereitschaft, einen Beitrag zur Verteidigungsfähigkeit des Landes zu leisten, gedeutet hat¹¹⁰.

Eine weitere Spielart dieser Unterstellungen war der gegen die katholische Kirche gerichtete Vorwurf, beständig zu versuchen, unzulässige Allianzen mit der Staatsgewalt einzufädeln, um ihre Interessen gegen die anderen Konfessionen und Religionen durchzusetzen. Belege für diese im Grunde illoyale, das Gemeinwohl schädigende Vereinnahmung des Staates suchte man in der Geschichte, wobei hier der Blick auch schon einmal über die Gegenreformation hinaus bis zum Investiturstreit bzw. sogar bis zum römischen Kaiser Konstantin d.G. zurückreichen konnte¹¹¹.

2.7.5 Antikatholische Fronten in der Gesellschaft

Ohne Zweifel als rauh muss der politische Gegenwind bezeichnet werden, der der katholischen Kirche auch in den Jahren nach der liberalen Ära von den verschiedensten Seiten entgegen blies. Der verbreitete Antiklerikalismus war dabei sogar im Stande, so unterschiedliche politische Strömungen wie den Deutschnationalismus und den Sozialismus in der gemeinsamen Gegnerschaft gegen den Katholizismus zu einen¹¹². Die heißen Eisen sind bereits erwähnt worden, die den beteiligten Gruppen eine weitere Radikalisierung im Auftreten wert waren¹¹³. Umgekehrt war die Intensität dieser Opposition ein wirksamer Katalysator für die Entstehung des politischen Katholizismus und der Christlichsozialen¹¹⁴ - als Gegner hatte man eine Allianz aus Freimaurern und Atheisten vor Augen¹¹⁵.

Von den gesellschaftlichen Gruppen rückten wie erwähnt das Bürgertum der Städte, die Beamten-schaft sowie die gebildeteren Kreise wie Lehrer oder die Inhaber akademischer Berufe mit ihren liberalen Forderungen nach Glaubens- und Gewissensfreiheit, nach der Zurückdrängung der Religion ins Private sowie nach einem freien Zugang zu Bildung und Wissenschaft von der katholischen Kirche ab (was im Einzelfall nicht automatisch einen Kirchenaustritt zur Folge haben musste) -

¹⁰⁶Der Mangel an deutschsprachigen Seelsorgern war u.a. dadurch entstanden, dass diese bevorzugt in deutschsprachige Gebiete auswanderten, um sich der Mühe zu entziehen, die tschechische Sprache erlernen zu müssen.

¹⁰⁷siehe auch Abschnitt 1.1.2

¹⁰⁸s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 230ff

¹⁰⁹s. [Loesche, RE]

¹¹⁰s. [Müller-Dreier, Konfession], 400-402

¹¹¹s. [Loesche, Geschichte], 639 vergleicht in gewohnt drastischer Weise die Kirche bei ihren vielfältigen Bemühungen um staatliche Unterstützung je nachdem mit einer Fledermaus, aber auch mit einem Drachen, einem Maulwurf oder mit einem Geier.

¹¹²[Klieber, Politischer Katholizismus] spricht vom "antiklerikalen Kartell".

¹¹³s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 30

¹¹⁴s. [Reingrabner, Schönerer], 10

¹¹⁵s. [Hofrichter, Katholikentage]

während Kleinbürgertum, Handwerker und Bauernschaft doch eher katholisch gesinnt blieben. Die gesellschaftliche Linke - repräsentiert durch die Arbeiterschaft - war ohnehin kirchenkritisch bis freisinnig eingestellt, ihr galt die Kirche als Verbündete der herrschenden Klassen. Erst als um 1890 die soziale Frage auch von höchsten kirchlichen Gremien aufgegriffen wurde, konnte es da und dort zu Annäherungen kommen.

Das Herrscherhaus war - von einigen liberalen Ausnahmen wie dem Kronprinzen abgesehen - verhältnismäßig unverbrüchlich konservativ-katholisch eingestellt, auch der Hochadel, der zum Teil wichtige Positionen in den Orden stellte, war größtenteils kirchentreu; auch in der Armee traten unter anderem in Initiativen wie der Anti-Duell-Liga katholisch eingestellte Offiziere in Erscheinung¹¹⁶.

¹¹⁶s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 125

Kapitel 3

Die katholische Kirche in Kärnten 1848 bis 1914

Nach den vorangegangenen Darstellungen sind nun die nötigen Voraussetzungen geschaffen, um den Fokus auf die katholische Kirche in Kärnten zu richten, deren Geistlichkeit um 1900 ja der eigentliche Gegenstand dieser Untersuchung ist. Es sollen in etwa entlang der Ergebnisse, die in einer Gesamtperspektive gewonnen worden sind, die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts ab 1848 in der Diözese Gurk nachgezeichnet werden. Insbesondere wollen wir nach einer Skizze der gesellschafts-politischen Herausforderungen an die Kirche ein Bild des Kärntner Klerus zeichnen, um schließlich noch einmal auf die Los-von-Rom-Bewegung - hinsichtlich ihres Verlaufs und ihres Ausmaßes in Kärnten - zurückzukommen.

3.1 Rahmenbedingungen

Zuerst gilt es, jene nicht unproblematischen demographischen, konfessionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufzuzeigen, innerhalb derer sich die Kirche im ausgehenden 19. Jahrhundert in Kärnten zu behaupten hatte, insofern sie besonders für die Reaktion der Kirche gegenüber der Los-von-Rom-Bewegung eine Rolle gespielt haben: unter diesen greifen wir im Folgenden als die maßgeblichsten heraus: die Gemischtsprachigkeit in der Diözese Gurk, die um 1900 nach wie vor bzw. wiederum relativ große Zahl an evangelischen Christen im ehemals fast vollständig protestantischen Kronlandes, sowie die gesellschaftliche Dominanz der Liberalen in Kärnten.

3.1.1 Die Demographie der Diözese Gurk

Das Bistum Gurk - nach Salzburg die zweitälteste Diözese auf dem Gebiet des heutigen Österreich - war von seiner Gründung 1072 bis zur Josephinischen Diözesanregulierung in territorialer Hinsicht eine Zwergdiözese gewesen, mit einem kleinen Diözesangebiet in Mittelkärnten. 1789 wurde sie um Gebiete der Diözesen Salzburg, Görz und Laibach erheblich zum Bistum Gurk erweitert. Daneben gab es auf Kärntner Territorium noch das ebenfalls aus dem Hochmittelalter stammende Bistum Lavant, das am Ende des 18. Jahrhunderts das Lavanttal im östlichen Teil des Herzogtums sowie die Gegend um Völkermarkt ebenso wie die Untersteiermark bei Cilli (Celje) umfasste. Im Zuge der Auflösung der Diözese Leoben geriet die Region Marburg ebenfalls an Lavant, wodurch sich das Gewicht dieser Diözese stark in Richtung der slowenischen Gebiete verlagerte. Dem wurde 1859 dadurch Rechnung getragen, dass der Bischofssitz von St. Andrä im Lavanttal nach Marburg verlegt und die Kärntner Gebiete (speziell die Dekanate Völkermarkt und Eberndorf) zugunsten der Diözese Gurk abgetrennt wurden¹.

¹s. [Tropper, Missionsgebiet], 229 bzw. 282

Damit hätte die Grenze zwischen den beiden Diözesen Gurk und Lavant durchaus auch als Sprachgrenze gelten können, denn das neu geschaffene Bistum Lavant war im Prinzip rein slowenisch, während Gurk nunmehr identisch war mit dem offiziell deutschsprachigen Kronland Kärnten. Aber: die Dekanate Klagenfurt und vor allem Tainach waren - trotz anders ausgerichteter Bestrebungen Lavants - bei Gurk verblieben, und die angebliche Deutschsprachlichkeit der Kärntner Diözese war somit keineswegs durchgängig. Weiter verunklärt wurde die Lage durch den Umstand, dass manche Regionen gemäß behördlicher Spracherhebung deutschsprachig, nach der kirchlichen Einteilung aber als gemischtsprachlich geführt wurden. So hatte die Kärntner Kirche, nachdem in den Jahrhunderten seit ihrer Gründung bis zur Josephinischen Zeit klare Verhältnisse geherrscht hatten, ein Nationalitätenproblem unter dem eigenen Dach, was diese Diözese im weiteren Fortgang des 19. Jahrhunderts immer mehr vor ernsthafte pastorale Herausforderungen stellte; für jede kirchliche Verrichtung konnte sich die Frage nach der Wahl der richtigen Seelsorgssprache stellen und zu einem lokalen Konflikt ausweiten². Die Präsenz der slowenischsprachigen Volksgruppe war für das kirchliche Leben in Kärnten überaus prägend, worauf noch einzugehen sein wird.

3.1.2 Kärnten, das ehemals protestantische Land

Wenn für die Stellung der Konfession in Habsburg-Österreich im 19. Jahrhundert von einer die katholische Kirche irritierenden Besserstellung der Protestanten die Rede war, so ist für Kärnten speziell zu berücksichtigen, dass es hier um 1900 nach wie vor eine bedeutende, historisch gewachsene evangelische Gruppe gab, sie sich auf die sogenannten Toleranzgemeinden von 1780 zurückführte, die es in einem größeren Ausmaß gegeben hatte als im Rest von Österreich - und zwar vor allem in einigen ländlichen Gegenden Oberkärntens³. Diese Toleranzgemeinden erinnerten sich mit Stolz ihrer Wurzeln im Geheimprotestantismus⁴ und waren Stätten, wo man am konservativ-lutherischen Bekenntnis festgehalten hat und für liberales bzw. später auch deutschnationales Gedankengut eher unempfänglich war. Sie profitierten von der Gesetzgebung seit dem Protestantenpatent von 1861 in vielerlei Hinsicht. So wiesen nun zum Beispiel als äußeres Zeichen ihrer neuen Stellung Dachreiter und Glockentürme öffentlich auf die Existenz ihrer Bethäuser hin. Als Indiz für die historische Bedeutung der Kärntner Protestanten darf auch die Tatsache gelten, dass die Wiener Superintendentur ihren Sitz von 1877 bis 1903 in Kärnten hatte⁵.

Als wesentliche Dimension gehörte zum Selbstverständnis der Kärntner Protestanten die Erinnerung an das 16. Jahrhundert, als Kärnten beinahe vollständig lutherisch gewesen war. So betrachtete der Evangelische Bund Kärnten als Land, das die Habsburger nachmalig mit Gewalt rekatholisiert hatten, und erwartete die Stunde seiner Rückführung zum "unverfälschten Gotteswort" sowie zur "Pflege einer aufrichtigen, ernst-sinnlichen innerlichen Frömmigkeit", was er als seine "von Gott zugewiesene Kulturaufgabe" betrachtete⁶.

Dem gegenüber war für die städtischen Gebiete gegen Ende des Jahrhunderts ein gewisser Zuwachs an Evangelischen zu verzeichnen, der aber sehr unterschiedliche Ursachen hatte (und sich nicht, wie bisweilen vereinfachend interpretiert worden ist, ausschließlich den Übertrittsbewegungen verdankte): da waren auch "weichende Bauernsöhne, [...], die sich in der aufkommenden Industrie, im Gewerbe oder als Angestellte und Beamte ihren Unterhalt verdienten; [weitere] evangelische Familien [...] aus dem süd- und norddeutschen Raum, in kleinerem Maße auch aus der Schweiz"⁷, deren Präsenz nicht selten die wirtschaftliche Entwicklung während der sogenannten zweiten Gründerzeit beeinflusste.

²s. [Rumpler, Priesterseminar], 43f - s. auch 3.2

³Eine Aufstellung siehe [Schwarz, Streiflichter], 279

⁴Zum Geheimprotestantismus siehe [Leeb, Geheimprotestanten].

⁵s. [Tropper, Mensch - Staat - Kirchen], 188

⁶Aus einem Aufruf 'für unseres theuren deutschen Volkes Recht, für deutsche Sitte und deutsche Sprache, für unsere deutsche Heimat in Österreich' vom 5. April 1899, der unter den evangelischen Gemeinden in Kärnten kursiert ist - zit. nach [Schwarz, Streiflichter], 293ff

⁷[Trauner, Los-von-Rom-Bewegung], 435

Das Leben der Evangelischen in Kärnten war wie andernorts auch ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch diverse Vereine geprägt, allen voran den Gustav-Adolf-Verein, dessen Kärntner Zweig 1862 in Villach gegründet worden war. Dazu kamen Gründungen zum Zweck der Kinder- und Jugendbetreuung, der Sozialfürsorge, aber auch zur Zurückdrängung der verbreitet anzutreffenden Trunksucht. Die Stiftung der Gräfin de La Tour in Treffen sowie die diakonischen Institutionen in Waiern und Feldkirchen gewannen rasch an Bedeutung und bestehen bis heute⁸.

Was die interkonfessionellen Beziehungen angeht, so resumiert 1896, also unmittelbar vor dem Ausbruch der Los-von-Rom-Bewegung, der St. Pauler Benediktinerpater Alois Cigoi zwar in einem Memorandum, dass das „Zusammenleben der beiden Confessionen friedlich und nachbarlich“ gewesen sei⁹. Dessen ungeachtet geht er aber auf eine Reihe von Konfliktfeldern ein, die auf der Basis der bereits dargestellten Situation in Gesamtösterreich als halbwegs typisch gelten können¹⁰:

- Da ist zunächst einmal die Betreuung von Waisenkindern in den kirchlichen Einrichtungen beider Konfessionen, die dem gegenseitigen Verdacht ausgesetzt war, die Notlage der Kinder würde gezielt ausgenutzt, um sie ihrer angestammten Konfession zu entfremden und sie im Hinblick auf einen künftigen Übertritt zu beeinflussen.
- Überhaupt stand der Vorwurf der Proselytenmacherei fortwährend im Raum. Man beobachtete angesichts des Priestermangels, der auch katholischerseits herrschte¹¹, dass speziell auf dem Land die Seelsorge nicht in ausreichendem Maß gewährleistet werden konnte, sodass insbesondere Menschen mit weniger ausgeprägter Unterscheidungsfähigkeit (wie etwa Dienstboten) wenig wählerisch waren und anstatt zum eigenen Geistlichen einfach zum nächstgelegenen Gotteshaus gingen - wobei dieses dann durchaus der anderen Konfession zugehörig sein konnte. Die Gewohnheit, im Rahmen von Hochzeiten oder Begräbnissen relativ zwanglos an Gottesdiensten der anderen Konfession teilzunehmen, wurde ebenfalls mit Argwohn zur Kenntnis genommen.
- Dazu ergaben sich angesichts der stärkeren konfessionellen Durchmischung natürlich häufiger Mischehen, die besonders aus katholischer Sicht als ein Übel betrachtet wurden, nicht zuletzt wegen der daraus entstammenden Kinder, für deren katholische Erziehung man Garantien einforderte.
- Schließlich konstatiert Cigoi auch Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Bereich, vor allem bei größeren Transaktionen mit Immobilien wurden konfessionelle Grenzen als solche wahrgenommen und wirkten sich offenbar in stärker gemischtkonfessionellen Regionen hinderlich für eine geordnete Entwicklung der Wirtschaft aus.

3.1.3 Eine Hochburg des Liberalismus

Kärnten ist mehrfach als „Musterland des Liberalismus“ bezeichnet worden, was nicht nur an dem Umstand liegt, dass sich der Liberalismus als gesellschaftliche und politische Kraft in Kärnten bedeutend länger in dominanter Position gehalten hat als im Rest der Donaumonarchie. Schon seine Wegbereiter, die Aufklärung und der Josephinismus, waren in Kärnten - bis in höchste kirchliche Kreise (die Gurker Bischöfe ab Colloredo fanden sich im unmittelbaren Umfeld von Joseph II. und trugen seine kirchlichen Maßnahmen mit, vermutlich waren sie sogar Angehörige von Freimaurerlogen) auf Resonanz gestoßen, obwohl etwa die Klosteraufhebungen einen großen Schaden verursacht hatten. Doch die Begeisterung für die Philosophie der Aufklärung und die Skepsis gegenüber der überlieferten Religion wurde von weiten Teilen der Bevölkerung geteilt. Ein Rückgang bei den Priesterberufen und die wachsende Distanz der gebildeten Kreise war in den ersten Jahrzehnten des 19.

⁸s. [Tropper, Mensch - Staat - Kirchen], 195ff

⁹zit. nach [Tropper, Katholisch-Sein], 273

¹⁰s. [Tropper, Katholisch-Sein], 272ff

¹¹s.u. 3.4.2

Jahrhunderts bereits absehbar, als noch 1848 Bischof Lidmanský die neue Verfassung mit einem Te Deum willkommen geheißen hat. Die Beamtenschaft und das Bürgertum waren strikt josephinisch gesinnt, sodass es zum Beispiel gelang, 1853 die Abhaltung von Volksmissionen gleichsam abzuwürgen¹².

Die liberale Ära im engeren Sinn, die in den Episkopat von Valentin Wiery (1858-1880) fiel, zeitigte auch in Kärnten einen aggressiven Antiklerikalismus. Dessen ungeachtet waren (vor allem höhere) Geistliche unter den Sympathisanten der neuen Weltanschauung. Außerdem sind in Kärnten im Laufe des 19. Jahrhunderts nicht nur - wie auch anderswo - Angehörige der gebildeten Schichten in den Städten, sondern überhaupt weite Teile der Gesellschaft von dieser Strömung erfasst worden, was sich auf allen Ebenen im gesellschaftlichen Diskurs ausgewirkt hat. Im speziellen wurden "antikirchliche Positionen nicht nur unter der Beamtenschaft und dem Bürgertum, sondern auch von einem beträchtlichen Teil der Landbevölkerung vertreten."¹³ Eine Ausnahme bildeten die slowenisch dominierten Gegenden. Wo es zu Auseinandersetzungen zwischen den rivalisierenden Lagern kam, wurden diese bisweilen auch mit Fäusten ausgetragen - das mussten dezidiert katholische Gruppen mehrfach leidvoll erfahren.

Der andernorts etablierte Antagonismus zwischen liberaler, konstitutionell-demokratisch und antiklerikal gesinnter Stadt und konservativ-katholischem Land galt also für Kärnten nicht. Dafür standen einander - hier wie dort - Lehrerschaft und Geistlichkeit auf den unterschiedlichen weltanschaulichen Seiten gegenüber, wiewohl sie beide zum festen Bestand des jeweiligen örtlichen Honoratiorenkreises gehörten. Beide entstammten zudem vielfach, wenn auch nicht ausschließlich, verschiedenen Sprachgruppen¹⁴: der Lehrer der deutschsprachigen Mehrheit, der Priester häufig der slowenischen Minderheit¹⁵. Eine konfliktträchtige Frontstellung wurde schon in den Lehrplänen und von den Vortragenden der Lehrerbildungs- bzw. der Priesterseminare grundgelegt und von dynamischen Vertretern beider Stände weiter getragen - hinein in die Auseinandersetzungen nationalistischer Prägung: "der slowenisch-nationale Geistliche, vom Dorfkaplan bis zum Theologieprofessor, und der deutsch-nationale Lehrer waren die radikalsten ExpONENTEN des Volkstumskampfes, ob es sich um die Formulierung der nationalkulturellen Problematik oder um das Engagement in den Alltagsformen der publizistischen oder sozialen Agitation handelte"¹⁶.

Die durch die liberale Schulgesetzgebung dem kirchlichen Zugriff weitgehend entzogene Lehrerschaft war dem Klerus ein Dorn im Auge und trug so indirekt zu seiner Politisierung bei, wobei sich die Anhängerschaft des politischen Katholizismus vorwiegend aus dem bäuerlichen Milieu und der slowenischsprachigen Bevölkerung der Städte rekrutierte¹⁷. "So kam es zur Polarisierung: auf der einen Seite stand die von Priestern dominierte katholische, transnationale und habsburgtreue Gruppierung mit den Klein- und Mittelbauern, die mit den deutschen Konservativen und später mit den Christlichsozialen zusammenarbeitete, auf der anderen Seite befand sich die zahlenmäßig kleinere Gruppierung der Liberalen mit den Lehrern, wohlhabenden Bauern, Kaufleuten, Gastwirten und Arbeitern, denen der rigorose, klerikale Stil nicht behagte."¹⁸

Die katholische Seite hatte mit dem Vorurteil zu kämpfen, intellektuell unterentwickelt und gewissermaßen hinterwäldlerisch zu sein. Solcherart angegriffen führte man den liberalen Kritikern gegenüber ins Treffen, dass dieser Umstand nicht an der Bereitschaft zur Inanspruchnahme von Bildungseinrichtungen als vielmehr an den dazu fehlenden Mitteln gelegen war¹⁹.

¹²Zu diesem Abschnitt siehe insgesamt [Appenroth, Kahn]

¹³[Tropper, Mensch - Staat - Kirchen], 187

¹⁴s. [Till, Geistlichkeit], 145ff

¹⁵Auf die Ursachen für den tatsächlich nachweisbaren, im Vergleich zur demographischen Struktur der Bevölkerung überproportionalen Anteil der Slowenen im Kärntner Klerus wird noch einzugehen sein - s.u. 3.4.2.

¹⁶[Rumpler, Priesterseminar], 40

¹⁷Die daraus auch resultierende nationale bzw. nationalistische Prägung wird noch gesondert zu betrachten sein.

¹⁸[Till, Geistlichkeit], 170

¹⁹Um dem Rückstand der Katholiken auf dem Bildungssektor, soweit er soziale Ursachen hatte, abzuhelfen, wurde 1907 der sogenannte Akademische Hilfsverein für Kärnten zur Unterstützung von finanziell bedürftigen katholischen Studenten gegründet - s. [Unterluggauer, Kahn], 79.

Ebenso wie anderswo bedeutete die liberale Ära auch in Kärnten einen Aufschwung für das Vereinswesen²⁰, wenngleich die Entfaltung dieses gesellschaftlichen Elements hier mit einer gewissen Verzögerung von Statten gegangen ist. Auch inhaltlich zeigte sich an den Zielsetzungen der Gründungen, die ab 1867 florierten, der „präindustriell-agrarische Zustand des Landes“²¹. Die Vorläufer dieser Vereine reichen bis in die Zeit des Josephinismus zurück, als einzelne Adelige sich in einer landwirtschaftlichen Gesellschaft, vor allem aber in der Freimaurerloge „Zur wohlthätigen Marianna“ zusammenfanden und nach deren Aufhebung 1786 Jakobinerklubs bildeten. In diesen Gruppen wurde die starke Prägung der örtlichen Eliten durch aufklärerische Ideen grundgelegt. Ebenso weisen der Klagenfurter „Unterhaltungsverein“ und die „Kärntner Sparkasse“ neben anderen Gründungen des Vormärz mit ihrer gesellschaftlich-politischen Ausrichtung voraus in die Zeit des Liberalismus.

Mit der Entpolitisierung der Vereinskultur, von der sowohl die Burschenschaften als auch politische Vereine wie der deutsche „Kärntner Volksverein“, der „Konstitutionelle Verein“ sowie der „Slowenische Verein“ betroffen waren, die allesamt unter dem städtischen Kleinbürgertum um die Revolution 1848 entstanden waren, verschob sich der Schwerpunkt hin zu wirtschaftlichen und kulturellen Vereinen, für die die Vertretung nationaler Interessen immer bedeutender wurde. Der slowenische St. Hermagoras Verein sei hier wegen seiner Bedeutung auch für das Folgende explizit herausgegriffen. Die liberale Ära im engeren Sinn brachte dann auf der Grundlage der neuen gesetzlichen Bestimmungen ab 1867 den endgültigen Durchbruch in der vereinsmäßigen Erfassung beinahe aller Lebensbereiche, gesellschaftlichen Gruppen und Regionen des Landes. Dabei zeigten sich bald Schwerpunkte ideologischer Art, an denen sich die drei dominierenden politischen Lager, die die Zukunft des gesellschaftlichen Diskurses bestimmen sollten, bereits erkennen ließen:

- das nationalliberale Lager, verkörpert zum Beispiel durch die Glan- bzw. Jauntaler Demokratenvereine (zu deren Mitgliedern auch Priester - wenn auch nicht besonders viele - gezählt haben), deren liberale Ausrichtung immer stärker durch die deutschnationale verdrängt wurde. In Abständen gaben diese Vereine diverse kritische gesellschaftspolitische Stellungnahmen zu kirchlichen Themen wie dem Zölibat ab und engagierten sich unter anderem gegen das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Als wichtigste Gegner standen ihnen
- die katholischen Vereine gegenüber, die von den karitativen Vinzenz- über die beliebten Bauernbis hin zu Kirchenbauvereinen und anderen reichten und vor allem bei den Slowenen Anklang fanden (wodurch sich die Frontstellung zu den nationalliberalen Gruppen naturgemäß verstärkte). Umgekehrt waren die meisten nationalslowenischen Vereine, die ab 1870 entstanden und ihre Impulse häufig von Laibach aus erhielten, nicht liberal, sondern katholisch orientiert. Gerade für die Slowenen war das Vereinswesen Ausdruck des kulturellen, gesellschaftlichen und nationalen Aufbruchs²²: mittels der Vereine betrieben sie die Erhaltung des katholischen Glaubens, die Förderung der eigenen politischen, ökonomischen und nationalen Anliegen wie auch die Hebung des Lebensstandards. Grundlegend dafür war die unter den Slowenen tief verwurzelte Überzeugung vom unbedingten Zusammenhang zwischen der slowenischen Nation, der katholischen Kirche und dem habsburgischen Thron. Weniger weit hineingezogen in den nationalen Konflikt wurden der St. Josefsverein bzw. die St. Josefsbruderschaft²³, ihres Zeichens die wichtigsten Proponenten des politischen Katholizismus in Kärnten.
- Ein wenig abseits von diesen beiden gegensätzlichen Gruppierungen bewegten sich die sozialdemokratischen Vereine, die ihre Klientel durch Bildungsangebote und Konsumerleichterungen anzogen.

Ein weiteres Charakteristikum der Kärntner Vereinslandschaft war die Tatsache, dass die meisten

²⁰Für das Folgende s. vor allem [Drobesch, Vereine], 27ff

²¹[Drobesch, Vereine], 39

²²[Till, Slowenen], 71ff

²³Details s.u. 3.3.5

dieser Gruppen von den lokalen Honoratioren - wie dem Lehrer oder dem Pfarrer - getragen und somit eher “von oben“ gesteuert wurden.

3.2 Kirchlicher Alltag im Spannungsfeld der Nationalismen

Aus dem kurzen Aufriss der demographischen Verhältnisse in der Diözese Gurk wurde bereits ersichtlich, dass hier für die aufkommenden Nationalismen einiges Konfliktpotential vorhanden war, das sich weit in den kirchlichen Alltag hinein als Quelle von pastoralen Schwierigkeiten erwiesen hat: “Die römisch-katholische Diözese Gurk galt im 19. Jahrhundert als eine der pastoral schwierigsten Diözesen der Donaumonarchie. Die Jahre nach 1848 waren in Kärnten durch den wachsenden Gegensatz zwischen der deutschsprachigen und der slowenisch sprechenden Bevölkerung gekennzeichnet, wobei auf beiden Seiten Geistliche in den nationalen Auseinandersetzungen zu Führungspositionen aufstiegen. [...] Die zunehmende Verarmung und die nationalen Spannungen belasteten das Verhältnis der Bevölkerung zur Kirche zusätzlich.“²⁴

Um diesen für den Fortgang der Untersuchung wichtigen Umstand noch weiter zu beleuchten, wird daher im Folgenden einerseits der Problemkreis Nationalismus allgemein, andererseits die Situation der slowenischsprachigen Katholiken im Besonderen skizziert.

3.2.1 Nationalismen im zweisprachigen Kärnten

Das politische Gewicht des deutsch-freiheitlichen Lagers, ja dessen Dominanz in Kärnten muss als untypisch bezeichnet werden; das selbe gilt für die verhältnismäßige Unterlegenheit des politischen Katholizismus²⁵. Ebenso auffällig war im Vergleich zu anderen Alpenländern der breite Antiklerikalismus bzw. - umgekehrt betrachtet - die geringe Präsenz von antiliberalen oder klerikalen Kräften im (gesellschafts-) politischen Spektrum, wobei das Lavanttal und der slowenisch dominierte politische Bezirk Völkermarkt hier als sprichwörtliche Ausnahme die Regel bestätigten. Das Fehlen “natürlicher Feinde“ verstärkte die Tendenz zur ungehinderten Radikalisierung der agierenden Gruppierungen. Als Konfliktthema zwischen deutsch- und slowenischsprachigen Nationalisten lag die Sprachenfrage - in allen denkbaren Spielarten (Amtssprache, Liturgiesprache, Unterrichtssprache) - auf der Hand.

Die römisch-katholische Kirche stand nicht zuletzt deshalb im Kreuzfeuer der liberalen Kritik, da sie ab etwa 1880 angesichts der gesellschaftlichen Dominanz der Deutschen nach außen hin die Slowenen vermeintlich begünstigte, um diesen nicht als weitere deutsche Institution zu gelten und sie aus diesem Grund zu verlieren - “eine nationalpolitische Neutralität der Kirche wäre unter den wirtschaftlichen und ideologischen Bedingungen der Zeit des Hochliberalismus ja tatsächlich eine De-facto-Begünstigung des Deutschtums gewesen.“²⁶. Schon Bischof Wiery versuchte, “einer Abwendung der Slowenen von der Kirche zuvor[zu]kommen [und] sie vor der antiklerikal-liberalen Propaganda der deutschsprachigen Kärntner zu schützen. Indikator dafür war das Domkapitel, bei dem es zu einer personalen und nationalen Umstrukturierung gekommen war.“²⁷

Unter diesen Rahmenbedingungen geriet die katholische Kirche zur stärksten Kraft in der nationalen Identität der Kärntner Slowenen²⁸. Sie²⁹ legten die nationalistische Maxime vom Zusammenhang zwischen dem Erhalt der Nation und der Treue zur angestammten Religion zugunsten der katholischen Kirche aus. Die eigene Nation verwirklichte sich nicht nur in der slowenischen

²⁴[Tropper, Mensch - Staat - Kirchen], 186

²⁵s. etwa [Höbelt, Liberale Ära], 433

²⁶[Rumpler, Priesterseminar], 52f

²⁷[Till, Geistlichkeit], 178f

²⁸s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 230ff

²⁹Eine Minderheit liberaler Jungslowenen gingen hier einen anderen Weg, blieben diesbezüglich aber eine Ausnahme.

Sprache, sondern auch in der katholisch geprägten bäuerlichen Tradition und religiösen Praxis. Zur nationalen trat die (katholische) religiöse Identität als konstitutiver Bestandteil slowenischen Selbstbewusstseins. Eine besondere Rolle spielte hier der Lavanter Bischof Anton Martin Slomsek (1846-1862), der zur Symbolfigur für das katholisch geprägte Slowenentum wurde, freilich in Abgrenzung von einem allfälligen fanatischen Nationalismus³⁰.

Im historiographischen Bild der Ära von Fürstbischof Josef Kahn (1887-1910) aus der Feder eines Martin Wutte ist jedenfalls der Vorwurf unübersehbar, die kirchliche Verwaltung und Liturgie hätten sich in einer den demographischen Verhältnissen nicht angemessenen Häufigkeit der slowenischen Sprache bedient und die Entwicklung eines slowenischen Nationalismus durch den Import von Priestern aus der Untersteiermark, Krain und anderen slawisch sprachigen Gegenden gefördert³¹. Welches ans Absurde grenzende Ausmaß die Nationalitätenkonflikte aber im liturgischen Raum annehmen konnten, ist etwa aus dem Umfeld des Rosentaler Priesters Stephan Singer³² überliefert: es wird von einer Auseinandersetzung berichtet, weil beim Begräbnis eines slowenischsprachigen Verstorbenen der deutschnationalen Kirchenchor seinen ungebetenen Auftritt aufdrängen wollte, was ihm vom Zelebranten verweigert wurde, weshalb er daraufhin zum Ziel einer aggressiven Kampagne wurde³³.

Die These, wonach die kritisierte kirchliche Agitation überhaupt erst den Erfolg des Liberalismus in Kärnten ermöglicht habe, ist jedenfalls eine durchschaubare Umkehrung von historischer Ursache und Wirkung³⁴. Dem hält der Biograph Kahns³⁵ entgegen, der Bischof habe darauf geachtet, in seinem Klerus allzu ausgeprägten nationalistischen Tendenzen auf beiden Seiten (die sich etwa in demonstrativer Nachlässigkeit beim Erlernen der zweiten Landessprache hätte zeigen können) entgegenzutreten, und dabei dennoch ein offenes Ohr zu haben für berechtigte Forderungen der Minderheit.

Die Seelsorge konnte in der liberalen Ära jedenfalls tatsächlich nicht mehr ausschließlich auf der Basis des landeseigenen Priesternachwuchses gewährleistet werden. Der bereits erwähnte eingeschränkte Zugang der sozial schlechter gestellten Katholiken zu höherer Bildung und die antiklerikal-liberale Gesinnung der gebildeten Schichten provozierten einen empfindlich spürbaren Priestermangel, der schon unter Bischof Lidmanský (1842-1858) nur durch die Hinzuziehung von auswärtigen Geistlichen kompensiert werden konnte³⁶. Aus kirchlicher Sicht trug auch der schlechte Einfluss von Mittelschulprofessoren seinen Teil zu der Misere bei. Wie auch immer, der Anteil an Priestern mit nicht-deutscher Muttersprache stieg in Kärnten bis zum Ende des Jahrhunderts kontinuierlich an.

Aber auch davon abgesehen waren in dieser der Kirche gegenüber feindseligen deutschnational-liberalen Atmosphäre die Slowenen die treuesten Träger des Katholizismus, worauf im folgenden Abschnitt noch genauer eingegangen wird. Die evangelischen Christen fühlten sich übrigens politisch eher dem deutschnationalen (teilweise auch dem linken) Lager zugehörig³⁷.

3.2.2 Die slowenischen Katholiken

Josef Till subsummiert zum weltanschaulichen und gesellschaftlichen Ort der Kärntner Slowenen: „Die Kirche legte die Fundamente für das slowenische Nationalbewusstsein, das Sprache, Religion und Habsburg-Patriotismus integrierte. Der Slowene war kirchen- und kaisertreu.“³⁸. Ihre Verwurzelung in der Kirche wirkte sich in allen Bereichen des Lebens aus, von der politischen Sympa-

³⁰ s. [Till, Geistlichkeit], 153ff

³¹ Zum vollständigen Zitat von Wutte siehe [Unterluggauer, Kahn], 34f

³² s.u. 3.4.5

³³ s. [Luschin, Singer], 300ff

³⁴ s. [Rumpler, Priesterseminar], 53

³⁵ s. [Unterluggauer, Kahn], 34ff

³⁶ s. [Unterluggauer, Kahn], 37ff

³⁷ s. [Tropper, Mensch - Staat - Kirchen], 199

³⁸ [Till, Geistlichkeit], 167

thie der Slowenen für das konservativ-klerikale Spektrum bis zur Inanspruchnahme der vielfältigen Dienstleistungen der kirchlichen Caritas.

Insoweit die Geistlichkeit dieses kirchliche Milieu dominierte, besaßen für die kirchentreuen Slowenen ihre Priester moralische und geistig-geistliche bzw. - wo sich der Klerus in Wahlkämpfe einmischte - auch (partei-)politische Vorbildfunktion. Die slowenischen Priester galten unter den Angehörigen ihrer Sprachgruppe als Elite und wurden als solche durch die Angriffe der Liberalen und Deutschnationalen noch bestätigt. Sie waren im vom Staat und seiner politischen Orientierung unabhängigen Priesterseminar ausgebildet worden und besetzten repräsentative kirchliche und gesellschaftliche Funktionen: in der Lehrerausbildung, als Landesschulinspektoren, als Leiter der theologischen Lehranstalt - bis ins Domkapitel, wo sie zeitweise auch in der Mehrheit waren.

Die politische Linke besaß für die agrarisch orientierten Slowenen wenig Attraktivität, waren sie doch durch deren Antiklerikalismus abgestoßen. Aus der Perspektive der Liberalen waren die Slowenen dafür als solche und als Katholiken gleich aus zwei fundamentalen Gründen suspekt. So bewahrte man sich in seiner bäuerlichen Lebenswelt das "patriarchalisch-hierarchische Bild von Herr und Knecht sowie von 'Gott - Kaiser - Hausherr' [und] unterstützte die konservative Regierung."³⁹ Konkret hatte dies zur Folge, dass die Slowenen leicht gemeinsam mit dem Klerus seitens der Liberalen in den Verruf geraten konnten, rückständig und bildungsfeindlich zu sein.

Auf der anderen Seite zeugen vierzig zwischen 1904 und 1914 gegründete slowenische Vereine, die das Attribut "katholisch" in ihrem Namen tragen, von der Vitalität des slowenischen Katholizismus jener Zeit. Die in den Vereinen, die durch den ersten slowenischen Katholikentag 1892 einen maßgeblichen Impuls erfahren hatten, gebündelten Aktivitäten zielten in Summe auf die gesellschaftliche Weiterentwicklung der Slowenen: speziell auf eine Förderung des Schulwesens und allgemein auf die Hebung des Bildungsniveaus, der sozialen Verhältnisse, auf eine Verbesserung der Situation slowenischer Bauern, Arbeiter und anderer Berufsgruppen sowie - natürlich - auch auf eine effektive Pressearbeit. Auch die Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften erfolgte in diesem Umfeld. Unter den Proponenten der Vereine fanden sich beinahe ausschließlich Priester⁴⁰, wie der Sozialtheoretiker und Sozialpolitiker Janez Evangelist Krek (1865-1917) aus Krain, ein Schüler von Carl Freiherr von Vogelsang, der im Rahmen seines Engagements auch die kirchliche Soziallehre unters Volk brachte.⁴¹ Eine zentrale Rolle spielte der 1890 ins Leben gerufene "Katholisch-politische und wirtschaftliche Verein für die Slowenen in Kärnten"⁴² (der sich die Erhaltung des katholischen Glaubens, die politischen, ökonomischen, nationalen und speziell die schulischen Angelegenheiten der Slowenen zur Aufgabe gemacht hatte) sowie auch der "Slowenische christlich-soziale Verband"⁴³. Um ein vollständiges Bild zu gewinnen, ist in Betracht zu ziehen, dass die Entwicklungen auf Seiten der beiden Volksgruppen in etwa parallel verlaufen sind - die slowenische Spar- und Darlehenskasse gesellte sich dem deutschen Raiffeisenverband zu usw.

Für das Zusammenleben der beiden Volksgruppen wirkten sich die Bemühungen der Slowenen um gesellschaftliche Präsenz und die daraus resultierende Blüte der slowenischen Institutionen nicht gerade förderlich aus. Eskalationen und gewalttätige Übergriffe gegen slowenische Einrichtungen nahmen zu und führten mittelfristig dazu, dass immer öfter Slowenen - unter ihnen auch Geistliche - begannen, sich nach jenseits der Kärntner Grenze in Richtung slowenischen Süden zu orientieren.

Das gesellschaftliche und kirchliche Engagement der Slowenen konnte - trotz der Bemühungen, zumindest auf dem Land in Liturgie und Religionsunterricht nach Möglichkeit die slowenische Sprache zu gebrauchen - freilich einen "stark[en] Erosionsprozess der slowenischen Sprache"⁴⁴ und ebenso einen Rückgang der slowenischen Bevölkerungszahlen in den Ergebnissen der Volkszählungen von 1880 auf 1910 nicht verhindern (wobei die Zahlen aus der amtlichen Zählung unter den privaten der

³⁹[Till, Slowenen], 76

⁴⁰Zum Vergleich (auch hier): die Leitung der deutschen Vereine lag meistens in der Hand von Lehrern.

⁴¹s. [Till, Geistlichkeit], 159

⁴²s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 200

⁴³s. [Till, Geistlichkeit], 207

⁴⁴[Till, Geistlichkeit], 177f

slowenischen Verbände lagen), was den Druck auf die Minderheit natürlich erhöhte. Die deutsche Sprache stand im Ruf, die Sprache der Aufsteiger zu sein und übte auf diese Weise auch auf viele Slowenen eine Anziehungskraft aus.

3.3 Die Ära Kahn und die Kärntner Kirche am Vorabend der Los-von-Rom-Bewegung

Am Ende des 19. Jahrhunderts (1887) bestieg der gebürtige Bergbauernsohn aus dem Mölltal Joseph Kahn (1839-1915) die Kathedra des Kärntner Fürstbischofs. Zum Zeitpunkt seiner Ernennung war er in Graz als Universitätsprofessor, Direktor des Knabenseminars und Domherr tätig. In sein Episkopat fiel die Los-von-Rom-Bewegung; aber auch die großen Themen aus der Zeit des Liberalismus und des Kulturkampfes beschäftigten den Oberhirten noch einmal auf das Heftigste, der sowohl als Ordinarius als auch als Landtagsabgeordneter manchen Fehdehandschuh, der ihm von den zahlreichen Proponenten des antiklerikalen Lagers hingeworfen worden war, bereitwillig aufgenommen hat und noch in seinem tragischen Ende Gegenstand aggressiver öffentlicher Kritik - die bis zur Häme gehen konnte - blieb⁴⁵. Ja, bisweilen konnten diese Konflikte dermaßen eskalieren, dass der Bischof die Unterstützung der örtlichen Polizei und der Armee in Anspruch nehmen musste, damit nicht er selbst oder kirchliche Einrichtungen Opfer von brachialer Gewalt wurden.

Bei alledem war Kahn, der seine Treue zum Herrscherhaus etwa in diversen Huldigungsadressen und anlässlich von Gottesdiensten zu Ehren des Kaisers auch öffentlich zum Ausdruck brachte, bei Hof sehr geachtet, wovon zahlreiche Auszeichnungen Zeugnis geben, die er im Laufe seiner Amtszeit erhalten hat. Aber auch mit Rom stand Kahn, der 1902 zum päpstlichen Thronassistenten und römischen Grafen erhoben wurde, in gutem Einvernehmen; in seinen Hirtenbriefen warb er immer wieder für die Anliegen des Papstes⁴⁶.

3.3.1 Pastorale Herausforderungen und Lösungsansätze

Sein Biograph Johann Unterluggauer⁴⁷, der noch teilweise aus der Rolle des keineswegs unbeteiligten Zeitzeugen heraus geschrieben hat, fasste an einer Stelle seines Werks die Situation des Bistums in markanten Sätzen zusammen, die vermutlich nicht nur seine, sondern auch die Sicht von Bischof Kahn (und wohl auch die seines Klerus) gut wiedergegeben haben, und die die Motivationen seines Handelns so maßgeblich bestimmt haben dürften, dass sie im Folgenden ausführlich zitiert sein sollen: "Die überwiegende Mehrheit der Intelligenz und des Bürgertums, die Herrenbauern und die von ihnen abhängigen Kleinbauern, namentlich in der Umgebung der Städte und Märkte huldigten dem Freisinn. Liberal waren die Reichsratsabgeordneten und fast der ganze Landtag. Liberal und gehässig kulturkämpferisch eingestellt war fast die ganze Landespresse. Die ganze politische und wirtschaftliche Macht lag in der Hand des Liberalismus. [...] Diese Machtfülle des Liberalismus wirkte sich natürlich auch auf dem religiösen und sittlichen Gebiete aus. Das religiöse Leben lag besonders in den liberal-verseuchten Städten und Märkten und im Machtbereich des liberalen Bauernbundes arg darnieder. Besonders die Männerwelt war lau im Besuch des Sonntagsgottesdienstes und im Empfang der heiligen Sakramente. Sonntagsarbeit war keine Seltenheit. Das Familienleben war vielfach verlottert. Erschreckend groß war die Zahl der Konkubinate und der unehelichen Kinder. [...] Der Alkoholismus nagte an der Gesundheit und am Wohlstand des Volkes. Die niedern Löhne der Arbeiterschaft begünstigten die Werbearbeit der Sozialdemokratie. Auf nationalem Gebiet waren die Verhältnisse sehr gespannt. Eine Folge der Kirchenfeindlichkeit und der Priesterhetze des Liberalismus war der große Mangel an einheimischen Priesterberufen."

⁴⁵s. [Maier, Kärntner Kirchengeschichte], 74ff

⁴⁶s. [Unterluggauer, Kahn], 244ff

⁴⁷[Unterluggauer, Kahn] - für das folgende Zitat s. 129f

Es war aber auch die Zeit der Gründung von neuen Ordensniederlassungen⁴⁸ - wie etwa jener der Barmherzigen Schwestern aus Zams, die die Marienanstalt in Maria Saal und das Behinderteninstitut Josephinum übernommen haben, - die ihre Tätigkeit vor allem im sozial-caritativen Bereich entfaltet haben.

Ebenso war man seitens der Kirchenleitung bemüht, die religiöse Formung der Laien zum Beispiel über die Verbreitung von Marianischen Kongregationen zu fördern. In den katechetischen und akzsetischen Publikationen ist die Tendenz zu einer verinnerlichten Spiritualität zu erkennen - wie sie unter anderem durch Abbildungen des familiären Idylls der heiligen Familie in Nazareth stimuliert werden sollte. "Im Trend" war auch die Verehrung der Eucharistie - Stichwort Einführung der "Ewigen Anbetung", - der Gottesmutter und des heiligen Joseph, zu deren Propagierung auch das mit Joseph II. untergegangene Instrument der Bruderschaften (zum Beispiel die Todesangst-Christi-Bruderschaft, die Rosenkranz-Bruderschaft, die Josephi-Bruderschaft usw.) und anderer Standesbündnisse revitalisiert wurde, deren Mitglieder durch gemeinsam praktizierte Frömmigkeitsübungen und Werke der Nächstenliebe ihren Glauben auch öffentlich zum Ausdruck bringen sollten. "Insgesamt sind damit um das Jahr 1895 knapp 82 000 Personen, was 24 Prozent der Kärntner Katholiken entspräche, in 15 religiösen Vereinen organisiert."⁴⁹ Für die persönliche Frömmigkeit des einzelnen Katholiken wurden Heiligenviten und Berichte über eindrucksvolle Privatoffenbarungen sowie Andachtsformulare auch zur Formulierung von privaten Gebetsanliegen verbreitet⁵⁰. Wichtig erschien aber auch das Glaubenswissen, das man nicht nur über die Katechismen, sondern auch im Religionsunterricht, in katechetischen Predigten, im Rahmen von sogenannten Christenlehren und bei den ab der Mitte des 19. Jahrhunderts überaus beliebten Volksmissionen zu verbreiten suchte. Dabei ist aber insgesamt zu bilanzieren: "Die katholische Laienbewegung der Diözese Gurk, die mit dem Aufblühen des katholischen Vereinswesens verbunden war, ist in der katholischen Öffentlichkeit [...] so gut wie garnicht präsent. [...] Damit erscheint der Katholizismus um die Wende zum 20. Jahrhundert in Kärnten - im Gegensatz zu anderen Ländern - in überproportionaler Weise durch den Klerus, nicht aber durch die Laien vertreten."⁵¹

3.3.2 Glutnester des Kirchenkampfes

Mit welcher Heftigkeit die antiklerikale Front den Bischof der katholischen Kirche anzugehen in der Lage war, soll an zwei symptomatischen Beispielen⁵² illustriert werden: am Streit um die Gründung des städtischen Friedhofs in Klagenfurt-Annabichl sowie an der Auseinandersetzung um das neue Landeskrankenhaus, ebenfalls in Klagenfurt.

Der Friedhofsstreit entzündete sich zwischen dem Bischof und dem Klagenfurter Magistrat Anfang des 20. Jahrhunderts an der Entscheidung der Stadtgemeinde, am nördlichen Stadtrand (Annabichl) einen allgemeinen, d.h. für alle Konfessionen gleichermaßen zugänglichen Friedhof anzulegen, da der bisherige städtische Friedhof in St. Ruprecht zu klein geworden war. Diese Unterschiedlosigkeit widersprach aber den geltenden Bestimmungen der Kirche, die Bischof Kahn für seine Diözese erst 1896 erneuert hatte. Da die Stadtgemeinde nicht einlenken wollte, verweigerte er daraufhin die Einweihung des Friedhofs und untersagte der katholischen Geistlichkeit, Begräbnisse auf dem neuen Friedhof vorzunehmen. De facto sollten die Einsegnungen vor dem Friedhof, und die eigentlichen Beisetzungen dann ohne priesterliche Begleitung stattfinden. Das war selbstverständlich auf Dauer für keine Seite annehmbar, der Konflikt eskalierte. Das liberale Bürgertum der Landeshauptstadt begann unterdessen, den neuen Friedhof inzwischen "in Besitz" zu nehmen und die Familiengruften von St. Ruprecht nach Annabichl zu verlegen, was bis heute in den Hauptsektoren

⁴⁸Für das Folgende s. [Tropper, Katholisch-Sein] und [Tropper, Mensch - Staat - Kirchen]

⁴⁹[Tropper, Katholisch-Sein], 269

⁵⁰Zu den dazu ins Leben gerufenen Pressvereinen St. Josefsverein (deutsch) und Hermagoras (slowenisch) s. unten

⁵¹[Tropper, Oberhirten], 138

⁵²Auf die Schule, die Presse sowie den Streit um das sogenannte Marianum in Klagenfurt wird in den folgenden Abschnitten gesondert eingegangen.

der Anlage nachvollzogen werden kann. Ein Ausweichen der katholischen Begräbnisse auf die weiterhin konfessionellen Friedhöfe der Stadt war nicht vollständig möglich. Der Versuch der Kirche, in St. Peter/Welzenegg einen zusätzlichen Begräbnisplatz zu schaffen, wurde von der Gegenseite vereitelt. Während die Auseinandersetzung zwischen dem Klagenfurter Gemeinderat und dem Ordinariat so hin und her ging, gelang es der Stadt, Anrainerproteste gegen die Variante Welzenegg anzustoßen und schließlich das Projekt durch den Entzug der sanitätspolizeilichen Bewilligung zu Fall zu bringen. Ein Kompromiss wurde erst 1906 durch die Abtrennung eines Teils des Areals von Annabichl gefunden, der dann in aller Form als katholischer Sektor eingeweiht werden konnte und somit den kirchenrechtlichen Bestimmungen entsprach⁵³.

Unter der Kapitelüberschrift „Streiter für das Allgemeinwohl“⁵⁴ berichtet Johann Unterluggauer von der Affäre rund um die Vergabe der Krankenpflege im neu gegründeten allgemeinen Krankenhaus in Klagenfurt, die sich 1894 entzündet und bis 1896 hingezogen hat⁵⁵. Nach den Vorstellungen des Landtages sollte das Pflegepersonal in Zukunft von Diakonissen gestellt werden, die in Berlin ausgebildet worden waren und denen ein betont liberaler, laizistischer Ruf vorausseilte. Einem von der Kirche gewünschten Einsatz von Barmherzigen Schwestern hielt man entgegen, dass diese nicht ausreichend ausgebildet wären und ihre medizinischen Pflichten vernachlässigen würden, um den Patienten statt dessen seelsorglichen Beistand aufzudrängen - Sakramente statt Medikamente sozusagen.

Dem gegenüber betonte Bischof Kahn, dem die Angelegenheit seinen ersten persönlichen Auftritt als Landtagsabgeordneter bescherte, die Opferbereitschaft der geistlichen Schwestern, bestritt ihre mangelnde Fachkenntnis und beantragte eine Revision der Entscheidung in dieser Frage. Die Reaktionen, die sich auch außerhalb von Kärnten in der Presse niedergeschlagen haben, waren vehement und führten schließlich zu dem Beschluss, den bischöflichen Antrag garnicht zu behandeln. Nun mischte sich der katholisch-konservative Volksverein mit einer Petition ein, die gegnerische Seite nahm die Infragestellung der Kompetenzen der Nonnen zurück und argumentierte statt dessen immer nachdrücklicher mit den zusätzlichen Kosten, die durch die Notwendigkeit klostergerechter Unterbringung der geistlichen Schwestern (bis hin zu der Begründung, dass ein eigenes Klausurgebäude nach dem Baukonzept des neuen Krankenhauses nur auf Kosten des geplanten Kinderspitals realisierbar wäre) entstehen würden. 1896 weihte Bischof Kahn schließlich die „Kärntner Landeswohlthätigkeitsanstalten“ in Klagenfurt ein, ohne dass er sich in der Frage der Pflegerinnen durchsetzen hatte können. Sein Versuch im Jahr darauf, noch einmal nachzuweisen, dass gerade das Kostenargument gegen die Barmherzigen Schwestern haltlos wäre, blieb ohne Resultat.

3.3.3 Die Kärntner Spielart der Schulfrage

Da in Kärnten wie gesagt auch noch am Ende des 19. Jahrhunderts Kirchenkampf und Liberalismus maßgebliche Faktoren waren, wurde auch um die Frage des kirchlichen Einflusses auf das Schulwesen weiterhin gerungen - hier freilich verschärft durch die Problematik der Unterrichtssprache.

Als Rahmenbedingungen galt auch hier, dass das Volksschulwesen von der Kirche reguliert worden ist, bis 1869 die Kirche mit einer beratenden Stimme in die Ortsschulräte zurück gedrängt und vor Ort ein Grundkonflikt zwischen Lehrer und Katechet zur Regel wurde. Der Religionsunterricht war - inklusive religiöser Praktiken wie Schulgottesdienst, Schulgebet und Schulbeichte - für alle Kinder verpflichtend. Die Frage der Unterrichtssprache war bereits ab 1848 virulent, ihre Beantwortung war abhängig vom jeweiligen gesellschaftlichen Einfluss der Ethnien und so auch mittelbar von den Kräfteverhältnissen im Landtag. Ein erster Erlass bestimmte, dass der Unterricht den Kindern „in ihrer Muttersprache“ zu erteilen sei.

⁵³s. [Unterluggauer, Kahn], 144ff und [Tropper, Oberhirten], 146

⁵⁴[Unterluggauer, Kahn], 103ff

⁵⁵Von ähnlichen Konflikten im Deutschen Reich berichtet auch [Fleischmann, Protestanten auf dem Wege], 29ff

Schule und Muttersprache

Im Jahr 1851 traten der Bischof von Gurk und der Bischof von Lavant gemeinsam dafür ein, dass in Kärnten wohl jedermann die deutsche Sprache beherrschen sollte, dass dem Slowenischen aber dessen ungeachtet auch sein Platz eingeräumt werden müsste. Für den Schulbetrieb hieß das unter anderem, dass der Religionsunterricht in jener Sprache gehalten werden sollte, in welcher auch der Gottesdienst in der Kirche gefeiert wurde, wobei jede konkrete Festlegung einer Bewilligung durch das Konsistorium zu unterziehen war. Die Geistlichkeit engagierte sich mit diesen Forderungen in der Schulpolitik und -verwaltung, und wer immer als Gegner der slowenischen Emanzipation auftrat, geriet automatisch in Konflikt mit der katholischen Kirche.

1867 stellten die Abgeordneten (von denen nicht einer zugunsten der slowenischen Sprache Partei ergreifen wollte), obwohl die Zuständigkeit in dieser Sache ausschließlich bei der Kirche lag, in einer Debatte des Landtags den Antrag, die Unterrichtssprache fortan der Entscheidung der Eltern zu übertragen und den Religionsunterricht nach den bisher geltenden Regeln nur dann auf Slowenisch zu halten, wenn zuvor die Deutschkenntnisse der Schüler gewährleistet wären. Der Druck, der auf die Kirche - namentlich auf den amtierenden Bischof Wiery - ausgeübt worden ist, nahm massive Ausmaße an. Wiery gab nach, sodass der Kärntner Landtagsausschuss einen Beschluss gegen den slowenischen Klerus und seine nationalistische Agitation, speziell gegen den klerikalen Einfluss auf die Schule fasste und in der Begründung dazu ausführte, dass Kärnten ein altes deutsches Reichsland gewesen sei. Die Folge war ein deutlicher Eindeutschungsschub, bei dem Andersdenkende und besonders die kirchliche Schulbehörde gezielt umgangen worden sind.

Nach dem Erlass des Reichsvolksschulgesetzes (1868) appellierte die Kirche an die Katecheten, sich nicht zurück drängen zu lassen und die Qualität im Religionsunterricht sicherzustellen. Im weiteren Verlauf etablierten sich die beiden Fronten weiter: staatlicherseits plädierte man für das Elternrecht auf die Wahl der Unterrichtssprache, die ein öffentliches Bekenntnis zur slowenischen Sprache verlangte; die Kirche forderte, sich an den demoskopisch erhobenen Fakten zu orientieren. In den darauf folgenden Jahren verschärfte sich der Konflikt zwischen dem Landesschulrat und dem Ordinariat, da die Landesbehörde immer häufiger zugunsten einer konsequenteren Germanisierung Übergriffe gegen die Kirche und ihre Religionslehrer verübte. Man warf dem Klerus vor, im Religionsunterricht weniger um die sittliche Formung der Jugendlichen als um die Förderung eines slowenisch-nationalen Chauvinismus bemüht zu sein. Das wachsende Engagement slowenischer Vereine auch in der Schulfrage in den Neunzigerjahren krankte an der mangelnden Mitwirkung gebildeter slowenischer Laien und wurde daher in der Öffentlichkeit als Agitation der slowenischen Priesterschaft abgetan⁵⁶.

Religionsunterricht

Was den Religionsunterricht im Besonderen betrifft, so war es ein Anliegen von Bischof Kahn, die gesetzlichen Bestimmungen, die diesen für die Unterrealschule zur Pflicht machten, auch auf die Klassen der Oberrealschule ausgeweitet zu wissen. In seiner Argumentation im Landtag berief er sich auf die umfassende Bedeutung des Religionsunterrichts, gemäß der die Katecheten aus den Schülern nicht nur gute Christen, sondern auch zuverlässige Staatsbürger machten (und außerdem angeblich dafür sorgten, dass die Selbstmordrate unter den Schülern niedrig blieb)⁵⁷.

Die deutschnationale Presse kommentierte die bischöflichen Bestrebungen mit Häme, und die beharrlich immer wieder eingebrachte Regierungsvorlage des Bischofs wurde ebenso beharrlich vom Landtag abgelehnt - mit der Begründung, dass der dichte Stundenplan an der Oberrealschule einfach keinen Platz für den Religionsunterricht böte. Mitunter wurden in den Debatten durchaus auch kulturkämpferische Töne angeschlagen. So rief der Abgeordnete Prettnner anlässlich einer Sitzung im Februar 1898: "Wir wollen nicht die Herrschaft der Priester; wir gehen nicht nach Canossa. -

⁵⁶s. [Domej, Schule]

⁵⁷s. [Unterluggauer, Kahn], 117ff

Der Landtag hat vier Jahre Ausflüchte gesucht, um nicht sagen zu müssen, was er denkt. Die Mehrzahl ist der Ansicht, wir führen den Religionsunterricht deshalb nicht ein, weil wir ihn nicht für notwendig halten, weil wir ihn nicht wollen. Die Frage ist eine eminent politische.⁵⁸ So wurde der Initiative von Bischof Kahn 1899 endgültig eine Absage erteilt auf der Basis der Unterstellung, es ginge dem Klerus unter dem Deckmantel des Religionsunterrichts ohnehin nur darum, die Jugend unter kirchlichen Einfluss zu bringen. Tropper⁵⁹ resumierte: „Dieser Umstand [die Ablehnung einer Ausweitung des Religionsunterrichts auf alle Schulstufen - Anm.d.Verf.] ist kennzeichnend für die vorherrschende Geisteshaltung dieses Landes in jener Zeit, wo man sich nicht scheute, mit Steinen die Fenster kirchlicher Einrichtungen zu zertrümmern [...]“

Je mehr der Religionsunterricht also mit dem Argwohn des antiklerikalen Lagers zu kämpfen hatte, desto mehr bemühte sich das Ordinariat, dessen Qualität durch verschiedene Maßnahmen sicherzustellen. So war der Religionsunterricht mehrfach Thema von Pastoralkonferenzen⁶⁰ - zum Beispiel 1897: „Die wirksamsten Mittel zur Erhaltung der Disziplin beim Religionsunterricht in der Schule“, 1899: „Gutes Einvernehmen zwischen Katechet und Lehrer. Welche Rechte und Pflichten haben die Katecheten, Pfarrer, Dechante gegenüber der Schule, dem Lehrer, dem Orts- und Bezirksschulrat?“, 1901: „Religiöse Übungen der Schuljugend. Pflege und Bedeutung für das religiös-sittliche Leben.“ oder 1906: „Lehrplanentwurf für den Religionsunterricht an Volksschulen.“⁶¹ Aus den diesbezüglichen Bestrebungen entstand 1910 ein zeitgemäßer Lehrplan für die Volksschulen, dessen geistige (und geistliche) Väter sich 1911 im Kärntner Katechetenverein zusammenfanden.

Andere Fragen der Schulorganisation

Bischof Kahn ließ sich aber auch das Schulwesen als solches angelegen sein und meldete sich zu einschlägigen Themen mehrfach politisch zu Wort. Seine Referate im Rahmen der Bischofskonferenzen - und ebenfalls sein Auftritt am Katholikentag 1889 - illustrieren seinen diesbezüglichen persönlichen Schwerpunkt⁶².

Ein besonderer Dorn im Auge war ihm die interkonfessionelle Schule, in der seiner Meinung nach eine liberale Lehrerschaft den Kindern ihre eigene antiklerikale Gesinnung einimpfte und ansonsten deren sittliche Erziehung vernachlässigte. So plädierte er für eine konfessionell einheitliche Schule, in der alle, also Lehrer, Kinder und Eltern, einer Sinnes wären, und in der allein es gewährleistet wäre, dass die christliche Lebenshaltung auch in den nicht-katechetischen Fächern gleichsam zwischen den Zeilen mit unterrichtet würde.

Als prinzipielle Bildungsfeindlichkeit wurde der Kirche von ihren Gegnern wie bereits erwähnt ihr Eintreten für eine Verkürzung der Schulpflicht auf sechs Jahre und für Großzügigkeit gegenüber Schulpflichtigen, die dem Unterricht fernblieben, ausgelegt. Dabei stand hier eher der Versuch im Hintergrund, den kleineren und mittleren Bauern entgegenzukommen, für welche ihre Kinder eine unverzichtbare Arbeitskraft bzw. deren lange Abwesenheit vom Hof während der Schulzeit mitunter eine große Belastung dargestellt haben. In ähnlicher Weise wurde die Gepflogenheit, die Schulkinder in die beliebten Volksmissionen einzubeziehen, als für die Kindererziehung unangemessen kritisiert. Die politische Auseinandersetzung verlief auch hier polemisch: „Ich war der Meinung, der Ausschuss werde mit dem Antrag kommen, dass die Kinder von Tanzböden und Wirtshäusern ferngehalten werden. Dass die Kinder in der Kirche verdorben werden, glaube ich nicht.“⁶³ Schließlich wurde vom Landesschulrat 1901 eine Berichtspflicht an den Bezirksschulrat für den Fall der Teilnahme von Schulkindern an Vorträgen oder Kommunionen erlassen.

⁵⁸ [Unterluggauer, Kahn], 127

⁵⁹ [Tropper, Katholisch-Sein], 271

⁶⁰ Zum Institut der Pastoralkonferenzen s.u.

⁶¹ [Unterluggauer, Kahn], 158f

⁶² s. [Tropper, Oberhirten], 136f

⁶³ So der katholische Abgeordnete Johann Huber, zit. nach [Unterluggauer, Kahn], 160

3.3.4 Kahn als Sozialreformer

Kärnten war um 1900 weitgehend ein Agrarland, in welchem die Menschen nicht nur in der Wirtschaft, sondern in allen Lebensbereichen nach altüberlieferten, beinahe feudalen Strukturen und Prinzipien ihr meist bescheidenes Dasein fristeten. „Das Weltbild der ländlichen Bevölkerung entsprach weitgehend der strengen Hierarchie 'Gott - Kaiser - Hausherr'. Zum bäuerlichen Alltag vor dem ersten Weltkrieg gehörten nicht nur das gemeinsame Tischgebet, sondern auch der Rosenkranz am Ende des Arbeitstages.“⁶⁴ Bischof Kahn trat 1896 mit einem Antrag im Landtag auf, indem er für eine Agrar- und Jagdreform zugunsten der kleineren Bauern plädierte. Hauptsächlich zum Vorteil der slowenischen Bauern wirkten die um die Jahrhundertwende - gegen den Widerstand der in Kärnten starken antikatholischen Deutschen Agrarpartei - gegründeten zahlreichen Kassen und Genossenschaften wie etwa die christlich-soziale Zentralkasse der Landwirtschaftlichen Genossenschaften in Kärnten.

Das Wohl der sogenannten einfachen Leute vor Augen hatten zahlreiche Initiativen der Ära Kahn, die sich etwa zur Etablierung elementarer sittlicher Standards wie die nach Geschlechtern getrennte Unterbringung von Dienstboten eingesetzt haben. Die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft wollte man seitens der Kirche auch verbessern, indem man Arbeiterschutzgesetze gefordert hat, in denen die Beschränkung der Arbeitszeit bzw. der Kinder- und Frauenarbeit geregelt wurden. Ebenso war die Einhaltung der Sonntagsruhe (und natürlich die Sonntagsheiligung) ein großes Anliegen von Bischof Kahn, der so durch persönliches Engagement prononciert die soziale Frage zum Thema gemacht und den aufkommenden politischen Katholizismus gefördert hat. Dabei wusste er sich im Einklang mit der römischen Linie.

Als Resultat dieser Bestrebungen formierten sich ab 1895 auch in Kärnten zahlreiche katholische Arbeitervereine, christlich-soziale Gewerkschaften und Niederlassungen des katholischen Gesellenvereins. „Eine nicht unwichtige Organisation [...] war auch der Bonifatiusverein [... *Er*] ist ein Verein der christlichen Liebe und Wohltätigkeit, und will den armen, verlassenen Katholiken, die in Deutschland und in unserem Kronland Kärnten zwischen Protestanten zerstreut wohnen, durch Gebet und Almosen zu Hilfe kommen, dass sie katholisch bleiben, katholisch leben und katholisch sterben können. Zu dem Ende sorgt der Verein dafür, dass diesen hilfsbedürftigen Katholiken für Seelsorge, Schule und kirchliche Gebäude nach Kräften geholfen werde.“⁶⁵

Ein besonderer Aspekt bei der Sorge um die sozial schlechter gestellten Schichten bestand im Kampf gegen die Trunksucht, die als schwerwiegendes und weit verbreitetes Übel eingeschätzt worden ist. Dazu nahm Kahn nicht nur in mehreren Hirtenbriefen Stellung, er legte dieses Problem auch den Pastorkonferenzen zur Behandlung vor.

Sozialreformerische Maßnahmen Kahns auf struktureller Ebene betrafen die Einrichtungen diverser karitativer Ordensgemeinschaften (wie die Erziehungsanstalt in Harbach), speziell die geistlichen Spitäler und die Waisenhäuser in Treffen und Feldkirchen - die nicht unabhängig von analogen protestantischen Gründungen zu sehen sind⁶⁶.

3.3.5 Eine „gute, religiöse und kaisertreue“ Presse und Literatur

Der Antiklerikalismus in Kärnten war im geschilderten Ausmaß nur möglich und denkbar, weil sich während der liberalen Ära im Pressewesen in Kärnten kein nennenswerter katholischer Widerstand erhob, ein strategischer Nachteil, gegen den erst Bischof Kahn nachhaltig Abhilfe geschaffen hat⁶⁷. Bis 1870 gab es überhaupt keine organisierte katholische Gegenstimme gegen die dominante liberal-freiheitliche Presse. Erst in der Person des slowenischen Priesters, Katecheten und Journalisten Andreas Einspieler erwuchs den vielen Gegnern der Kirche in den Printmedien ein engagierter

⁶⁴[Tropper, Oberhirten], 140

⁶⁵[Tropper, Katholisch-Sein], 270

⁶⁶s. [Tropper, Oberhirten], 135ff - s. auch 3.3.6

⁶⁷Details s. [Unterluggauer, Kahn], 86ff und [Appenroth, Kahn], 22ff

Widerpart, der mit äußerstem persönlichen Einsatz⁶⁸ in mehreren Anläufen versuchte, ein katholisches Medium zu positionieren. Doch keine seiner Gründungen - "Stimmen aus Innerösterreich", "Draupost", "Kärntner Blatt", "Kärntner Volksstimme" - die in deutscher Sprache einerseits für die Interessen der katholischen Kirche, andererseits für die Angelegenheiten der slowenischen Minderheit warben, konnte sich über einen längeren Zeitraum halten. Von den gegnerischen Stimmen übertönt, konnte er die katholische Zielgruppe nicht motivieren, sich für "ihre" Zeitung zu interessieren. Schwache Auflagen, geringe Abonnentenzahlen und immer wieder Beschlagnahmen, Ehrenbeleidigungsprozesse und andere Schikanen entzogen jeder publizistischen Initiative aus dem katholischen Lager schon die elementarsten Voraussetzungen. Auch Einspielers Vorschlag, die Verbreitung der katholischen Presse über einen eigenen katholischen Presseverein zu unterstützen, wurde zwar 1884 unter Fürstbischof Funder in die Tat umgesetzt, erfuhr aber ein ähnliches Schicksal wie die Presseerzeugnisse selbst. So ist es nicht verwunderlich, dass Einspieler 1883 in einer Bilanz von "bitterste[r] Erfahrung", diversen "Opfer[n] an Zeit, Mühe und Geld" sowie einem "Kampfplatz"⁶⁹ gesprochen hat, den er nun anderen überlassen wollte.

Bischof Josef Kahn erfuhr anlässlich seiner ersten Unternehmungen als Oberhirte der Gurker Diözese rasch und unmissverständlich die vehemente antiklerikale Stimmung bzw. den daraus resultierenden Gegenwind aus der Kärntner Presse am eigenen Leib und erkannte den strategischen Nachteil, den das Fehlen jeglicher relevanter Erwiderung aus den eigenen Reihen bedeutete. So machte er selbst es sich zum Ziel, in die mediale Front gegen die Kirche eine Bresche zu schlagen. Als wichtigster Schritt in diese Richtung betrachtete er die Gründung einer eigenständigen und leistungsfähigen kirchlichen Druckerei (die katholischen Slowenen besaßen bereits seit 1871 eine eigene Druckanstalt unter dem Namen und der Patronanz des heiligen Hermagoras, derer sich auch die deutschsprachigen Katholiken für ihre Publikationen bedienten, was aber mittelfristig nur als Notlösung gelten konnte) zur "Gründung und Erhaltung von Tages- und Wochenblättern und zur Herausgabe guter, religiöser und kaisertreuer Bücher"⁷⁰. Als Organisationsform für die Trägerschaft einer solchen Druckerei wählte man - den Zeitumständen entsprechend - einen Verein, konkret den 1891 per Bescheinigung des k.k. Landtagspräsidiums offiziell ins Leben gerufenen "St. Josef-Verein für Kärnten zu Klagenfurt"⁷¹.

Die Widerstände ließen nicht lange auf sich warten. Vor allem der von Liberalen dominierte Klagenfurter Gemeinderat und die Beamtenschaft der Landeshauptstadt ließen nichts unversucht, um die Errichtung der Druckerei zu blockieren oder wenigstens hinaus zu zögern. Doch weder baurechtliche Winkelzüge noch andere behördliche Maßnahmen konnten verhindern, dass Anfang 1894 die erste Nummer der "Kärntner Zeitung" als erste einer Reihe weiterer "periodischer Zeitschriften, Broschüren und anderer Werke religiösen, patriotischen, politischen, sozialen, volkswirtschaftlichen, karitativen, belletristischen und wissenschaftlichen Inhalts"⁷² erschien.

Schon 1893 beschloss der Vorstand des St. Josefsvereins seine Umwandlung in eine Bruderschaft und folgte damit dem überaus erfolgreichen Vorbild der slowenischen Hermagoras-Bruderschaft (1852 als Verein gegründet, 1860 in eine Bruderschaft umgewandelt). Damit sollte das Anliegen der katholischen Presse, erweitert um das "Apostolat des guten deutschsprachigen Buches"⁷³, auf pastoralem Weg im Lebensvollzug der katholischen Bevölkerung verankert werden. Die Wahl der Lektüre wurde als Sache des Gewissens evident gemacht. So war auch zu hoffen, dass die katholische Basis, deren mangelnde Anteilnahme an ihren eigenen Medien noch den Initiativen eines Anton Einspieler die Substanz gekostet hatte, wirksam aus der Reserve gelockt werden könnte. Kahn

⁶⁸Die zuständigen staatlichen Stellen, allesamt liberal eingestellt und ihm nicht wohlgesonnen, gingen gegen ihn mehrfach mit Beschlagnahmen und sogar mit einer einmonatigen Haftstrafe wegen des Vergehens der Aufwiegelung vor.

⁶⁹zit. nach [Appenroth, Kahn], 26

⁷⁰zit. nach [Appenroth, Kahn], 29

⁷¹Es war von Anfang an geplant, dass der St. Josefsverein den bestehenden katholischen Presseverein sowohl hinsichtlich seiner Mitglieder als auch seiner Druckwerke schrittweise in sich integrieren sollte.

⁷²[Appenroth, Kahn], 32

⁷³[Appenroth, Kahn], 35

bestätigte den Vorstandsbeschluss, und auch aus Rom wurde bald Unterstützung gewährt - in Form der Gewährung von Ablässen für die künftigen Mitglieder der Bruderschaft. Im Klagenfurter Dom wurde täglich eine heilige Messe für sie zelebriert.

Die Mitglieder der Bruderschaft waren nach dem Beitritt zur Verrichtung kleiner Gebetsübungen verpflichtet, sowie zur aktiven Propagierung der Erzeugnisse der katholischen Presse und Schriftsteller und zur Entrichtung eines relativ geringfügigen Mitgliedsbeitrags, der sie aber im Gegenzug dazu berechnete, pro Jahr eine gewisse Anzahl von Schriften⁷⁴ unentgeltlich zu beziehen. Das Projekt entpuppte sich als Erfolg auf ganzer Linie: "Nach wenigen Monaten ihres Bestehens kann die Bruderschaft im Kronland Kärnten auf 5517 und außerhalb des Landes auf 5585 Mitglieder blicken. Zum Vergleich: Die St. Hermagoras-Bruderschaft kann die Zahl ihrer Mitglieder im Jahre 1894 auf 65592 steigern."⁷⁵

Wie aus o.g. Zitat indirekt hervorgeht, fanden sich bald auch Interessenten aus anderen deutschsprachigen Regionen Österreichs, aber auch aus Deutschland und der Schweiz, die der St. Josefsbruderschaft beigetreten sind. Unter der aufmerksamen Ägide des Papstes wuchs das Unternehmen zum international tätigen katholischen "Buchklub" - die Schriften aus der Kärntner Druckerei wurden um 1900 bereits in alle Gegenden Europas, nach Übersee, in den Nahen Osten und sogar auf den indischen Subkontinent verschickt. Dafür hatte man den einen oder anderen Vorwurf der profanen Verlage, hier werde an den geltenen Verschleißbestimmungen bzw. branchenüblichen Gepflogenheiten vorbei eine illegitime Konkurrenz aufgebaut, abzuwehren. So konnte sich die Josefsbruderschaft bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich 1938 erfolgreich halten. In den eigenen Reihen hielt man den Aktivitäten der Bruderschaft, der ab 1905 auch ein Zweig des im deutschen Sprachraum für die katholische Presse engagierten Pius-Vereins unterstützend zur Seite trat, sogar zugute, dass die katholische Kirche die Anwürfe der Los-von-Rom-Bewegung und der sozialistischen Propaganda⁷⁶ einigermaßen glimpflich überstanden hat, und rechnete ihrem "Vater" Fürstbischof Kahn seine Initiative hoch an.

Faktum ist, dass mit dem Erfolg der St. Josefsbruderschaft auch die katholische Presse in Kärnten an Terrain gewinnen konnte, namentlich in Gestalt der "Kärntner Zeitung" und des "Landboten", die nun als ernstzunehmende und ernstgenommene⁷⁷ Gegenstimme gegenüber der antiklerikalen publizistischen Front vernommen wurden. Die Konkurrenz schlief nicht: sie erwuchs der katholischen Presse nicht nur in Gestalt der Medien der anderen politischen Lager. Auch die weit verbreitete gegnerische Gesinnung auf den diversen Ebenen der öffentlichen Verwaltung wirkte sich als großer Nachteil aus. So versuchte man etwa, die Redakteure der Kärntner Zeitung von wesentlichen Informationen abzuschneiden und unterschlug zum Beispiel Einladungen zu Sitzungen der Gemeinderäte und Landtage.

Dessen ungeachtet ging die Saat von Bischof Kahn auf: Sendung um Sendung wuchs in den katholischen Familien - und hier vor allem auf dem Land, wo man für gewöhnlich keinen unmittelbaren Zugang zu Lesestoff hatte - eine katholische Hausbibliothek aus Werken, die allesamt vorab von den Verantwortlichen der Bruderschaft für wertvoll befunden worden waren. Daneben verbreiteten sich die verschiedenen Zeitschriften je nach ihrer Zielgruppe in den verschiedenen Tälern, unter den Angehörigen der unterschiedlichsten Berufsgruppen und Stände, und erfassten so die katholische Bevölkerung der Diözese nach und nach.

⁷⁴Darunter fanden sich vor allem Kalender, Andachtsbücher, Schriften zu diskutierten aktuellen Themen der Kirchenlehre und Kirchengeschichte, Ratgeber zum gesamten Spektrum von der Kindererziehung bis zur Landwirtschaft, und schließlich auch seriöse Unterhaltungsliteratur. Alle diese Schriften wurden als Sonderausgaben in der eigenen Druckerei hergestellt und meistens über die Pfarreien verteilt, wo auch die Mitgliederrekrutierung und -verwaltung erfolgte.

⁷⁵[Appenroth, Kahn], 37

⁷⁶s. [Appenroth, Kahn], 46

⁷⁷Von der Bedeutung, die man seitens der freisinnigen Presse den katholischen Medien beimaß, zeugen unter anderem die zahlreichen Prozesse, in die man sie zu verwickeln und durch die man sie müde zu machen versuchte.

3.3.6 Die Palese-Kayser-Affäre und das tragische Ende des Episkopats von Josef Kahn

Ein kurzer Blick soll noch auf die letzten Jahre von Josef Kahn als Fürstbischof von Gurk geworfen werden, die auch mit der Kärntner Los-von-Rom-Bewegung zusammenfallen. Sie waren geprägt von seiner persönlichen gesundheitlichen Tragödie und von einem spektakulären Wirtschaftsskandal, in den er seinem Biographen zufolge nur aufgrund seiner geschwächten Konstitution verwickelt werden konnte. Die Umstände im Überblick:

Wie bereits erwähnt wurde⁷⁸, gelang es der evangelischen Kirche in Kärnten, aus Stiftungsmitteln der Gräfin Elvine de La Tour und mit dem Engagement von Pfarrer Ernst Schwarz in Treffen und Waiern diakonische Einrichtungen zu begründen, die bald eine erfolgreiche Tätigkeit entfalteten und darum vom katholischen Gegenüber mit Argwohn betrachtet worden sind. Der katholische Kaplan in Feldkirchen (bei Waiern), Paul Kayser, beschloss daraufhin, der protestantischen Apostatenmacherei, als die er die evangelischen Anstalten betrachtete, entgegenzutreten und errichtete mit ausdrücklicher Unterstützung seines Bischofs 1901 als katholische „Trutzanstalt“⁷⁹ - ein katholisches Waisenhaus in Feldkirchen. Als Mitstreiter wusste er den Treffener Kaplan Karl Wohlandt an seiner Seite, der ein Jugendheim eröffnet hat, dessen Leitung bald ebenfalls an Kayser übergegangen ist.

Die kirchliche Karriereleiter war bald erklommen, der umtriebige Geistliche sah sich bestätigt und eröffnete in den folgenden Jahren im Diözesangebiet eine karitative Einrichtung nach der anderen. Es entstand so etwas wie ein kleines Imperium der Sozialwohlfahrt, mit eigens dazu gegründeten Niederlassungen geistlicher Schwestern und einem stetig wachsenden Personalaufwand, der nach finanzieller Bedeckung verlangte. Zu diesem Zweck ging Kayser eine ökonomische Verbindung mit dem Holzhändler Palese in Form der „Handelsgesellschaft Palese und Kayser“ ein. Kaysers Plan sah vor, die Aufwände seiner karitativen Anstalten durch die Überschüsse aus der Handelsgesellschaft zu finanzieren, die ein Unternehmen nach dem anderen erwarb, aber die erwarteten Gewinne nicht abwarf. Am Ende wurden auch der Bischof und maßgebliche kirchliche Institutionen - der St. Josefsverein, die Zentralkasse der landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Abt von Tanzenberg ad personam - in die Spekulationsgeschäfte Kaysers hineingezogen, indem sie zu seinen Gunsten Bürgschaften über diverse Beträge abgegeben haben, zuletzt in der Höhe von 1,3 Millionen Kronen.

Doch sie alle konnten nicht verhindern, dass die Handelsgesellschaft Palese und Kayser im September 1910 unter hämischer Anteilnahme der antiklerikalen Öffentlichkeit Konkurs anmelden musste. Die Proponenten wurden der betrügerischen Krida überführt und zu erheblichen Kerkerstrafen verurteilt, der Präsident der Zentralkasse, Gabriel Weiß, tauchte unter. Was blieb, waren die ruinierten karitativen Gründungen Kaysers, von denen zumindest einige durch geschickte Dispositionen vor dem völligen Untergang bewahrt werden konnten, und eine Reihe von kirchlichen Persönlichkeiten und Institutionen, die durch die Affäre erheblichen Schaden erlitten hatten - allen voran die Diözese und der Bischof selbst, der als Person von Beschlagnahmungen und Zivilgerichtsklagen betroffen war und im Prinzip mittellos dastand. Die allerschlimmsten Folgen konnten durch die Spendenfreudigkeit der Diözesanen abgewendet werden.

Für den Bischof blieb nach einigem Widerstreben nur der Amtsverzicht als einziger Ausweg, der ihm von Pius X. sowie von den Metropolitane Salzburgs und Wiens dringend nahegelegt und schließlich Ende Oktober 1910 auch vollzogen wurde. Als Ursache seiner Resignation wurde der angeschlagene Gesundheitszustand Kahns angegeben, bei dem sich schon seit dem Jahr 1906, als er eine Reihe von Unfällen erlitten hatte, Zeichen geistiger Ermüdung zeigten. Tatsächlich fiel Fürstbischof Kahn, der einer Einladung Folge leistend die von ihm geförderte Olivetanergründung Tanzenberg als Alterssitz wählte, dort rasch in starke Demenz und verstarb bereits 1915 nach mehreren Schlaganfällen⁸⁰.

⁷⁸s.o. 2.7.1

⁷⁹zit. nach [Schwarz, Streiffichter], 289

⁸⁰s. [Unterluggauer, Kahn], 250ff

3.4 Die Kärntner Geistlichen im Brennpunkt der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen

Auf den Klerus - den Gegenstand dieser Untersuchung - wurde bereits im Zusammenhang mit den katholischen Mentalitäten in der Provinz kurz eingegangen. Das dort Gesagte umschreibt grosso modo auch für Kärnten die Rahmenbedingungen, unter denen die katholischen Geistlichen am Ende des 19. Jahrhunderts ihre seelsorgliche Tätigkeit entfaltet haben. Zu diesen Rahmenbedingungen sind an dieser Stelle - im Vorausblick auf die Reaktion der Geistlichen auf die Los-von-Rom-Bewegung - noch einige Details von allgemeiner Relevanz vertiefend nachzutragen. Dazu kommen noch zusätzlich einige wesentliche Faktoren, die für den Klerus in Kärnten charakteristisch waren.

3.4.1 Die Entwicklung des Priesterbildes vom Spätjosephinismus zum politischen Katholizismus

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie ein katholischer Priester zu sein⁸¹ bedeutete, nach einer Ausbildung gemäß den Prinzipien des aufgeklärten Spätjosephinismus zum “pastor bonus“ als Staatsdiener im kirchlichen Kontext zu wirken. Als solcher war man bei den Leuten durchaus geachtet, wozu das priesterliche Engagement in den diversen Gremien auf Gemeindeebene zusätzlich Anlass gab. Der Ortsgeistliche wurde als gebildeter Mann erlebt, kunstsinnig und hinsichtlich der römischen Vorgaben - Stichwort Ultramontanismus - keineswegs “päpstlicher als der Papst“.

Manchen Gedanken des aufkeimenden Liberalismus gegenüber vorsichtig aufgeschlossen, waren die Geistlichen aber in den 1860ern plötzlich mit scharfem Gegenwind konfrontiert, durch den sie sich mehr und mehr in die Rolle gedrängt sahen, die eigene Kirche gegenüber den heftigen politischen Anwürfen verteidigen zu müssen. Dem arrivierten “pastor bonus“ hatte jedenfalls unweigerlich seine Stunde geschlagen, an seine Stelle trat ein neuer, konservativerer Typus des Priesters. Frägt man nach der ideologischen Heimat, der diese Priester entstammten, so fanden sich im Klerus der folgenden Jahre nur wenige dezidiert Liberale, Bürgerliche, Nationalisten, Sozialisten und unmittelbare Abkömmlinge der Arbeiterschaft⁸².

Der Druck von außen ließ offenbar die Betroffenen näher zusammenrücken und sich mit ihrer Situation aktiv befassen. Davon gibt das “Correspondenzblatt für den katholischen Clerus“ Zeugnis, das ab 1882 mit großer Breitenwirkung publiziert wurde und unter den Priestern zu aktuellen Fragen Stellung nahm. Aufgrund der konkreten Entwicklungen zählten dazu auch Themen wie Rechtsschutz und Selbstverteidigung. Als gemeinsames Feindbild “etablierten“ sich abtrünnige ehemalige Amtskollegen und Konvertiten - auch, wenn es sich um gewöhnliche Gläubige handelte⁸³. Initiativen, die auf eine stärkere Organisation der eigenen Reihen hin arbeiteten, manifestierten sich schließlich auf dem Wiener Klerustag 1901, scheiterten aber bald am Widerstand der Hierarchie⁸⁴. Unterdessen war eine neue Generation von Geistlichen⁸⁵ heran gewachsen, die sich dem christlich-sozialen Geist verpflichtet fühlten - die Tendenz zu nationalistischen Engführungen, zu klerikalistischen Übertreibungen und vor allem zu Antisemitismus eingeschlossen.

Seinen theologischen Standort bestimmte der einzelne Priester zwischen zwei entgegengesetzten Strömungen⁸⁶, die gemeinhin mit den Schlagworten des “aufgeklärten Katholizismus“ bzw. des “Ultramontanismus“ umschrieben werden.

⁸¹s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 95ff

⁸²Man war auch nicht darauf vorbereitet, als in den 1870ern die soziale Frage virulent wurde - was in der Rückschau auch vielfach Anlass zu Selbstkritik gegeben hat.

⁸³s. [Tropper, Katholisch-Sein], 267

⁸⁴Näheres s.u. 5.6.2

⁸⁵Zu den hier angedeuteten drei Entwicklungsphasen im katholischen Klerus des 19. Jahrhunderts s. auch [Klieber, Politischer Katholizismus], 66ff

⁸⁶s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 155ff

- Ersterer stand für Aufgeschlossenheit gegenüber aktuellen Strömungen in der Philosophie bzw. der Naturwissenschaft und gegenüber einer ökumenischen Annäherung. Von seinen Gegnern wurden dem aufgeklärten Katholizismus Jansenismus, Liberalismus, vor allem aber Modernismus vorgeworfen.
- Auf der anderen, der ultramontanen, Seite stand die Papsttreue, die sich in der Diskussion um die päpstliche Infallibilität und den Jurisdiktionsprimat bewährte, an oberster Stelle der vertretenen Prinzipien. Der römischen Linie entsprechend betrieb man neuscholastische Theologie und praktizierte Formen der aus dem Barock überkommenen Frömmigkeit wie die Verehrung spezieller Heiliger, Wallfahrten und Prozessionen. Mit dem Streben nach Sicherung der Rechtgläubigkeit manövrierten sich die Anhänger dieser Richtung zusehends in eine selbst gewählte Ghetto-Position.

Dabei war der „Modernismus“ in der Realität keine geschlossene theologische Schule als vielmehr eine systematisierende Konstruktion der Gegner einer gewissen Form von Erneuerung (den sogenannten „Integralisten“) - zum Beispiel auch der Gesprächsbereitschaft mit Vertretern des Evolutionismus.

3.4.2 Der eklatante Priestermangel und die Versuche zu seiner Behebung

Als Josef Kahn 1887 ins Amt des Fürstbischofs von Gurk berufen wurde, übernahm er von seinem Vorgänger ein Bistum, das schon seit längerem unter einem empfindlichen Mangel an Priestern laborierte⁸⁷, für den man kirchlicherseits vor allem die liberale Dominanz in den staatlichen Bildungseinrichtungen verantwortlich machte, welche die Jugendlichen schon in der Schule der Kirche entfremdete. So setzte auch die wesentliche Gegenstrategie bei der Ausbildung von entsprechend begabten Knaben an.

Konkret legte Bischof Kahn bereits in seinem zweiten Hirtenschreiben seinen Diözesanen den Plan auseinander, ein eigenes⁸⁸ diözesanes Knabenseminar - das sogenannte „Marianum“ - zu gründen. Die Bereitstellung der finanziellen Mittel sollte einerseits auf dem Weg von kirchlichen Sammlungen, andererseits über Eingriffe in Pfründen, schließlich über Beiträge der öffentlichen Hand erfolgen.

Mit seiner Initiative trat Bischof Kahn eine massive Gegenkampagne der liberalen Presse - vor allem in Gestalt der Deutschen Allgemeinen Zeitung, die in Villach produziert wurde - los, und hat auch die liberale Landesregierung gegen sich aufgebracht. In den Sitzungen des Landtages wurde er regelrecht vorgeführt. So zog die Kärntner Landesregierung die Angelegenheit in eine Kompetenzdiskussion und trat sie an das Kultusministerium ab, welches sich für unzuständig erklärte und eine Subvention verweigerte. (Als typisch für die Verhältnisse mag gelten, dass der Kaiser währenddessen persönlich 1000 Gulden für das Projekt aus seiner Schatulle zur Verfügung gestellt hat.) Die Presse höhnte, Kahn wollte nun offenbar „Geld [*nehmen*], wo er es findet, zum Bau seiner großartigen Kaserne, aus welcher seine geschwächte Armee komplettiert werden soll. Die Sparpfennige der Dienstboten werden ebenso wenig verschmäht wie die Tausender frömmelnder Barone oder 'römischer Grafen', die Gulden der armen Pfarrer so wenig wie die Obligationen reicher Kirchen“⁸⁹. Doch auch die Patrone jener Kirchen, deren Vermögen zugunsten des Knabenseminars angezapft werden sollte, zeigten sich von dem Vorhaben wenig begeistert.

In den folgenden schwierigen Verhandlungen lenkte die Regierung (unter der Bedingung, dass die Kirche ihren Bedarf an Priestern auch durch die Zusammenlegung von Pfarreien reduzieren sollte)

⁸⁷Unterluggauer nennt aus dem Schematismus von 1885 die Zahl von 80 leer stehenden Pfarreien bzw. 100 vakanten Kaplanstellen - s. [Unterluggauer, Kahn], 47; die im Dienst stehenden Priester stammten nur zum Teil aus der Diözese.

⁸⁸Bereits 1867 hatte Fürstbischof Wiery - innerhalb des Priesterseminars - ein Knabenseminar gegründet und dafür zwar reichlich Schelte seitens der öffentlichen Meinung bezogen, aber keinen nennenswerten Zuwachs bei den Priesterzahlen erzielen können.

⁸⁹[Unterluggauer, Kahn], 54

ein, worauf hin die Presse (schon 1888) mit der Propagierung einer Abfallsbewegung aus der katholischen Kirche drohte. Nachdem ein Appell an den Kaiser Erfolg zeigte und damit die finanzielle Seite des Projekts gesichert war, legten die lokalen Behörden dem Vorhaben noch manche baurrechtliche Hürde in den Weg, wodurch aber nicht verhindert werden konnte, dass das Marianum in Klagenfurt im September 1889 mit dem Einzug der ersten hundert Alumnen eröffnet wurde. Die Initiative brachte bald nachweislich Früchte, blieb aber auch ein Thema der gesellschaftlichen Auseinandersetzung.

Parallel dazu wurden offene Stellen auch weiterhin mit Geistlichen besetzt, die von auswärts, vor allem aus Böhmen und Slowenien, geholt worden sind⁹⁰. Dass gerade dieser Umstand Stoff für nationalistische Auseinandersetzungen geboten hat, wurde bereits erwähnt. Kahn stand bald im Ruf, ein Slowenenbischof zu sein, und wurde dafür heftig kritisiert.

3.4.3 Das Priesterseminar der Diözese Gurk

Für eine Analyse des Klerus einer bestimmten Region hat das jeweilige Priesterseminar naturgemäß eine Schlüsselfunktion. Dasjenige der Diözese Gurk⁹¹ war 1774 als gemeinsame Einrichtung für die Bistümer Gurk und Lavant dem Typus des josephinischen Generalseminars entsprechend als staatliche Institution gegründet und 1851 in kirchliche Verwaltung übergeführt worden. Von Anfang an war es konzipiert als Ausbildungsstätte sowohl des deutsch- wie auch des slowenischsprachigen Klerus, wobei die Stellen des Direktors und des Subdirektors jeweils mit deutschen, die des Spirituals mit einem slowenischen Priester besetzt worden sind. Mit der Neuorganisation der Diözese Lavant wurde 1857 ein eigenes slowenisches Seminar in Marburg eröffnet, der Betrieb (und damit die paritätische Einteilung der Ämter) blieb in Klagenfurt weiterhin ausgewogen zweisprachig.

In der liberalen Ära wurde das Sprachenproblem virulent und auch für die Kirche ein solches. Zu dieser Zeit war auch das Seminar schlecht dotiert und daher die Priesterausbildung eher nur für Angehörige der weniger wohlhabenden Schichten wie der Bauern und Kleinbürger attraktiv. So rekrutierten sich die Alumnen in wachsender Zahl aus der slowenischsprachigen Minderheit, die in diesen Schichten stärker vertreten war, was die Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung weiter in die slawische Ecke rückte. Ende des Jahrhunderts brachte diese Entwicklung den amtierenden Bischof bereits reichlich unter Druck - einerseits wurde er von der deutsch dominierten politischen Seite angefeindet, andererseits drängten slowenische Geistliche in die Leitungsstellen der Diözese, - er selbst war um Ausgleich bemüht. So verfügte er für das Priesterseminar, dass die deutsche Sprache als Seminar-, bzw. das Lateinische - aus Gründen der Deeskalation - für die Hauptfächer Exegese, Dogmatik und Moralthologie⁹² als Unterrichtssprache zu gebrauchen sei, und ließ zugleich einen verpflichtenden Slowenischkurs für alle Priesterkandidaten halten. Allgemein blieb die Stimmung trotz des im Vergleich zur Bevölkerung reziproken Verhältnisses der Nationalitäten und der unter ihnen verbreiteten kultur-nationalistischen Haltung im Seminar zunächst ausgeglichener und weniger aggressiv als insgesamt in der Gesellschaft: die deutsche und die slowenische Akademie hielten zumindest auf Veranlassung der Seminarleitung gemeinsame Veranstaltungen ab, und wo sich Tendenzen zu einer Radikalisierung zeigten, versuchte der Bischof gegenzusteuern. Die kirchlichen Bemühungen um Ausgleich wurden freilich im gesellschaftlichen Diskurs zum Nationalitätenstreit und zur Rolle der Kirche darin nicht gewürdigt.

1910 wurden die Akademien durch den deutschen Priesterverein, die slowenische Priesterbruderschaft Sodalitas sowie andere Vereine abgelöst, die allesamt betonter national eingestellt waren. Die Spannungen ließen sich nun nicht mehr hinanhalten und zogen sich auch über die dramatischen Jahre des ersten Weltkriegs hin⁹³.

⁹⁰s. [Rumpler, Priesterseminar], 65ff

⁹¹s. [Rumpler, Priesterseminar], 49ff

⁹²s. [Till, Geistlichkeit], 210

⁹³s. [Till, Geistlichkeit], 215f

Was die inhaltliche Seite der Ausbildung im Klagenfurter Seminar betrifft⁹⁴, so lag der Unterricht zunächst in den Händen der Benediktiner-Patres von St. Paul im Lavanttal. Die Vergabe von Lehrkanzeln auch an Jesuiten ab 1887 rief die liberalen Kräfte des Landes auf den Plan, die beim Kultusministerium Beschwerde einlegten und auch tatsächlich eine Prüfung der Rechtmäßigkeit dieser Maßnahme durchsetzen konnten.

Bischof Kahn ließ sich jedenfalls die Heranbildung geeigneter Priester ein persönliches Anliegen sein, er förderte die teils aus materiell schwachen Verhältnissen stammenden Studenten aus der eigenen Tasche, widmete sich ihnen auch mit seiner persönlichen Zeit, und bemühte sich um die Vermittlung von Studienplätzen in Innsbruck, Wien oder auch Rom.

3.4.4 Kärntner Priester mit slowenischer Muttersprache

Das Verhältnis der Nationalitäten in der Kärntner Geistlichkeit - es wurde bereits darauf hingewiesen - sah so aus, dass der Anteil der slowenischen Priester bis in leitende diözesane Ämter hoch war. Auch waren die Slowenen fast einheitlich katholisch gesinnt. Das Amt des Diözesanbischofs wurde jedoch - bis in die Gegenwart - noch keinem Angehörigen der slowenischen Volksgruppe verliehen⁹⁵. So wäre der Klerus in Kärnten wohl auch dann in den Nationalitätenstreit involviert worden, wenn die slowenischsprachigen Priester nicht - wie es vielfach der Fall war - darum bemüht gewesen wären, die Angehörigen ihrer Volksgruppe für ein slowenisches Nationalbewusstsein zu gewinnen, freilich zunächst (bis etwa 1890) ohne Erfolg. Wie schon erwähnt, boten auch der Religionsunterricht und die Frage der Wahl der Unterrichtssprache in gemischtsprachigen Gebieten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hinlänglich Stoff für Streitigkeiten und für politische Verdächtigung der Katecheten. Symptomatisch fällt das Urteil des zeitgenössischen Historikers Martin Wutte aus: "Die slawische Geistlichkeit war fast durchwegs eifrig in slowenisch-nationalem Sinn tätig und nahm auf die sprachlichen Bedürfnisse der Deutschen vielfach keine Rücksicht. Die slawische Geistlichkeit begann auch die Matrikel slowenisch zu führen, deutsche Eigennamen zu slowenisieren und Matrikelscheine (Trauungsscheine, Taufscheine usw.) auch an deutsche Pfarrinsassen in slowenischer Sprache auszustellen, was zahllose Beschwerden an das Ordinariat und an die Regierung sowie im Kärntner Landtag zur Folge hatte. Schließlich suchte sie im Verkehr mit den geistlichen und weltlichen Behörden via facti die slowenische Sprache einzuführen."⁹⁶

Die Jahre 1900 bis 1918 zeitigten jedenfalls für die slowenische Geistlichkeit in Kärnten einen Zuwachs an Bedeutung und Einfluss wie nie zuvor und danach. Slowenische Priester drangen in die oberen Ränge der Diözese vor, wobei Bischof Kahn und auch sein Nachfolger Adam Hefter darum bemüht waren, die Konflikte mit der slawenkritischen Öffentlichkeit nicht eskalieren zu lassen und daher einer slowenischen Dominanz gegenzusteuern. Vor allem schien Handlungsbedarf zu bestehen, als 1913 die Jesuiten aus dem Lehrkörper des Seminars ausschieden, weil die Weltpriester, die für ihre Nachfolge in Frage kamen, hauptsächlich dem slowenischen Klerus angehörten. Dabei konnte man den Verantwortlichen eigentlich keine ausdrückliche Günstlingswirtschaft vorwerfen, denn die überregional ausgebildeten slowenischen Priester waren häufig schlicht besser qualifiziert als ihre deutschsprachigen Amtskollegen.

Politisch zählten die slowenischen Priester zu den loyalsten Untertanen des Hauses Habsburg, in dem sie den Förderer einer multinationalen Gesellschaft und Kultur erblickten⁹⁷. In den diversen Vereinen und Körperschaften bildeten sie die Führungsriege, sodass sie auch zu den maßgeblichen Proponenten des politischen Katholizismus in Kärnten und so zu den Vorkämpfern der Entwicklung ihrer Volksgruppe geworden sind - was sie fast automatisch auch zur Zielscheibe antikerlicher Angriffe aus der deutschnational-liberalen Ecke gemacht hat.

⁹⁴s. [Unterluggauer, Kahn], 73ff

⁹⁵s. [Till, Slowenen], 67ff

⁹⁶zit. nach [Rumpler, Priesterseminar], 41

⁹⁷s. [Luschin, Singer], 310f

Die Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1910⁹⁸ boten erneut Konfliktstoff, mit dem Ausbruch des Weltkriegs häuften sich Denunziationen und Repressalien bis hin zu Verhaftungen gegen angeblich illoyale slowenische Geistliche. Das veranlasste bereits in den letzten Kriegsjahren einige der Betroffenen zur Emigration in angrenzende slowenische Diözesen und belastete in der Folge auch die Beziehung zwischen deutschsprachiger Bevölkerung und slowenischem Klerus in den frühen Jahren der ersten Republik schwer⁹⁹ - von den Maßnahmen der Nationalsozialisten gegen slowenische Priester ganz zu schweigen.

3.4.5 Exkurs: Stephan Singer und Anton Vogrinec - zwei charakteristische Priesterpersönlichkeiten aus Kärnten

Nach den vorangegangenen Ausführungen seien an dieser Stelle die Lebensskizzen zweier Priester eingetragen, die um 1900 in Kärnten gewirkt haben: beide sind auf die denkbar unterschiedlichste Weise typisch oder symptomatisch für die eben dargestellte Lage der Geistlichkeit um 1900.

Stephan Singer (1871-1945)

Stephan Singer¹⁰⁰ war Kärntner Slowene und stammte als viertes Kind aus einer Rosentaler Bauernfamilie. Nachdem ihm seine Eltern den Besuch des Gymnasiums in Klagenfurt ermöglicht hatten, wurde er dort von seinem Religionsprofessor zusammen mit einigen Mitschülern für einen Einzug ins Marianum geworben. Nach der Matura wechselte er ins Klagenfurter Priesterseminar und wurde dort gemeinsam mit vier Kommilitonen aufgrund seiner auffallenden Begabung schon im dritten Jahr vorzeitig zum Priester geweiht und im Jahr darauf als Präfekt des Marianums angestellt.

Seine erste Stelle als Seelsorger bezog Singer 1897 im Unterkärntner Eisenkappel, wo er bald auch als Volkskundler tätig wurde und zum Beispiel geistliche Dichtungen und Volkslieder in slowenischer Sprache sammelte. 1899 bewarb er sich erfolgreich um die Pfarre Augsdorf am Südufer des Wörthersees, die davor 25 Jahre verwaist gewesen war. Von den Liberalen im öffentlichen Leben in seiner Arbeit vielfach behindert, entfaltete Singer seine Wirksamkeit: er wurde Gründer der slowenischen Darlehenskasse, des slowenischen Kultur- und Gesangsvereins "Slavcek", zum Protektor einer ganzen Reihe anderer Vereinigungen und zum Autor kulturhistorischer Studien - ja zum Proponenten des typisch slowenisch bestimmten politischen Katholizismus in Kärnten.

Die Jahre in Augsdorf (bis 1922) gestalteten sich mit fortschreitender Verschärfung des Volksgruppenproblems für Singer immer schwieriger: häufige Hausdurchsuchungen, Denunziationen und Anzeigen gegen den Prediger, Anschläge gegen Leib und Leben in den Jahren des Abwehrkampfes gegen das Mitglied des slowenischen Nationalrates für Kärnten und Sympathisanten des SHS-Staates erzwangen seine Flucht aus seiner Pfarrei, während der letzten beiden Jahre dort erhielt er nicht einmal ein Gehalt. Dessen ungeachtet blieb Singer Gurker Diözesanpriester und bezog schließlich, nachdem sich die Lage einigermaßen beruhigt hatte, die Stelle des Pfarrers in Kappel an der Drau. Dort verfasste er auch seine Kultur- und Kirchengeschichten des Südkärntner Raumes - bis heute maßgebliche Schriften zur Kärntner Kirchengeschichte.

In diesen Schriften Singers kommt seine Auffassung vom Stellenwert des Slowenischen zum Ausdruck, dessen Status als "landesübliche Sprache" von deutscher Seite bis zu einer entsprechenden Festlegung 1908 vielfach in Abrede gestellt wurde, woraus man Einschränkungen vor allem im Behördenverkehr ableiten zu können glaubte. Bezugnehmend auf eine Genehmigung von Bischof Kahn aus dem Jahr 1906, die Matriken zweisprachig zu führen, bediente sich Singer seiner Muttersprache, wo immer es möglich war¹⁰¹ und verfasste seine pfarramtliche Korrespondenz ebenso

⁹⁸s.o. 3.2.2

⁹⁹s. [Till, Slowenen], 78ff

¹⁰⁰s. [Breitfuss-Inzko, Singer], 202ff

¹⁰¹Auch das Elaborat der Pastoralkonferenz 1902 für das Dekanat Rossegg, dessen Autor Stephan Singer war - s.u. Kapitel 5 - wurde als einziges unter seinesgleichen in slowenischer Sprache abgefasst.

wie seinen Briefverkehr mit der Gemeinde demonstrativ auf Slowenisch. Seiner Stellung als Pfarrer verdankte Singer zudem seine Zugehörigkeit zur privilegierten Gruppe der Wahlberechtigten 1. Klasse, die er etwa bei den Gemeindewahlen 1901 dafür nutzte, um dem (selbstverständlich liberalen) Lehrer einen möglichen Wahlsieg klar zu vereiteln, was die Konkurrenz in den deutschnational dominierten Gemeinden, die seine Pfarrei umgaben, natürlich provozierte. Auch als Mitglied des Ortsschulrates machte sich Singer für die slowenische Sprache - hier als Unterrichtssprache - stark. Bei der Volkszählung 1910 ermutigte er seine Pfarrkinder, sich zu ihrer slawischen Muttersprache zu bekennen.¹⁰²

Ein tragisches Versehen im Jahre 1940 - Singer hatte beim Frankieren eines Kuverts irrtümlich eine Briefmarke mit dem Bild des Ständestaat-Kanzlers Dollfuß, die sich noch in seinem Schreibtisch befunden hatte, erwischt - wurde ihm, der aufgrund seines Engagements für die slowenische Kultur schon längst suspekt gewesen war, von den Nationalsozialisten als staatsfeindliche Agitation ausgelegt. Die Vorwürfe, die man gegen ihn erhob, deckten sich weitgehend mit jenen bereits aufgezählten, die man den slowenischen Geistlichen bereits Ende des 19. Jahrhunderts gerne gemacht hat. Pfarrer Singer wurde unverzüglich verhaftet und, nachdem er von den Gerichten überraschend freigesprochen worden war, von der Gestapo ins Konzentrationslager Oranienburg (1940-1942) und anschließend nach Dachau (1942-1943) verschleppt. Von Dachau entlassen, musste er einem Gauverweis Folge leistend nach Maria Trost bei Graz gehen, wo er bereits im Februar 1945 an den Spätfolgen der KZ-Haft verstorben ist. Einige seiner wissenschaftlichen Arbeiten wurden noch vierzig Jahre nach seinem Tod posthum veröffentlicht.

Anton Vogrinec (1873-1947)

Bedeutend weniger Übereinstimmung mit dem allgemein über die Kärntner Priester Gesagten weist Anton Vogrinec auf, dem hier dennoch ein kurzes Porträt gewidmet werden soll. Denn der Grund, warum man sich nach wie vor an ihn erinnert, ist sein Buch „Nostra maxima culpa“, das er 1904 - also gerade während der Los-von-Rom-Bewegung - veröffentlicht hat, und in welchem er seine kritische Sicht auf die aktuellen Zustände seiner Kirche publiziert hat - eine Sicht, die einigermaßen von dem, was seine Amtskollegen öffentlich gesagt und geschrieben haben, abweicht und daher zu Vergleichszwecken in dieser Untersuchung noch nützlich sein wird.

Anton Vogrinec wurde 1873 in der Diözese Lavant in eine slowenische Bauernfamilie geboren. Die Schulausbildung in seiner Heimat hat er mit der Matura an einem Gymnasium in Marburg abgeschlossen, danach ging er 1893 nach Klagenfurt ins Priesterseminar. Nach seiner Priesterweihe 1896 hatte er verschiedene Seelsorgsstellen im gesamten Diözesangebiet inne, bis er 1902 Pfarrer von Leifling (im Dekanat Unterdrauburg gelegen, das 1918 an den SHS-Staat kam) wurde, wo er bis zu seinem Tod 1947 in dieser Stellung verblieb.

Scheint sich das bisher Gesagte weitgehend mit dem zu decken, was auch von Pfarrer Singer gesagt worden ist, so treten die Unterschiede augenscheinlich zutage, sobald wir uns seinem viel diskutierten Werk widmen, das bezeichnender Weise auf Deutsch geschrieben worden ist, weil Vogrinec diese Sprache, Kultur und Theologie für seine Reformideen für geeigneter hielt. Und um Reform ging es dem jungen Pfarrer in jeder Hinsicht. Seine Grundthese: die Kirche hätte weitgehend selbst Schuld, wenn sie zur Zielscheibe gesellschaftlicher Angriffe geworden war, wenn ihr die Massen gleichgültig, die Gebildeten feindlich gegenüberstanden. Die Mittel aufzuführen, die die Kirche anwenden müsste, um den Status Quo für sich zu verändern, war das erklärte Ziel seines Pamphlets, das er selbstbewusst auch als Ideengeber für Pastoralkonferenzen und Synoden verstanden wissen wollte. Grob zusammengefasst warf Vogrinec seinen Amtskollegen vor, sich in ihrem Apostolat sowohl intellektuell als auch emotional zu wenig zu engagieren, überholte Normen zu vertreten und bei der kritischen Öffentlichkeit insgesamt einen schlechten Eindruck zu hinterlassen.

In drei Schritten setzte Vogrinec in seinem Buch seine Kritik auseinander:

¹⁰²zu Singers nationalslowenischem Engagement s. insg. [Luschin, Singer]

- Vor allem erschien Vogrinec die Katechetik - für Kinder ebenso wie für Erwachsene - dringend reformbedürftig. Seiner Meinung nach fehlten wichtige Inhalte und würden statt dessen Nebensächlichkeiten aus Gewohnheit weiter unterrichtet. Das Studium der Theologie müsste für Laien, vor allem auch für Frauen, zugänglich gemacht werden. Schließlich forderte er, dass sich die Sprache der Prediger mehr an ihren Hörern orientieren müsste, und dass auch die religiöse Presse mehr Verkündigung und weniger Politik betreiben sollte.
- Was das innere Leben der Kirche, konkret die sakramentalen Vollzüge betrifft, so deckt sich der Standpunkt von Vogrinec weitgehend mit den Anliegen, die wenig später von der liturgischen Bewegung und letztlich vom zweiten Vatikanum vertreten werden sollten: pro muttersprachliche Liturgie, Vereinfachung der Formen, speziell beim Bußsakrament und bei den Fastenvorschriften, Heranführung der Laien an die ihnen zukommenden Aufgaben und Dienste. Dem Zölibat stand Vogrinec ambivalent gegenüber: konnte er etwa für den Beichtiger einen Vorteil in der zölibatären Lebensweise erkennen, so sah er auch die Angriffsfläche, die der Pflichtzölibat für Spötter und Verleumder bot. Sein Vorschlag sah daher einen Wahlzölibat vor, wobei er auch der einzelnen Pfarrgemeinde das Recht einräumen wollte, sich zu entscheiden, ob sie einen verheirateten Pfarrer akzeptieren wollte oder nicht.
- Für das Erscheinungsbild des Klerus nach außen forderte Vogrinec Einfachheit in Auftreten und Aufwand und eine Gleichbehandlung bzw. Gleichstellung aller Gläubigen. Den politischen Katholizismus, konkret die politische Agitation von Priestern, wollte Vogrinec lediglich als Übergangslösung akzeptieren, weil sie leicht die politischen Gegner der Priester-Politiker zu Feinden der Kirche machte. Im Übrigen stand Vogrinec einer Annäherung der christlichen Konfessionen aufgeschlossen gegenüber, unter anderem weil er glaubte, dass die Nichtkatholiken bei näherer Anschauung der katholischen Welt rasch Sympathien für diese entwickeln würden.

Schließlich hätte Vogrinec es gerne gesehen, wenn seine Thesen zum Religionsunterricht, zur Klerusbildung, zur Liturgiesprache und zum Pflichtzölibat im Weg einer Fragebogen-Aktion unter den Gläubigen zur breiten Diskussion gestellt worden wären. Statt dessen wurde sein Werk unverzüglich - auf den Tag genau drei Monate nach seinem Erscheinen - auf den Index gesetzt. Vogrinec, ins Ordinariat zitiert, hat sich ohne zu zögern dem kirchlichen Urteil vollständig unterworfen und seine Thesen zurückgezogen. Danach ist er nicht mehr als Autor in Erscheinung getreten. Statt dessen scheint er bis zu seinem Tod ein mehr oder weniger unauffälliges Leben als slowenischer Dorfpfarrer geführt zu haben. Als durch das zweite Vatikanum Jahrzehnte später ein großer Teil seiner Visionen Wirklichkeit geworden ist, war die Affäre um sein Buch bereits weitgehend in Vergessenheit geraten; eine kirchenhistorische Würdigung erfuhr er erst in einer Publikation 1976, die auch diesem kurzen Aufriss zugrunde liegt¹⁰³.

3.5 “Furor Germaniae Carinthiacae”¹⁰⁴ - Los-von-Rom in Kärnten

Es ist nun an der Zeit, sich auch den Besonderheiten der Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten zu widmen, die in dieser Untersuchung ja als Interpretationshorizont für die Stimmung im Kärntner Klerus um 1900 dienen soll. Aus dem Bild der Diözese Gurk, wie es sich aus dem bisher in den Blick genommenen Faktoren ergibt, würde man zunächst erwarten, dass der historische Befund sehr reichhaltig ausfallen wird, erscheint doch Kärnten am Ende des 19. Jahrhunderts geradezu prädestiniert für einen Konflikt, dessen wichtigste Ingredienzien ein stark deutschnational verbrämter Liberalismus auf der einen, ein gegen die katholische Kirche gerichteter aggressiver Antiklerikalismus auf der anderen Seite waren. Statt dessen ist vorab festzustellen, dass die Übertrittspropaganda in

¹⁰³[Weinzierl, Prüfstand]

¹⁰⁴[Burz, Katholisch sein], 468

Kärnten vergleichsweise auf keine besonders große Resonanz gestoßen ist¹⁰⁵, obwohl die religiösen und politischen Rahmenbedingungen gerade hier mehr Erfolg hätten erwarten lassen. Denn wie bereits dargelegt kam “trotz oder gerade wegen der rigorosen Maßnahmen der katholischen Kirche in der Gegenreformationszeit dem protestantischen Element seit jeher eine besondere Stellung“ zu, und “die im Lande - wenigstens bis zum Zerfall der Donaumonarchie - nicht kleine slowenische Volksgruppe [*orientierte sich*] mehrheitlich am Katholizismus“¹⁰⁶.

3.5.1 Statistisches¹⁰⁷ zur Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten

Gemäß dem vorhandenen Zahlenmaterial haben sich im Betrachtungszeitraum, welcher der Los-von-Rom-Bewegung gemeinhin zu Grunde gelegt wird, lediglich “rund 1350 Kärntnerinnen und Kärntner [...] im Zeitraum 1898 bis 1914 von der katholischen Kirche abgewendet“ und sind “dazu vermutlich in den meisten Fällen durch die Propaganda der ‘Los-von-Rom’-Aktivisten veranlasst“¹⁰⁸ worden.

Trotz des mächtigen “preußischen Trommelwirbels“¹⁰⁹ und der starken deutschnationalen Präsenz in Kärnten, hielten sich die Folgen der Los-von-Rom-Bewegung hier in Grenzen, zumal sich gerade “die Bevölkerung im gemischtsprachigen Gebiet [...] als resistenter gegenüber der alldutschen Propaganda [*erwies*] als jene in Regionen, in denen überdurchschnittlich viele Protestanten wohnten“¹¹⁰. Neben den Ende des Jahrhunderts vor allem für den Bereich der Städte aus verschiedenen Motiven nachweisbaren protestantischen Zuwanderern¹¹¹ bildeten “die Menschen, die im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung zur Evangelischen Kirche“ gestoßen sind, “eine kleinere [...] Gruppe“, und “ihre Motive, evangelisch zu werden bzw. zu sein, unterschieden sich grundlegend von [*jenen*]. Dennoch kam gerade in Kärnten in den Städten eine gewisse Symbiose zustande“¹¹² - wobei die Sympatisanten der Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten aus den selben gesellschaftlichen und sozialen Lagern stammten wie auch anderswo. Das mag auch daran gelegen haben, dass die Möglichkeit eines Austritts aus der katholischen Kirche für viele schon seit einigen Jahren in der Luft lag - wie schon im Zusammenhang mit dem Streit um das Marianum erwähnt wurde¹¹³.

Die größten Zuwächse konnten die Protestanten in Villach verzeichnen, danach folgten Klagenfurt, Feldkirchen, Spital/Drau und St. Veit - womit die Städte Mittelkärntens genannt sind, in denen zuvor schon größere evangelische Gemeinden existiert hatten. Jedenfalls lässt sich das beliebte Klischee der deutschnationalen Presse, wonach in Kärnten die Protestanten automatisch deutschnational gesinnt gewesen wären, nicht halten¹¹⁴.

Die Übertritte von der katholischen zur protestantischen bzw. zur altkatholischen Konfession betrugen konkret im Zeitraum von 1898 bis 1914 in Zahlen

- nach Dekanaten:

¹⁰⁵ Was nicht heißt, dass die Übertrittspropaganda von den Zeitgenossen auf katholischer Seite nicht als ernsthafte Bedrohung empfunden und auch die Auseinandersetzungen über die Aus- und Übertritte zwischen den Konfessionen nicht überaus heftig geführt worden wären.

¹⁰⁶ [Burz, Katholisch sein], 471

¹⁰⁷ Für seine statistische Beschreibung des Ausmaßes der Übertritte stützt sich Burz auf die Synodalrelationen des Archivs der Diözese Gurk und die Akten des Präsidiums/Staatspolizei des k.k. Landtagspräsidiums - s. [Burz, Katholisch sein], 471ff; - wobei zu beachten ist, dass Materialien aus der staatlichen Erfassung der Aus- und Übertritte erst mit einiger Verspätung, nämlich ab 1903, greifbar sind. Was gänzlich fehlt, sind Differenzierungen etwa nach Geschlecht oder Beruf bzw. Angaben über die Motive oder den Anlass des Konfessionswechsels.

¹⁰⁸ [Burz, Katholisch sein], 474

¹⁰⁹ [Schwarz, Streiflichter], 292

¹¹⁰ [Burz, Katholisch sein], 474

¹¹¹ s.o. 3.1.2

¹¹² [Trauner, Los-von-Rom-Bewegung], 76

¹¹³ s.o. 3.4.2

¹¹⁴ Auf die eher konservativ-lutherische Haltung der ehemaligen Toleranzgemeinden in Kärnten wurde bereits hingewiesen.

Dekanat	Apostasien	Dekanat	Apostasien
Klagenfurt-Stadt	606	Obervellach	4
Klagenfurt-Land	32	Rosegg	5
Bleiburg	2	St. Andrä	2
Eberndorf	9	St. Leonhard i. L.	7
Eberstein (Krappfeld)	23	St. Veit/Glan	54
Feldkirchen	50	Spittal/Drau	44
Ferlach	18	Tainach	6
Friesach	5	Tarvis	1
Gmünd	43	Unterdrauburg	-
Greifenburg	8	Villach	378
Gurk	11	Völkermarkt	13
Hermagor	14	Wolfsberg	15
Kötschach	-		
Summe			1350

- bzw. nach politischen Bezirken:

Politischer Bezirk	Protestantismus	Altkatholizismus
Hermagor	14	1
Klagenfurt-Land	169	9
Klagenfurt-Stadt	565	1
St. Veit/Glan	41	-
Spittal/Drau	128	1
Villach	390	3
Völkermarkt	11	-
Wolfsberg	30	-
Summe	1348	15

3.5.2 “Der große Kampf“¹¹⁵ - die besondere Gewaltbereitschaft in der Kärntner Los-von-Rom-Bewegung

Das politische Kräfteverhältnis in Kärnten um die Jahrhundertwende wird in etwa illustriert durch den Wahlsieg der Deutschnationalen bei den Reichsratswahlen 1897. Zuvor war dieses Lager von prominenten Politikern wie Otto Steinwender, Arthur Lemisch und anderen in einer “alle Stände und Klassen umfassende[n] Deutschen Volkspartei“¹¹⁶ gesammelt worden. Als Ergebnis stellte nun “das verhältnismäßig wenig Wahlberechtigte zählende Land [...] neun von 39 Abgeordneten der Deutschen Volkspartei“¹¹⁷ im neuen Reichsrat.

Solcherart gestärkt betätigten sich die Kärntner Deutschnationalen auch an den Auseinandersetzungen um die Badenischen Sprachverordnungen. Arthur Lemisch zum Beispiel zeichnete die Bedrohung einer “slowenisch-klerikalen Umklammerung“, und Otto Steinwender stellte fest: “Wir Deutsche können zwar dem Staate dienen, aber wir werden in keinem Staate der Welt die Dienerrolle spielen; denn wir Deutschen sind ein Herrenvolk, und zur Herrschaft müssen wir kommen.“¹¹⁸ Im Dienste dieser Vision wurde parallel zum Deutschen Volkstag in Eger¹¹⁹ am selben Tag ein ebensolcher auch in Klagenfurt abgehalten.

Die Presse, allen voran die “Freien Stimmen“, das führende Organ der Kärntner Deutschnationalen, mischte nach Kräften mit: man rief zur “Abwehr der slawischen Gefahr und des Klerikalismus“ auf,

¹¹⁵[Burz, Katholisch sein], 469

¹¹⁶[Burz, Katholisch sein], 467

¹¹⁷ebd.

¹¹⁸Freie Stimmen Nr. 73 bzw. Nr. 83, zit. nach [Burz, Katholisch sein], 468f

¹¹⁹s.o. 1.1.1

rüstete zum “Slawensturm“ gegen die “Windischen“ und malte sich aus, dass bald “die windische Frage von der Bildfläche“ verschwunden sein würde “durch deutsche Kraft, [*als*] Vorzeichen für den großen Kampf, den die deutsche Welt mit der slawischen einmal wird auszutragen haben.“¹²⁰.

Die allgemeine Stimmung stand von Anfang an auf Sturm: schon 1897 kam es bei Demonstrationen vor dem Gebäude des Josefsvereins, vor dem Priesterhaus und vor der fürstbischöflichen Residenz zu Ausschreitungen. Bis zum Sommer 1899 hatte sich die Lage in solchem Maße aufgeschaukelt, dass es zu tätlichen Übergriffen auf die 7. Delegiertentagung der katholisch-akademischen Universitätszweigvereine in Klagenfurt kam, zu der neben Vertretern aller österreichischen Kronländer auch Abordnungen aus Deutschland entsandt worden waren. Die Festversammlungen wurden durch “Pfeifen, Gejohle und Absingen der ‘Wacht am Rhein’ und des ‘Liedes der Arbeit’¹²¹ gestört“, “Steinwürfe zertrümmerten die Fenster des Festsaaes, [...] das hintere Tor des Hotels wurde erbrochen, [...] mehrere Gäste wurden auf der Gasse überfallen, angespien, mit Steinen beworfen, mit Stöcken geschlagen“¹²². Es bedurfte schließlich des Militärs, um die öffentliche Ordnung wieder herzustellen.

Im Dezember 1898 gab es einen offiziellen Auftrag aus Wien an die Kärntner Behörden, Los-von-Rom-Aktivitäten unter Beobachtung zu nehmen. Die lokalen Behörden nahmen die Los-von-Rom-Bewegung dennoch nur zögernd zur Kenntnis; erst im Februar 1899 wurden die Bezirkshauptleute durch den k.k. Landtagspräsidenten angewiesen, Meldung von einschlägigen Versammlungen zu erstatten¹²³. Ab sofort gingen Berichte in Klagenfurt ein, die sich neben der Presse vor allem auf die Aktivitäten von aus Deutschland eingewanderten Pastoren konzentrierten.

3.5.3 Die Kärntner Protestanten und die Übertrittsbewegung

Der Evangelische Bund betrachtete bekanntlich Kärnten als Land, das nach der Reformation vollständig protestantisch gewesen war und dessen gewaltsame Re-Katholisierung durch die Habsburger nun rückgängig gemacht werden sollte. Entsprechend groß war das Engagement, mit dem er sich in Kärnten der Erfüllung dieser seiner “von Gott zugewiesene[n] Kulturaufgabe“¹²⁴ widmete.

Sehr einflussreich waren dabei die reichsdeutschen Vikare, mit dem liberalen, kulturprotestantischen Johannes Heinzelmann in Villach als prominentestem unter ihnen. Die Behörden konstatierten, dass einige von ihnen illegal, zum Beispiel über Ungarn eingereist waren, und warfen ihnen u.a. das Einschmuggeln von Flugschriften vor. Sie und ihre gleichgesinnten einheimischen Pastoren predigten, hielten Vorträge und veranstalteten Familienabende zu Fragen der Reformationsgeschichte und der Allgemeinbildung.¹²⁵ Da die wenigsten Gegenden über eigene Gotteshäuser verfügten, hielten sie öffentlichkeitswirksam in Gasthäusern und Turnsälen Gottesdienste ab; um diesbezüglich mittelfristig Abhilfe zu schaffen, versuchten sie durchaus erfolgreich, finanzielle Mittel aufzutreiben. Ihre pastoralen und propagandistischen Aktivitäten führten sie auch in katholische Häuser, was von den katholischen Ortsgeistlichen als provokanter Tabubruch empfunden wurde.

Ebenso wie die deutschnationalen Aktivisten bedienten sich auch die evangelischen Propagandisten der Presse bzw. der Flugblätter und anderer Druckwerke als wesentliches Mittel der Verbreitung ihrer Ideen. Hier war es in Kärnten nicht anders als im Rest des Landes. Dass Heinzelmann “bei der Grundsteinlegung der Villacher Kirche (5.Juni 1901) der Urkunde je ein Exemplar jener österreichischen Zeitungen beilegte, ‘welche die seit der letzten drei Jahren in der Ost- und Südmark

¹²⁰Freie Stimmen, zit. nach [Burz, Katholisch sein], 469

¹²¹Man beachte die ideologische “Vielfalt“.

¹²²[Burz, Katholisch sein], 471 - dort als Zitat aus: [Unterluggauer, Kahn]. Beachte in [Burz, Katholisch sein] auch Fußnote 27, wonach sich in den Akten der Staatspolizei keine Erwähnung dieser Vorfälle findet.

¹²³s. [Burz, Katholisch sein], 470

¹²⁴Aus einem Aufruf ‘für unseres theuren deutschen Volkes Recht, für deutsche Sitte und deutsche Sprache, für unsere deutsche Heimat in Österreich’ vom 15. April 1899, der an die evangelischen Gemeinden der Habsburgermonarchie gesandt worden ist, und der bezeichnenderweise gerade unter den evangelischen Gemeinden in Kärnten kursierte - zit. nach [Schwarz, Streiflichter], 293f

¹²⁵s. [Schwarz, Streiflichter], 292

lebendige evangelische Bewegung haben fördern helfen [...]“¹²⁶, zeigt anschaulich deren Bedeutung (Heinzelmann nennt u.a. die in Kärnten erscheinenden, einschlägigen Zeitungen Kärntner Wochenblatt, Freie Stimmen und die Kärntner Nachrichten).

Die einheimische evangelische Kirche war zwar “bestrebt, mit der Zeit zu gehen und die neue Bewegung positiv aufzugreifen“¹²⁷. Dennoch stießen die Aktivitäten der Übertrittswerber auch unter ihren Glaubensbrüdern keineswegs auf ungeteilte Zustimmung. So sei als Beispiel der Pfarrer von Eisentratten, Johann Friedrich Glawischnig, erwähnt, der sich in der Öffentlichkeit klar gegen eine Unterzeichnung des Aufrufs von 1899 ausgesprochen hat. Glawischnig war damit auf der Linie des Oberkirchenrates, der noch im April 1899 mit einem Erlass auf den genannten Aufruf reagierte, in welchem er diesen als “verfassungswidrig“ und als Instrument “nationaler Parteikämpfe“, als unzulässige “Brandmarkung einer anderen Kirche“ verurteilte, die man selbst gegebenenfalls zurecht am Gegner kritisierte¹²⁸. Diese Maßnahme kann für die Haltung des Oberkirchenrates insgesamt als repräsentativ angesehen werden. Trauner¹²⁹ zitiert Wächtler¹³⁰, der 1904 beklagt hat, dass die hiesigen Gemeinden trotz der nennenswerten Zuwächse an Mitgliedern durch die Übertrittsbewegung den möglichen Aufschwung nicht mit dem nötigen Elan für sich genutzt haben.

3.5.4 Evangelische Gemeinden um 1900

In diesem Zusammenhang sind auch die Gemeindegründungen zu sehen, welche die evangelische Kirche kurz nach der Jahrhundertwende in Kärnten verzeichnen konnte¹³¹. Sie gehen auf Zuwächse zurück, die sich keinesfalls monokausal aus der Los-von-Rom-Bewegung heraus verstehen lassen, sondern ebenso aus den wirtschaftlichen Veränderungen und anderen Faktoren¹³², wenngleich eine Nähe der neuen Gemeindeleiter zumindest zum reichsdeutschen Protestantismus nicht zu leugnen ist.

Beispiel: Klagenfurt

Mit der Festschrift von Reischer¹³³ liegt eine Studie vor, die es erlaubt, einen Blick auf die evangelische Gemeinde von Klagenfurt um 1900 zu werfen, um so in protestantischer Perspektive exemplarisch einen besseren und zudem repräsentativen Eindruck von der Situation in Kärnten während der Los-von-Rom-Bewegung zu bekommen.

Die Gemeinde in Klagenfurt war schon seit 1875 signifikant gewachsen, durch Zuzüge bzw. aufgrund des allgemeinen Bevölkerungswachstums. Außerdem war die Bereitschaft zu Austritten aus der katholischen Kirche bzw. zu Konversionen in den Jahren vor dem Ausbruch der eigentlichen Los-von-Rom-Bewegung bereits relativ hoch - Reischer nennt als Ursachen aus evangelischer Sicht unter anderen die katholische Haltung in der Mischehenfrage und die Präsenz slawischer Priester in deutschsprachigen Gemeinden. Dennoch betrachteten die alteingesessenen Protestanten auch hier die Los-von-Rom-Bewegung kritisch, nahmen aber zugleich die angebotene (vor allem finanzielle) Unterstützung des Evangelischen Bundes in Anspruch - was ein Licht auf ihre ambivalente Lage wirft.

¹²⁶[Schwarz, Streiflichter], 292

¹²⁷[Trauner, Los-von-Rom-Bewegung], 436

¹²⁸s. [Schwarz, Streiflichter], 294

¹²⁹s. [Trauner, Los-von-Rom-Bewegung], 435

¹³⁰[Wächtler, Evangelische in Kärnten]

¹³¹In [Schwarz, Streiflichter] wird eine Reihe von einschlägigen Arbeiten erwähnt, die in den letzten Jahren zu Kärntner Gemeinden im Rahmen der Pastorenprüfung beim evangelischen Oberkirchenrat erstellt worden sind. Sie sind bedauerlicherweise nicht öffentlich zugänglich und für Schwarz nur aufgrund seiner Tätigkeit als Prüfer einsehbar gewesen.

¹³²s.o. 3.5.1

¹³³[Reischer, Protestantismus in Klagenfurt], 71ff

Eine Schlüsselfigur war in diesem Zusammenhang Robert Johnne, der von 1889 bis 1891 Vikar, und von 1895 bis 1932 Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Klagenfurt war. Er stammte aus Deutschland und entfaltete mit den Mitteln des Evangelischen Bundes in den Jahren der Los-von-Rom-Bewegung seine umfangreiche Tätigkeit ganz in der Form, wie sie bereits bei der allgemeinen Schilderung der Los-von-Rom-Aktivitäten dargestellt worden ist (Vortragsveranstaltungen¹³⁴ mit prominenten Gastrednern, Familienabende usw.). Ein Schwerpunkt seiner Bemühungen lag auf der Integration der Neueingetretenen in die Gemeinde, der auch wohlhabende und hochgestellte Persönlichkeiten wie der Freiherr Auer von Welsbach oder die Familie Henckel-Donnersmark angehörten. 1899 traf Johnne sogar mit dem Kaiser bei dessen Aufenthalt in Klagenfurt zusammen und konnte die Gelegenheit zu einer Loyalitätsbekundung nutzen, was im Kontext des zweifelhaften Rufs der politischen Los-von-Rom-Proponenten von Bedeutung war. Die lange Zeit der Amtsausübung von Johnne lässt auf die nachhaltige Einwurzelung seiner Gedanken und Vorstellungen in seiner Pfarrgemeinde schließen.

Wie auch anderswo, so wuchs die evangelische Gemeinde in jenen Jahren nicht nur in ihrer unmittelbaren „Kernzone“, also in der Stadt Klagenfurt selbst, sondern auch darüber hinaus, sodass Predigtstationen zum Beispiel in Ferlach, Pischeldorf, Prävalj, Pörschach/Wörthersee und Bad Eisenkappel gegründet werden konnten. Darüber hinaus haben sich auch einige ursprünglich von Klagenfurt betreute Gemeinden zur Selbständigkeit entwickeln können: so zum Beispiel St. Veit/Glan. In St. Veit wurden ab 1897 in einem Gasthof Gottesdienste abgehalten, bis sich 1904 der Pfarrvikar Hickmann in der Stadt niedergelassen und ein selbständiges Gemeindeleben aufgebaut hat, dessen Seelsorgsarbeit bis ins Gurk- und Görttschitztal reichte. Von St. Veit aus wurden auch Treibach und Wolfsberg mitbetreut.

Beispiel: Villach, Feldkirchen und Spittal/Drau

Unter allen evangelischen Gemeinden Kärntens in der Los-von-Rom-Ära ist wie bereits erwähnt Villach die bedeutendste, wo sich unter dem legendären Vikar Johannes Heinzelmann die lutherische Gemeinde zu einer selbstständigen Größe entwickeln konnte. Feierte man zunächst die Gottesdienste noch in einem Turnsaal, so wurde 1900 eine größere Spendensammlung organisiert, deren Erfolg im Jahr darauf die Grundsteinlegung einer eigenen evangelischen Kirche ermöglichte. Mit der Stiftung der Gräfin de la Tour in Treffen fasste auch die Diakonie Fuß.

Feldkirchen wurde im Zusammenhang mit der Los-von-Rom-Bewegung vor allem durch das evangelische Kinderheim - das sog. „Kinderrettungswerk“ des Pfarrers Ernst Schwarz - in Waiern bekannt, eine Stätte, die im Mittelpunkt vieler Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen stehen sollte.

Schließlich ist auch Spittal an der Drau zu nennen, wo 1899 der erste evangelische Gottesdienst (nach der Gegenreformation) gefeiert wurde. Der aus Berlin stammende Vikar Schacht baute ab 1904 eine Gemeinde auf, die durch diverse Umstrukturierungen ab 1907 beträchtlich an Größe gewinnen konnte. Ende 1909 wurde auch in Spittal ein neu erbautes Gotteshaus eingeweiht.¹³⁵

3.6 Die katholische Antwort auf Los-von-Rom in Kärnten

3.6.1 Der Bischof verteidigt seine Herde

Angesichts der genannten Vehemenz der Los-von-Rom-Angriffe in Kärnten konnte eine katholische Reaktion nicht ausbleiben. Buchstäblich an deren vorderster Front stand Fürstbischof Kahn, der schon Anfang 1898 im Landtag zu den Badenischen Verordnungen Stellung bezogen und dabei

¹³⁴ Johnne referierte etwa 1902 selbst zum Thema „Luther, ein deutscher Charakter“

¹³⁵s. [Trauner, Los-von-Rom-Bewegung], 436f und [Schwarz, Streiflichter], 289

eine gemäßigte Haltung eingenommen hat. Mit den Sprachenverordnungen wäre man zweifellos zu weit gegangen - es wäre nicht richtig gewesen, die Deutschen zu brüskieren, die im Reich seit je eine gewisse Vorrangstellung inne gehabt hätten - woraus aber keine Geringschätzung der anderen Nationalitäten abgeleitet werden dürfte. Er plädierte demgemäß für die deutsche Sprache als primäre Amts- und Verständigungssprache und verlangte zugleich, die Beamten sollten möglichst umfassend auch die jeweils andere Landessprache beherrschen - "sie hätten dadurch auch bessere Aussichten."¹³⁶

Kam es tatsächlich zu Austritten, so konnte Kahn durchaus auch als Seelsorger und Hirte auftreten. Dazu soll der vermutlich doch recht ungewöhnliche Fall eines Kärntner Priesters erwähnt werden, der gemäß der Darstellung von Unterluggauer schon durch finanzielle Unzuverlässigkeit aufgefallen war, bevor er der Propaganda der Los-von-Rom-Bewegung erlegen und zum Altkatholizismus übergetreten war. Bischof Kahn suchte ihn persönlich auf und unternahm den Versuch, ihm ins Gewissen zu reden, konnte aber nichts mehr ausrichten. Den letztlich beschwichtigenden Umgang Kahns mit der Los-von-Rom-Bewegung illustriert das Beispiel gut¹³⁷.

3.6.2 Verwaltungsmaßnahmen anlässlich eines Kirchenaustritts

Offenbar rechnete man bald mit einer ernst zu nehmenden Übertrittswelle, was sich unter anderem daran erkennen lässt, dass sich um die Jahrhundertwende der Umgang mit den Austritten in verwaltungstechnischer Hinsicht geändert hat. Denn für den einzelnen Pfarrer war und ist ein Kirchenaustritt in seiner Gemeinde ja immer auch ein "Fall", den er in seinen Matrikenbüchern zu verzeichnen und an seine vorgesetzte Behörde zu melden hat.

Apostasieausweise und Kommentare zu den Synodalrelationen

Austritte aus der katholischen Kirche hatte es immer gegeben, so vereinzelt allerdings, dass der Amtsweg für jeden einzelnen Fall einen Schriftverkehr zwischen dem zuständigen Pfarrer und dem fürstbischöflichen Ordinariat vorgesehen hat. Darin legte der Pfarrer dar, welche Motive den Apostaten zum Abfall vom katholischen Glauben bewogen haben (mochten), und berichtete, welche Maßnahmen unternommen worden sind, um im Rahmen des Möglichen die Apostasie zu verhindern¹³⁸.

Obwohl nun die Austrittszahlen trotz der aggressiven Propaganda keineswegs abrupt in die Höhe schnellten, lässt sich anhand der Bestände des Archivs der Diözese Gurk feststellen, dass diese ausführliche und aufwändige Korrespondenz anlässlich eines Kirchenaustritts offenbar mit zunehmenden Aus- bzw. Übertrittszahlen immer öfter unterblieben ist. Statt dessen liegen über die Apostasien ab etwa 1899 nur mehr sog. Apostasieausweise¹³⁹ vor, wie sie seit den Maigesetzen von 1868 für die Übermittlung von Kirchenaustritten, die gegenüber der Bezirkshauptmannschaft erklärt werden mussten, durch diese staatliche Behörde an die Ordinariate verpflichtend waren. Dabei handelte es sich um Listen, in denen in gewissen Zeitabständen die Austritte geblockt an das Ordinariat gemeldet worden sind¹⁴⁰. Neben den Daten zur Person des Abgefallenen (Name, Geburtsort, Alter, Familienstand, Beruf) waren in weiteren Rubriken das Datum und der Ort des Austritts einzutragen. Für die Beschreibung des Anlasses des Austritts sowie für allfällige Bemerkungen des zuständigen Beamten - ehemals wie gesagt im kirchlichen Verkehr Thema eines eigenen Schreibens - war auch nur eine Spalte vorgesehen, in der sich sehr häufig der lapidare Eintrag "Los von Rom" findet. Die Seelsorger wurden der meisten Austrittswilligen garnicht mehr ansichtig, allfällige Recherchen über die Hintergründe des Austritts blieben in der Regel ergebnislos.

¹³⁶[Unterluggauer, Kahn], 138

¹³⁷s. [Unterluggauer, Kahn], 191

¹³⁸s. ADG Bestand Religionsveränderungen (bis 1899)

¹³⁹s. zum Beispiel [ADG RelV]

¹⁴⁰S. etwa die Einleitung zu [Episkopat, Promemoria 1901]

Schon vor den Apostasieausweisen hatte es die sog. Synodalrelationen gegeben, die von den Dechanten dekanatsweise alljährlich an das Ordinariat gesendet werden mussten¹⁴¹. Diese weisen natürlich - wenn auch nicht flächendeckend - ab 1898 im Vergleich zu den Jahrzehnten davor z.T. höhere Austrittszahlen auf, die von den Seelsorgern im Vergleich mit dem Gewohnten als außer der Norm stehend betrachtet wurden. Das zeigt sich am Beispiel des Dechanten von Villach, der sich veranlasst sah, von sich aus in seinem Begleitschreiben zu den Synodalrelationen für 1899 auf die Los-von-Rom-Bewegung einzugehen und zu den steigenden Apostasien Stellung zu nehmen. Er hat ausgeführt, dass in seinem Dekanat die Pfarren Treffen und St. Ruprecht die Herde der Kampagne wären, wo die finanzielle bzw. die moralische Unterstützung der Gräfin de la Tour die Arbeit der evangelischen Geistlichen förderte. Vorerst beschränkten sich die Austritte auf den städtischen Bereich, wo vor allem Fabriks- und Eisenbahnbedienstete zu den Apostaten zählten. Nähere Angaben über die Motive der Aus- bzw. Übergetretenen könnte er nicht machen, beklagte er, weil er die meisten Meldungen nur im Wege der Bezirkshauptmannschaft erhielt¹⁴².

Matrikenführung mit pastoralen Momentaufnahmen

Bei der Sichtung des einschlägigen Schriftverkehrs zwischen den Ortsgeistlichen und dem Ordinariat fällt auf, dass sich manche Priester angesichts der Los-von-Rom-Bewegung vor allem auf die korrekte amtliche Handhabung der Kirchenaustritte konzentrierten. Anfragen des Inhalts, welche Voraussetzungen zum Beispiel eine Austrittsmeldung erfüllen müsste, um als rechtswirksam gelten zu können, wurden immer wieder an das Ordinariat gerichtet. In pastoraler Hinsicht sah man offenbar keinen Handlungsspielraum, vereinzelt wohl auch keinen Bedarf. Pastorale Gesichtspunkte spielen jedenfalls in der Korrespondenz zur Los-von-Rom-Bewegung nur eine untergeordnete Rolle.

Andererseits sahen sich auch einige der Pfarrer durch ihre ersten Erfahrungen mit der Los-von-Rom-Bewegung dazu herausgefordert, dem Phänomen auf den Grund zu gehen, Details zu den ersten Fällen von Austritten zu eruieren und in ihrer Meldung auch festzuhalten¹⁴³. Vor allem wurde natürlich angegeben, welchen Berufsgruppen die Ausgetretenen zuzurechnen seien - soweit dies möglich war. Dabei ergibt sich ein relativ breites Spektrum, von sozial niedrig stehenden wie Dienstboten, Lehrlingen, kleinen Handwerkern und Kleingewerbetreibenden über Beamte und Eisenbahnbedienstete und (vor allem national gesinnte) Studenten bis hin zu den "typischen" liberal gesinnten Gruppen wie Ärzten, Anwälten, Apothekern und anderen Angehörigen höher gebildeter Schichten. Letztere scheinen in der Mehrzahl gewesen zu sein.

Auffällig ist, dass die katholischen Seelsorger den familiären Verhältnissen, in denen die Leute lebten, wenn sie mit der Los-von-Rom-Propaganda konfrontiert wurden, eine große Bedeutung beigemessen haben. Denn immer wieder wurde bei der Darstellung der Motive eines Austritts darauf hingewiesen, dass die betreffende Person bereits zuvor entweder in einer konfessionellen Mischehe oder überhaupt in einem (tatsächlichen oder vermuteten) Konkubinat mit einem evangelischen Partner gelebt hätte. Diese aus der katholischen Perspektive unrechtmäßigen Zustände stünden in kausalem Zusammenhang mit dem späteren Glaubensabfall. Auch die Kinder aus gemischtkonfessionellen Familien galten als besonders gefährdet¹⁴⁴. Mitunter wurden die katholischen Eheauflagen als Ursache eines Übertritts angenommen. So wird, ebenfalls aus St. Veit/Glan, von einem Halbgeschwisterpaar erzählt, das konvertiert war, um heiraten zu können. Der Klagenfurter Domkaplan meldete den Austritt eines Mannes, dessen Vater bereits aus einer Mischehe gestammt hätte und dessen Mutter als "Los-von-Rom-hörig" bekannt gewesen wäre. Bäuerliche Verhältnisse setzt der Fall eines Mannes aus Tiffen voraus, der "auf Drängen des protestantischen Vaters und der vor Jah-

¹⁴¹Eine Besonderheit der Synodalrelationen lag in dem Umstand, dass den Zahlen des Berichtsjahres Vergleichszahlen aus dem Jahr davor gegenüber gestellt worden sind, sodass sich gewisse Tendenzen ablesen ließen.

¹⁴²S. [ADV SynR]

¹⁴³Details zum Folgenden s. [ADG RelV]

¹⁴⁴Trotzdem wurde der Fall eines Apostaten aus St. Veit/Glan als nicht repräsentativ empfunden, dessen Konkubinat mit einer evangelischen Partnerin bereits sechs uneheliche Kinder entstammten.

ren apostasierten Mutter“ die katholische Kirche verlassen hatte, “damit der Besitz protestantisch bleibt“.

Als wichtige Ursache für Kirchenaustritte in Folge der Los-von-Rom-Bewegung wurde von den Seelsorgern auch die Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen angegeben, vor allem zwischen Ehemännern und ihren Gattinnen, zwischen Eltern und ihren Kindern sowie zwischen Arbeitgebern und ihren Untergebenen. So wurde aus Lölling erzählt, die Frau des gräflich Henckel’schen Försters hätte die katholische Kirche aus “Furcht vor Misshandlungen von Seite ihres Mannes“ verlassen. Immer wieder wurde evangelischen Dienstherrn die Schuld an der Apostasie ihrer Dienstboten gegeben.

Auch die intellektuelle oder materielle Benachteiligung sozial schlecht gestellter Personen wurde nach der Darstellung der katholischen Pfarrer von den Betreibern der Los-von-Rom-Bewegung gerne zu ihren Gunsten ausgenutzt. In Klagenfurt wäre der Fall einer Tagelöhnerin vorgekommen, die weder lesen noch schreiben konnte, und die man zum Glaubensabfall genötigt hätte, “weil es eben so sein müsse“. Ebenfalls aus Klagenfurt stammten jene Bedienerin und ihr Gatte, ein einfacher Magistratsarbeiter, die von der protestantischen Propaganda verführt werden konnten, weil sie “sehr arm [seien] und nicht einmal den eigenen Namen [zu] schreiben“ imstande gewesen wären.

Freilich wurden auch ideologische Verirrungen genannt, die für das Gedankengut der Los-von-Rom-Bewegung empfänglich machten. Vor allem deutschnational eingestellte Leute - hier auch schon Schüler und Studenten - wären aus der Kirche unter dem Einfluss der neuen Kampagne ausgetreten. Die jungen Leute wären vielfach schon vor der Apostasie durch schlechte Lektüre präpariert worden und durch gewaltbereites Verhalten aufgefallen, wie zum Beispiel der Sohn des k.k. Tabakfabrikdirektors, der sich gemäß dem Vermerk des Klagenfurter Domkaplans schon “in der Realschule stets [als] Anstifter aller nationalen Skandale“ hervorgetan hatte. Darüber hinaus hätten natürlich Personen aufgrund ihrer ganz “gewöhnlichen“ antiklerikalen Vorurteile dem Ruf zum Abfall Folge geleistet. Der Pfarrer von Sattendorf zitiert zum Beispiel einen 1902 ausgetretenen (offenbar humanistisch gebildeten) Bauern, nach dessen Ansicht “es keinem körperlich gesunden Menschen möglich [sei], ein reines und keusches Leben zu führen. Caelibat [sei gleichbedeutend mit] contra naturam; Caelibateure [seien] Caelibatsheuchler. Die katholische Kirche dulde aus ungezähmter Herrschsucht lieber sittliche Verirrungen unter ihren Priestern als ihnen die Ehe zu gestatten. Juxta: Non est bonum hominem esse solum!“

Ganz nahe am pastoralen Puls der Zeit waren die Verfasser der Synodalrelationen wohl, wo sie kleinere und größere Konflikte zwischen Gläubigen und dem Geistlichen vor Ort als eigentlichen Anstoß für Kirchenaustritte angegeben haben, seien sie auch im Dunstkreis der Los-von-Rom-Bewegung vollzogen worden. Als ein Beispiel sei ein Fall aus Villach erwähnt, wo ein Mann die lutherische Konfession angenommen hat, nachdem er um die Beisetzung seiner verstorbenen (evangelischen) Gattin auf dem Pfarrfriedhof mit dem Pfarrer in einen Streit geraten war.

So finden sich doch einige Hinweise darauf, welche Überlegungen die von Austritten betroffenen katholischen Pfarrer von Anfang an zur Los-von-Rom-Bewegung (vor allem über die Ausgetretenen selbst) angestellt haben, sofern sie sich nicht mit der bloßen Administration des ungewohnten Problems begnügt haben. Ihre Notizen siedeln die Kampagne im Bereich interkonfessioneller Konflikte an, die ebenfalls zugrunde liegende deutschnationale Ideologie kommt explizit kaum zur Sprache.

3.6.3 Versuche einer Abwehr nach außen hin

Nach außen hin traten die Verteidiger der katholischen Kirche dem Gegner durchaus streitbar und vor allem auf dessen ureigenstem Betätigungsfeld, nämlich der Presse, entgegen. Sowohl in den eigenen Blättern wie zum Beispiel dem “Correspondenzblatt für den katholischen Clerus“ als auch in profanen Zeitungen wie der “Kärntner Zeitung“ quitierte man die Polemiken der Los-von-Rom-

Agitatoren mit entsprechenden Antworten, kaum hinter den Angriffen zurückblieben¹⁴⁵.

Den Fehdehandschuh aufgenommen hat man katholischerseits aber auch auf dem Terrain der tätigen Nächstenliebe. Nicht nur kursierte, wie bereits ausgeführt worden ist, die Unterstellung, die von der evangelischen Diakonie ins Leben gerufene Betreuung von bedürftigen Kindern diene im Grunde nur der ideologischen Programmierung der Schützlinge - das Kinderrettungswerk in Waiern wurde zum Beispiel als "Apostatenfabrik" gebrandmarkt¹⁴⁶, weil auch katholische Kinder dort aufgenommen wurden. Auch aktiv wurden die protestantischen Initiativen mit katholischen Gegeninitiativen in Treffen und Feldkirchen beantwortet, auf die desaströsen Konsequenzen dieser Strategie wurde im Zusammenhang der Demission von Bischof Kahn eingegangen¹⁴⁷.

So heftig und abrupt, wie die Los-von-Rom-Agitation - von den in Wirklichkeit nur zögerlichen Aus- und Übertritten einmal abgesehen - über die katholische Kirche hereingebrochen ist (man erinnere sich an die Ausschreitungen am Delegiertentag der katholisch-akademischen Universitätszweigvereine¹⁴⁸), so ist es doch überraschend, dass sich die Kirche in den ersten Jahren nur ein einziges Mal offiziell an die staatliche Obrigkeit gewandt hat, und zwar in Form eines Schreibens des fürstbischöflichen Ordinariats an das k.k. Landespräsidium vom 25. Mai 1900¹⁴⁹. Darin wurde Beschwerde geführt gegen diverse Tätigkeiten des evangelischen Pastors Buchacher im Zusammenhang mit dem Aufbau der Gemeinde von Spittal/Drau: er sammelte zum Beispiel "Geld, um zu Spittal einen Tempel zu bauen" (man beachte die heidnische Konnotation der Umschreibung des evangelischen Gotteshauses) und gehe sogar "in katholische Häuser, um noch persönlich [...] Einladungen zu machen". Eine Interpretation der tieferen Motive der Los-von-Rom-Bewegung sollte schließlich offenbar die Behörde zu einem Eingreifen bewegen: "Euer Hochwohlgeborn werden sich kaum der vielorts geäußerten Auffassung verschließen, dass die 'Los von Rom-Bewegung' im letzten Grunde, wenn auch nur vereinzelt eingestanden, auf die Zertrümmerung des österreichischen Reiches abzielt."

Dass es aber, soweit sich dies nachvollziehen lässt, bei dieser einen Eingabe geblieben ist, ist wohl nur dadurch zu erklären, dass man sich vom weltlichen Arm nach den Erfahrungen auf höchster Ebene mit der neutralen Haltung der Behörden in dem Konflikt keine wirklich effiziente Hilfe erwartet hat. Dies ist jedoch insofern bemerkenswert, als es ja 1898 sehr wohl den Erlass aus Wien an die Kärntner Behörden gegeben hat. Wenn auch die katholische Kirche von der erwähnten Nachlässigkeit der lokalen Verantwortlichen bei der Umsetzung dieses Erlasses vielleicht nicht gerade direkt Kenntnis erlangt haben wird, so erlebte sie das staatliche Vorgehen doch anscheinend als Ausdruck von fehlendem Problembewusstsein bzw. mangelnder Entschlossenheit, gegen die Missstände einzuschreiten. Man fühlte sich allein gelassen.

3.6.4 Pastorale Mobilmachung - die Pastoralkonferenzen von 1902 und 1908

Um aber die Verantwortlichen - hier ist dem Kirchenbild der Zeit entsprechend ausschließlich an die Priester zu denken - für die Abwehr der Gefahr, als die man die Los-von-Rom-Bewegung eingestuft hat, auch entsprechend für die Herausforderungen fit zu machen, wurde die Los-von-Rom-Bewegung auch zweimal, nämlich 1902 und 1908, zum Thema für Pastoralkonferenzen. Vor allem die Fragestellung aus dem Jahr 1902 - "Wie hat sich der Seelsorger gegenüber der 'Los von Rom'-Bewegung zu verhalten? Welche Mittel sind anzuwenden, um dieser die Kirche und den Staat schädigenden Bewegung mit Erfolg entgegenzutreten?" lässt sich als einen ersten Schritt zu einem systematischen Konzept von Gegenmaßnahmen interpretieren¹⁵⁰. Der besondere Charakter dieser

¹⁴⁵s. u.a. [Schwarz, Streiflichter], 291. Eine detailliertere Darstellung dieses Aspekts würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

¹⁴⁶s. [Schwarz, Streiflichter], 289

¹⁴⁷s.o. 3.3.6

¹⁴⁸s.o. 3.5.2

¹⁴⁹s. [Burz, Katholisch sein], 475

¹⁵⁰1908 geht es um Musterpredigten zur Problematik Los-von-Rom.

Pastoralkonferenzen - es wird noch im Detail auf dieses Instrument der Priesterführung innerhalb einer Diözese einzugehen sein - dass nämlich die Einschätzung der betroffenen Geistlichen vor Ort quasi flächendeckend erhoben wurde, erlaubt es, für die Fragestellung unserer Untersuchung gerade die Elaborate, die 1902 ausgearbeitet worden sind, als wesentliche Quelle heranzuziehen.

Um sie angemessen interpretieren zu können, wurde bisher eine ganze Reihe von Kontextinformationen in den Blick genommen. Die verschiedenen Stellungnahmen des Episkopats und andere Dokumente der kirchlichen Obrigkeit, sowie die einschlägigen Äußerungen auf den österreichischen Katholikentagen sind nun noch zu skizzieren, um das "offizielle katholische Bild" der Los-von-Rom-Bewegung zu kennen, das auch die Geistlichen, die 1902 in den Pastoralkonferenzen über die Bedrohung diskutiert haben, vor Augen hatten, als sie ihre lokalen Erfahrungen reflektierten.

Kapitel 4

Die offizielle katholische Sicht der Los-von-Rom-Bewegung

Wie kann man einen Eindruck von der quasi amtlichen katholischen Sicht der Los-von-Rom-Bewegung gewinnen? Hier ist auf dem Boden des zeitgenössischen Kirchenbildes, das die Kirche mit dem Klerus identifizierte¹, zunächst zur Reaktionen auf die Los-von-Rom-Bewegung aus dem Episkopat einzugehen, die vor allem in der Form von Hirtenschreiben und von Adressen (an den Kaiser und den Papst) vorliegen. Darüber hinaus wurde die Los-von-Rom-Bewegung auf einigen Katholikentagen zum Thema gemacht, wo eher die offizielle Sicht der katholischen Laienverbände zum Ausdruck gekommen ist². Schließlich hat auch Rom einige Male zur Problematik Stellung genommen - 1904 gegenüber einer Abordnung des reichsdeutschen Bonifatiusvereins, 1905 in zwei Botschaften an den Wiener Kardinal Gruscha bzw. an die österreichischen Katholiken³.

Nicht unmittelbar aus der Los-von-Rom-Bewegung, aber in weiterem thematischen Zusammenhang stammen auch die beiden päpstlichen Enzykliken, die sich mit dem Protestantismus kritisch auseinander gesetzt und damit heftige Proteste ausgelöst haben. Wurde 1897 in der Canisius-Enzyklika die Reformation ins Zwielficht von Revolution und Rebellion gegen die staatliche Ordnung gerückt, in deren Folge es zu einem Verfall der Sitten gekommen sei, so hat 1910 die Borromäus-Enzyklika moralische Vorwürfe gegen den Protestantismus erhoben. Die Reformatoren wurden als „Feinde des Kreuzes Christi“, die nach Irdischem trachten, deren Gott der Bauch ist“⁴ hingestellt. Im letzten Fall musste der Vatikan einen Rückzieher machen und unter politischem Druck klarstellen, dass es sich bei den Passagen, die in Deutschland solche Empörung hervorgerufen haben, um Übersetzungsfehler gehandelt hätte⁵.

4.1 Stellungnahmen des Episkopats zur Los-von-Rom-Bewegung

Der Episkopat Cisleithaniens hat sich bald in Hirtenworten mit der Los-von-Rom-Bewegung befasst. Darin kommt nicht nur pastorale Sorge zum Ausdruck, sondern es handelt sich bei ihnen auch um Versuche, das Phänomen der Los-von-Rom-Bewegung analytisch zu erfassen.

4.1.1 Das Hirtenschreiben des österreichischen Episkopats (1899)

Die Frühjahrskonferenz des bischöflichen Komitees im März 1899 war der erste offizielle Anlass, bei dem die Los-von-Rom-Bewegung auf höchster Ebene diskutiert worden ist. Als erste Gegen-

¹s. [Hanisch, Ideologie des politischen Katholizismus]

²s. [Tropper, Oberhirten], 136

³s. [Lachenmann, RGG], 2384

⁴zit. nach [Müller-Dreier, Konfession], 386

⁵s. [Müller-Dreier, Konfession], 383ff

maßnahme wurde die Herausgabe eines Hirtenbriefes beschlossen, der bereits zum Osterfest 1899 erschienen ist⁶.

Das relativ kurz gefasste Schreiben⁷ ist ausdrücklich als “Mahnwort [...] zur Verlesung auf der Kanzel, insbesondere dort, wo das Zeitbedürfnis vorliegt“ titulierte, sein Grundtenor ist die Ermutigung der Gläubigen zur Treue im Glauben und gegenüber dem Papst. Die Bischöfe wollten damit ihrer Verantwortung als Hirten ihrer Herde nachkommen, die sie entsprechend dem biblischen Bild vor dem verderblichen Drängen des Feindes beschützen müssten. Dabei wurde angenommen, dass die Gläubigen durch die jüngsten Ereignisse einigermaßen verstört und irritiert worden sind, sodass es notwendig wäre, eine Reihe von Dingen klarzustellen. Die Argumentationslinie, die dieser erste Hirtenbrief zur Los-von-Rom-Frage verfolgt, wird sich in der Folge durch die amtlichen Äußerungen zur Thematik wie ein roter Faden ziehen.

So werden die aktuellen Auseinandersetzungen in den größeren Zusammenhang jenes Kampfes gestellt, der allezeit gegen die Kirche geführt worden ist - die sich aber auf die Zusage des Herrn verlassen kann, dass ihre Gegner letztendlich am kürzeren Ast sitzen. Ja, man könne sich geradezu darauf zurückziehen, der im Gang befindlichen Scheidung der Geister ihren Lauf zu lassen, im Zuge derer diejenigen, die sich nun von der Kirche lossagen, nur sich selbst als sprichwörtliche Spreu entlarven, die nun vom rechthabenden Weizen getrennt würde.

Die theologische Basis des Hirtenwortes ist die zeitgenössische Ekklesiologie, die betont, dass die katholische Kirche die einzige sei, die sich auf Jesus als ihren Ursprung berufen kann, dessen Eigentum sie auch ist. Dem gemäß entspricht allein die katholische Lehre dem Auftrag Jesu und ist daher geeignet, die Menschen zum sicheren Heil zu führen. Auf diese Weise rechtfertigte sich einerseits die katholische Missionsarbeit, da sie ja zu allen Völkern gesendet ist, andererseits können alle, die nicht der katholischen Kirche angehören, als Konsequenz niemals zur ewigen Vollendung gelangen. Konkret wird diese Ekklesiologie in der katholischen Auffassung des Petrusamtes, die gegenüber den Attacken seitens der Los-von-Rom-Propaganda ebenfalls in Erinnerung gerufen wird: nur der Papst ist als Nachfolger Petri von Christus als oberster Hirte, Lehrer und Gesetzgeber eingesetzt, und nur in Verbindung mit ihm ist gelebtes Christentum überhaupt möglich. Wer sich gegen ihn stellt, trennt sich auch von Christus. Zur Untermauerung dieser Aussagen wird eine Reihe von biblischen Belegen wie Mt 16,18, Gal 1,8 oder 1Joh 10 angeführt.

Schließlich haben die Bischöfe zu den wichtigsten Angriffspunkten der Los-von-Rom-Propaganda Stellung genommen und hier Wegweisendes für die weitere Auseinandersetzung ausgesagt:

- Ist die Kirche national? Ja, allerdings in dem universalen Sinn, dass sie “jede Nation mit Liebe umfasst und alle Nationen der Welt aus der Nacht des Heidentums und der Barbarei zur Civilisation emporgehoben hat“. Zugleich wiesen aber schon die Begriffe katholisch und apostolisch aus dem Credo in ihrer ursprünglichen Bedeutung darauf hin, dass das Wirken der Kirche - wie die Sendung Christi selbst - immer übernational sein müsste, sodass in diesem Sinne die gestellte Frage auch verneint werden müsste.
- Die Unterstellung, die Kirche sei rückständig und stünde dem Fortschritt der Völker, die sich an ihren Lehren orientieren, im Weg, wird zurückgewiesen. Denn bei genauerem Hinsehen auf die Geschichte der Völker zeige sich, dass der Niedergang der Völker immer erst durch ihre Abwendung von der katholischen Kirche ausgelöst worden sei. Der Einfluss der Kirche könne vielmehr geradezu als verlässlicher Indikator für den Wohlstand der Menschen gelten.

Was die Vorwürfe betreffend den Lebenswandel der katholischen Priester betrifft, so haben die Bischöfe wohl eingeräumt, dass es einzelne Geistliche gibt, die ihrem Amt wenig Ehre bereiten; bei ihnen handle es sich aber um Einzelfälle, die von der Kirche auch klar verurteilt würden.

⁶s. [Sohn-Kronthaler, Bischofskonferenzen], 523ff

⁷[Episkopat, Hirtenwort 1899]

Zum Schluss werden die Gläubigen ermahnt, am Glauben, an der Kirche und am Papst weiterhin in Treue festzuhalten. Im Stil der Zeit gehalten ist der abschließende Appell zugunsten des Papstes⁸: “Umtobt von so vielen Feinden, im höchsten Greisenalter lenkt er voll Weisheit und Milde die Kirche Gottes, wie ein treuer Steuermann auf stürmischer See sein Schiff lenkt. Verwundet nicht sein ohnehin so schwergeprüftes Vaterherz, sondern erfreut es vielmehr durch treue Kindesliebe.“

4.1.2 Der zweite Jubiläumshirtenbrief von Fürstbischof Kahn (1901)

Im Februar 1901, am Sonntag Sexagesima, kam auch Fürstbischof Kahn am Rande seines sehr ausführlichen (zweiten) Hirtenbriefs anlässlich des Jubiläumsjahres 1900 auf die Los-von-Rom-Bewegung zu sprechen. Den Kontext für seine Ausführungen zu dem inzwischen immerhin vier Jahre währenden Konflikt bildeten diesmal umfangreiche Klagen über die “Gefahren der Zeitläufe, in denen wir schon durch mehr als fünfzig Jahre leben“⁹, und gegen die aufzutreten das Jubiläumsjahr die Gläubigen rüsten wollte. Die Sicht der Zeit, die der Bischof hier zum Ausdruck gebracht hat, ist für das Verständnis seines nunmehrigen Zugangs zur Los-von-Rom-Bewegung von wesentlicher Bedeutung.

Als Symptome der “Zeitgefahren“ zählte der Oberhirte Phänomene auf wie die Entfremdung der Menschen von ihren religiösen Wurzeln und damit einhergehend ein sich ausbreitendes Freidenkertum sowie materialistische Grundhaltungen. In deren Folge wäre es vor allem zu einer Erschütterung der gesellschaftlichen (besonders der Familie) und staatlichen Institutionen sowie zu einem Verfall der Sitten gekommen. Explizit angeführt hat er die steigende Verbreitung von Genuss-, Trunk- und Vergnügungssucht, welche letztlich auch die wirtschaftliche Existenz der Menschen, die ihnen verfallen, untergraben:

- So führte er aus, dass es gerade die besser gebildeten Schichten wären, die die Existenz Gottes leugneten, da nicht zuletzt die Mittel- und Hochschulen Brutstätten des Atheismus wären. Dabei wäre die Verweigerung der Erkenntnis Gottes eindeutig als Sünde zu klassifizieren, wo doch gerade Menschen mit entsprechendem geistigen Niveau theologische Argumentationsmuster wie der ontologische Gottesbeweis einleuchten müssten. Kahn warnte daher, den Irrlehrern, die sich über Bücher und Zeitungen an die Menschen heran pirschten, auf den Leim zu gehen und das Seelenheil zu verwirken, und rief statt dessen dazu auf, sich um den eigenen Glauben und das Wissen darüber zu kümmern.
- Am bedauerlichen Zustand der Familien, aber auch an der allgemeinen Nachlässigkeit im Umgang mit “körperlichen“ Dingen ließe sich besonders gut ablesen, was geschieht, wenn dem Menschen das Fundament des Glaubens abhanden kommt. Denn der Getaufte stünde zwar unter dem Anspruch, seinen Leib als Tempel Gottes im Blick auf die verheißene Auferstehung zu heiligen. Aber nichtsdestoweniger hätte man sich an sittenlose Zustände wie das verbreitete Konkubinat anscheinend trotz der angedrohten kirchlichen Sanktionen weitgehend gewöhnt, und fröhnte auch sonst der Faulheit und diversen Ausschweifungen. Dem allen hat der Bischof gerade das Heilige Jahr als geeignete Möglichkeit zur Umkehr und Buße gegenüber gestellt: “löset auf jede sündhafte Verbindung, oder wandelt sie um in rechtmäßige Ehen.“¹⁰. Interessant ist auch, dass nach Ansicht von Kahn ein unmittelbarer kausaler Zusammenhang zwischen den (rechten oder unrechten) religiösen Anschauungen eines Menschen und seiner sittlichen Qualifikation gerade im Bereich der ehelichen Moral besteht - eine Hypothese, die bereits in den priesterlichen Kommentaren zu den Austrittsmeldungen begegnet ist¹¹.

⁸Leo XIII. war schon 89 Jahre alt und stand bereits im 22. Jahr seines Pontifikats.

⁹[Kahn, Hirtenwort 1901], 18 - an dieser Einordnung der Los-von-Rom-Bewegung in zeitlicher Hinsicht haben sich dann auch die meisten Autoren der Pastoralkonferenz-Autoren orientiert - s.u. Kapitel 5.

¹⁰[Kahn, Hirtenwort 1901], 22

¹¹s.o. 3.6.2

- Wo es in dem Hirtenwort um die aus der religiösen Indifferenz bzw. aus der Opposition gegen die Kirche folgende Gefährdung der öffentlichen Ordnung geht, werden immer die familiären, beruflichen und staatlichen Autoritäten zusammengesehen, wobei für den Bischof die Familie das Urbild jeder gesellschaftlichen Institution darstellt. Wo aber die religiösen Autoritäten nicht respektiert werden, gäbe es auch für die gesellschaftlichen Autoritäten keine Chance mehr zu bestehen, leiten diese doch ihre Berechtigung von jenen her. Demgemäß entsprechen die Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern denen des Arbeitgebers gegenüber seinen Arbeitern bzw. Dienstboten. Diese sind: die Sorge um eine ausreichende religiöse und sittliche Erziehung, die Pflege von hausliturgischen Vollzügen, die Umsicht in geschlechtsspezifischen Dingen, die Unterstützung der Schutzbefohlenen bei der sorgfältigen Auswahl von Lektüre, sowie in alledem und darüber hinaus das bereitwillige Wahrnehmen und Ausüben der eigenen naturgegebenen Autorität.

Nur, weil die Autoritäten durch die wachsende Gleichgültigkeit und Geringachtung der christlichen Fundamente ihrer Legitimation beraubt sind und ihre Aufgabe nun nicht mehr wahrnehmen, könnten so bedenkliche Dinge wie eine Los-von-Rom-Bewegung erst entstehen (der Vorwurf an die staatliche Obrigkeit ist, gerade unter dem Aspekt, dass die kirchliche Obrigkeit sich von den staatlichen Stellen nicht ausreichend unterstützt fühlte¹² - unüberhörbar). D.h. die Entstehungsgeschichte der Los-von-Rom-Bewegung ließ sich für den Gurker Oberhirten derart schematisieren: religiöse Entfremdung (1.) löst sittlichen Verfall und die Depotenzierung von Familie und anderen gesellschaftlichen Institutionen aus (2.); die daraus hervorgehende Krise der Autoritäten (3.) bietet schließlich den Nährboden für eine Los-von-Rom-Bewegung. Diese kann sich freilich ihrerseits Erscheinungen wie die Neigung zur Trunksucht usw. zunutze machen, wenn sie - wie Kahn ausdrücklich erwähnt - Katholiken etwa durch die Gabe von Alkohol für die Unterzeichnung eines Übertrittsformulares gefügig macht.

So ergab sich für Kahn als logische Konsequenz aus der beschriebenen Grundstruktur der Los-von-Rom-Bewegung der Aufruf an die Eltern, die Meister und andere Vorsteher, ihre Verantwortung aktiv wahrzunehmen, den Glauben der ihnen Anvertrauten zu ihrem persönlichen Anliegen zu machen und im Besonderen vorzusorgen, damit diese nicht durch den Besuch von Vorträgen der Los-von-Rom-Pastoren und einschlägiger Gottesdienste ihr Seelenheil fahrlässig gefährdeten. Denn "wenn ihr vor dem Richterstuhl Gottes stehen werdet, [sollt ihr] Euch sagen können, soviel an mir war, habe ich mein Vorsteheramt nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt."¹³ - mit anderen Worten, es ergeht die ausdrückliche Mahnung an die Inhaber von Leitungsverantwortung, sich dieser auch vor Gott bewusst zu sein.

Als positiven Kontrast stellt Bischof Kahn dem Treiben der Los-von-Rom-Provokateure den eigenen behutsamen Umgang mit den anderen Konfessionen gegenüber, wobei sich der Eindruck aufdrängt, dass es hier mehr um Paränese denn um die Beschreibung des Status quo geht. Jedenfalls forderte er, Übertrittswilligen nur nach sehr sorgfältiger und langwieriger Prüfung die Aufnahme in die katholische Kirche zu gewähren. In den Unterscheidungslehren trägt (bzw. trage) man nur die eigene Lehre vor, und beziehe nur in Ausnahmefällen, wenn man sich angesichts gegnerischer Provokationen nicht mehr anders zu helfen weiß, eine Darstellung der anderen mit ein. Kahn schärfte auch ein, nicht anders als von "getrennten Brüdern" zu reden - was ihn freilich nicht daran gehindert hat, für deren Bekehrung ein Gebet zu formulieren, in welchem sie in einem Atemzug mit den "Irrgläubigen, Heiden und Ungläubigen" genannt werden - man war offenbar trotz aller pastoraler Mühe einfach in interkonfessionelle Klischees verstrickt.

Das von Rom aus initiierte Jubiläumsjahr 1900 hat Bischof Kahn als einen Anstoß betrachtet, sich neu auf die eigenen katholischen Wurzeln zu besinnen, um sich mit gestärktem Selbstbewusstsein den Herausforderungen der Zeit, deren Hauptcharakteristikum in den Augen der Kirche ein deutlich spürbarer Glaubensverfall war, zu stellen. Unter den Symptomen, die sich in der Gesellschaft

¹²s.o. 1.3.2

¹³[Kahn, Hirtenwort 1901], 25

aufgrund dieses Glaubensverfalls zeigten und sich unter dem Gesichtspunkt einer Krise der institutionellen Autoritäten zusammenfassen ließen, kam auch die Los-von-Rom-Bewegung in den Blick, der effektiv am ehesten durch ein stärkeres Engagement der angefochteten Leitungspersonen und -strukturen Paroli geboten werden könnte.

Der wesentliche Unterschied zum Mahnwort des Gesamtepiskopats von 1899 besteht darin, dass Kahn nunmehr nicht auf Argumente der Gegner Bezug genommen hat, sondern um eine fundierte Analyse des Phänomens Los-von-Rom-Bewegung an sich bemüht war, wobei er offenbar inzwischen auf zwei Jahre konkretere Erfahrungen¹⁴ betreffend die Strategie der Gegner zurückgreifen konnte. Das Erklärungsmuster, das seiner Darstellung zugrunde liegt, ist nicht mehr der metaphysische Kampf der Welt gegen Christus und seine Kirche, sondern es waren die aktuellen Krankheiten der Gegenwart, für die ein zeitlicher Horizont von etwa fünfzig Jahren in den Blick genommen worden ist. Dadurch wurde die Kampagne erstmals in die Nähe der (aus der Sicht der Kirche) negativen Entwicklungen der liberalen Ära und des Kulturkampfes des 19. Jahrhunderts gerückt. Aber auch die interkonfessionelle Seite des Konflikts kam jetzt zur Sprache; auf konkrete Zusammenstöße o.ä. ging der Bischof aber nicht ein.

4.1.3 Das Hirtenschreiben des österreichischen Episkopats (1901)

Im November des selben Jahres wandten sich schließlich die Erzbischöfe und Bischöfe der Bischofskonferenz von Cisleithanien in einem weiteren Hirtenbrief zur Los-von-Rom-Bewegung an den Klerus und die Gläubigen ihrer Diözesen¹⁵, der für die generelle Verlesung am vierten Adventsonntag bestimmt war. Mit den Bischöfen aus dem böhmischen Raum (zum Beispiel) waren an diesem Rundschreiben auch Ordinarii beteiligt, in deren Territorium es tatsächlich schon in den ersten Jahren der Kampagne zu einem drastischen Anstieg der Kirchenaus- bzw. übertritte gekommen war¹⁶. Es kann also angenommen werden, dass sich deren Analysen auf ein höheres Maß an unmittelbarer Anschauung und Erfahrung gestützt haben. Umso mehr fällt auf, dass nun zwar ein breiteres Spektrum an Gegenmaßnahmen in Vorschlag gebracht wurde, dass aber die Einschätzungen der Bewegung im Vergleich zu den beiden vorab skizzierten Schreiben in der Substanz wenig Neues enthielten.

So beginnt das Hirtenwort mit einem Dank an alle, die dem Glauben treu geblieben sind, und insbesondere an jene, die ihr christliches Bekenntnis mit dem Zeugnis gelebter Nächstenliebe untermauern, welche - das wird gleich einleitend angedeutet - das beste Mittel für die Bewahrung der Einheit sei.

An zentraler Stelle stand wiederum eine Kritik der gegenwärtigen Zeit, der es letztlich um die "Entthronung des Königs der Zeiten"¹⁷ ginge. Es wird auch in der geographisch weiteren Perspektive eine Krise der Autoritäten diagnostiziert, die sich letztlich negativ auf die gesellschaftliche Stabilität auswirkt. Besonders leicht verbreitete sich das in der Folge antikirchliche Gedankengut über den Schulunterricht, dem kein gutes Zeugnis ausgestellt wurde. Das probateste Mittel gegen die christusfeindlichen Bestrebungen bestand nach Ansicht der Bischöfe in der Treue zum Papst, auf die sie die Gläubigen einschwören wollten, indem sie erneut die gängigen petrinischen Perikopen wie Mt 16,18 und überlieferte Kernsätze der Tradition (wie das Wort des Hl. Ambrosius: "Wo Petrus ist, da ist die Kirche."¹⁸) zitierten.

Ebenfalls bekannt aus den vorigen Hirtenschreiben ist die Selbsteinschätzung der katholischen Kirche als einer, die seit den Tagen der Apostel unter Verfolgung zu leiden habe, wobei sich diese althergebrachte Verfolgung in der Los-von-Rom-Bewegung lediglich in neuem Gewand präsentiere. Dabei haben die Bischöfe deren Tragweite gleich zu Beginn auf die entscheidende Formel gebracht

¹⁴Man erinnere sich an die bereits erwähnte Beschwerde des Ordinariats beim k.k. Landespräsidium - s.o. 3.6.3

¹⁵[Episkopat, Hirtenwort 1901]

¹⁶s. zum Beispiel [Gottas, Geschichte des Protestantismus], 586ff

¹⁷[Episkopat, Hirtenwort 1901], 106

¹⁸[Episkopat, Hirtenwort 1901], 107

(die sich aus der vom päpstlichen Primat her konzipierten Ekklesiologie folgerichtig ergibt): “Das ‘Los von Rom’ heißt los von Petrus; heißt los von der katholischen Kirche, die Christus der Herr aus den Felsenmann Petrus gegründet und gebaut hat; es heißt los von Jesus Christus, der den hl. Petrus zu seinem Statthalter oder Stellvertreter auf Erden eingesetzt hat; es heißt los von Gott, weil Jesus Christus der fleischgewordene Sohn Gottes ist [...]“¹⁹.

In aller Deutlichkeit zeigten nun aber die österreichischen Bischöfe auf, dass es den Los-von-Rom-Agitatoren letztendlich um die Verwirklichung deutschnationaler Ziele ging, die gegen die (katholische) österreichische Dynastie des habsburgischen Herrscherhauses gerichtet und daher als landes- bzw. hochverräterisch einzustufen wären. Man beklagte, dass diesbezügliche Warnungen seitens einzelner kirchlicher Würdenträger offenbar nicht ernst genommen worden sind. Ebenso wenig konnten die bislang zum Einsatz gebrachten Mittel - von Maßnahmen zur eigenen religiösen Vertiefung (Exerzitien, Volksmissionen usw.) bis zu öffentlichem Widerstand in der Tagespresse - die Bewegung stoppen.

Wie zur Selbstrechtfertigung hat man betont, dass sich die Katholiken gegenüber den Andersdenkenden nichts haben zu Schulden kommen lassen, obwohl sie ihnen gegenüber deutlich die Mehrheit stellten; ja, Österreich müsste aufgrund der Großzügigkeit der Katholiken geradezu ein Musterland der religiösen Toleranz genannt werden. Die Bischöfe mutmaßten sogar, “wie glücklich sich die Katholiken in vielen nichtkatholischen Ländern schätzen [würden], wenn sie sich in gleicher Lage wie die österreichischen Nichtkatholiken befänden“²⁰. Das Äußerste, wozu man sich ab und an hinreißen ließe, wäre, den “andersgläubigen Mitbürgern das hohe Gut des katholischen Glaubens, das sie selbst besitzen, in christlicher Nächstenliebe [zu] wünschen“²¹ - was schließlich wohl noch erlaubt sein müsse.

Die wichtigsten anderen Vorwürfe, die schon in ihrem ersten Hirtenwort aufgegriffen worden sind - die Kirche sei eine Feindin der Entwicklung des Volkstums, sie sei gegen die eine oder andere Nation ungerecht, hemme den Fortschritt und sei letztlich durch ihre Bindung an den Papst fremdgesteuert - wurden mit den bereits bekannten Gegenargumenten pariert.

Ausführlicher und wohl auf ein breiteres Erfahrungsspektrum zurückgreifend ist der Katalog an Maßnahmen, die gegen die Los-von-Rom-Bewegung empfohlen werden. Sie reichen von katechetischen Bemühungen sowohl gegenüber Erwachsenen wie auch gegenüber Kindern (wobei für letztere auch die Verantwortung der Eltern eingemahnt wird), den Bereich der Mittel- und Hochschulen bzw. Universitäten eingeschlossen, über öffentliches Engagement der Katholiken in Vereinen, bei Wahlen oder in der Presse bis hin zur persönlichen Formung der Katholiken.

Neu - im Vergleich zu den bisher betrachteten bischöflichen Äußerungen zur Los-von-Rom-Bewegung - ist der Aspekt, um den die Suche nach den Ursachen der Los-von-Rom-Bewegung am Ende des gemeinsamen Hirtenwortes noch erweitert wird: nämlich der Zusammenhang der Glaubensentfremdung, wie sie vielfach zu konstatieren sei, mit den schlechten sozialen Verhältnissen. “Der Arbeiter und Handwerker, von den Mühen der Arbeit bedrückt, verfällt leicht der Unzufriedenheit, wenn der Glaube seinen Blick nicht mehr aufwärts wendet. Tausende von Verführern umschwärmen ihn und suchen ihn mit täuschenden Versprechungen und unerfüllbaren Hoffnungen in ihre Kreise zu ziehen“²². Aus dem Ruf nach staatlichen Sozialgesetzen spricht das Bemühen, den Geist Leos XIII. und seinen Bemühungen um eine christliche Lösung der sozialen Frage zu entsprechen. Die Los-von-Rom-Bewegung wird in eine Reihe mit den Folgen von sozialen Missständen gestellt, neben Genusssucht, Alkoholismus, Materialismus, Übervölkerung der Städte und Überforderung der Familien. Inwiefern es einen echten kausalen Zusammenhang zwischen diesen sozialen Missständen und der Bewegung gibt, blieb freilich ungeklärt. Eher sind die verschiedenen aufgezählten Sym-

¹⁹[Episkopat, Hirtenwort 1901], 107 - ähnlich, wenngleich stärker in die politische Richtung blickend spricht das Zitat, das meistens dem Thronfolger zugeschrieben wurde, und in dem “Los von Rom“ gleichgesetzt wurde mit “Los von Habsburg“ und “Los von Österreich“.

²⁰[Episkopat, Hirtenwort 1901], 108

²¹[Episkopat, Hirtenwort 1901], 108

²²[Episkopat, Hirtenwort 1901], 111

ptome eine Hilfe, um die allgemeine Entfremdung gewisser Schichten von der katholischen Kirche zu erklären, in deren Folge schließlich viele Menschen für die Übertrittspropaganda empfänglich wurden bzw. zu einem Austritt geneigt waren.

So schöpfte der Standpunkt des gesamtösterreichischen Episkopats gegenüber der Los-von-Rom-Bewegung weiterhin aus dem vorhandenen Repertoire der Abwehrhaltung der Kirche jener Zeit gegenüber der Welt, in der nach Auffassung der Bischöfe vor allem eine umfassende Krise der Autoritäten zu beobachten war, welche wiederum die Einstellung der Menschen gegenüber der katholischen Kirche negativ beeinflusst hat. Aus diesem Antagonismus heraus wurde der aktuelle Konflikt analysiert und (nur) als ein weiteres Symptom einer sich immer mehr von Christus und der Kirche weg (auf ihr Verderben hin) entwickelnden Welt gedeutet. Auch sonst bleibt das Schreiben im Rahmen dessen, was schon in früheren Stellungnahmen zu hören gewesen war.

4.1.4 Die Adresse der Bischöfe an den Papst

Die Versammlung der cisleithanischen Bischöfe im November 1901 hat sich des Problems der Los-von-Rom-Bewegung aber nicht nur im Hinblick auf die Gläubigen angenommen, sondern wie erwähnt auch zwei Adressen verfasst, eine an den Kaiser - von ihr war bereits im Zusammenhang mit der Sicht der staatlichen Stellen die Rede²³ - und eine an den Papst. Der Inhalt dieser Schreiben ist nicht an die Öffentlichkeit gelangt, sie können daher wenig Einfluss auf die allgemein wahrgenommene offizielle Haltung der katholischen Kirche in dem Konflikt genommen haben.

In ihrem Brief²⁴ an Leo XIII. haben die Bischöfe die Los-von-Rom-Bewegung einerseits als eine Reaktion der Feinde der Kirche hingestellt, provoziert unter anderem durch den erfolgreichen geistlichen Aufbruch des Heiligen Jahres 1900 (wobei es sich offenbar um einen kleinen Anachronismus handelt), andererseits als neue Spielart des alten Kampfes gegen Christus, die Kirche und den Stuhl Petri, wie er die Geschichte fortwährend durchzieht. Dabei wären - gemessen am Aufwand der Agitatoren - nur wenige wirklich abgefallen. Auch wäre der religiöse Charakter der Bewegung nur vorgetäuscht, tatsächlich wäre die ganze Affäre eine politische Angelegenheit, finanziert vom Geld einiger Häretiker.

Darauf hin haben die Bischöfe den Papst auch ihrer Bereitschaft versichert, sich gegen die Angriffe zur Wehr zu setzen, und den Papst um seine moralische Unterstützung ersucht. Auf einige der Maßnahmen, die bereits veranlasst worden sind oder zumindest geplant waren, wurde der Papst ausdrücklich hingewiesen: da wird die Adresse an den Kaiser ebenso wie die Hirtenschreiben an die Gläubigen aufgezählt, die Auflage eines neuen Katechismus (um die besonders bedrohten Kinder im Umfeld der antiklerikalen öffentlichen Schule zu schützen) und die Förderung der vom Papst gewünschten katholischen Laienverbände.

4.1.5 Die Analyse der Situation durch den Bischof von Lavant

Allen diesen bischöflichen Äußerungen des Jahres 1901 liegt eine Untersuchung der Los-von-Rom-Bewegung zugrunde, mit deren Erstellung der Bischof von Lavant, Michael Napotnig²⁵, von der Bischofskonferenz bereits 1899 beauftragt worden ist, und deren Ergebnisse er 1900 seinen Amtskollegen in Form eines Promemoria vorgelegt hat. Dieses Promemoria ist nicht veröffentlicht worden.

²³s.o. 1.3.2

²⁴Details s. [Sohn-Kronthaler, Bischofskonferenzen], 528ff

²⁵Es ist ein kurioses Charakteristikum des Nationalitätenstreits in Krnten, dass mehrfach versucht worden ist, die typisch slowenische Namensendung "nik" auf "nig" zu "germanisieren" - allerdings anlasshalber, mit dem Ergebnis, dass vom Namen einer Person je nach Schriftstück verschiedene Schreibweisen kursieren konnten (der Verfasser hat in den Dokumenten seiner Familie selbst Belege für diese Praxis der Daten"manipulation"). So ist auch der Name des Lavanter Bischofs in beiden Varianten dokumentiert. Wir haben uns durchgängig für die häufiger anzutreffende Schreibweise entschieden.

Es bildet aber dennoch einen interessanten Rahmen für die Beschreibungen der Kärntner Pfarrseelsorger aus den Pastoralkonferenzen von 1902. Napotnig hat sich der Thematik in drei Schritten angenähert: statistisch, von den Ursachen her und hinsichtlich der zu empfehlenden Gegenmaßnahmen.

Was den Erfolg der Bewegung betrifft (den man allerdings 1900 noch nicht wirklich abschätzen konnte), so kam Napotnig zu der Auffassung, dass der verursachte Schaden vor allem in Böhmen, Mähren, Nieder- und Oberösterreich, in Salzburg, der Steiermark und Kärnten bereits erheblich gewesen wäre. Aufgrund der Apostasieausweise stellte er bereits eine Konzentration der Austritte in den größeren Städten fest, wobei auch er in der Abwendung der vornehmlich als Ärzte, Anwälte, Lehrer, Beamte und Arbeiter tätigen Apostaten durchaus auch einen Prozess der notwendigen Auslese der Spreu vom Weizen erkennen konnte.

Unter den Ursachen für den Konflikt nannte Napotnig die Frontstellung zwischen dem lutherischen Preußen und dem katholischen Österreich, die sich seit 1866 zuungunsten Österreichs weiter verschärft hätte. Dann hätten natürlich die Gesetze der liberalen Ära (die Schulgesetze, die Maigesetze) und die daraus resultierenden Zustände an den Universitäten und in der antiklerikalen Presse der Boden bereitet, auf dem die Los-von-Rom-Bewegung gedeihen konnte. Napotnig hat dem gängigen Vorurteil von der fortschrittsfeindlichen katholischen Kirche und der allgemeinen religiösen Gleichgültigkeit einen Teil der Verantwortung gegeben. Schließlich war es laut dem Pro memoria die nationalistische Ideologie eines Alldeutschen Verbands, eines Berliner Schulvereins und anderer, die das Problem hervor gebracht hätten. Hier wäre auch unter dem Deckmantel der Sozialfürsorge viel schlechter Einfluss verbreitet worden.

Bei den Methoden, die der Lavanter Bischof zur Bekämpfung der Los-von-Rom-Bewegung empfohlen hat, finden sich herkömmliche wie die Intervention bei Hof und bei Beamten, die Positionierung in Hirtenschreiben, eine Verstärkung der sozialen Aktivitäten der Kirche, sowie die rigorosere Handhabung der kirchlichen Strafen gegen Apostaten. Fürstbischof Napotnig hat aber auch noch einige andere Mittel genannt, die er als besonders zeitgemäß eingeschätzt hat: die verbesserte Aus- und Weiterbildung (etwa durch Exerzitien bzw. durch erwachsenenbildnerische Vorlesungen und die Einrichtung von Pfarrbibliotheken) von Priestern und Gläubigen, die Thematisierung der aktuellen Herausforderungen auf Bischofskonferenzen, Diözesansynoden und Dekanatskonferenzen, bei öffentlichen Kongressen, aber auch im Religionsunterricht und in der Predigt, die Gründung von Bruderschaften, katholischen Vereinen, Vinzenzgemeinschaften und Standesbündnissen, sowie die Intensivierung der kirchlichen Sozialfürsorge zugunsten aller möglichen Notleidenden²⁶.

4.2 Die Los-von-Rom-Bewegung als Thema der Katholikentage

Die österreichischen Katholikentage²⁷ verdanken sich der Idee einer Generalversammlung aller katholischen Vereine, die in der Zeit nach der Revolution von 1848 geboren wurde, nachdem der Aufbruch in Richtung Gründung auch von katholischen Gruppierungen durch den staatskirchlich orientierten Episkopat eingebremst worden war²⁸. Bis zur Einberufung des ersten Katholikentages für Österreich 1877 musste allerdings noch einige Zeit vergehen²⁹, in welcher Versuche eines gesamtdeutschen Katholikentages gescheitert, Katholikentage in Deutschland aber bereits erfolgreich abgehalten worden sind - die nun in mancher Hinsicht als Vorbild für die österreichischen Katholikentage fungiert haben. So zeichnete sich schon eine Reihe von heißen Eisen wie das katholische Vereinswesen, die Schulfrage oder das Pressewesen auf den deutschen Tagesordnungen ab. Der Form nach versammelten sich auf diesen Katholikentagen geladene Delegierte, welche ihre Arbeit in

²⁶ Vielem davon werden wir auch in den priesterlichen Äußerungen - s.u. Kapitel 5 - begegnen.

²⁷ Zum Thema der Katholikentage insgesamt s. die Studie [Hofrichter, Katholikentage].

²⁸ s. [Weiß, Katholiken], 24

²⁹ Den endgültigen Anstoß für das Zustandekommen des ersten österreichischen Katholikentages gab wohl die Aufkündigung des Konkordats 1870 und die im Zuge dessen wachsende Bedrängnis der katholischen Kirche in Österreich durch die liberale Politik.

Sektionen erledigt haben, die für bestimmte Themen eingerichtet worden sind. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs gab es acht gesamtösterreichische Katholikentage (der letzte davon wurde 1913 abgehalten), daneben fanden etwa in Wien, Salzburg, aber auch in Laibach (niemals jedoch in Kärnten) auch regionale Katholikentage statt³⁰. In unserem Zusammenhang von Bedeutung ist schließlich noch das Detail, dass die Austragungsorte der gesamtösterreichischen Katholikentage immer auf dem Gebiet des heutigen Österreich lagen, und dass als einzige Tagungssprache Deutsch gesprochen wurde. Die nichtdeutschen Nationalitäten blieben diesen Versammlungen aus unterschiedlichen Gründen fern, bis mit den Badenischen Sprachenverordnungen und der Eskalation des Nationalitätenkonflikts gemeinsame überregionale Katholikentage endgültig unmöglich wurden.

Die Los-von-Rom-Bewegung wurde erstmals 1905 explizit auf die Tagesordnung eines Katholikentages gesetzt und dann bis 1913 noch weitere drei Male (1907, 1910 und 1913) auf weiteren Katholikentagen diskutiert³¹.

4.2.1 Der Katholikentag 1905

Die „feierliche Kundgebung für die Einheit der katholischen Völker in der Treue zu Kirche und Herrscherhaus“³², als welche sich der Katholikentag 1905 in Wien verstanden wissen wollte, ist angetreten, um praktische Lösungen für die offensichtlichen Schwierigkeiten zu finden, denen die katholische Kirche nach Auffassung der Bischöfe aktuell ausgesetzt war. Dazu zählten vor allem die Entfremdung der Intellektuellen, Künstler und Wissenschaftler von der Kirche, der daraus resultierende geringe kirchliche Einfluss auf maßgebliche Bereiche der Gesellschaft, und natürlich die Los-von-Rom-Bewegung, zu deren Bekämpfung der Wiener Erzbischof Kardinal Gruscha bis dahin bereits ein Abwehrkomitee ins Leben gerufen und die Gründung von nichtpolitischen Katholikenorganisationen empfohlen hatte. Eine in sich nicht abgestimmte katholische Pressearbeit schwächelte dahin und verlangte nach einer Bündelung der Kräfte³³.

Die Hauptreferate des Katholikentages waren den Themen „Kirche und Wissenschaft“, „Kirche und Arbeiterschaft“, „Die gesellschafts- und staaterhaltende Funktion der Kirche“ gewidmet. Die beschlussfassenden Versammlungen beschäftigten sich mit der Schulfrage, den Sozialversicherungen und der katholischen Presse, mit der kirchlichen Bildungsarbeit in Pfarr- und Volksbibliotheken sowie mit den Bereichen Gewerbe und Agrarwirtschaft, Sittlichkeit- und Mäßigkeitsbewegungen und mit dem Priestermangel.

Die sechste Sektion des Katholikentages behandelte ausdrücklich die Los-von-Rom-Bewegung. Pater Augustin Graf Galen legte einen Bericht über das bisherige Ausmaß der Bewegung, gemessen an Austrittszahlen und der Gründung von neuen protestantischen Gemeinden. Dann wurde über die möglichen Ursachen gesprochen, wobei die folgenden Übel der Zeit aufgeführt worden sind: die religiöse Gleichgültigkeit und Unwissenheit, die kirchenkritische Intelligenz, die Spätfolgen des Josephinismus, der Liberalismus, die konfessionslose Schule, die fehlende religiöse Formung im Elternhaus, die religiöse Verwahrlosung der Jugend, die Verletzung des Sonntags, die allgemeine Vergnügungssucht. Damit sind ausschließlich Dinge angesprochen, die sich als Problemfelder bereits während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgezeichnet hatten.

Parallel zum Katholikentag hielt der Bonifatius-Verein, der ursprünglich für die Katholiken in der evangelischen Diaspora gegründet worden war, sich nun aber vordringlich in der Abwehr der Los-von-Rom-Bewegung engagierte, eine große Versammlung ab. Dort wurde in den Referaten die

³⁰s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 204ff

³¹Das heißt, dass der erste Katholikentag mit Los-von-Rom-Bezug *nach* dem Jahr 1902 stattgefunden hat, aus welchem die Pastoralkonferenz-Unterlagen stammen, die im Folgenden die Grundlage der weiteren Betrachtungen sein werden. Dennoch ist es angezeigt, eine zumindest grobe Skizze der Sicht der Katholikentage von der Los-von-Rom-Bewegung zu erstellen, da diese Sicht ja kaum erst auf diesen Katholikentagen entwickelt worden ist und in jedem Fall einen relevanten Bestandteil des offiziellen Bildes der katholischen Kirche mit dem Konflikt darstellt.

³²zit. nach [Hofrichter, Katholikentage], 24

³³Der Katholikentag brachte daher auch einen starken Impuls für die Institution des Pius-Vereins.

große Bedeutung Österreichs als Schutzmacht der Katholiken in Europa bekräftigt; den Protestanten wurde unterstellt, mit ihrem Kampf gegen die katholische Kirche von ihrer eigenen, inneren Zerrüttung ablenken zu wollen. Der Wiener Bürgermeister Karl Lueger bezeichnete in seiner Rede die Abgefallenen als minderwertige “Pofelware”³⁴, die bei den evangelischen Gemeinden, denen sie sich angeschlossen haben, garnicht willkommen wären, und beklagte die Förderung der Los-von-Rom-Bewegung durch Preußen - was seiner Meinung nach dessen auf Österreich gerichtete Anschlussgelüste offenbarte.

4.2.2 Die Katholikentage 1907 bis 1913

Auf den Katholikentagen der Folgejahre bis zum Ende der Donaumonarchie blieben die Themen von 1905 weiterhin virulent, wie etwa die Initiative zur Begründung einer katholischen Universität oder die Etablierung einer katholischen Presse. Zusätzlich ist eine Tendenz hin zum politischen Katholizismus mit seiner Grundforderung nach einer Durchdringung der Gesellschaft mit christlichen Grundwerten, seinen Konzepten zur sozialen Frage, aber auch mit einem beinahe selbstverständlichen Antisemitismus, festzustellen. Die Los-von-Rom-Bewegung wurde dort explizit erörtert, wo es um die Gegner der Kirche ging. Indirekt blieb sie auch über die Diskussion der Nationalitätenfrage präsent; so wurde 1913 erneut unterstrichen, dass der Katholizismus die Religion für alle Völker wäre, dass der Glaube aber nicht die Nationalität der Gläubigen auslösche - womit de facto auf die Kritik der Los-von-Rom-Bewegung geantwortet worden ist.

³⁴zit. nach [Hofrichter, Katholikentage], 33

Kapitel 5

Die Stellungnahmen des Kärntner Klerus zur Los-von-Rom-Bewegung

Es sind nun die Voraussetzungen dafür geschaffen, um sich mit der Reaktion des Kärntner Klerus gegenüber der Los-von-Rom-Bewegung zu befassen und diese im innerkirchlichen und im gesellschaftlichen Kontext um 1900 zu interpretieren. Als primäre Quelle stehen uns dazu die Unterlagen der Pastoralkonferenzen von 1902¹ zur Verfügung, die sich - wie noch einmal die Pastoralkonferenzen des Jahres 1908 - gemäß der vorgegebenen Fragestellung wie bereits erwähnt mit der Los-von-Rom-Bewegung auseinandersetzen sollten². Bevor wir uns aber dem Inhalt der Konferenzprotokolle bzw. der Ausarbeitungen zuwenden, ist vorab die Quelle hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen ihrer Verwertbarkeit zu diskutieren.

5.1 Los-von-Rom als Thema von Kärntner Pastoralkonferenzen

5.1.1 Pastoralkonferenzen - ein synodaler Meinungsbildungsprozess?

Unter Pastoralkonferenzen versteht man (in der Regel dekanatsweise) Versammlungen des Seelsorgsklerus einer Diözese, mit der Aufgabe, zu Fragen, die vom jeweiligen Ordinariat vorgelegt worden sind, eine schriftliche Stellungnahme abzugeben. Diese Aufgabe wurde normalerweise so erledigt, dass vorab einer der Priester dazu ausersehen wurde, ein Elaborat zum gestellten Thema zu verfassen, welches dann im Rahmen der eigentlichen Konferenz verlesen und diskutiert worden ist. Nach der Konferenz wurde diese Stellungnahme zusammen mit einem Protokoll über Anmerkungen und Ergänzungsvorschläge aus der Diskussion und sowie einem Begleitschreiben über den Verlauf der Sitzung an das Ordinariat übermittelt. Dort wurden die Ergebnisse aus den einzelnen Dekanaten zu einer sogenannten Generalerledigung zusammengefasst und im Verordnungsblatt der Diözese - meist im darauf folgenden Jahr - publiziert.

Die Idee zu solchen Pastoralkonferenzen wurde bereits 1848 in Wien geboren, zunächst mit der Intention, die Kompetenz des Diözesanklerus im Umgang mit den Problemen und Herausforderungen der Zeit zu heben, indem man eben die Priesterschaft per Verordnung dazu veranlassen wollte, sich mit den aktuellen Fragen auseinanderzusetzen. In der Vorstellung von Reformern wie eines Sebastian Brunner oder eines Wilhelm Gärtner erschienen die Pastoralkonferenzen als geeignetes Mittel für die "Reform der inneren Struktur der Kirche in einem aufgeklärten, mehr synodalen, presbyteralen Sinn"³. In Kärnten gab es aufgrund einer Anordnung von Fürstbischof Wiery⁴ solche Pastoralkonferenzen sporadisch seit dem Jahr 1864, wobei das Prozedere in der Praxis wohl weniger

¹[ADG/Pk 1902]

²s.o. 3.6.4

³[Leisching, Römisch-katholische Kirche], 91

⁴s. [Tropper, Missionsgebiet], 293 - vor allem Anm. 1437

als Ausdruck der Demokratisierung als der Disziplinierung der Basis wahrgenommen worden ist⁵. Seit 1888 waren sie auf Veranlassung von Fürstbischof Kahn alljährlich abgehalten worden, ja er rief darüber hinaus auch zu freiwilligen Pastoralkonferenzen auf, denn er wollte dieses Instrument in eins mit den ebenfalls obligaten jährlichen Priesterexerzitien als Maßnahme zur Hebung des klerikalen Standesbewusstseins und zur Fortbildung seines Presbyteriums verstanden wissen⁶.

Der hohe Stellenwert der Pastoralkonferenzen lässt sich auch am Verpflichtungsgrad der persönlichen Teilnahme für den einzelnen Priester erkennen. Genau listen die Protokolle auf, wer aus welchem Grund verhindert war. Z.T. findet sich sogar der Hinweis, dass ein Geistlicher, der in seinem eigenen Dekanat nicht zur Pastoralkonferenz erscheinen konnte, statt dessen derjenigen eines anderen Dekanats beigewohnt hat. D.h. es war den Verantwortlichen daran gelegen, möglichst alle Seelsorger in den Diskussionsprozess einzubinden.

Auch das liturgische „Rahmenprogramm“ unterstreicht die Relevanz der Pastoralkonferenzen. So berichtet etwa das Protokoll zur Versammlung des Dekanats Krappfeld von einem zur Eröffnung „choraliter [...] gesungenen Amt exposita Monstrantia“⁷. Daran anschließend habe man noch eine feierliche Anrufung des Heiligen Geistes gehalten (die auch am Ende der Veranstaltung wiederholt worden ist). Es scheint zwar kein fest vorgegebenes Formular für die Eröffnung bzw. den Abschluss der Pastoralkonferenzen gegeben zu haben - so konnten zum Beispiel zur Eröffnung auch gemeinsam gesungene Laudes an die Stelle der Messfeier treten, - aber irgendeine Art von gottesdienstlichem Akt stand jedenfalls am Anfang, der zumindest einen Bezug zum Hl. Geist aufgewiesen hat.

Die Diskussionen wurden den Protokollen zufolge sehr ernsthaft geführt. Freilich, wenn man sich die überaus umfangreichen handschriftlichen Ausarbeitungen zu den gestellten Fragen vor Augen hält und dazu betrachtet, wie vergleichsweise wenig Ergänzungen und Einwände in der Diskussion eingebracht worden sind, so kann der Eindruck entstehen, als seien die einzelnen Konferenzteilnehmer recht froh darüber gewesen, nicht selbst die aufwendige Aufgabe der schriftlichen Beantwortung „ausgefasst“ zu haben, und haben daher dem verdienstvollen Autor einmal a priori zugestimmt. Andererseits erheben die Elaborate selbst natürlich keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Der Ursprung von Zitaten wird in der Regel als bekannt vorausgesetzt, oft finden sich Behauptungen ohne weiterführende Begründung, vieles liest sich als subjektive Meinungsäußerung des jeweiligen Autors.

Weiters wird man berücksichtigen müssen, dass die Elaborate für die Vorlage im Ordinariat, also für die vorgesetzte kirchliche Behörde, bestimmt waren. Mit anderen Worten, nicht jeder Autor wird „frei von der Leber weg“ geschrieben haben, was er persönlich zu sagen hatte, als vielmehr das, was man allgemein zur Sache dachte bzw. wovon er meinte, dass man es von ihm hören wollte - eine gewisse Tendenz zur Übereinstimmung der referierten Ansichten mit der offiziellen kirchenamtlichen Linie wird von daher verständlich zu machen sein. Diese Voraussetzungen sind im Auge zu behalten, dann stellen die Konvolute der einzelnen Pastoralkonferenzen wertvolles Quellenmaterial dar für die Wahrnehmung des Pfarrklerus zu einer Vielfalt von Themen.

Denn die vom Ordinariat vorgegebenen Fragestellungen waren über die Jahre hin breit gestreut⁸:

- Häufig wurden Fragen zu politischen Entwicklungen gestellt, wie in der für uns interessanten Pastoralkonferenz von 1902, oder, um ein weiteres Beispiel zu nennen, in der Konferenzvorgabe von 1927, wo die Frage gelautet hat: „Wie kann der Seelsorger am besten dem Fortschreiten der neuen Häresie des Sozialismus entgegenwirken a. in Industriezonen b. in ländlichen Pfarreien“. Auch die wiederholten Konferenzthemen zum Schulwesen gehören hier her.
- Sehr oft wurden auch verschiedenste pastorale und spirituelle Themen erörtert, angefangen von der Förderung von Frömmigkeitsübungen wie der eucharistischen Anbetung und der Belebung

⁵s. [Klieber, Klerus der Donaumonarchie], 54

⁶s. [Unterluggauer, Kahn], 185

⁷[ADG/Pk 1902], Krappfeld - Protokoll

⁸Die vollständige Aufstellung der Fragen zu allen Pastoralkonferenzen findet sich bei [Tropper, Missionsgebiet], 365ff

des Kirchengesangs über Aufgaben der geschlechterspezifischen Seelsorge bis hin zur Kinder- und Ehepastoral. Auch die wachsende Bedeutung des kirchlichen Vereinswesens wird bereits aus einer nur oberflächlichen Sichtung der Konferenzfragen deutlich.

- Manche Fragen nahmen Bezug auf innerkirchliche Ereignisse und Vorgänge. So wurden die Geistlichen 1901 aufgefordert, die Bedeutung des ersten Vatikanums zu erläutern. 1910 wird gefragt, „auf welche Weise [...] der katholische Klerus und das katholische Volk zur Gründung einer unbedingt notwendigen freien katholischen Universität beitragen“ kann, ein zu dieser Zeit bekanntlich viel diskutiertes Projekt. An anderer Stelle wurde zu einer Stellungnahme zu aktuellen päpstlichen Rundschreiben aufgefordert.
- Zahlreich sind schließlich jene Konferenzenfragen, in denen Musterfälle aus der Kanonistik bzw. aus der Beichtpraxis zur Besprechung vorgelegt worden sind. Vor allem der Bereich des Eherechts kam auf diese Weise oft zur Sprache. Als ein Beispiel für viele sei eine Fallbeschreibung aus dem Jahr 1920 zitiert: „Eine Bauersfrau, deren Ehemann aus der Kriegsgefangenschaft eben heimgekehrt ist, beichtet, dass sie durch Ehebruch seit einem Monate schwanger ist. Sie legt eine außergewöhnlich reumütige Beichte ab und bittet unter Hinweis auf die vorhandenen ehelichen Kinder um Aufschluss, was sie zu tun schuldig ist, um die Untreue zu sühnen. Welche Belehrung wird der Beichtvater geben? Welche Fragen wird er stellen, um eine richtige Entscheidung zu machen. Ist eine *casus justitiae* vorhanden, eine Gutmachung notwendig?“ Auch der Umgang mit Apostaten wurde wiederholt thematisiert, wie der folgende wahrhaft monströse Fall zeigt: „Beim Böllerschießen verunglückt ein Mann. Er wird in den Pfarrort getragen, wo er erst vor einigen Tagen sich niedergelassen hat. Ein Priester wird gerufen. Es stellt sich heraus, dass der Verunglückte vor Jahren vom Glauben abgefallen ist und in seinem Hass gegen die katholische Kirche bei einer sakrilegischen Erbrechung des Tabernakels, wobei die heiligen Gestalten auf dem Boden umhergestreut wurden, der Rädelsführer war. Erst vor einigen Jahren hatte er sich dann mit einer Protestantin vor dem protestantischen Religionsdiener verheiratet und alle Kinder in der Irrlehre erziehen lassen. Er fragt sich nun: Wie ist der Sterbende zu behandeln?“ (1928)

1982 wurden den Kärntner Priestern zum letzten Mal in diesem Rahmen Fragen zur Beantwortung vorgelegt. Die Themen dieser letzten Kärntner Pastoral Konferenzen sind ein Spiegelbild des pastoralen Aufbruchs in der katholischen Kirche nach dem zweiten Vatikanum bzw. ziehen bereits eine erste Bilanz der nachkonziliaren Entwicklungen.

5.1.2 Die Voraussetzungen für die Pastoral Konferenzen 1902

Im Jahre 1902 schien es nun also angezeigt, erstmals auch die Los-von-Rom-Bewegung zum Thema von obligaten Pastoral Konferenzen zu machen. Um das, was von den Geistlichen dann zur aufgegebenen Fragestellung erarbeitet worden ist, nun aber recht interpretieren zu können, ist es notwendig, sich vor Augen zu führen, was man in Kärnten bis 1902 von der Los-von-Rom-Bewegung bereits erlebt haben konnte. Außerdem wollen wir eine kurze Charakterisierung jener Autoren versuchen, die die Elaborate für die einzelnen Konferenzen ausgearbeitet haben.

Die Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten bis 1902

Die verhängnisvollen Badenischen Sprachenverordnungen lagen erst fünf Jahre zurück, als das Gurker Ordinariat dem Diözesanklerus seine Fragen vorgelegt hat. Inzwischen hatten sich die Deutschnationalen vor Ort und in Wien den aggressiven Kampf gegen die katholische Kirche auf ihre Fahnen geschrieben, und der Evangelische Bund hatte - die Gunst der Stunde nutzend - begonnen, eine systematische Übertrittsbewegung zur evangelisch-lutherischen Kirche auf die Beine zu stellen. Das Jahr 1902 sollte für die Alldutschen im Reichsrat zwar die Spaltung bringen, womit

auch ein gewisser Zenit überschritten war, was sich bei dem enttäuschenden Wahlergebnis 1907 auch manifestiert hat⁹. Für die Priester, die sich mit der Los-von-Rom-Bewegung befassten, war es freilich weder voraussehbar, dass die antiklerikale Front allmählich dabei war, brüchig zu werden, noch war absehbar, dass damit die Krise wahrscheinlich ihrem Höhepunkt zustrebte.

Statt dessen waren wohl allen an den Pastoralkonferenzen Beteiligten die Übergriffe gegen kirchliche Einrichtungen aus der jüngsten Vergangenheit noch sehr präsent, auch wenn nur ein sehr kleiner Teil von ihnen zum Kreis der unmittelbar Betroffenen gezählt hat; von der Eingabe des Ordinariats bei der Landesregierung¹⁰ wird man Kenntnis gehabt haben. Ebenso ist davon auszugehen, dass jeder einzelne Konferenzteilnehmer den Niederschlag der Auseinandersetzungen in den Zeitungen und Flugschriften sehr bewusst verfolgt hat, ja, der eine oder andere wird selbst als Autor von Schriften gegen die Los-von-Rom-Bewegung in Erscheinung getreten sein. Keineswegs in gleicher Weise flächendeckend werden die unmittelbaren Erfahrungen der Seelsorger mit protestantischen Familienabenden und anderen einschlägigen Aktivitäten des Evangelischen Bundes gewesen sein. Denn wenn man von den bis 1902 erfolgten tatsächlichen Austritten aus der katholischen Kirche Rückschlüsse zieht auf die Intensität der antikatholischen Propaganda, dann fällt auf, dass die Bewegung bis 1902 wohl nur in den größeren Städten messbare Erfolge vorweisen konnte (wobei hier noch einmal Villach signifikant heraus sticht), während es im ländlichen Raum noch ruhiger gewesen sein muss¹¹:

Dekanat	Apostasien	Dekanat	Apostasien
Klagenfurt-Stadt	119 (606)	Obervellach	0 (4)
Klagenfurt-Land	11 (32)	Rosegg	2 (5)
Bleiburg	5 (2)	St. Andrä	2 (2)
Eberndorf	2 (9)	St. Leonhard i. L.	2 (7)
Eberstein (Krappfeld)	9 (23)	St. Veit/Glan	14 (54)
Feldkirchen	11 (50)	Spittal/Drau	19 (44)
Ferlach	2 (18)	Tainach	4 (6)
Friesach	9 (5)	Tarvis	0 (1)
Gmünd	6 (43)	Unterdrauburg	- (0)
Greifenburg	0 (8)	Villach	158 (378)
Gurk	4 (11)	Völkermarkt	0 (13)
Hermagor	12 (14)	Wolfsberg	6 (15)
Kötschach	0 (-)		
Summe			536 (1350)

Von “oben“ her hatte man bereits zwei Hirtenbriefe von der Bischofskonferenz Cisleithaniens (1899, 1901) sowie ein weiteres des Diözesanbischofs (1901) erhalten, es gab also bereits eine allgemein bekannte offizielle Sicht der Los-von-Rom-Bewegung. Insgesamt läßt sich dennoch im Hinblick auf den weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen sagen, dass die Krise 1902 in Kärnten noch in ihren Anfängen steckte.

Die Autoren der Los-von-Rom-Elaborate der Pastoralkonferenzen 1902

Anhang A enthält eine Aufstellung über jene Priester - nebst ihrem Jahrgang und ihrem Tätigkeitsbereich - die 1902 die Elaborate betreffend die Los-von-Rom-Bewegung zur Vorlage in der Pastoralkonferenz ihres Dekanats verfasst haben. Was im Abschnitt 3.4. über die nationale Zusammensetzung des Kärntner Klerus ausgesagt worden ist, bestätigt auch ein Blick auf die Herkunft

⁹s.o. 1.1.3

¹⁰s.o. 3.6.3

¹¹Die Zahlen in Klammer geben zum Vergleich noch einmal die Werte an, die Burz für die Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten insgesamt ermittelt hat; die Abweichungen in Bleiburg und Friesach erklären sich daraus, dass die Werte aus unterschiedlichen Quellen errechnet worden sind.

der geistlichen Herren: immerhin vier der fünfundzwanzig stammten aus Böhmen, vier weitere aus Slowenien oder der slowenischen Steiermark, drei Geistliche waren aus Niederösterreich oder Deutschland gebürtig. Damit waren beinahe die Hälfte der genannten Kleriker ursprünglich keine Kärntner. Die Slawen unter ihnen waren keineswegs ausschließlich in den gemischtsprachigen Gebieten eingesetzt¹².

Was das Alter der Autoren betrifft, so ist der jüngste unter ihnen erst vierundzwanzig, der älteste achtundfünfzig Jahre alt. Etwas genauer betrachtet:

- Sieben der Autoren waren 1902 unter dreißig Jahre alt und standen somit erst am Anfang ihrer priesterlichen Laufbahn. Ihre Ausbildung lag nicht viel mehr als fünf Jahre zurück, d.h. sie waren bereits in einem Umfeld aufgewachsen, in welchem der politische Katholizismus zunehmend zur prägenden Kraft aufstieg, während in der Auseinandersetzung mit den liberalen Gegnern der Kirche bereits vorhandene Institutionen wie die Josefs- und die Hermagorasbruderschaft wirksam in Erscheinung treten konnten¹³.
- Das Gros der Autoren war zwischen dreißig und Mitte vierzig, konnte also zum Teil auch auf eine längere Erfahrung ihres Priesterdaseins zurückblicken. Sie waren zumindest zum Teil von den anhaltenden Auseinandersetzungen der nachliberalen Ära sowie vom Ultramontanismus nach 1870 geprägt worden. Die katholische "Aufrüstung" hatte ihre Generation mitgetragen.
- Die restlichen Autoren der Konferenzstellungen waren um die Fünfzig und älter. Sie sind in den Jahren des Kulturkampfes ausgebildet worden bzw. hatten die stürmischen Sechziger- und Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts bereits als Geistliche miterlebt; den josephinischen Typus des Klerikers im Dienst des Staates repräsentieren auch sie nicht mehr.

Bei der Interpretation ihrer Konferenzbeiträge wird zu berücksichtigen sein, inwieweit die Zugehörigkeit der Autoren zu den genannten "Priestergenerationen" ihre Sicht der Lage beeinflusst hat. Ebenso wird zu fragen sein, ob es Unterschiede in der Wahrnehmung gibt je nach Zugehörigkeit der Autoren zu den verschiedenen Volksgruppen.

5.1.3 Die genaue Fragestellung der Pastoralkonferenzen 1902

Bevor wir uns nun den Konferenzunterlagen zuwenden, sei noch einmal die Fragestellung der Pastoralkonferenzen selbst in den Blick genommen, die wie bereits erwähnt lautete: "Wie hat sich der Seelsorger gegenüber der 'Los-von-Rom'-Bewegung zu verhalten? Welche Mittel sind anzuwenden, um dieser die Kirche und den Staat schädigenden Bewegung mit Erfolg entgegenzutreten?". Sie forderte also eigentlich nicht zu einer Auseinandersetzung mit den Ursachen oder zu einer Analyse des Wesens der Los-von-Rom-Bewegung heraus, sondern zielte auf den Themenbereich "Gegenmaßnahmen". Dennoch haben die Autoren zu verschiedenen anderen Aspekten der Los-von-Rom-Bewegung Stellung genommen, die es ermöglichen, ein Gesamtbild ihrer Einschätzung des Phänomens zu gewinnen. Von dem Umstand, dass der Autor eines Laborats zu dieser oder jener Dimension (etwa zur Gefährlichkeit der alldutschen Propaganda) der Krise nichts ausgesagt hat, lässt sich aber aufgrund der speziellen Ausrichtung der Konferenzfrage kein Rückschluss ziehen auf die Einstellung des Autors zu diesem Detail. Lediglich Argumentationslinien, die sich in besonders vielen Elaboraten finden, oder Dinge, von denen es auffällig ist, dass sie kaum oder überhaupt nicht angesprochen worden sind, obwohl sie eigentlich auf der Hand gelegen hätten, werden demgemäß verwertet werden können.

Was die "Quellen" betrifft, die die Autoren der Konferenz-Elaborate benutzt haben, liegen - bis auf eine Ausnahme - bedauerlicherweise keine Informationen vor. Sicher kann man voraussetzen, dass es der Zielsetzung der Pastoralkonferenzen als solcher entsprochen hat, wenn die Stellungnahmen

¹²Der Pfarrer von Radenthein stammte zum Beispiel aus dem slowenischen Prävalj.

¹³s.o. 3.3.5

möglichst die pastorale Situation und die spezifische Sicht des jeweiligen Dekanats widerspiegeln. Für ein Phänomen wie die Los-von-Rom-Bewegung, die sich über weite Teile der Donaumonarchie ausgebreitet hatte, und die - was für Kärnten regional noch einmal im Speziellen gilt - in sehr unterschiedlicher Weise in Erscheinung treten bzw. Erfolge für sich verbuchen konnte, mochte diese Beschränkung auf den unmittelbaren Bereich der eigenen Erfahrungen aber möglicherweise als zu eng empfunden worden sein. So spricht tatsächlich aus mancher Äußerung in den Elaboraten die Auseinandersetzung mit den Verhältnissen "draußen", ohne dass wie gesagt darauf explizit Bezug genommen würde. Lediglich der Autor der Vorlage für das Dekanat Hermagor hat angegeben, dass er sich bei seinen Ausführungen auch auf die Lektüre der Kölnischen Volkszeitung, der Zeitschriften *Germania* und *Vaterland*, der Linzer Quartalsschrift und des Correspondenzblattes für den katholischen Clerus gestützt hat. Es kann jedoch angenommen werden, dass diese Aufzählung zumindest die Richtung angibt, aus der auch die anderen Geistlichen ihr mediales Bild von der Los-von-Rom-Bewegung gewonnen haben.

5.2 Ausmaß, Schädlichkeit und Gefahrenpotential der Krise

Beginnen wir mit der Frage, wie "groß" man seitens der Seelsorger die Los-von-Rom-Bewegung eingeschätzt hat: ob man ihrer Propaganda einen signifikanten Anstieg der Aus- und Übertrittszahlen zugetraut hat, für wie gefährlich man ihre Agitation gehalten und als wie erheblich man den Schaden beurteilt hat, den sie anrichten würde. Kurz zusammengefasst lautet hier der Befund: es dominieren die Stellungnahmen, die das zu erwartende Ausmaß der Los-von-Rom-Bewegung durchaus als groß eingeschätzt haben, und sehr häufig wird zudem die Besorgnis zum Ausdruck gebracht, die Krise würde unterschätzt und würde sich dadurch möglicherweise noch gefährlicher auswirken. Dabei waren für einige der Autoren der Wirbel und die bereits vollzogenen Austritte bereits genug, um schon jetzt von einem Erfolg der Bewegung zu sprechen, während andere ihren Start als schwach beurteilten, aber mit einem unmittelbar bevorstehenden starken Anstieg gerechnet haben. Lediglich in einem Dekanat¹⁴ ist man zu dem Schluss gekommen, dass die Los-von-Rom-Bewegung offensichtlich mit viel Getöse nur geringe Ergebnisse erzielen hätte können und ihren Zenit bereits überschritten hätte.

Was die jeweilige Einschätzung der Lage betrifft, so stützten sich die Autoren in der Regel auf unterschiedliche Erfahrungen: denn es ist wenig überraschend, dass man in Klagenfurt oder Feldkirchen schon in den Anfangsjahren der Los-von-Rom-Bewegung mit dem Schlimmsten rechnen musste, während es beispielsweise in Greifenburg, Kötschach und Völkermarkt zwischen 1897 und 1902 überhaupt keine Austritte zu verzeichnen gegeben hatte (für den Bezirk Völkermarkt mit seinem hohen Slowenenanteil hat der Autor des Konferenzlaborats daraus geschlossen, dass sowohl die alldutsche als auch die lutherische Seite der Los-von-Rom-Bewegung für die Südslawen nicht attraktiv wären).

5.2.1 Zum Ausmaß der Bewegung: steigende Austrittszahlen und günstige Rahmenbedingungen

Welches sind die Argumente für das große Ausmaß der Los-von-Rom-Bewegung? Da ist natürlich zunächst die direkte Schlussfolgerung aus einer "Hochrechnung" der seit Kurzem signifikant ansteigenden Austrittszahlen aus der katholischen Kirche. Nicht immer war die Basis dieser Hochrechnung das Zahlenmaterial des eigenen Seelsorgssprengels (wie etwa in Klagenfurt oder in Spittal/Drau), manchmal waren es die beunruhigenden Meldungen der Presse über entsprechende Trends aus anderen Gegenden der Monarchie - die Zahl 14000 an bereits Abgefallenen wurde mehrmals genannt (aus den Elaboraten geht nicht hervor, woher diese Zahl stammt). Zweierlei wird daran ersichtlich:

¹⁴[ADG/Pk 1902], Tarvis

- Man kann sehen, dass die Austrittszahlen, mögen sie auch gemessen an den Entwicklungen späterer Jahrzehnte als wenig dramatisch erscheinen, in Kärnten auch einen großen Eindruck gemacht haben. Man musste also damit rechnen, dass sich die eigenen Seelsorgskinder, auch wenn man sie persönlich aufgrund ihrer religiösen Distanz vielleicht noch nie zu Gesicht zu bekommen hatte, in wachsender Zahl von der Kirche abwenden, und das war ein neues Phänomen, das auf die Priesterschaft bedrohlich wirkte: "im abgelegensten Dorfe darf sich niemand von dieser Gefahr sicher glauben"¹⁵.
- Die kolportierten bis 1902 angeblich unter dem Titel Los-von-Rom abgefallenen 14000 Apostaten illustrieren - verglichen mit der nachträglich erhobenen Bilanz von lediglich knapp 2000 Übertritten pro Jahr¹⁶ - dieses vorherrschende Gefühl der Bedrohung; andere soziologische Faktoren wie Zuwanderung etc. wurden von den Zeitgenossen noch nicht in die Betrachtung einbezogen¹⁷, sonst erhärtet sich diese Zahl nämlich bekanntlich nicht.

Neben den Austrittszahlen als messbaren Parametern für die Los-von-Rom-Bewegung wurden da und dort auch andere Indikatoren genannt, die es ebenfalls nahelegten, das Ausmaß der Bewegung als erheblich einzuschätzen: man hat die "Zeichen der Zeit" dahingehend gedeutet, dass im Ineinander von nationalistisch aufgeheiztem gesellschaftlichen Klima im polyglotten Habsburgerreich und um sich greifender religiöser Gleichgültigkeit¹⁸ die Voraussetzungen für einen Exodus der Massen aus der Kirche verdächtig gut erfüllt wären. Im Sinne der Bewegung positiv auswirken würde es sich weiters, dass sich politische Verantwortungsträger aus Landtag und Reichsrat unter den Ausgetretenen befänden und ihren Einfluss zugunsten der Kirchegegner geltend machten¹⁹. Ja, einige Male²⁰ ist davon die Rede, dass die Austrittspropaganda, solange sie eine Initiative der Protestanten²¹ gewesen war, wenig erreicht hätte, nun aber, da sie im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung wesentlich politisch motiviert und von politischen Kräften getragen würde, erstmals tatsächlich Aussicht auf Erfolg hätte. Fast als Tabubruch wurde geschildert, dass auch Frauen bzw. insbesondere Mütter der katholischen Kirche den Rücken gekehrt haben. Die Vorstellung von der Mutter als erster und fundamentaler Katechetin ihrer Kinder liegt der Einschätzung zugrunde, dass solche Frauen über ihre Nachkommen gleichsam als Multiplikatoren des Glaubensabfalls wirksam werden und das Ausmaß der Bewegung beeinflussen würden.²²

5.2.2 Zum verursachten Schaden: nicht nur eine Frage der kirchlichen Statistik

Was den Schaden angeht, den die Los-von-Rom-Bewegung anrichten würde, ist zu differenzieren: es hatte sich - unterstützt auch durch eine entsprechende Tendenz in den Äußerungen des Episkopats²³ - die Auffassung verbreitet, der Schaden, den die Austritte verursachten, wäre garnicht so hoch, wie es die Zahlen vielleicht glauben machten. Denn man könnte auf jene, die sich von der Propaganda zu einem Austritt verleiten ließen, gerne verzichten, handelte es sich bei ihnen doch nur um "dürre Äste"²⁴, die der Sturm (die Los-von-Rom-Bewegung) vom Baum der Kirche bricht; um Menschen, die "die Arche Noas verlassen haben und freiwillig in die vernichtende Sintflut hinaus gesprungen

¹⁵[ADG/Pk 1902], Krappfeld

¹⁶s.o. bzw. auch [Leeb, Österr. Protestantismus], 202

¹⁷von einer Ausnahme, der Analyse für das Dekanat Gurk, abgesehen

¹⁸s. z.B. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Tainach

¹⁹s. [ADG/Pk 1902], Feldkirchen

²⁰s. z.B. Klagenfurt, Rossegg, Tainach

²¹Es lässt sich nicht erkennen, ob hier die der Los-von-Rom-Bewegung voraus gehenden kleineren Übertrittsinitiativen (s.o. 1.2.2) gemeint sind oder ob damit ausgesagt werden sollte, die Los-von-Rom-Bewegung sei protestantischen Ursprungs und danach von politischer Seite "übernommen" worden.

²²s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

²³s. schon die entsprechenden Aussagen in [Episkopat, Hirtenwort 1899]: "Wir leben in einer Zeit der Scheidung der Geister. Wie jeder Landmann die Spreu vom Weizen sondert, so sagt auch der Täufer vom Heiland: 'Er hat die Wurfchaufel in seiner Hand und reinigt seine Tenne.'"

²⁴s. z.B. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen, Millstatt oder Gurk

sind“²⁵, also um “Taufschein-Katholiken“, die sich von der Kirche längst abgewandt und durch ihren Aus- bzw. Übertritt diese innere Haltung nur öffentlich gemacht hatten. Die Protestanten hätten an ihnen jedenfalls keinen Gewinn und würden den Zulauf mit wenig Freude beobachten²⁶: ein “reichsdeutscher Pastor machte mit Recht die Bemerkung: ‘Wenn der Papst seinen Garten säubern will, wirft er das Unkraut zu uns herüber’“²⁷.

Dem gegenüber gab ein großer Teil der Autoren zu bedenken, dass - um im Bild des Sturmes zu bleiben - die Bewegung auch grüne Zweige abreiße²⁸, was etwa an der Tatsache zu sehen wäre, dass mit den Eltern auch Kinder die Kirche verlassen haben. Jeder Übergetretene würde zu einer Keimzelle der Kirchenfeindschaft, die sich über ihn weiter ausbreitete. Außerdem wäre es seelsorglich unzulässig, nur auf die Zahlen zu sehen und nicht in Betracht zu ziehen, dass jeder einzelne Apostat sein Seelenheil aufs Spiel setzte²⁹ - oft aus jugendlichem Leichtsinne einen Schritt täte, der dann später nur sehr schwer rückgängig gemacht werden könnte³⁰. Statt dessen bestünde für den Seelsorger bei einem “Taufscheinchristen“, sei er auch religiös gänzlich indifferent, wenigstens eine kleine Chance, mit ihm irgendwann ins Gespräch zu kommen, während die Ausgetretenen für die pastorale Arbeit als gänzlich unerreichbar gelten müssten³¹.

Doch nicht nur die wachsende Zahl an Austritten würde es bereits rechtfertigen, von einem Erfolg der Los-von-Rom-Bewegung zu sprechen: in einigen Elaboraten³² wird darauf hingewiesen, dass neben der 1:1 Interpretation der Zahlen auch die Spätfolgen der Los-von-Rom-Bewegung in Betracht zu ziehen wären, Entwicklungen außerhalb der Kirche, die durch die Bewegung bestärkt und sich nach einem Ende der Affäre nachteilig gegen die Kirche auswirken würden - und dies quasi unabhängig von den real vollzogenen Austritten, lediglich auf Grund der Auseinandersetzungen unter dem Titel “Los-von-Rom“.

- Unter ihnen wurde zunächst eine weitere Verschlechterung der gesellschaftlichen Position der Kirche durch Indifferentismus oder kirchenfeindliche politische Strömungen³³ genannt. Dadurch würde das Volk in nachhaltiger Weise und auf längere Zeit der Kirche entfremdet³⁴.
- Andererseits wurde offenbar auch ein Erstarken der protestantischen Kirche - ersichtlich am Ausbau der protestantischen Infrastruktur - als schädlich empfunden: “das Bauen von lutherischen Tempeln [sic! - Anm.d.Verf.] in katholischen Gegenden und das Wohnen und Wirken von Pastoren in solchen Pfarren wird zu einem Dauerschaden für die katholische Kirche [...]“³⁵. Der Pfarrer von Tiffen meinte sogar: “Die Nachbarschaft eines Pastors gehört für den pflichteifrigen kath. Seelsorger zu den unangenehmsten Dingen; es ist einem da immer zu Muthe wie dem Hirten, der den Wolf in der Nähe weiß.“³⁶
- Vielfach wurde gewarnt, die durch die Los-von-Rom-Bewegung eigentlich gefährdete Institution wäre der habsburgische Staat³⁷, könnte er sich doch angesichts der Angriffe nicht wie die Kirche auf die unmittelbare Zusage Christi verlassen, der ihr Heil und Bestand zusichert³⁸. Die Propaganda der Bewegung untergrabe die staatsbürgerliche Loyalität und zielte mit ihrer

²⁵[ADG/Pk 1902], Millstatt

²⁶s. z.B. [ADG/Pk 1902], Hermagor

²⁷[ADG/Pk 1902], Tarvis - s. dazu auch oben, 1.3.4

²⁸s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

²⁹s. [ADG/Pk 1902], Ferlach

³⁰s. [ADG/Pk 1902], St. Leonhard

³¹s. [ADG/Pk 1902], Greifenburg, Krappfeld u.a.

³²am Deziertesten in [ADG/Pk 1902], Rossegg, aber auch Klagenfurt, Feldkirchen, oder Tainach und Obervellach

³³Im Hinblick auf die Massenaustritte während der NS-Zeit geradezu prophetisch nimmt sich die Feststellung aus, ein Erfolg der Los-von-Rom-Bewegung werde sich letztlich an der Verbreitung der von ihr propagierten kirchenfeindlichen Haltung aus pangemanischen Motiven erweisen - s. [ADG/Pk 1902], Rossegg

³⁴s. z.B. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

³⁵[ADG/Pk 1902], Rossegg, aber auch Ferlach oder Spittal/Drau

³⁶[ADG/Pk 1902], Feldkirchen

³⁷s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Kötschach-Mauthen, Rossegg - um nur einige Beispiele zu nennen

³⁸s. [ADG/Pk 1902], Obervellach

Absicht, die katholische Kirche zu schwächen, auf eine Aushöhlung der geistigen Substanz von Habsburg-Österreich. In der Analyse für das Dekanat Rossegg, deren Autor der bereits erwähnte Stephan Singer war, wurde außerdem dezidiert ein Schaden für das slowenische Volk prognostiziert, den die Los-von-Rom-Propaganda anrichten würde.

Die darin mit ausgesprochene Einschätzung der Situation der Kirche - in Sorge um das Wohl des Staates, in Auseinandersetzung mit einer sich der Kirche entfremdenden Gesellschaft und konfrontiert mit, aus katholischer Sicht, illegitimen Ansprüchen "a-katholischer" Konfessionen - wird uns in der Folge noch weiter begleiten.

5.2.3 Unterschätzung der Gefahr durch kirchliches Selbstvertrauen und staatliche Neutralität

Ein wenig könnte es verwundern, dass beinahe in allen Stellungnahmen von einer Unterschätzung der Gefahr, die von der Los-von-Rom-Bewegung ausgeht, die Rede ist - wo doch die katholische Seite ihre Verteidigungsmaßnahmen sofort auf allen Ebenen und durchaus öffentlichkeitswirksam eingeleitet hat, wofür nicht zuletzt die Hirtenschreiben und diverse behördliche Eingaben Zeugnis geben. Hier sind jedenfalls verschiedene Betrachtungspunkte zu unterscheiden:

- Zunächst waren die ersten Adressaten der Mahnung, die Los-von-Rom-Bewegung ernst zu nehmen, das Kaiserhaus, die Regierung bzw. die staatlichen Behörden. Denn an mehreren Stellen in den Elaboraten von Obervellach bis Unterdrauburg wird mehr oder weniger direkt der Vorwurf erhoben, der Staat wäre zu permissiv, ließe sich einschüchtern und verharrte untätig, trotz der Gefahr, die sich wie gesagt gegen ihn selbst - mehr als gegen die Kirche - richtete: "Von der Regierung erwarten wir nicht viel; ihr lässiges Verhalten gegen so manche vaterlandsverräterische Los von Rom-Schreier, so wie eine oft unerklärliche Behandlung der protestantischen Wanderprediger ist ja bekannt. Ein Schönerer kann ungestraft die Dynastie im Parlamente beleidigen, ein Hofer kann im Auslande /:Deutschland:/ hochverräterische Reden halten und die strafgerichtliche Untersuchung gegen ihn wird eingestellt. Von da haben wir also nicht viel zu erwarten. Und fast hat auch der Graf Schönborn recht, wenn er sagt, es wäre das größte Unglück für die Kirche, wenn sie durch die Bajonette des Staates beschützt werden sollte."³⁹ Die wenigen Politiker, die die Gefahr erkannten und sich nicht einschüchtern ließen, stünden mit ihren Initiativen auf verlorenem Posten⁴⁰.
- Andererseits hatten sich offenbar auch in der Kirche gegenüber der Los-von-Rom-Bewegung Argumentationsmuster etabliert, mit denen man versucht hat, die Krise klein zu reden, wie bereits im vorigen Abschnitt erläutert worden ist (geringer Wert der Abgefallenen, heilsamer Reinigungsprozess von Spreu und Weizen⁴¹). Ein anderes Argument, das recht verbreitet war (und das gerade in der Argumentation der Hirtenschreiben des Episkopats zur Los-von-Rom-Bewegung einen wichtigen Stellenwert einnimmt⁴²), um die Unangefochtenheit der katholischen Kirche zu betonen, war der Verweis auf Mt 16,18: "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen." Beides, die Theorie von der "Gesundschumpfung" ebenso wie das Sich-Verlassen auf die Tragfähigkeit der eigenen Ekklesiologie wurde in den meisten Konferenzen kritisch hinterfragt, obwohl es sich wie gesagt auch um offizielle Positionen zur Los-von-Rom-Bewegung handelte. Diesen Standpunkten hat man entgegen gehalten, die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine Entfaltung der kirchenfeindlichen Bewegung wären einfach zu günstig, als dass man sich von den möglicherweise am Anfang geringen Austrittszahlen täuschen lassen

³⁹[ADG/Pk 1902], Klagenfurt

⁴⁰s. [ADG/Pk 1902], Hermagor

⁴¹s.o. 5.2.2

⁴²s. [Episkopat, Hirtenwort 1899] u.a.

dürfte. Wer seine Untätigkeit mit dem geringen Wert der Austrittswilligen begründete, musste sich im Elaborat von Rossegg mit einem “schweigenden [*Wach*]-hund“⁴³ vergleichen lassen. Vielmehr wären die Seelsorger aufgerufen, ihrer Hirtenpflicht⁴⁴ nachzukommen und sich dem Kampf mit dem Wolf zu stellen bzw. aufzumachen, um die verlorenen Schafe zurück zu holen, wenn sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollten, bloß der Mietling und nicht der Hirt der Herde zu sein⁴⁵: “Berufen wir uns nicht darauf, dass die Pforten der Hölle die Kirche nie werden überwältigen; es bleibt das zwar immer wahr, aber der gerechte Gott kann, wenn wir selber zur Verbreitung und der Vertiefung unseres kath. Glaubens nichts oder wenig beitragen, den bis jetzt überwiegend kath. Österreichern den wahren Glauben nehmen und ihn würdigeren Ländern und Völkern verleihen. Auch hier ist *historia magistrae vitae*.”⁴⁶. Durch alle Elaborate zieht sich dem entsprechend der dringende Appell, dass es für alle Katholiken eine Pflicht zum Widerstand gäbe, der sie zu entsprechend hätten.

So hat die Zurückhaltung der meisten staatlichen Stellen gegenüber der Los-von-Rom-Bewegung die Erfahrung der kirchlichen Basis verstärkt, bei all ihrer Loyalität und Sorge um das Wohl der Staates (und der Dynastie) im besonderen gerade von diesem in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung allein gelassen zu werden. Darüber hinaus zeigte sich bereits eine gewisse Bereitschaft der Seelsorger, sich den Angriffen zu stellen und sich in ihrem schwierigen, pastoralen Alltag nicht ohne Weiteres von offiziellen theologischen Aussagen beschwichtigen zu lassen.

5.3 “Wer nicht für mich ist, ...“ - Gegner, Feinde und Feindbilder

Es ist nicht Ziel dieser Untersuchung, das Bild der Los-von-Rom-Bewegung auf der Basis der Pastoralkonferenz-Unterlagen neu zu zeichnen; sie würden dazu auch wenig Anhaltspunkte enthalten. So werden wir im Folgenden die Aussagen zu den Proponenten der Bewegung und ihrer Agitation nicht in dieser Hinsicht interpretieren als vielmehr dahin gehend, um die Sicht der Konferenzteilnehmer von ihrem politischen, konfessionellen und gesellschaftlichen Umfeld darzustellen.

5.3.1 Die deutschnationale Verschwörung gegen Habsburg-Österreich

Was den politischen Kontext betrifft, so zeigte sich gemäß den Stellungnahmen der Pastoralkonferenzen in der Los-von-Rom-Bewegung die bedrohliche Dominanz deutschnationaler Gruppen, die es auf den Sturz der Habsburgermonarchie abgesehen hatten: ihre Strategie zielte auf die substantielle Aushöhlung des Staatsgefüges durch die Vernichtung des österreichischen Katholizismus als dessen tragendem geistigen Gerüst⁴⁷. Die religiöse Argumentation wäre nur vorgeschützt - man denke nur an die Ablehnung der hebräischen Bibel als “Judenbuch”⁴⁸, - um in Wirklichkeit den Anschluss der deutschen Gebiete Österreichs an Preußen vorzubereiten, das schon seit Jahren auf eine Einverleibung von Teilen des Habsburger-Staates hinarbeitete⁴⁹. Immer wieder wurden demgemäß in den Elaboraten die Worte des Thronfolgers in Erinnerung gerufen, die auch von den Bischöfen häufig zitiert worden sind: “’Los von Rom’ ist gleichbedeutend mit ’Los von Österreich’”⁵⁰.

⁴³[ADG/Pk 1902], Rossegg

⁴⁴s. [ADG/Pk 1902], Bleiburg, Gurk oder Unterdrauburg

⁴⁵s. [ADG/Pk 1902], Millstatt oder St. Leonhard - Details s. auch 5.5.6

⁴⁶[ADG/Pk 1902], Völkermarkt

⁴⁷“Die Liebe der Völker Österreichs zu ihrem Kaiserhause wurzelt in der Liebe zu unserem Glauben. Durch demüthige Huldigung vor Gott im allerheiligsten Sakramente sind Habsburgs Fürsten groß - durch ihre glaubensvollen Beispiele und ihr treues Festhalten an der katholischen Kirche Österreichs Völker glücklich geworden.“ - [ADG/Pk 1902], Friesach

⁴⁸So z.B. [ADG/Pk 1902], Obervellach

⁴⁹so die Analysen einhellig, s. z.B. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Eberndorf, Strassburg oder Villach

⁵⁰hier zitiert nach [ADG/Pk 1902], Völkermarkt

Ein düsteres Bild zeichneten die Konferenzautoren von den Alldutschen und den anderen Deutschnationalen als den Betreibern dieser Politik: sie wären glaubenslose Säuer von mephistophelischem Nihilismus⁵¹, die einen Nationalitätenkonflikt künstlich am Kochen hielten⁵² und die Emotionen gezielt durch Verleumdungen und die Verbreitung von Geschichtslügen gegen die katholische Kirche richteten, die ihren Anschlussgelüsten im Wege stünde: mit dem Papst fänden sich die katholischen Priester in die Ecke der Volksfeinde gedrängt⁵³. Deren offensichtliche Korruption täte der Sympathie für die Alldutschen seitens der Bevölkerung (insbesondere der deutschsprachigen) leider keinen Abbruch⁵⁴. Jene ihrer Abgeordneten, die sich offen für einen Kirchenaustritt aussprachen, wären besonders gefährlich. Als besorgniserregendes Indiz für die Wirksamkeit der deutschnationalen Aktivitäten wurde u.a. gewertet, dass die Begebenheiten in Österreich mit Aufmerksamkeit von der preußischen Presse verfolgt würden⁵⁵.

In dieser Sicht fungierten die österreichischen Alldutschen als Urheber und Betreiber der Los-von-Rom-Bewegung, die in geschickter Weise andere gesellschaftliche Gruppen für ihre Zwecke instrumentalisierten⁵⁶, und zwar so erfolgreich, dass sich - abgesehen von den katholischen Kräften - das Bild einer geschlossenen, deutschnational motivierten, habsburg- und kirchenfeindlichen Front ergibt: neben den Protestanten (auf sie wird gesondert einzugehen sein) sind deren Träger in der Sicht der Seelsorger vor allem

- Die Liberalen, wobei es ein wenig überrascht, dass sich eine explizite Nennung des Liberalismus als politischer Kraft in der Los-von-Rom-Bewegung in den Stellungnahmen der Geistlichen relativ selten findet. Dahinter dürfte die Tatsache stehen, dass die Liberalen als solche in Kärnten um die Jahrhundertwende ganz in den deutschnationalen Gruppierungen aufgegangen sind⁵⁷. Sehr wohl werden die Liberalen jedoch als Hintermänner der kirchenfeindlichen Presse betrachtet⁵⁸, sowie als Feinde der politischen Tätigkeit von katholischen Priestern⁵⁹. Ein wenig aus der Reihe geht das Elaborat von Rossegg, dessen historisch kompetenter Autor die Wurzeln der Los-von-Rom-Bewegung bis zur ersten Blüte der Nationalismen im 19. Jahrhundert zurückverfolgt und hier z.B. Verbindungen von Liberalen mit den Gründungen der deutschen Volkskirche 1844 in Schlesien, der altkatholischen Kirche 1870 bzw. nationaler Kirchen in Frankreich, Belgien und Italien aufgezeigt hat. Er ist auch einer derjenigen, die die Missstände der Gegenwart auf die in der Ära des Liberalismus in Österreich geschaffenen gesetzlichen Rahmenbedingungen zurückgeführt haben, die nach seiner Auffassung einer "sanatio in radice"⁶⁰ bedürften.
- Die Lehrer- und Beamtenschaft, die als Wegbereiter und Mitbegründer der Los-von-Rom-Bewegung zu gelten hätten⁶¹. In den weitgehend konfessionslosen Schulen herrschte ein freiheitlicher, antikatholischer Geist, der von Lehrern, die als Berufsgruppe überproportional zu den Abgefallenen gehörten, an die Kinder weitergegeben wurde⁶². Die Katecheten als Vertreter der katholischen Seite stünden dem gegenüber mit ihren zwei Wochenstunden Religionsunterricht vielfach auf verlorenem Posten.

⁵¹s. [ADG/Pk 1902], Feldkirchen

⁵²Für eine seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schwärende Agitation gegen Österreich mit dem Mittel des Nationalitätenhaders bringt mancher Autor schriftliche Belege bei - vgl. [ADG/Pk 1902], Tainach.

⁵³s. [ADG/Pk 1902], St. Leonhard

⁵⁴s. [ADG/Pk 1902], Greifenburg

⁵⁵In [ADG/Pk 1902], Tarvis wird etwa ein Beitrag der Ostdeutschen Rundschau zitiert

⁵⁶Dem gegenüber findet sich in den Konferenzunterlagen auch die umgekehrte Auffassung, dass die Protestanten als eigentliche Drahtzieher der Los-von-Rom-Bewegung die anderen Mitstreiter für ihre Zwecke benutzten.

⁵⁷s.o. 3.2.1

⁵⁸s. z.B. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

⁵⁹s. [ADG/Pk 1902], Ferlach

⁶⁰[ADG/Pk 1902], Rossegg

⁶¹s. [ADG/Pk 1902], Völkermarkt - s. auch oben 2.4.3

⁶²s. z.B. [ADG/Pk 1902], Tainach, Tarvis

- Die Studenten bzw. die Hochschulen und Universitäten als Ganze, die auf ihren Versammlungen Ende 1897 den Stein ins Rollen gebracht hatten. In eigenen Vereinen würden die Studenten der Bewegung der Alldutschen zuarbeiten, während die freidenkerischen Professoren ihre gegen die Lehren der Kirche gerichteten Vorlesungen hielten⁶³.
- Aber auch die Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie, die jedoch - der Realität 1902 entsprechend, selten genannt werden. Interessant ist der Zusammenhang, der hergestellt worden ist zwischen den unbefriedigenden sozialen Verhältnissen der Arbeiterschaft und ihrer allfälligen Disposition für die deutsch-nationale und habsburgkritische Propaganda.

Unter den diversen Aktivitäten der Alldutschen unter dem Titel "Los von Rom", die hier im Einzelnen nicht aufzuführen sind, seien zwei herausgegriffen, die auch in Elaboraten hervorgehoben worden sind: zum einen die Gründung von nationalen Vereinen auf Pfarrebene⁶⁴, die dann - aus Sicht der Priester - gleichsam vor der Haustüre ihre Abfallwerbung verbreitet haben - für die Geistlichen stellten diese offenbar ein besonders unangenehmes Eindringen der Affäre in den eigenen Wirkungsbereich dar; zum anderen waren die in Gasthäusern und anderen öffentlichen Plätzen abgehaltenen Aus- bzw. Übertrittsversammlungen ein spezielles Ärgernis - nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch deshalb, weil es den Alldutschen verhältnismäßig ungestört möglich war, solche Versammlungen abzuhalten, obwohl sie in der konkreten Form nach geltender Gesetzeslage eigentlich verboten waren⁶⁵.

Hier zeigte sich abermals für die katholischen Priester die Untätigkeit der Behörden, die offenbar nicht bereit waren, die große Gefahr, die nach ihrer eigenen Auffassung von der Los-von-Rom-Bewegung für den Bestand des Staates ausging, zu sehen, und die Katholiken bei ihrer Abwehr eben dieser Gefahr allein ließen. So erlebten sich wie bereits angedeutet die katholischen Kleriker in der politischen Wirklichkeit als beinahe einzige gesellschaftliche Gruppe, die in Treue zum Herrscherhaus für den Bestand der Monarchie gegen eine fast geschlossene politische Front von Staatsfeinden die Stellung hielten. Die Gefühle, die durch die permissive Haltung des Staates bei den Geistlichen ausgelöst worden sind, reichten von Verunsicherung bis zu Verständnislosigkeit.

5.3.2 Eine "Überschwemmung" durch die protestantische "Secte"

Andere Aspekte zeigten sich in der Analyse der Los-von-Rom-Bewegung durch die Pastoralkonferenzen im Hinblick auf die "konfessionelle Umgebung" der katholischen Kirche, repräsentiert durch die evangelisch-lutherische und (neuerdings) die altkatholische Kirche: wie bereits erwähnt gab es unter den Konferenzautoren auch solche, die namentlich die Protestanten als die eigentlichen Urheber und Drahtzieher der Krise betrachtet haben. Dabei konnten die Schlussfolgerungen, die für das Verhältnis der beiden Konfessionen aus dem aktuellen Konflikt gezogen worden sind, auf einer ausgeprägt ablehnenden Haltung gegenüber den Lutheranern aufsetzen, die sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bekanntlich noch einmal verfestigt hatte⁶⁶: "Zwar laden die Führer der 'Los-von-Rom-Bewegung' zum Übertritt in den Glauben Luthers ein. Aber wir können sagen, dass das eine Einladung zur Glaubenslosigkeit ist. Ein deutsches Sprichwort sagt: 'Wenn zehn Juristen versammelt sind, haben sie zu ein und derselben Sache elf Meinungen.' Dasselbe und noch mehr können wir vom lutherischen Glauben behaupten. 'Quot capite tot sensum.' Jeder glaubt, was er will. Bei ihnen gibt es kein 'magisterium infalibile' in Glaubenssachen, alles beurteilt und unterscheidet der Verstand. Christus ist für sie nicht mehr Gott, sondern nur mehr ein weiser Mann, seine Wunder eine natürliche Bewegung. Sakramente haben einige noch zwei, die Mehrzahl

⁶³So wird etwa in [ADG/Pk 1902], Obervellach kritisiert, dass die Inhalte des Medizinstudiums der christlichen Auffassung von der Unsterblichkeit der Seele entgegen stünden.

⁶⁴Gemeint ist vermutlich, dass sich der Arbeitssprengel solcher Vereine in etwa mit dem Pfarrgebiet deckte - s. [ADG/Pk 1902], Gurk.

⁶⁵s. [ADG/Pk 1902], Villach

⁶⁶s.o. 2.7.3

der Pastoren kein einziges. Und so gibt es heute in Berlin mehr als 20000 lutherische Kinder, die nicht getauft sind. Diesen Verfall der lutherischen Kirche verursachen sie selbst und geben ihn offensichtlich auch zu. Pastor Trunk sagt: 'Wir haben ein echtes Heidentum in unserer Mitte, das im allgemeinen noch schlechter ist als das sogenannte Heidentum von ungetauften Völkern.'⁶⁷

Es geht hier nicht darum, zu untermauern oder zu widerlegen, was an interkonfessioneller Polemik schon im Raum stand, als sich die Los-von-Rom-Rufe erhoben. Außerdem ist zu berücksichtigen, auf welcher Ebene sich auch seitens der Protestanten die Angriffe gegen die katholische Kirche bewegt haben⁶⁸.

In der Los-von-Rom-Bewegung sahen sich die katholischen Seelsorger jedenfalls einem bisher (oder zumindest seit der Gegenreformation) nie erhörten Aufbruch gegenüber, dessen aggressive Seite unmittelbar gegen sie gerichtet war, und für dessen möglicherweise auch vorhandene theologische oder pastorale oder karitative Dimensionen sie kein Verständnis aufbringen konnten. Für sie waren es Irrlehrer und Sektierer⁶⁹, die mit dem Geld ihrer preußischen Glaubensbrüder eine künstliche Infrastruktur aus Predigtstationen und Kirchen, aus Zeitungen und Kleinpublikationen, aus vorgeblich sozialen Instituten, die in Wirklichkeit nur zur Beeinflussung der katholischen Hilfsbedürftigen dienten, aus konfessionellen Schulen und aus einem vielfältigen Vereinswesen errichteten und sich nun anmaßen, den Katholiken ihren angestammten Platz streitig zu machen⁷⁰ - und wie schon aus der Einschätzung der Gefährlichkeit der Bewegung ersichtlich wurde, trauten die Geistlichen ihren Pfarrkindern offenbar durchaus zu, für diese Art der Propaganda empfänglich zu sein. Als besonderes Lockmittel erschien - das wurde so auch von den katholischen Priestern wahrgenommen - dabei die protestantische Praxis bei Eheschließungen bzw. -scheidungen. Die Geldgeber - der Gustav-Adolf-Verein, der Evangelische Bund und andere - würden sich dabei nur deshalb in Österreich engagieren, um über die gravierenden Probleme im Kernland Preußen hinwegzutäuschen: "die wahrhaft trostlose religiöse Zerfahrenheit unter der nichtkatholischen Bevölkerung des Deutschen Reiches"⁷¹

Was den katholischen Priestern besonders verwerflich erschien, war die Bereitschaft der österreichischen Protestanten, mit den pangermanischen Feinden des Staates⁷² gemeinsame Sache zu machen und einem Anschluss an Preußen zuzuarbeiten. Offen wurde hier der Vorwurf erhoben, im Gegensatz zur eigenen Kirche wären die Evangelischen keine loyalen Bürger des Staates. Dabei zitierten einige der Elaborate die verbreitete Ansicht, in der Los-von-Rom-Bewegung zeigte sich, dass die Reformation im Grunde ein revolutionäres Geschehen wäre, und allem Lutherischen das Revolutionäre eignete (bzw. umgekehrt alles Revolutionäre ihre Wurzeln in der lutherischen Reformation hätte⁷³).

Was die Vorwürfe betrifft, die in der protestantischen Polemik gegen die Katholiken erhoben wurden, so gab es höchstens einen Aspekt, auf den sich die Konferenzbeiträge einlassen, und zwar die Kritik der Gegner an der Lebensführung und insbesondere der liturgischen Nachlässigkeit mancher Amtsbrüder. Hier ermahnten sie ihre Kollegen, dem Gegner keine Angriffsflächen zu bieten⁷⁴. Darüber hinaus - insbesondere bei der Frage der Fortschritts- und Bildungsfeindlichkeit des Katholizismus und seiner staatstragenden Möglichkeiten - wurden alle⁷⁵ Kritikpunkte als ungerechtfertigt

⁶⁷[ADG/Pk 1902], Rossegg

⁶⁸Auf die kräftige Wortwahl von Loesche bei der Charakterisierung des katholischen Widerstands gegen die Los-von-Rom-Bewegung wurde bereits hingewiesen - s.o. 1.6.2. Auch seine Polemiken bei der Abrechnung mit katholischen Institutionen wie Amtspriestertum oder Zölibat - s. [Loesche, RE] - "lassen sich sehen". Ein analoges Resultat hinsichtlich Ausdrucksweise und Themenwahl ergibt bereits eine stichprobenartige Sichtung etwa der in der "Wartburg" abgehandelten Kontroversthemata - s. [Wartburg]. Auch in dem kurzen Artikel von Johannes Heinzelmann in [Heinzelmann, Villach] finden sich einige der klassischen umstrittenen Thesen in evangelischer Gestalt.

⁶⁹s. z.B. [ADG/Pk 1902], Villach

⁷⁰so die relativ einhellige Meinung der Autoren

⁷¹[ADG/Pk 1902], Klagenfurt

⁷²s. z.B. [ADG/Pk 1902], Rossegg

⁷³so z.B. [ADG/Pk 1902], Villach

⁷⁴s.u. 5.6.2

⁷⁵In diesem Zusammenhang eine wirkliche Marginalie, die aber in ihrer Wirkungsgeschichte Beachtung verdient,

oder erlogen zurückgewiesen bzw. widerlegt.

Was die Altkatholiken betrifft, die 1902 bereits auch zum konfessionellen Kontext gehörten, so wurden auch sie in Verbindung mit den Anfängen der Los-von-Rom-Bewegung gebracht⁷⁶. Zudem waren die Ressentiments aufgrund des eben erst zurückliegenden Bruchs mit Rom noch recht frisch, im Elaborat von Rossegg wurde wie erwähnt ihre Entstehung in eine Reihe mit der Gründung verschiedener Nationalkirchen in liberalem Fahrwasser während des 19. Jahrhunderts gestellt. Die Hauptstoßrichtung des konfessionellen Widerstands richtete sich dennoch gegen die Lutheraner.

Aus alledem lassen sich Rückschlüsse ziehen auf die Ekklesiologie, auf deren Boden die Konferenzautoren bei ihrer Beschreibung des protestantischen Gegenübers gestanden sind, sowie auf ihre Sichtweise des konfessionellen Mit- bzw. vor allem Gegeneinanders, in welchem sie als Seelsorger tätig waren:

- Gerade in der Auseinandersetzung mit den Protestanten zeigt sich die feste Überzeugung, dass die katholische Kirche die einzig wahre Kirche Christi wäre, neben oder außerhalb derer es kein legitimes Christentum geben könnte. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass weder die Vorbehalte des Oberkirchenrats gegenüber der Los-von-Rom-Bewegung noch die Distanz der alten Toleranzgemeinden von den katholischen Autoren⁷⁷ zur Kenntnis genommen worden sind. Man konnte also weder den alteingesessenen evangelischen Gemeinden noch der durch die ungeliebten Religionsgesetze geschaffenen lutherischen Kultusbehörde eine Existenzberechtigung zugestehen, weshalb auch eine Differenzierung nicht erforderlich schien. Im günstigsten Fall war es Mitleid, mit dem man denen, die zur evangelischen Kirche konvertierten, hinterher geblickt hat, riskierten sie durch diesen Schritt doch ihr ewiges Seelenheil⁷⁸. Innerhalb des Spektrums zwischen kirchlichem Christentum im Vollsinn des Wortes und völligem Atheismus sah man die Evangelischen so nahe bei letzterem, dass es Konferenzautoren gibt, die den Protestantismus in einem Atemzug mit dem Heidentum genannt haben⁷⁹.
- Wenn mehrmals darauf hingewiesen wurde, dass die Los-von-Rom-Bewegung mit dem Luthertum etwas dem österreichischen Wesen Widersprechendes importieren würde, so wurde zugleich natürlich implizit behauptet, dass der Katholizismus umgekehrt die dem österreichischen Wesen ent-sprechende Religion wäre, womit die Los-von-Rom-Bewegung zur Bewährungsprobe für die katholische Substanz und Identität der Habsburgermonarchie würde (auch wenn der Staat - s.o. 1.3.2 - dies nicht wahrhaben wollte).
- Zwischen den Zeilen spricht aus so mancher Äußerung in den Elaboraten die Selbsteinschätzung, als katholischer Seelsorger gegenüber den Protestanten im Nachteil zu sein - je näher man einander komme, desto mehr⁸⁰. Ein wichtiger Grund dafür wurde in den enormen finanziellen Zuschüssen aus Deutschland gesehen. Aber auch allgemeine Rahmenbedingungen wurden genannt - die Pastoren hätten mehr Zeit, um sich auf ihre Predigten vorzubereiten, es wären ihnen schneller und billiger Flugschriften zur Hand, und während die katholische Geistlichkeit unter den Folgen des Priestermangels zu leiden hätte, würden protestantischerseits zur Unterstützung der Pastoren hochmotivierte Vikare aus Deutschland importiert. Formulierungen wie "Überschwemmung"⁸¹ oder Eingeschlossensein von einem protestantischen "Gürtel"⁸²

ist das Zugeständnis der Autoren der Elaborate der Dekanate Krappfeld und St. Veit/Glan, man könne sich schon vorstellen, dass die muttersprachliche Liturgie der Protestanten auf das Volk eine gewisse und berechtigte Attraktivität ausstrahle. Man solle darüber nachdenken, welchen Spielraum man hier katholischerseits hätte.

⁷⁶s. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen

⁷⁷abgesehen vom Autor des Elaborats für das Dekanat Obervellach

⁷⁸so [ADG/Pk 1902], Tarvis

⁷⁹Am drastischen fällt der Vergleich der Reformation mit einem nepalesischen König aus, der nach dem Selbstmord seiner Frau in Wahn verfallen ist und seine Soldaten dann gezwungen hat, auf die Götterstatuen seiner überlieferten Religion mit Kanonen zu schießen - s. [ADG/Pk 1902], Friesach

⁸⁰s. etwa [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Feldkirchen, Hermagor oder Tainach

⁸¹[ADG/Pk 1902], Tarvis

⁸²[ADG/Pk 1902], Ferlach

lassen darauf schließen, dass sich durch die Vorgänge rund um die Los-von-Rom-Bewegung unter den betroffenen katholischen Priestern⁸³ da und dort doch ein Gefühl von Überforderung und mangelnder Unterstützung breit gemacht hat⁸⁴. Als ein Indiz dafür dürfte auch die vehemente Empfehlung der Konferenzautoren zu werten sein, sich keinesfalls auf einen Disput mit dem Pastor einzulassen, ja jede Begegnung strikt zu vermeiden⁸⁵.

5.3.3 Freimaurer und Juden - die “üblichen Verdächtigen“

Wie in den allgemeinen Ausführungen zum österreichischen Klerus bereits ausgeführt⁸⁶ war unter der katholische Geistlichkeit um 1900 die Annahme einer Grundopposition verbreitet, die man hinter jedem mehr oder weniger starken antiklerikalen Konflikt als Drahtzieher vermutet hat. Zu dieser gehörten vor allem die Freimaurer und die Juden.

So finden erstere⁸⁷ auch gemäß den Pastoralkonferenz-Stellungnahmen nicht nur als Betreiber und Financiers der kirchenfeindlichen Presse in Verbindung mit der Los-von-Rom-Bewegung Erwähnung⁸⁸. Teils vermutete man sie auch unter den Mitarbeitern, teils unter den eigentlichen Urhebern der Bewegung, sicher aber unter den Profiteuren einer erfolgreichen Übertrittskampagne, entsprächen die Ziele der Bewegung doch genau denen der Freimaurer: eine entchristlichte Gesellschaft auf der Basis antiklerikaler Gesetze⁸⁹. In der Darstellung des Dekanats Friesach erscheint die Los-von-Rom-Bewegung gar nur als kleiner Ausschnitt, als “Wutanfall“, der umfangreichen freimaurerischen Wirksamkeit.

Obwohl es sich bei der Los-von-Rom-Bewegung um eine dezidiert deutschnational gefärbte Kampagne gehandelt hat, und obwohl einzelne Autoren explizit auf die antijudaistische Ablehnung der hebräischen Bibel durch ihre Proponenten zu sprechen kamen⁹⁰, tauchten die Juden zwar vereinzelt, aber immerhin, auf der Liste der Los-von-Rom-Förderer auf, entsprechend der allgemeinen Tendenz des niederen Klerus, die Juden unter anderem wegen ihrer angeblichen Neigung zum Freidenkertum zu verdächtigen⁹¹: einerseits haben die Seelsorger Juden als Betreiber der kirchenfeindlichen Presse mit der Los-von-Rom-Bewegung in Verbindung gebracht, die durch ihre Erzeugnisse die staatlichen und kirchlichen Autoritäten untergruben, die religiöse Indifferenz schürten und die gesellschaftlichen Institutionen wie Schule oder Familie korrumpieren wollten⁹²; andererseits wurde ihnen unterstellt, als Lehrer in konfessionslosen Schulen der Bewegung den Boden zu bereiten⁹³. Schließlich wurden sie sogar in einem insgesamt besonnen gehaltenen Elaborat wie jenem aus dem Dekanat Tarvis gemeinsam mit den Freimaurern in Verbindung mit ihrer journalistischen Arbeit als hasserfüllte, dienstbare Geister der Finsternis gebrandmarkt. Der Antisemitismus war also offenbar 1900 für den katholischen Klerus schon derart selbstverständlich, dass man einen Zusammenhang mit den Juden sogar in einem Konflikt herzustellen versuchte, in dem diese Verbindung von der ideologischen Prägung der Auseinandersetzung her als haltlose Konstruktion eigentlich offensichtlich sein musste.

⁸³Bedauerlicherweise geht das Protokoll des Dekanats Spittal/Drau nicht näher darauf ein, welcher Art die “originellen“ Erfahrungen von Anton Vogrinec mit einem in seinem Seelsorgssprengel tätigen Los-von-Rom-Vikar waren.

⁸⁴s. dazu auch die Ausführungen zum Thema Rechtsschutzvereine und Priesterkonferenzen, 5.6.2

⁸⁵s. [ADG/Pk 1902], Spittal/Drau

⁸⁶s.o. 2.5.2

⁸⁷Die Verurteilung der Freimaurerei durch Leo XIII. sowie der österreichweite Anti-Freimaurer-Tag, beide erst 1897 erfolgt bzw. abgehalten, lagen nur ein Weniges zurück, als die Pastoralkonferenzen sich mit der Los-von-Rom-Bewegung befasst haben - [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 152ff

⁸⁸so etwa in [ADG/Pk 1902], Klagenfurt und Tarvis

⁸⁹s. [ADG/Pk 1902], Friesach, Tainach, Villach

⁹⁰z.B. [ADG/Pk 1902], Tainach

⁹¹s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 146ff

⁹²s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt oder Völkermarkt

⁹³s. [ADG/Pk 1902], Völkermarkt

5.3.4 In Summe: Hochverräter und Staatsfeinde

Ein wenig an den Beginn dieses Abschnitts zurück führt die zusammenfassende Charakterisierung als “Hochverräter“, als “gewissenlose Österreicher“⁹⁴ und als “Staatsfeinde“⁹⁵, die die Betreiber der Los-von-Rom-Bewegung an mehreren Stellen der Elaborate erfahren haben. Dabei wurde nicht unterschieden zwischen den deutschnational-alldeutsch motivierten politischen und den protestantischen Proponenten der Bewegung⁹⁶. Dahinter stand die Überzeugung, dass Untreue gegenüber Gott und gegenüber dem Kaiser lediglich als zwei Seiten der einen sprichwörtlichen Medaille zu betrachten wären⁹⁷, das eine ergäbe sich aus dem anderen⁹⁸. Angesichts der Allianz aus glaubenslosen Schreibern, die gezielt politisches Chaos stifteten und die wie zur Zeit Kaiser Neros in verleumderrischer Absicht gerade die Kirche beschuldigten, dem Staatswohl im Weg zu stehen⁹⁹, erwies sich erneut der habsburgische Staat als die eigentlich von der Los-von-Rom-Bewegung in ihrem Bestand gefährdete Größe, und die katholische Kirche als die einzige Kraft, die sich in Treue zu Dynastie und Monarchie den Angreifern in den Arm warf.

5.4 “Die“ Gesellschaft

Aus zahlreichen Äußerungen in den verschiedenen Elaboraten läßt sich in etwa das Bild nachzeichnen, das sich die Geistlichen zur Zeit der Los-von-Rom-Bewegung von ihrem gesellschaftlichen Umfeld gemacht haben, und es ist - die einzelnen Details aus den Dekanatsunterlagen zusammen genommen - insgesamt ein sehr pessimistisches. In gesellschaftspolitischer, religiöser und sozialer Hinsicht schildern sie eine Gesellschaft, in der sich während der zurückliegenden Jahrzehnte alle Voraussetzungen entwickelt haben für eine Krise wie die gegenwärtige, die in der Lage war, dem Staat und der Kirche ernsthaft an die Substanz zu gehen. So geriet die Auseinandersetzung mit den aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in gewisser Weise zu einer Abrechnung der Seelsorger mit dieser Gesellschaft, die sich seit den Streitigkeiten der liberalen Ära aus Sicht der Kirche immer weiter von ihr entfernt hatte¹⁰⁰.

5.4.1 Gesellschaftspolitische Aspekte

In politischer Hinsicht erlebten die katholischen Priester um die Jahrhundertwende ihre Gesellschaft als von einem heftigen, letztlich auch gegen die Kirche gerichteten Fanatismus getrieben, der einer sachlichen Auseinandersetzung nicht zugänglich war - “Irrthümer können widerlegt werden, Leidenschaften jedoch nicht“, wie es im Elaborat von Ferlach mit einem Zitat von Pascal auf den Punkt gebracht wurde. Inhalt dieser Leidenschaften wäre der Nationalitätenstreit, dessen Fronten sich in den kriegerischen Auseinandersetzungen des zurückliegenden Jahrhunderts verhärtet hätten¹⁰¹, wobei dieser Konflikt vor allem den Vielvölkerstaat Österreich ins politische Chaos stürzte¹⁰², das es nun zu zerreißen drohte: “‘Delenda est Austria!’ Und mit welchen Mitteln? ‘Wir finden sie in der Ausbeutung des Nationalitätenhaders ... ist nun einmal die Einheit gebrochen, so haben wir vieles erreicht’“ - zitiert die Stellungnahme für Tainach ein Manifest aus dem Jahr 1851, dessen Visionen nach seiner Ansicht in der Gegenwart Realität wurden. Vor allem die Forderung der Deutschen nach

⁹⁴z.B. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

⁹⁵mehrfach, z.B. [ADG/Pk 1902], Greifenburg

⁹⁶s. auch Kapitel 2, Fußnote 47

⁹⁷s. [ADG/Pk 1902], Ferlach

⁹⁸s. auch [Episkopat, Hirtenwort 1901]

⁹⁹s. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen

¹⁰⁰In diesem Zusammenhang ist an die Beschreibung der Zeitumstände in der Biographie von Josef Kahn zu erinnern - s.o. 3.3.1; Ähnliches enthielt auch der Bericht von Graf Galen für die Los-von-Rom-Sektion am Katholikentag 1905 - s. [Hofrichter, Katholikentag], 30f

¹⁰¹s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

¹⁰²s. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen, St. Leonhard

Zuerkennung einer Vormachtstellung als "Herrenvolk"¹⁰³ wirkte destabilisierend¹⁰⁴. Die Autoren der Pastoralkonferenzen waren sich der Unterstützung ihres Episkopats¹⁰⁵ sicher, wenn sie für die katholische Kirche jede Involvierung in diesen Nationalitätenkonflikt von sich wiesen¹⁰⁶ und statt dessen den Vorwürfen betreffend die Feindlichkeit der katholischen Kirche (vor allem gegenüber den Deutschen) entgegen traten. Angesichts des bereits angesprochenen verbreiteten klerikalen Antisemitismus ist es aber auch beachtlich, dass zumindest zweimal¹⁰⁷ auch der Antijudaismus der deutschnationalen Ideologie kritisch zur Sprache kam.

Zwei Faktoren, die nach Auffassung der Geistlichen in der gesellschaftlichen Entwicklung seit der liberalen Ära eine wichtige Rolle gespielt haben, und die dementsprechend häufig einer kritischen Betrachtung unterzogen worden sind, sind das Vereinswesen und die antiklerikale Presse. Wie die Übersicht über die Maßnahmen (s.u. 5.6), die in den Pastoralkonferenzen gegen die Los-von-Rom-Bewegung empfohlen worden sind, zeigen wird, ist hier die bereits angesprochene Ambivalenz¹⁰⁸ sichtbar: hat man die Indienstnahme von Presse und Vereinswesen durch die Gegner der Kirche scharf kritisiert, so hat man gerade zur Zurückdrängung ihres Einflusses auf die Gründung von katholischen Vereinen und Druckwerken gesetzt¹⁰⁹.

- Für die Fanatisierung machten die Kleriker unter anderem die Vereine verantwortlich, in denen sich unter den unterschiedlichsten Titeln die Menschen zusammenfänden und dann ideologisch beeinflusst¹¹⁰ würden: im Konferenzbeitrag von Rossegg¹¹¹ werden explizit einige "Kampfgruppen, [die] unter dem Vorwand der Volksverteidigung gegründet" worden seien, genannt wie der Deutsche Schulverein, der Verein Nordmark und der Norddeutsche Bund sowie verschiedene "Agitationsvereine" für die Jugend - zum Beispiel Turn- oder Gesangsvereine. Aber auch vor den Freiwilligen Feuerwehren wurde gewarnt, weil dort "die jungen Männer gelehrt werden, die Dynastie zu missachten, das Vaterland preiszugeben, ihre Religion mit Füßen zu treten."¹¹²
- Es entsprach wohl dem Anteil der medialen Auseinandersetzungen am gesamten Konflikt rund um die Los-von-Rom-Bewegung, dass auch der gegnerischen Presse, den kursierenden Flugschriften und allgemein der Lektüre, die den einfachen Leuten gezielt zugänglich gemacht wurde, in den Konferenzunterlagen breite Aufmerksamkeit eingeräumt wird¹¹³. Dies konnte freilich schon auf der Basis einer über zehnjährigen erfolgreichen Wirksamkeit der Josefs- (bzw. fünfzigjährigen Wirksamkeit der Hermagoras-)bruderschaft geschehen. Dennoch haben die Priester natürlich weiterhin den Spott, der sich in zahlreichen Publikationen¹¹⁴ über sie selbst, über die Kirche und den Glauben an sich ergossen hat, wahrgenommen, sahen die katholischen Gegenstimmen nach wie vor in einer nachteiligen Position der Verteidigung, und obwohl sie von der Fadenscheinigkeit der ins Treffen geführten Argumente überzeugt waren, haben sie angenommen, dass die Leute sich in die Irre führen lassen würden: "Heute hat man zu den alten Waffen noch eine neue geschmiedet; man trachtet die Begriffe zu verwirren, um dann leichter im Trüben zu fischen, und Schwache, wenig Unterrichtete und Unwissende aus

¹⁰³[ADG/Pk 1902], Klagenfurt

¹⁰⁴Ausführlich geht Stephan Singer auf die Entwicklung der deutschnationalen Ideologie und ihrer Zusammenhänge mit der evangelischen Konfession unter dem Titel "Pangermanismus" ein.

¹⁰⁵so schon [Episkopat, Hirtenwort 1899]

¹⁰⁶Es ist wohl bemerkenswert, dass trotz der "Multinationalität" der Konferenzautoren hier absolute Einhelligkeit herrschte. Das Thema wurde sehr häufig angeschnitten und in analoger Weise behandelt, unabhängig davon, welcher Volksgruppe der Autor angehörte.

¹⁰⁷in [ADG/Pk 1902], Obervellach und Tainach

¹⁰⁸s.o. 2.5

¹⁰⁹s.u. 5.6.1

¹¹⁰s. [ADG/Pk 1902], Eberndorf

¹¹¹[ADG/Pk 1902], Rossegg

¹¹²[ADG/Pk 1902], Eberndorf

¹¹³s. z.B. [ADG/Pk 1902], Bleiburg, Greifenburg, Krappfeld, Strassburg, oder St. Leonhard

¹¹⁴[ADG/Pk 1902], Ferlach spricht von Auflagen in der Höhe von bis zu 3 Millionen Stück.

den Armen der Mutter Kirche zu entreißen.“¹¹⁵ Dabei kursierte offenbar die Auffassung, die sozial schlechter gestellten Kreise würden schon aus finanziellen Gründen mit den meisten der kirchenfeindlichen Schriften garnicht in Berührung kommen können. Dem wurde allerdings entgegen gehalten, dass es gerade die soziale Not wäre, die die Menschen für die staats- und kirchenfeindliche Propaganda empfänglich machte¹¹⁶.

5.4.2 Religiös-weltanschauliche Aspekte

So feindselig die Gesellschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts den katholischen Priestern erschien, so wenig empfänglich für ihre Verkündigung stellte sie sich ihnen in religiös-weltanschaulicher Hinsicht dar. Denn vier Jahrzehnte liberaler Propaganda, insbesondere liberalen Schulwesens, hatten aus ihrer Sicht weite Teile der Bevölkerung der Kirche und ihren Seelsorgern entfremdet. Einhellig beklagten die Konferenzautoren die Gleichgültigkeit religiösen Dingen gegenüber als ein besonders verbreitetes Übel der Zeit: „der theoretische sowohl als praktische Indifferentismus grassirt heutzutage immer mehr in den Familien, in der Schule, in der Gemeinde, im Staate, er ist es, der das private und das öffentliche Leben vergiftet, er ist die Signatur des modernen Lebens.“¹¹⁷ Wo er herrschte, wäre das Wissen um den überkommenen Glauben rasch verdunstet¹¹⁸, und die Menschen wären empfänglich geworden für die Propaganda der Los-von-Rom-Bewegung. Als besonders unzugänglich erlebten die Priester im Alltag die Angehörigen der besser gebildeten Schichten¹¹⁹, die freidenkerisch eingestellt waren und kein Organ mehr für die kirchliche Botschaft hatten: „Es ist leider eine trübe Tatsache, daß der Großteil unserer Intelligenz dem Glauben ganz entfremdet ist“¹²⁰, wobei sich in der Praxis für den Seelsorger die Frage stellte, welcher „Mittel er sich bedienen soll bei der sogenannten Intelligenz [...]. Meines Erachtens stehen dem Seelsorger keine Mittel zur Seite.“¹²¹ An die Stelle des Glaubens war im „harmloseren Fall“ ein von der Aufklärung getragener Antiklerikalismus getreten, im Extremfall Hass gegen alles Kirchliche¹²². Aber auch dort, wo anstelle der offenen Gegnerschaft gegen die Kirche „nur“ der Materialismus von den Menschen Besitz ergriffen hatte, bestünden für die pastorale Arbeit schwierige Voraussetzungen¹²³.

Eine bestimmte Form des Religionersatzes war für den Klerus der Jahrhundertwende aber offenbar ein neues Phänomen, das unmittelbar mit der Stoßrichtung der Los-von-Rom-Bewegung zusammenhing: ein Neuheidentum germanischer Prägung - „sie wollen eine deutsche Kirche - eine Religion scheinbar - im Grunde oder in Wirklichkeit geht ihnen aber nichts über das moderne Heidentum. 'Der Geist, der die Germanen befreite, ist vergeblich im Evangelium zu suchen ... Das germanische Lebensprinzip ist nicht durch das Evangelium, sondern gegen die Bibel entstanden. Merken wir uns das doch einmal, und machen wir uns nicht nur romfrei, sondern auch bibelfrei' (also confessionslos schlechter als Heiden) - so die Unverfälschten Deutschen Worte.“¹²⁴. Möglichkeiten, wie man solch besonders aggressive Gegner des Christentums überzeugen könnte, haben die Teilnehmer der Pastoralkonferenzen nicht gesehen.

Die Stimmung in der Gesellschaft war also aus der Sicht der katholischen Geistlichen ganz und garnicht auf die Verkündigung der katholischen Lehren hin ausgerichtet. Als besonderes Erschweren empfanden sie es daher, dass gerade in so schwierigen Zeiten nicht genügend Seelsorger zur Verfügung stünden¹²⁵ bzw. dass solche, die sich Verfehlungen zu Schulden kommen ließen, erst

¹¹⁵[ADG/Pk 1902], St. Leonhard; im Elaborat von Greifenburg wird aufgerufen, den „Satiren“ der Gegner nicht durch Verstöße gegen die priesterlichen Umgangsformen Stoff zu liefern.

¹¹⁶[ADG/Pk 1902], Hermagor

¹¹⁷[ADG/Pk 1902], Klagenfurt

¹¹⁸s. Hermagor, Unterdrauburg

¹¹⁹s. z.B. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen, Obervellach oder Tarvis

¹²⁰[ADG/Pk 1902], Obervellach

¹²¹[ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen

¹²²s. [ADG/Pk 1902], Feldkirchen, Ferlach, aber auch Tarvis, Villach oder Völkermarkt

¹²³s. [ADG/Pk 1902], Tarvis

¹²⁴[ADG/Pk 1902], Tainach - aber auch Rossegg

¹²⁵s. [ADG/Pk 1902], Gurk

recht dem Indifferentismus, dem Hass gegen den Katholizismus und so der Los-von-Rom-Bewegung zuarbeiteten¹²⁶.

5.4.3 Soziale Aspekte

Darüber hinaus waren nach Auffassung der Konferenzautoren auch soziale Missstände mitverantwortlich dafür, dass die Los-von-Rom-Bewegung Fuß fassen konnte. Die angeschnittenen Themen, die in diesen Zusammenhang gehören, waren allerdings nicht neu, sondern bereits "Dauerbrenner" in den katholischen Sozialanalysen. So ließ sich auch in sozialer Hinsicht die Los-von-Rom-Bewegung als Resultat einer schon einige Jahrzehnte andauernden, durch die liberalen Gesetze noch beförderten sozialen Fehlentwicklung interpretieren.

Besonders sensibel zeigten sich die Seelsorger im Zusammenhang der aktuellen Auseinandersetzung für die Situation der Familien¹²⁷, die nicht nur Hort und Keimzelle des Glaubens, sondern - in die Irre geleitet - auch zur Brutstätte der Abfallsbewegung werden konnten. Das begänne schon mit der heiklen Frage, welche Zeitungen oder Bücher in den Familien zu Handen wären¹²⁸, wo die Gegner des Katholizismus teilweise unter Umgehung gesetzlicher Bestimmungen nach wie vor "die Nase vorn" hätten. Vor allem aber wurden der katholische Partner in einer konfessionell gemischten Ehe¹²⁹ bzw. die aus ihr hervorgehenden Kinder als höchst gefährdet betrachtet, zumal die Los-von-Rom-Pastoren gerade auf solche Familien durch Hausbesuche Einfluss zu nehmen versuchten¹³⁰. Die katholischen Glieder einer Mischehe wären für den Pfarrer nicht mehr greifbar, und im leicht vollzogenen Kirchenaustritt bekäme der Seelsorger "die ganze Anomalie der interkonfessionellen Gesetzgebung zu kosten"¹³¹. Dem Trend in diese Richtung müsste man entgegentreten. So wäre schon beim Kontakt mit Angehörigen anderer Konfessionen Vorsicht angebracht: "Auch soll der Seelsorger die Gläubigen ermahnen, dass sie ihren heiligen Glauben nicht leichtfertig der Gefahr aussetzen, nicht zu intim verkehren mit Ungläubigen, Irrgläubigen, Freidenkern, Religionspötlern, - takt. Vorsicht beobachten, Zurückhaltung - kathol. Jünglinge und Mädchen sollen mit Protestanten Intimbeziehungen meiden - daraus kommen oft üble Folgen: Mischehen, protestantische Kindererziehung - und dann religiöser Indifferentismus."¹³² Schließlich finden sich auch in den Konferenzelaboraten Belege für die - bereits im Zusammenhang der Matrikeneintragung von Kirchenaustritten erwähnte - Auffassung, dass die um sich greifenden Verstöße gegen das sechste Gebot¹³³ und die Bereitschaft zum Konfessionswechsel einander begünstigten¹³⁴.

Der Autor des Elaborats für das Dekanat Feldkirchen schrieb, die Priester sollten vehement auftreten "gegen die 2 Hauptlaster unserer Zeit Trunksucht und Unzucht. Bacchus und Venus sind zwei Hauptzutreiber fürs Luthertum. Mindestens 90% der Abgefallenen liegen in den Banden des Bacchus oder der Venus oder - was meistens der Fall ist - beider. Nichts trübt das klare Denken des Menschen und nährt seine Leidenschaften so sehr als der Dämon Alkohol. Und bei wie vielen war nicht die Ursache ihres Abfalles pure Leidenschaftlichkeit und Rachsucht. Und die Stätten, wo am meisten gesoffen wird - die Universitäten - sind auch die Herde der Los von Rom Bewegung. [...] Ja nicht wenige Pastoren nehmen bei ihrer unqualifizierbaren Seelenfängerei den Alkohol zu

¹²⁶s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt - Details s.u. 5.6.2

¹²⁷Mit Fragen der sich stetig verschlechternden Voraussetzungen eines christlichen Familienlebens haben sich bereits lange vor der Los-von-Rom-Bewegung Kärntner Pastoralkonferenzen - z.B. im Jahr 1877 - befasst; s. [Tropfer, Missionsgebiet], 369.

¹²⁸s. [ADG/Pk 1902], Friesach

¹²⁹Auf die verbreitete Meinung, bei einer konfessionellen Mischehe handle es sich um ein "besseres Konkubinat", wurde bereits hingewiesen - s.o. 2.7.1.

¹³⁰s. [ADG/Pk 1902], Spittal

¹³¹[ADG/Pk 1902], Ferlach

¹³²[ADG/Pk 1902], Bleiburg - Protokoll

¹³³- welche vermutlich mit der Lebenssituation der zahlreichen Diensthofen etc. in den agrarisch geprägten Kärntner Regionen zu tun hatten - womit sich auch die Bischöfe und Seelsorger mit ihrer Forderung nach getrennter Unterbringung von männlichen und weiblichen Diensthofen beschäftigt - s.o.

¹³⁴s. [ADG/Pk 1902], Tainach

Hilfe.“ Damit stand der Vorhalt im Raum, die Los-von-Rom-Ideen würde durch gezielte Verabreichung von Alkohol und somit unter Ausnützung eines verbreiteten Übels der Zeit¹³⁵ unters Volk gebracht, was auch Bischof Kahn in seinem Hirtenwort wie erwähnt¹³⁶ mit Begebenheiten aus Böhmen illustriert. Die von der Kirche schon seit langem beworbene Enthaltensbewegung und entsprechende Vereine hätten also noch nicht in ausreichendem Maße Terrain gewinnen können und kämen im Hinblick auf die aktuelle Krise offenbar zu spät, um dem Übel noch Einhalt zu gebieten.

Ein anderer Aspekt des sozialen Klimas wurde nur am Rande¹³⁷ erwähnt, verdient aber insofern Beachtung, als er die wirtschaftlichen Umwälzungen, die in Kärnten mit einer gewissen Verspätung Platz gegriffen haben, berücksichtigt. Es handelt sich um die verstärkte Abwanderung von Jugendlichen aus ländlichen Gebieten in die übervölkerten Städte, und auch diese Entwicklung wurde als nachteilig für die Kirche und günstig für die Abfallsbewegung erfahren. Die Landbevölkerung, an das städtische Treiben nicht gewöhnt, würde leicht in schlechte Gesellschaft geraten und der Kirche entzogen werden. Häufiger wird in den Konferenzelaboraten darauf Bezug genommen, dass man der schlechten sozialen Stellung großer Teile der Bevölkerung gegensteuern müsse, denn der mögliche Eindruck, den Priestern der “reichen Kirche“ fehle das Verständnis für die Bedürftigen, würde von den Gegnern für ihre Ziele ausgeschlachtet¹³⁸.

Auf einen Nenner gebracht, bewies die Los-von-Rom-Bewegung den Seelsorgern aufs Neue, dass die Gesellschaft auch in sozialer Hinsicht von negativen Trends bestimmt war, die die Menschen nun von der Kirche weg in die Arme der Los-von-Rom-Bewegung trieben. Unerfreulich fiel die Bilanz aus, die aus den Worten des Diözesanbischofs spricht: “Heutzutage gibt es so viele beklagenswerte Erscheinungen. Es herrscht eine weitverbreitete Genußsucht und Unterhaltungssucht auf dem Lande und vielleicht noch mehr in den Städten. Man kennt keine heiligen Zeiten, nicht die heilige Advent- und Fastenzeit, nicht den Sonntag. Was Wunder, wenn dann die Arbeitsscheu, die Ausgelassenheit, die Trunksucht zunehmen, die Sparsamkeit abhanden kommt und die Armut sich mehrt und vergrößert. [...] Aber auch die Gesundheit leidet darunter, und vor der Zeit sinkt der Mann in der Blüte seiner Jahre in das Grab.“¹³⁹

5.5 Theologische Zugänge

Von einer im Vergleich zu den bisherigen Überlegungen gänzlich anderen Seite her nähern wir uns nun dem katholischen Bild der Los-von-Rom-Bewegung über die Ansätze einer theologischen Bewältigung der Krise, wie sie von mehreren Autoren der Vorlagen für die Pastoralkonferenzen unternommen worden ist. Zwei Schwerpunkte lassen sich dabei ausmachen: die Interpretation der aktuellen Geschehnisse durch Vergleiche mit Vorgängen der Kirchengeschichte sowie ihre systematisch-apologetische Abhandlung, vor allem mit Hilfe von Schriftverweisen und unter Bezugnahme auf ekklesiologische Grundlagen. Umgekehrt gewinnen wir so einen Eindruck vom theologischen “Profil“ der in den Pastoralkonferenzen versammelten Geistlichen.

Von Ausnahmen, die sich vor allem auf die Ekklesiologie beziehen, abgesehen sind die meisten der hier diskutierten Aspekte jeweils nur in einem oder einigen wenigen Elaboraten zu finden. Dessen ungeachtet lassen diese theologischen Exkurse gerade in der Breite der darin angesprochenen Gedanken gewisse Hauptargumentationslinien erkennen, denen nun im Einzelnen nachzugehen ist.

¹³⁵Schon 1888 haben sich Pastoralkonferenzen mit dem Thema Alkoholmissbrauch auseinandergesetzt - s. [Tropper, Missionsgebiet], 371

¹³⁶s.o. 4.1.2

¹³⁷einmal, in [ADG/Pk 1902], Obervellach und in [Kahn, Hirtenwort 1901]

¹³⁸aus unterschiedlichen Perspektiven in [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Eberndorf, Ferlach u.a. - Details s.u. 5.6.2

¹³⁹[Kahn, Hirtenwort 1901]; vgl.o. 3.3.1

5.5.1 Zwischen wiederauflebender Christenverfolgung und Kulturkampf

Einige Autoren von Konferenzbeiträgen haben den Versuch unternommen, in ihrer Analyse die historischen Wurzeln der Los-von-Rom-Bewegung nachzuzeichnen, so etwa der Kirchenhistoriker Stephan Singer im Elaborat für das Dekanat Rossegg, der ausführlich auf die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts eingegangen ist. Solche Darstellungen stellen gleichsam erste Schritte einer kirchenhistorischen Aufarbeitung des Phänomens aus katholischer Perspektive dar¹⁴⁰, deren aktueller Ertrag in die ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit eingeflossen ist, weshalb sie an dieser Stelle ausgeklammert werden können.

Worauf wir uns hier konzentrieren wollen, sind Passagen, in denen kirchengeschichtliche Vergleiche angestellt worden sind, um die aktuellen Ereignisse in ihrer Bedeutung zu erfassen¹⁴¹. Dabei ist es nicht überraschend, dass die Los-von-Rom-Bewegung mit ihrer Propaganda für einen Übertritt zur evangelisch-lutherischen Kirche Assoziationen mit der Reformation des 16. Jahrhunderts geweckt hat¹⁴²: „es handelt sich nicht bloß um eine vorübergehende Hetzerei, sondern um eine Art Fortsetzung der Reformation mitten unter der katholischen Bevölkerung Österreichs.“¹⁴³ In diesem Zusammenhang fällt auch die Kategorisierung „Revolution“ - sowohl als Charakterisierung der historischen Reformation als auch ihres aktuellen Wiederauflebens: „die Ursachen dieser traurigen Erscheinung sind in der Geschichte der Neuzeit wohl begründet. Seit dem Auftreten Luthers, also seit dem Beginne der Neuzeit läßt sich eine gewaltige Scheidung der Geister beobachten: 'Katholik oder Protestant', das war das Losungswort in der ersten Periode dieses Zeitraumes, in der Zeit der sogenannten Reformation bis zur französischen Revolution; 'Christ oder ungläubig' ist das Schlagwort für die neueste Zeit. [...] Erst Sturz des Altares, der Thron wird dann schon von selbst fallen, so war es im Plan des Geistes der Finsterniß. Luther hatte wieder seine Vorläufer in den Humanisten [...]“¹⁴⁴, lautet die Analyse im Elaborat des Dekanats Villach, um dann die Linie weiter auszu ziehen über die Aufklärung bis zur Verselbständigung von Bildung und Wissenschaft. Revolution bedeutete aber: Destruktivität, Hochverrat gegenüber den von Gott legitimierten Autoritäten in Kirche und Staat. Die Gefahr, die dabei von der aktuellen Krise durch die Unterminierung der staatlichen Substanz ausgegangen ist, wurde unter anderem durch den Vergleich mit den Türkenbelagerungen zum Ausdruck gebracht, die angeblich nur über Deutschland hereinbrechen hatten können, weil die reformatorischen Fürsten durch ihr Aufbegehren die Verteidigungsbereitschaft des Reiches ausgehöhlt hatten¹⁴⁵.

Davon abgesehen wurde bereits kurz angedeutet, dass die Los-von-Rom-Bewegung - meist unter dem Gesichtspunkt einer gewissen Beschwichtigung - von mehreren Autoren hineingestellt wurde in den Kampf gegen die Kirche, wie er gemäß der Vorhersage ihres Herrn und entsprechend ihrem Wesen durch alle Jahrhunderte gegen sie geführt wurde¹⁴⁶. Vor allem die Christenverfolgungen der römischen Kaiserzeit hat man dabei da und dort in Erinnerung gerufen¹⁴⁷: einerseits, um die Heftigkeit der aktuellen Anwürfe ins rechte Licht zu rücken, andererseits, um die eigenen Leute durch das Beispiel der ersten Glaubenszeugen zum Widerstand aufzumuntern¹⁴⁸. So wird im Elaborat von Kötschach-Mauthen der heilige Polykarp zitiert, der sich trotz der Drohungen des heidnischen Richters weigerte, von der Kirche Christi abzufallen: „Sechshundachtzig Jahre schon diene ich Christo

¹⁴⁰s.o. 1.6.1

¹⁴¹Man kann also - im Unterschied zu den erstgenannten Analysen - nicht von kirchenhistorischer Aufarbeitung im engeren Sinn sprechen.

¹⁴²s. z.B. [ADG/Pk 1902] Bleiburg oder Friesach; auch der Evangelische Bund hat sein Engagement in Österreich analog motiviert; s.o. 1.2.2

¹⁴³[ADG/Pk 1902], Bleiburg

¹⁴⁴[ADG/Pk 1902], Villach

¹⁴⁵s. [ADG/Pk 1902], Villach

¹⁴⁶so [ADG/Pk 1902], Millstatt, St. Leonhard, Villach - s. auch 4.1.1 das erste Hirtenschreiben des österreichischen Episkopats zur Los-von-Rom-Bewegung

¹⁴⁷In gewissem Sinn lässt sich in der Orientierung der zeitgenössischen Protestanten am Urchristentum eine Entsprechung hierzu erblicken - s. [Leeb, Österr. Protestantismus], 207

¹⁴⁸s. z.B. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen, Millstatt

und noch nie hat er mir etwas zu leide gethan. Wie könnte ich ihn lästern und verleugnen?“ Auch für die Entkräftung des Vorwurfs, die Kirche wäre staatsfeindlich, wurde mit Hilfe der antiken Christenverfolgung argumentiert: “Schon im Alterthume einer der beliebtesten und gewöhnlichsten Vorwürfe, mit denen die Christen von Heiden beschenkt wurden, war der, dass sie Feinde des Vaterlandes seien. [...] Ihnen zur Last legte man sogar die Übel, welche das Reich trafen. So gieng und geht es noch heute.“¹⁴⁹. In die selbe Kerbe schlugen auch die Bischöfe in ihrem Hirten Schreiben des Jahres 1901 zur Los-von-Rom-Bewegung¹⁵⁰.

Doch auch andere historische Entwicklungen konnten zu einer Illustration der Mechanismen tauglich sein, die in der Los-von-Rom-Bewegung am Werke waren, wie das folgende Beispiel noch abschließend zeigen soll, das im Kontext einer Warnung vor der leichtfertigen Unterschätzung der Krise zu finden ist: “Was ist, fragen wir, aus ehemaligen, blühenden kath. Christengemeinden in Klein-Asien und in Nordafrika eben durch die Schuld der damaligen Christen geworden? Warum schwächten sie bis zur Gegenwart unter dem Joche des Islam?“¹⁵¹

5.5.2 Im Endkampf gegen die Mächte der Finsternis

In der theologischen Erfassung der Los-von-Rom-Bewegung nimmt die Einordnung des Konflikts in den apokalyptischen Endkampf der Kirche gegen die Mächte der Finsternis einen relativ breiten Raum ein. Mit der Ankündigung des 2. Timotheusbriefs wurden die gegenwärtigen Angriffe auf die katholische Kirche als Symptom der Endzeit gedeutet: “Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht mehr erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln; und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden.“¹⁵². Die Betreiber der Los-von-Rom-Bewegung - hier im Zusammenhang vor allem auf die Protestanten gemünzt - sind die “Wölfe[, *die*] bei euch eindringen und die Herde nicht schonen.“¹⁵³ - ja, “wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs.“¹⁵⁴ Es fallen Begriffe wie Krieg, Kampf, Plünderung¹⁵⁵, folgerichtig wurde mit den Bischöfen¹⁵⁶ an die biblische Rede von der geistlichen Waffenrüstung¹⁵⁷ erinnert, und die Gegner wurden als Epigonen der gestürzten Engel¹⁵⁸ bezeichnet, sie wären die bösen Geister unter Anführung des Satans¹⁵⁹.

Der Kontext für so harte Urteile war häufig der Versuch, die Katholiken aufzurütteln und eine drohende Unterschätzung der Krise zu verhindern. Darüber hinaus kommt zwischen den Zeilen wiederum das verbreitete Gefühl der Bedrohung durch. Nimmt man noch den bereits erwähnten Sachverhalt dazu, dass so gut wie alle Konferenzautoren hinsichtlich der Protestanten nicht unterschieden haben zwischen Los-von-Rom-Sympathisanten und -Skeptikern, blieb angesichts solcher apokalyptischer Grundstimmung nicht viel Spielraum für eine Konsolidierung des konfessionellen Klimas.

¹⁴⁹[ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen

¹⁵⁰s. [Episkopat, Hirtenwort 1901]

¹⁵¹[ADG/Pk 1902], Völkermarkt

¹⁵²2Tim 4,3f, zit. in [ADG/Pk 1902], Tainach

¹⁵³Apg 20,29, zit. in [ADG/Pk 1902], Obervellach

¹⁵⁴Eph 6,12, zit. in [ADG/Pk 1902], Spittal/Drau

¹⁵⁵s. [ADG/Pk 1902], Feldkirchen, Greifenburg, Millstatt

¹⁵⁶[Episkopat, Hirtenwort 1901]

¹⁵⁷Eph 6,14f

¹⁵⁸s. [ADG/Pk 1902], Friesach

¹⁵⁹s. [ADG/Pk 1902], Millstatt

5.5.3 Mit dem Herrn leiden und mit ihm auferstehen

Gefasster klingen - wie gesagt auch schon im Bischofswort von 1899¹⁶⁰ - die Hinweise darauf, dass die gegenwärtigen Bedrängnisse den Verheißungen des Herrn entsprechen: "zu allen Zeiten hat die wahre Kirche Christi Stürme und Verfolgungen mitzumachen gehabt, wie es unser Heiland ihr ja längst vorausgesagt hat - aber aus allen diesen Stürmen ist erfahrungsmäßig die Braut Christi stets siegreich u. neu verklärt hervorgegangen."¹⁶¹ - als Beleg wurde zum Beispiel Mk 13,9ff zitiert¹⁶². Denn zur verheißenen Drangsal¹⁶³ gehörte auch der verheißene Sieg¹⁶⁴. Die Zeitgenossen wurden - etwa unter Verweis auf Mt 10,32¹⁶⁵ - aufgerufen, sich der Auseinandersetzung zu stellen und ihr Bekenntnis abzulegen.

In diesen Zusammenhang gehören auch die Interpretationen der Los-von-Rom-Bewegung als zeitgenössische Dimension der Leiden Christi, an welchen die betroffenen Katholiken - und allen voran natürlich die Geistlichen - gemäß den Vorstellungen der Imitatio Christi Anteil erhielten. So wurde den Seelsorgern etwa empfohlen, sich bei ihrem Gebet gegen die Bewegung die Worte Christi aus dem Garten Getsemani zu eigen zu machen. Mit Hebr 6,4-6 wurde denjenigen, die sich zu einem Austritt aus der katholischen Kirche überreden ließen, vorgeworfen, Christus ein weiteres Mal ans Kreuz zu schlagen¹⁶⁶, weshalb sie gemäß 2Petr 2,20¹⁶⁷ unweigerlich der ewigen Verdammnis anheimfallen würden¹⁶⁸. Mit Mt 16,24¹⁶⁹ sollten die betroffenen Amtsbrüder durch den Blick auf das Kreuz Christi gestärkt werden; Trost und Ermutigung vermittelten Worte wie "Ihr [der Kirche - Anm.d.Verf.] Schicksal ist bis ans Ende der Tage eine Wiederholung des Erdenlebens ihres Vorbildes, des Erlösers; sie lehrt und bekehrt die Völker und wird dafür geißelt und gekreuzigt. Aber so wie der Sohn Gottes, überwindet auch die Kirche die Schranken des Todes. Den Stein, mit welchem die Feinde so oft ihr Grab schließen wollten, wälzte jedes Mal ein Engel hinweg, der den Trauernden ihre glorreiche Auferstehung verkündete."¹⁷⁰

5.5.4 Ermahnung zur Beständigkeit

Es wurde bereits angesprochen, dass es in den Pastoralkonferenzen auch Stimmen gab, die zur Besonnenheit mahnten, sich nicht in die Turbulenzen der gegenwärtigen Zeit hinein ziehen zu lassen. Sie haben eingeladen, mit Mt 3,12 die Geschehnisse als Prozess der Trennung der Spreu vom Weizen zu deuten, welchem diejenigen, die sich nicht irritieren ließen, mit Ruhe zusehen könnten¹⁷¹. Die Voraussetzung wäre freilich, dass man der irreführenden Propaganda nicht auf den Leim ginge. Mit 2Thess 2,15 riefen auch die Bischöfe ihre Gläubigen auf: "Seid also standhaft, Brüder, und haltet

¹⁶⁰s.o. 4.1.1

¹⁶¹[ADG/Pk 1902], Millstatt

¹⁶²"Ihr aber macht euch darauf gefasst: man wird euch um meinetwillen vor die Gerichte bringen, in den Synagogen misshandeln und vor Statthalter und Könige stellen, damit ihr vor ihnen Zeugnis ablegt. Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden." - s. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen, Millstatt, Tainach

¹⁶³In deutlichen Farben zeichnet [ADG/Pk 1902], St. Veit/Glan das Bild vom allzeit durch Unwetter gebeutelten Schiff Petri.

¹⁶⁴s. dazu auch den Abschnitt über die Ekklesiologie

¹⁶⁵"Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen."

¹⁶⁶"Denn es ist unmöglich, Menschen, die einmal erleuchtet worden sind [...], dann aber abgefallen sind, erneut zur Umkehr zu bringen. Denn sie schlagen jetzt den Sohn Gottes noch einmal ans Kreuz und machen ihn zum Gespött." - zit. in [ADG/Pk 1902], Völkermarkt

¹⁶⁷"Sie waren dem Schmutz der Welt entronnen, weil sie den Herrn und Retter Jesus Christus erkannt hatten; wenn sie sich aber von neuem fangen und überwältigen lassen, dann steht es mit ihnen am Ende schlimmer als vorher."

¹⁶⁸Insgesamt wird auch von daher klar, dass man den "akatholischen" Konfessionen seitens der Katholiken keine Existenzberechtigung zugestehen konnte.

¹⁶⁹"Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." - zit. z.B. in [ADG/Pk 1902], Millstatt

¹⁷⁰[ADG/Pk 1902], Obervellach

¹⁷¹s. [ADG/Pk 1902], Völkermarkt, aber auch [Episkopat, Hirtenwort 1899] - s. auch 5.2.3

an den Überlieferungen fest, in denen wir euch unterwiesen haben, sei es mündlich oder durch einen Brief.“¹⁷²

5.5.5 Die wahre Kirche, uneinnehmbar auf dem Felsen Petri

Von allen theologischen Inhalten, die auf den Pastoralkonferenzen bei der Interpretation der Los-von-Rom-Bewegung Anwendung gefunden haben, am häufigsten gebraucht wurde die Lehre von der katholischen Kirche als der einzig wahren Kirche, die auf ihrem Fundament, dem Papsttum, unerschütterlich die Stürme der Zeit überstehen werde, und deren Mitglieder daher in Zuversicht den Angriffen auch der Los-von-Rom-Bewegung entgegen sehen könnten¹⁷³. Im Zentrum stand dabei die petrinische Dogmatik des Ersten Vatikanums, mit den Hauptaussagen Infallibilität und Jurisdiktionsprimat. Hier haben sich offenbar die kritische Infragestellung des Papsttums durch die Los-von-Rom-Bewegung und die innerkirchliche ultramontane Stimmung bzw. die katholische Apologetik gegen die Protestanten¹⁷⁴ getroffen und gegenseitig stimuliert.

Zu den am häufigsten zitierten biblischen Textpassagen zählen Mt 28,20b: “Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“¹⁷⁵ und Mt 16,18ff: “Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“¹⁷⁶ - die Kernstelle, auf welche sich die katholische Petrus-Doktrin beruft. Das ist auch nicht überraschend, lag die Thematik Petrus und Papstamt in der Zeit des Ultramontanismus doch (auch ohne Los-von-Rom-Bewegung) gleichsam in der Luft, sodass sie auch in den bischöflichen Aussagen aufgegriffen wurde¹⁷⁷.

Insofern also die katholische Kirche auf dem von Christus gegründeten Fundament des Hl. Petrus steht, ist sie die “einzig wahre Kirche“¹⁷⁸, wie auch von den Bischöfen von Anfang an ¹⁷⁹ in Erinnerung gerufen worden ist: Der “wohlthätige Einfluss der katholischen Kirche auf die Menschheit ist die selbstverständliche Folge aus ihrem Ursprung und aus ihren Lehren. Woher, im Herrn Geliebte, woher leitet denn die katholischen Kirche ihren Ursprung? Sie hat keinen anderen als Jesus Christus, den Sohn Gottes; sie zählt ihr Alter seit Christi Geburt, sie ist jene Kirche, die er ‘meine Kirche’ nennt; von ihr sagt er: ‘Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder’.“ Nicht immer blieb dabei die Abgrenzung gegenüber der evangelisch-lutherischen Konfession indirekt; bereits für den Religionsunterricht in der Volksschule galt die Empfehlung, man sollte den Kindern “[...] ein Bild der protestantischen Kirche vorhalten, und eine wahrheitsgetreue Schilderung des Lebens der sogenannten Reformatoren entwerfen, um [...] zu zeigen und zu beweisen, dass nur die von Jesus Christus gestiftete kath. Kirche die erforderlichen Hauptmerkmale einig, heilig, katholisch und apostolisch hat.“¹⁸⁰ Zuversichtlich schloss der Autor des Elaborats von Klagenfurt seine Ausführungen mit den Worten: “Die römische Kirche wird gerade durch diesen Kampf einen neuen Beweis liefern, dass sie die einzig wahre Kirche Christi ist.“, um schließlich noch einmal Mt 16,18ff zu zitieren.

¹⁷²zit. in [Episkopat, Hirtenwort 1901]

¹⁷³Im Zusammenhang mit einer möglichen Unterschätzung der Los-von-Rom-Bewegung wurde bereits darauf hingewiesen, wie diese ‘theologisch verordnete’ Zuversicht bei allem zweifellos vorhandenem tragfähigen kirchlichen Selbstbewusstsein in der seelsorglichen Praxis ambivalent erscheinen konnte.

¹⁷⁴für die es wie bereits angedeutet - s.o. 1.2.3 - natürlich auch ein protestantisches Pendant gegeben hat, das bei der Schilderung der katholischen Aussagen immer mit gehört werden muss, wenngleich an dieser Stelle nicht explizit darauf eingegangen werden kann.

¹⁷⁵zit. z.B. in [ADG/Pk 1902], Eberndorf, Friesach oder Millstatt

¹⁷⁶zit. z.B. in [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Ferlach oder Tainach - s. auch 5.2.3

¹⁷⁷s. [Episkopat, Hirtenwort 1899] und [Episkopat, Hirtenwort 1901]

¹⁷⁸s. u.a. [ADG/Pk 1902], Tarvis

¹⁷⁹s. [Episkopat, Hirtenwort 1899]

¹⁸⁰[ADG/Pk 1902], Unterdrauburg

Für diejenigen, die dieser katholischen Kirche nicht angehörten, ergab sich aus diesem Kirchenbild natürlich folgerichtig, dass sie keine Aussicht auf ewiges Heil haben konnten. Dem gemäß zitiert das erste Schreiben der Bischöfe¹⁸¹ die Perikopen Mt 18,17¹⁸² und Gal 1,8¹⁸³. Da nützte es denen, die dem Los-von-Rom-Ruf folgend die katholische Kirche verließen, auch nichts, dass sie sich als die eigentlichen Christen betrachteten: “Aber, entgegenen die Abgefallenen und die zum Abfalle rathen: Wir verleugnen ja Christum nicht! Im Gegentheil, wir werden erst recht Christen. So, ist Christus getheilt? Oder sind wir Katholiken keine Christen? Oder gibt es mehrere Christuse, oder gibt es mehrere Glauben, die Christus geoffenbart? ‘Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe’, sagt der hl. Paulus. Wie es nach diesem Apostel nur einen Herrn und Gott gibt, so gibt es auch nur einen Glauben.”¹⁸⁴

So konnte die Kirche sich wie gesagt auch des Sieges gewiss sein¹⁸⁵ - so sie in Treue und Gebet verharrte¹⁸⁶ und sich entsprechend gegen die Feinde der Kirche engagierte: der Autor des Friesacher Konferenzelaborats schließt mit einem Zitat von Psalm 2,4: “Er, der im Himmel thront, lacht, der Herr verspottet sie [die Betreiber der Los-von-Rom-Bewegung - Anm.d.Verf.].“

5.5.6 Und dennoch: ein Aufruf zur Hirtensorge

Nach dem bisher Gesagten mag es überraschen, dass in den Stellungnahmen für die Pastoral-konferenzen häufig das Gleichnis vom verlorenen Schaf Mt 18,12ff zitiert wurde, um die Pflicht der Seelsorger einzumahnen, den verirrtten Schafen nachzugehen. Ebenso oft¹⁸⁷ wurde auch auf das Beispiel des guten Hirten Joh 10 Bezug genommen. Hier sprach offensichtlich weniger die ultramontane Ekklesiologie und die Auseinandersetzung mit den Protestanten in sog. Unterscheidungslehren¹⁸⁸ als vielmehr die seelsorgliche Erfahrung der Basis¹⁸⁹. Damit war auch die Mahnung verbunden, “der Seelsorger darf vermöge seines Berufes und Amtes der Abfallsbewegung ‘Los von Rom Bewegung’ nicht ruhig zusehen und indifferent sein: denn so wäre er kein wahrer Seelenhirt, sondern ein Mietling, der flieht, wenn der Wolf über die Schafe kommt.”¹⁹⁰

5.5.7 Der Zeit ihre Theologie

Die dargestellten theologischen Positionen ranken sich um die dramatischen und teilweise traumatischen Erfahrungen der ersten Los-von-Rom-Jahre; ihre Wurzeln reichen aber zurück bis in die Zeit des ersten Vatikanischen Konzils¹⁹¹ und noch darüber hinaus in die Jahre des Kulturkampfes, des aufgekündigten Konkordats und der gesetzlichen Etablierung einer liberalen Gesellschaft¹⁹², als sich das Spannungsfeld zwischen der katholischen Kirche und den liberalen bzw. deutschnationalen politischen Kräften einerseits sowie den Protestanten andererseits aufgebaut hat, das sich nun in der Los-von-Rom-Bewegung in besonders heftiger Weise entladen hat. Die romzentrierte Ekklesiologie atmet ganz den Geist des Konzils und der Selbstdarstellung der römischen Zentrale¹⁹³, aus der

¹⁸¹[Episkopat, Hirtenwort 1899]

¹⁸²“Hört er [der Los-von-Rom-Apostat - Anm.d.Verf.] aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner.“

¹⁸³“Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht [...]“

¹⁸⁴[ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen

¹⁸⁵so die Elaborate von Millstatt bis Völkermarkt

¹⁸⁶[ADG/Pk 1902], Völkermarkt verweist auf Mt 7,7: “Bittet, und es wird euch gegeben.“

¹⁸⁷z.B. in [ADG/Pk 1902], Ferlach, Millstatt, Gurk, Unterdrauburg oder Völkermarkt

¹⁸⁸s.u. 5.6.2

¹⁸⁹Obleich schon die Initiative des Bischofswortes 1899 von seinen Autoren mit der Pflicht des “guten Hirten, der sein Leben hingibt, um die Herde vor dem Feinde zu schützen“ begründet worden ist - hier allerdings doch mehr auf das bischöfliche Hirtenamt abzielend.

¹⁹⁰[ADG/Pk 1902], Unterdrauburg - analog aber auch andere Elaborate

¹⁹¹Es lag dem Episkopat durchaus daran, die Lehren des 1. Vatikanums den Priestern nahe zu bringen. Erst 1901 hatte die Frage zur obligaten Pastorkonferenz gelaute: ‘Welche Bedeutung hat das vatikanische Konzil für die Gegenwart?’ - s. [Tropper, Missionsgebiet],376

¹⁹²Die anzunehmende theologische “Herkunft“ der Autoren der Konferenzbeiträge wurde bereits skizziert - s.o.

¹⁹³s.o. 2.5.2

Sicht der politischen Gegner und der Protestanten spricht die nach wie vor unverdaute Erfahrung des Verlusts der gesellschaftlichen und weltanschaulichen Monopolstellung¹⁹⁴. Zu den Zeiten, als man sie eingeübt hatte, hatte man offenbar jene Denkmodelle entwickelt, die nun in der aktuellen Auseinandersetzung zur Anwendung kamen - in der Vehemenz wohl durch die gegnerischen Einwände verschärft und zugespitzt, in der Substanz aber unverändert.

5.6 Vorgeschlagene Maßnahmen gegen “Los von Rom“

Wie eingangs angedeutet war es das Ziel der Fragestellung für die Pastoralkonferenzen des Jahres 1902, Vorschläge für geeignete katholische Abwehrmaßnahmen gegen die Los-von-Rom-Bewegung erarbeiten zu lassen, weshalb naturgemäß auch diese Maßnahmen den größten Teil der Stellungnahmen aus den Dekanaten einnehmen. Gegenstand dieser Untersuchung ist aber die Mentalität des Klerus, wie sie sich auf der Basis dieser Elaborate darstellt. So können wir uns auf eine kurze Übersicht über die vorgeschlagenen Maßnahmen beschränken und auch Fragen wie nach ihrer tatsächlichen Umsetzung oder ihrer Angemessenheit ausblenden. Statt dessen wird im Anschluss an einen groben Überblick der Fokus im Folgenden auf solche Vorschläge gelegt, aus denen sich Rückschlüsse auf das eigene Rollenverständnis der Seelsorger innerhalb ihrer Kirche und gegenüber der gesellschaftlichen Umwelt, auf ihre pastoralen Konzepte u.a. ziehen lassen.

5.6.1 Bewährte Strategien statt Experimente

Die Liste der Vorschläge, die in den Pastoralkonferenzen diskutiert worden sind, ist lang, sie beginnt bei Maßnahmen, die den zwischenmenschlichen Umgang betrafen, und endet bei Konzepten, die eine Veränderung von Strukturen in Staat und Kirche vor Augen hatten. Ein überwiegender Teil der eingebrachten Ideen ist uns bereits in den vorangegangenen Kapiteln begegnet, die sich mit dem kirchlichen Alltag im Lauf des 19. Jahrhunderts befasst haben:

- So war es schon in der liberalen Ära¹⁹⁵ als Gebot der Stunde erkannt worden, sich auf dem Feld des publizistischen Schlagabtausches zu bewähren, mit anderen Worten: Zeitungen zu gründen und in möglichst hoher Auflage unter die Leute zu bringen¹⁹⁶. Die Diözese Gurk konnte zur Zeit der Los-von-Rom-Bewegung mit der St. Josefs- und der Hermagoras-Bruderschaft bereits vorzeigbare Initiativen vorweisen, seit fast einem Jahrzehnt waren in einer wachsenden Zahl von Haushalten Hausbibliotheken im Entstehen. Dessen ungeachtet war man aus Sicht der Geistlichkeit noch nicht weit genug vorangekommen, die antikirchliche Stimmung weiter Teile der Bevölkerung schien ungebrochen, und der Flut an Schriften, die sich unter dem Titel Los-von-Rom über die Menschen ergoss, konnte man noch zu wenig Paroli bieten. Jedenfalls war die kirchliche Pressearbeit auch ein zentrales Thema bei den Maßnahmen gegen die Los-von-Rom-Bewegung¹⁹⁷; weiters wurde empfohlen, in den Pfarren Volksbibliotheken einzurichten, und die Geistlichen selbst wurden angehalten, auch finanziell einen Beitrag zu leisten beim Ankauf von Lektüre für ihre Pfarrkinder.
- Als das Instrument schlechthin zur Durchsetzung gesellschaftlicher und weltanschaulicher Ziele erschien wie bereits erwähnt seit Mitte des 19. Jahrhunderts der Verein¹⁹⁸, was sich auch in zahlreichen katholischen Vereinsgründungen niedergeschlagen hat¹⁹⁹. So lag es auf der Hand,

¹⁹⁴s.o. 2.4.5

¹⁹⁵s.o. 3.3.5

¹⁹⁶[Liebmann, Dominanz], 391 zieht überhaupt die Bilanz, dass “die Los-von-Rom-Bewegung für das katholische Vereins- und Schriftenwesen förderlich war.“

¹⁹⁷Das Thema Presse, Flugzettel etc. wird als eines der wenigen in allen Konferenzelaboraten abgehandelt.

¹⁹⁸Auch das Thema Vereine ist von wenigen Ausnahmen abgesehen in irgendeiner Form in allen Stellungnahmen der Pastoralkonferenzen berücksichtigt worden.

¹⁹⁹s.o. 2.5.5

auch zur Abwehr der Los-von-Rom-Bewegung die Gründung und Förderung von Vereinen zu empfehlen, wie es auch auf den Pastorkonferenzen immer wieder geschehen ist. Das Konzept, dem man schon vor Ausbruch der aktuellen Krise gefolgt war, bestand in einer möglichst flächendeckenden Erfassung aller gesellschaftlichen Gruppen in katholischen Vereinen, um sie a priori immun zu machen gegen eine Austrittspropaganda von außen; es wurde - mit umgekehrten Vorzeichen - ebenfalls noch vor der Los-von-Rom-Bewegung von den deutschnational bzw. protestantisch orientierten Segmenten der Gesellschaft praktiziert. Ebenfalls bereits seit Mitte des Jahrhunderts bestehenden seelsorglichen Strategien entsprach die vielfache Forderung an die Priesterschaft, auch selbst in den Vereinen Verantwortung zu übernehmen. Die aktuell im Zunehmen befindliche Sensibilität der kirchlichen Verantwortlichen für die politischen Erfordernisse zur Bewältigung der sozialen Frage spiegelt sich in der Bedeutung wieder, die unter dem Titel Vereinsgründungen den karitativen Gruppen, vor allem den Vinzenzvereinen, beigemessen worden ist²⁰⁰.

- Dann findet sich in den Elaboraten zur Los-von-Rom-Bewegung auch der “Dauerbrenner“ Schul- und Universitätswesen, ein Streitpunkt zwischen der Kirche und dem Staat bzw. den Protestanten seit den Auseinandersetzungen um das Konkordat. Da man katholischerseits bekanntlich schon seit längerem davon überzeugt war von den überaus schädlichen Auswirkungen des geltenden Schulsystems auf die Weltanschauung und die Moral der Bevölkerung, und dies auch bei diversen Gelegenheiten zur Sprache gebracht hat, war der Schluss naheliegend, auch der Los-von-Rom-Bewegung könnte der Boden entzogen werden, wenn der kirchliche Einfluss auf die Schule wieder vergrößert würde²⁰¹. Vor allem bei der Ausbildung der Lehrer wollte man, so die Forderung, wieder verstärkt mitreden - besonders durch die Gründung von kirchlichen Lehrerbildungsanstalten²⁰². Analog wurde auch im Kontext der Los-von-Rom-Bewegung auf den Pastorkonferenzen der Vorschlag zur Gründung der Katholischen Universität Salzburg erneuert, hätte sich doch gerade in der aktuellen Bewegung gezeigt, wie arg es um die Studentenschaft und die Hochschullehrer aus katholischer Sicht bestellt wäre²⁰³.
- Von der verbreiteten Einschätzung, der Staat lasse die Kirche in ihrer Bedrängnis allein, war bereits die Rede²⁰⁴. Seit der endgültigen Aufkündigung des Konkordats 1870 war es der erklärte Wunsch der Kirche, der Staat möge sich wieder zu einer engeren Kooperation mit ihr entschließen. So ist diese Vorstellung auch auf die Schwierigkeiten mit der Los-von-Rom-Bewegung abgewandelt und in den Pastorkonferenzen eingebracht worden. Der Staat wäre gefordert, seine gesetzlichen Mittel gegen die Aufrührer auszuschöpfen, durch eine gezielte Sozialpolitik der sozial bedingten Disposition der schlechter gestellten Schichten für die Abfallspropaganda die Grundlage zu entziehen - Regierung und Klerus müssten gegen die gemeinsamen Gegner eine Allianz bilden²⁰⁵.

So zeigt sich auch anhand der am häufigsten ins Treffen geführten Maßnahmen gegen die Los-von-Rom-Bewegung, dass die Krise für die betroffenen katholischen Geistlichen als ein in seinen Auswirkungen besonders heftiges, aber doch unmittelbares Resultat der Entwicklungen in der politischen und gesellschaftlichen Landschaft Österreichs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschien, das man in seinen Grundzügen vorhergesehen und vor dem man indirekt auch immer wieder, freilich ohne Erfolg, gewarnt hatte. Dem entsprach es, gerade jene Mittel und Methoden zur Abwehr zu empfehlen, die man in jener Zeit der wachsenden Entfremdung der Gesellschaft von der katholischen Kirche entwickelt und teilweise auch erprobt hatte²⁰⁶ - möglicherweise der Vehe-

²⁰⁰ Von der Auffassung, die Hebung der sozialen Verhältnisse unter kirchlicher Mitwirkung würde die Empfänglichkeit für die Abfallspropaganda verringern, war bereits die Rede - s.o. 5.4.3

²⁰¹ so z.B. [ADG/Pk 1902], Friesach, Obervellach oder Rossegg

²⁰² s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, St. Leonhard

²⁰³ so z.B. Feldkirchen, Hermagor oder Kötschach-Mauthen

²⁰⁴ s.o. 5.2.3

²⁰⁵ s. insgesamt z.B. Spittal/Drau oder Villach

²⁰⁶ Das Kapitel “Der Diözesanseelsorger“ in [Unterluggauer, Kahn], 194ff beschreibt etwa die pastoralen Initiativen und Schwerpunkte der Ära Joseph Kahn, teilweise unter Angabe der ersten bischöflichen Äußerung dazu. Auch

menz der Angriffe entsprechend auch im Einsatz da und dort “nachgebessert“, im Kern aber den bestehenden pastoralen Konzepten entsprechend. Damit deckten sich die eingebrachten Vorschläge weitgehend auch mit dem Maßnahmenkatalog, der von den Bischöfen in ihrem Hirtenwort 1901 präsentiert worden ist²⁰⁷.

Darüber hinaus wurden natürlich in den Beiträgen für die Pastoralkonferenzen auch Maßnahmen vorgeschlagen, die, so man sie verwirklicht hat, tatsächlich als unmittelbare Reaktion auf die Agitation der Los-von-Rom-Bewegung zu verstehen wären: etwa der Vorschlag, den protestantischen Gottesdiensten die Attraktivität zu nehmen, indem man selbst mehr muttersprachliche liturgische Elemente zulässt, der Rat, mit Protestanten keine Immobiliengeschäfte zu tätigen²⁰⁸, oder die Idee, zur Finanzierung der Abwehrmaßnahmen einen eigenen diözesanen Fonds zu gründen²⁰⁹. Diese Vorschläge waren aber auffallenderweise in der Minderheit.

5.6.2 Priester sein in Kärnten um 1900

Neben den erwähnten Maßnahmen, die in den Pastoralkonferenzen zur Los-von-Rom-Bewegung empfohlen worden sind, gab es noch eine weitere - die hinsichtlich der Häufigkeit ihrer Nennung wichtigste²¹⁰ - Kategorie an Vorschlägen, die alle auf das Engste die Priesterschaft selbst - ihr Auftreten, ihre liturgischen Vollzüge, ihr gesellschaftliches Engagement u.a. - im Visier haben. Auch für sie galt, was zu den bisher besprochenen strategischen Überlegungen gesagt worden ist: dass sie nur zum geringeren Teil unmittelbar durch die Umstände der Los-von-Rom-Bewegung inspiriert scheinen; sie geben eher Auskunft darüber, welches Priesterbild sich auf der Basis der nach wie vor gültigen und seit 1815 verstärkt in Umsetzung befindlichen Vorgaben des Tridentinums²¹¹ in den schwierigen Jahren und Jahrzehnten des eben vergangenen Jahrhunderts herausgebildet hatte²¹². Sie lassen auch Rückschlüsse darauf zu, was den Priestern gemäß diesem Priesterbild²¹³ in den internen Exerzitien und Seminarien als elementare Grundlagen ihrer Amtsführung vor Augen geführt worden ist. Im Folgenden werden sie wie bereits angekündigt aufgrund ihrer besonderen Relevanz für unsere Themenstellung gesondert behandelt.

Hohe Erwartungen und strenge Urteile

Dabei fällt als erstes auf, wie hoch die Autoren der Pastoralkonferenz-Beiträge ihren Mitbrüdern “die Latte gelegt“ haben²¹⁴. Denn in so gut wie allen Elaboraten wurde mehr oder weniger direkt der Gedanke ausgesprochen, dass es vom einzelnen Seelsorger vor Ort abhinge, ob und in welcher Form die Los-von-Rom-Bewegung Erfolge verbuchen konnte oder nicht, da - wohl eine berechnete

daraus geht für unseren Zusammenhang hervor, dass sehr viele der Maßnahmen, die 1902 in den Pastoralkonferenzen empfohlen worden sind, dazumal schon fester Bestandteil des seelsorglichen Leitbildes der Diözese waren und zum bewusst geförderten Repertoire an Abwehrstrategien gegen eine allgemein kirchenfeindlich eingestellte Umwelt gehört haben.

²⁰⁷s. [Episkopat, Hirtenwort 1901]

²⁰⁸s. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen

²⁰⁹s. [ADG/Pk 1902], Greifenburg, Gurk, Obervellach, Spittal/Drau

²¹⁰Aufgrund des Umstands, dass die meisten der im Folgenden diskutierten Inhalte sich großteils in einer Mehrzahl der Elaborate finden, wird auf eine durchgängige Aufzählung von Dekanaten verzichtet und lediglich bei Zitaten aus den Stellungnahmen angeführt, aus welchem Konferenzbeitrag sie stammen.

²¹¹s. [Klieber, Politischer Katholizismus], 40ff

²¹²S. auch o. 3.3.1

²¹³Dieses Priesterbild wurde erst durch die Bestimmungen des 2. Vatikanischen Konzils in wesentlichen Punkten korrigiert. So sind “äußere Freiheit und innere Offenheit für die verschiedenen Gruppen, Richtungen, Parteien und Schichten“ - vgl. [Rahmenordnung 1985], 12 - als Wesenszüge des priesterlichen Charakterbildes 1902 nur schwerlich denkbar.

²¹⁴In [Klieber, Politischer Katholizismus], 53 wird der Salzburger Erzbischof Katschthaler zitiert, der 1905 in einem Hirtenbrief vom katholischen Priester meinte: “Soll man denjenigen noch einen Menschen nennen, den Gott aus den Menschen ausgewählt und über die Schar der übrigen so hoch emporgehoben, den Gott Sich so innig verbunden, ihn sogar über Sich Gewalt gegeben hat?“ - s. dazu auch unten den hohen Stellenwert des priesterlichen Kulthandelns.

Sorge - die antiklerikalen Kräfte ständig auf der Lauer lägen und jeden Ausrutscher peinlich genau registrierten: "Nur ein mackelloser, sittenreiner Seelsorger wird seine Herde dem Auftrage Christi und der Kirche gemäß gut leiten und zur Erreichung des ewigen Zieles führen können. Wenn überhaupt, so gilt besonders von einem Priester: 'Verba movent, exempla trahunt.' Das wahrhaft christliche, sittenreine Leben des Priesters ist die beste Predigt für die Pfarrkinder; denn wenn diese sehen, dass der Priester auch so lebt, wie er lehrt und predigt, dann erweckt es ihrem Herzen Hochschätzung und Vertrauen zum Seelsorger, aber auch Hochschätzung für den Glauben und die Kirche. [...] Wie viele hat nicht schon ein braver mackelloser Priester, die verwirrt waren, der Mutter Kirche wieder zugeführt eben durch sein musterhaftes Leben! Ein solcher Priester ist die festeste Wehr gegen das Eindringen oder die Verbreitung der Los von Rom Bewegung in der Pfarre. Dagegen ist ein den Lasten ergebener Priester ein wahrer Schädling seiner Gemeinde: in den Guten weckt er Misstrauen, stößt sie von sich ab, bereitet sie für den religiösen Indifferentismus; die Schlechten zieht er zu den ärgsten Feinden und Verächtern der Kirche und Religion heran. Für Jahrzehnte kann durch einen schlechten Seelsorger die beste Gemeinde der guten Sache verloren gehen. Eine solche Gemeinde ist dann eine wahre Brutstätte für die Abfallsbewegung."²¹⁵

Sehr streng wurden Geistliche beurteilt, deren Amtsführung ein schlechtes Licht auf ihren Stand warf; Fallbeispiele zu den verschiedensten Aspekten priesterlichen Wirkens, wiewohl als Einzelfälle ausgewiesen, sollten illustrieren, dass man es dem Gegner gleichsam nicht verübeln könnte, wenn er angesichts solcher Zerrbilder des Katholizismus an der Kirche irrewürde: "Wer anders lehrt und anders lebt, der verurtheilt sich selbst mit eigenen Worten. Weh dem Seelsorger, dem Prediger, dem von der Seite der Zuhörer die Worte zugerufen werden können: Medice, cura te ipsum."²¹⁶

Es stellt sich angesichts der Häufigkeit der priesterlichen Selbstkritik die Frage, ob die Autoren von Äußerungen wie "Der Priester verkündet den Frieden, verwickelt sich aber selbst fortwährend in Streitigkeiten, ja in Prozesse: Er lobt die Armuth, ist aber selbst ein unersättlicher Geldwütherich, ..." ²¹⁷ reale Begebenheiten vor Augen hatten; ob das Niveau des Klerus sich tatsächlich als ein solches Problem dargestellt hat, dass man dort den Hebel zu einer Verbesserung des Rufes der Kirche ansetzen zu müssen meinte. Dagegen spricht die Kennzeichnung der Negativbeispiele als Einzelfälle. Verstreute Andeutungen weisen darauf hin, dass es auch auf der Ebene des Correspondenzblatts für den Katholischen Clerus eine analoge Besprechung priesterlicher Verfehlungen gab. Der Konferenzbeitrag des Dekanats Greifenburg zitiert etwa das Correspondenzblatt: "Fort mit allen Ärgernissen, die nur das Substrat für die bissigen, frechen Satiren der 'Scherer' und Gesinnungsgenossen liefern". Darüber hinaus waren die angesprochenen Details zur priesterlichen Lebensführung, die im Folgenden noch zu betrachten sind, auch Themen der Priesterexerzitien, die wie erwähnt in Kärnten von Fürstbischof Kahn als verpflichtendes Instrument der asketischen Formung eingeführt worden sind. Er war es auch, der kurz nach seinem Amtsantritt die Eckpunkte seines eigenen Priesterbildes in seinem zweiten Hirtenschreiben formuliert hat: "Was ist Euch der Priester? Er ist vor allem Euer Lehrer, Euer geistlicher Vater, Euer Mittler und Anwalt vor Gott."²¹⁸

Zumindest zweierlei wird durch die Fokussierung auf das Verhalten des Priesters im Kontext der Los-von-Rom-Bewegung deutlich:

- Die katholische Kirche um 1900 war gemäß ihrem Selbstverständnis eine Priesterkirche²¹⁹; an der "Qualität" des Klerus bemaß sich dem entsprechend auch die "Qualität" der Gesamtinstitution²²⁰. Umgekehrt musste jedwede Strategie der Kirche - sei sie nach innen oder außen

²¹⁵[ADG/Pk 1902], Klagenfurt - als Beispiel für viele andere ähnlich lautende Äußerungen

²¹⁶[ADG/Pk 1902], Völkermarkt

²¹⁷[ADG/Pk 1902], St.Veit/Glan

²¹⁸[Unterluggauer, Kahn], 48 - womit beinahe die Überschriften für die folgenden Kapitelunterschriften angegeben sind. Zur Vorbildfunktion vor allem des slowenischen Klerus für die Angehörigen der eigenen Volksgruppe s.o. 3.2.1

²¹⁹So auch [Hanisch, Ideologie des politischen Katholizismus], der seine These auch an der Argumentationsstruktur "von oben nach unten" in kirchlichen Aussagen festmacht.

²²⁰Dieses Selbstverständnis der Kirche teilten auch ihre Gegner mit ihr - in ihrer Propaganda spielten einzelne Verfehlungen von Priestern, aber auch das katholische Amtsverständnis, das sie in Frage stellten, eine wesentliche Rolle.

gerichtet - bei der Priesterschaft ansetzen.

- Die Strenge, ja beinahe Nervosität, mit der darauf geschaut wurde, dass sich Priester nichts zu Schulden kommen lassen, wirft ein Licht auf die Rahmenbedingungen, in denen auch schon in den Jahrzehnten vor der Los-von-Rom-Bewegung die Geistlichen nach ihrer eigenen Auffassung ihre Wirksamkeit entfalten mussten: es herrschte gleichsam "Krieg"²²¹, zwischen der Kirche und einer ihr feindlich gesinnten Gesellschaft, und in diesem Krieg mussten die Priester als die "Soldaten" der Kirche strengere Maßstäbe an sich anlegen, als es unter gewöhnlichen Verhältnissen der Fall gewesen wäre.

Dem entsprechend hat man auch auf den Pastoralkonferenzen das Thema Maßnahmen gegen den Priestermangel aufgeworfen²²².

Im Folgenden sollen nun wichtige Aspekte durchgegangen werden, an Hand derer die Stellungnahmen für die Pastoralkonferenzen im Einzelnen ihre Anforderungen an "den Priester" ihrer Zeit - in Gestalt von Vorschlägen zur Abwehr der Los-von-Rom-Bewegung - formuliert haben.

Der Priester als menschliches Vorbild

Zunächst waren es allgemein menschliche Dinge wie der freundliche und höfliche Umgang, ein gepflegtes Auftreten oder etwa Mäßigkeit im Umgang mit Alkohol, deren Beachtung den Priestern ans Herz gelegt worden sind: im Elaborat des Dekanats Spittal/Drau werden etwa Pünktlichkeit, Genauigkeit, "würdevolles und taktvolles Benehmen, das mit Liebe und Ernst gepaart ist" genannt, ebenso wie ein "weise[r] und mäßige[r] Gebrauch der erlaubten Erholungen und Vergnügungen"²²³. Inwieweit die Einhaltung solcher elementarer Verhaltenscodizes tatsächlich eine wirksame Abwehrfront errichten konnte gegen die Los-von-Rom-Bewegung, muss dahin gestellt bleiben. Zumindest der gegnerischen Presse, die sich gerne auf solche Details stürzte, wollte man weniger Angriffspunkte liefern²²⁴. Es ist aber natürlich davon auszugehen, dass die Verantwortlichen in der Kirche sich tatsächlich Kleriker wünschten, die nicht schon in ihrem allgemeinen Gehabe besondere Auffälligkeiten gezeigt hätten.

Der Priester als geistliches Vorbild

Es gibt eine Reihe von geistlichen Übungen, deren Praktizierung die Kirche sich vom Priester aufgrund seines Amtes erwartet hat, die zwar allesamt "unter Ausschluss der Öffentlichkeit" vollzogen werden sollten, deren Erfüllung dennoch als wichtiges Kriterium für die geistliche Substanz des Klerus betrachtet wurde und wird. So sprachen auch die Stellungnahmen für die Pastoralkonferenzen davon, dass die Geistlichen durch eifriges Gebet, durch Studium der Heiligen Schrift, die verlässliche Absolvierung des Breviergebets u.a. die erforderliche Kraft schöpfen sollten, um in den widrigen Zeiten ihren Dienst vollziehen zu können, aber auch, um insgesamt an pastoraler Glaubwürdigkeit zu gewinnen: "Auch soll der Seelsorger häufig die hl. Schrift lesen, um sich dadurch immer mehr zu stärken, durch die Worte der hl. Schrift die herrschenden Irrthümer erfolgreich bekämpfen zu können."²²⁵ Pointiert formulierte der Autor des Elaborats für Feldkirchen: "Frömmigkeit und Wissen müssen des Priesters Augen sein; fehlt eines, dann ist der Einäugige fertig, der besonders in unseren Tagen die Kritiker herausfordert" - bezeichnenderweise im Kontext eines vorsichtigen Vorbehalts gegenüber dem Gurker Priesterseminar, das seiner Meinung nach in seinem Curriculum die Erfordernisse der Zeit noch zu wenig berücksichtigte.

²²¹Zur Verwendung dieses Wortfeldes in den Elaboraten der Los-von-Rom-Bewegung bzw. auch zu den Evokationen kriegerischer Assoziationen durch kirchengeschichtliche Vergleiche s.o. 5.5.1

²²²Wie z.B. in [ADG/Pk 1902], Friesach

²²³[ADG/Pk 1902], Spittal/Drau

²²⁴s. [ADG/Pk 1902], Spittal/Drau oder Tainach

²²⁵[ADG/Pk 1902], Unterdrauburg

Der Priester als Diener des Kultes

“Wenn die kath. Kirche Recht hätte, wenn Christus im Altarsakramente wirklich gegenwärtig wäre, dann würden sich die Priester beim Lesen der hl. Messe ganz anders benehmen, dann würden Kirche und Altar und Messgewänder nicht häufig in geradezu schmähhlichem Zustande sich befinden.“ - zitieren mehrere Konferenzbeiträge²²⁶ den “berüchtigten Ferk“, einen bekannten Antiklerikalen, und der Autor des Dekanats Bleiburg setzt hinzu, dass diese Worte wohl “jeden schlechten Priester tief erschüttern sollen.“²²⁷ Was hier zur Sprache kam, ist die Auffassung, dass es offenbar einer sorgfältigeren Zelebrationspraxis bedürfte, wenn die im Kult begangenen Mysterien den Menschen erschlossen werden sollten.

Die Stellungnahmen zu den Pastorkonferenzen enthalten mehrere solcher Appelle. In ihnen wird der Priester als Vollziehender des Kultes angesprochen, der der heiligen Verantwortung, die ihm übertragen worden ist, gerecht werden muss: “Weiter wird der Seelsorger im Dienste des Allerhöchsten in der Kirche beim Altare jederzeit seiner großen Verantwortung, der Heiligkeit seines hehren Amtes bewußt sein müssen und selbst die geringsten, scheinbar unwesentlichen Functionen stets mit heiligem Ernste verrichten. Ferne sei uns jedes Schleudern und Überhasten hiebei, damit es nicht den Anschein habe, als wollte man für die Benamsung Blitzkaplan od. Blitzpfarrer um die Wette laufen.“²²⁸ In diesem Zusammenhang sind die kritischen Infragestellungen des Status Quo besonders sprechend: “Die Ehrfurcht vor den heiligen Functionen mussweichen, die Liebe zur Religion musserkalten und das religiöse Gefühl wird arg verletzt, wenn das Volk sieht, daß sich der Priester bei den kirchlichen Functionen ungebührlich benimmt, daß er bei der hl. Messe fortwährend hin und her spuckt, bald diesen, bald jenen anschreit, kurz wenn es sieht, daß er das Heilige gerade so mechanisch verrichtet, wie jede gewöhnliche Arbeit.“²²⁹ Eine gewisse Unzufriedenheit mit der liturgischen Praxis da und dort ist unüberhörbar²³⁰, die vereinzelte Anregung, eine etwas breitere Verwendung der Muttersprache im Gottesdienst²³¹ anzudenken, wurde bereits angesprochen²³². Was jedenfalls auffällt, ist das mehrfach artikulierte Anliegen, doch dafür Sorge zu tragen, dass die anwesende Gottesdienstgemeinde nicht außerhalb des Geschehens bleibt. Dabei ist selbstverständlich noch nicht die “*participatio actuosa*“ des 2. Vatikanischen Konzils²³³ im Blick, aber eine Gemeinde, die um den Sinn und Gehalt der liturgischen Vollzüge garnicht Bescheid weiß, wurde offenbar als Manquo empfunden: “Wenn die Leute verstehen, was vorgeht, so wird ihnen das entschieden bei weitem mehr Ehrfurcht und Anhänglichkeit einflößen, als wenn sie nichts davon verstehen.“²³⁴

Darüber hinaus haben die Autoren der Konferenzelaborate den Seelsorgern die Förderung von vielen Andachtsformen ans Herz gelegt, die - es war bereits davon die Rede²³⁵ - ganz auf der Linie der zeitgenössischen pastoralliturgischen Auffassungen gelegen haben. Dazu zählten die diversen Andachten zum Allerheiligsten Altarsakrament, zum Herzen Jesu, zur Jungfrau Maria, zum Heiligen Josef, der Rosenkranz usw. - da und dort wurde auch die Institutionalisierung dieser Frömmigkeitsformen durch Gemeinschaften, Marianische Kongregationen oder Bruderschaften empfohlen: “Manche Andachten wie Maiandacht, Herz Jesu Andacht u.a. sind beim Volke sehr beliebt; diese sind besonders zu pflegen. Die Verehrung des allhst. Altarsakramentes erklärt der hl. Vater selbst als ein Heilmittel gegen die Schäden unserer Zeit.“²³⁶ Als Maßnahmen gegen die Los-von-Rom-

²²⁶z.B. [ADG/Pk 1902], Bleiburg, Eberndorf, Ferlach

²²⁷[ADG/Pk 1902], Bleiburg

²²⁸So z.B. [ADG/Pk 1902], Eberndorf

²²⁹[ADG/Pk 1902], Klagenfurt

²³⁰“Wenn das Volk am Priester beim Altare nichts anderes sieht, als einen handwerksmäßigen Verrichter - so muss der Glaube des Volkes nothwendig erkalten.“ - [ADG/Pk 1902], Tainach

²³¹z.B. [ADG/Pk 1902], Völkermarkt

²³²s.o. 5.6.1

²³³vgl. SC 11

²³⁴[ADG/Pk 1902], St.Veit/Glan

²³⁵s.o. 2.5.2

²³⁶so etwa auch [ADG/Pk 1902], Feldkirchen

Bewegung mochten diese um 1900 ja bereits verbreiteten und erprobten spirituellen Übungen gelten, weil sie den Gläubigen über die geistlich-emotionale Ebene die Inhalte der katholischen Lehre nahebrachten und sie so gegenüber der gegnerischen Propaganda immunisierten. Jedoch konnte die Liturgie auch dezidiert in den Dienst der Abwehr von Kirchengegnern genommen werden - so wurde auch auf den Pastorkonferenzen die Applikation von eigenen Messen gegen die Los-von-Rom-Bewegung bzw. die Formulierung von entsprechenden Einfügungen in den Kanon angeregt²³⁷. Auf diese Weise wurde der Kult selbst zur Abwehrmaßnahme gegen antikirchliche Erscheinungen, und der Priester als Vollziehender dieses Kults auch darin zum Verteidiger seiner Kirche.

Der Priester als Prediger, Katechet und Volksbildner

Ebenso zentral erschien den Geistlichen in den Pastorkonferenzen die Aufgabe des Priesters als Verkündiger der kirchlichen Lehre von der Kanzel aus, als Verantwortlicher für das religiöse Wissen der ihm Anvertrauten - Kindern wie Erwachsenen²³⁸. Die Mittel, die ins Treffen geführt wurden, waren wiederum altbewährt: abgesehen von der herkömmlichen Predigt wurde eine Intensivierung der Christenlehren - einer Vorform der katholischen Erwachsenenbildung - ebenso verlangt wie die Abhaltung der beliebten Volksmissionen sowie das entschlossene Auftreten der Seelsorger in den öffentlichen Diskussionen wie z.B. im Gasthaus. Was die Kinder und Jugendlichen betrifft, so sprechen die zahlreichen Plädoyers für einen hochwertigen, auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmten Religionsunterricht eine deutliche Sprache, wobei auch er nicht erst durch die Los-von-Rom-Bewegung ins Kreuzfeuer der antikerikalen Kritik geraten war²³⁹. Seine Wertschätzung entspricht der Überzeugung, dass gerade über die Kinder nachhaltige Verkündigung möglich schien²⁴⁰. Ganz innovative Stimmen forderten gar, „die Katechetik mussgänzlich umgeändert werden. Der Lehrstoff ist in Anbetracht dessen, daß jeder Begriff erklärt werden muß, die Kinder von Haus aus eher am Lernen abgehalten als angehalten werden, zu groß.“²⁴¹ In Verbindung mit der Kinder- und Jugendkatechese hat man auch die Vorbereitung zu den Sakramenten als verbesserungswürdig eingestuft.

Sowohl was die Katecheten als auch was die Prediger betrifft, stellt sich angesichts der z.T. drastischen Ausführungen zum mangelnden Wissen bzw. zu ihrer geringen Überzeugungskraft die Frage, ob die Konferenzstellungen ihrer Empörung über reale Missstände oder eher ihrer Entschiedenheit, diese Thematik tatsächlich ernstnehmen zu wollen, Ausdruck verleihen wollten. So formulierte etwa Josef Tiefenbacher für Feldkirchen gewohnt pointiert: „Wenn da ein Seelsorger, der an und für sich kein Chrysostomus ist, vielleicht mit der Sprache auch auf gespanntem Fuße steht, nur halb oder garnicht vorbereitet auf die Kanzel steigt, dann ist der Kirchenleerer [sic! - Anm.d.Verf.] fertig.“ An anderer Stelle hieß es in Richtung Katecheten, sie sollten trachten, die Religionsstunde „zu einer Lieblings-, nicht zu einer Marterstunde“²⁴² geraten zu lassen. Die Wahrheit wird in der Mitte zu finden gewesen sein.

Durch den lauten Ruf nach priesterlichem Engagement für das Glaubenswissen der Gläubigen war zwischen den Zeilen mitausgesagt, dass es um dieses Wissen um die „fides quae“ offenbar nicht sehr gut bestellt war. Von der dezidierten Entfremdung der gebildeteren Schichten war schon die Rede, sie schien den meisten Seelsorgern anscheinend als nicht umkehrbar²⁴³; die „breite Masse“ hatte nach Auffassung ihrer Geistlichen dem gegenüber durch einige Jahrzehnte Auflösung der religiösen Formung in der Familie und anschließender freidenkerischer Beeinflussung in der liberalen

²³⁷ wie [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

²³⁸ s. auch 3.3.3

²³⁹ s.o. 3.3.3

²⁴⁰ so z.B. explizit [ADG/Pk 1902], Friesach

²⁴¹ [ADG/Pk 1902], St. Veit/Glan

²⁴² [ADG/Pk 1902], Klagenfurt

²⁴³ Vom „Bekenntnischarakter“ des vereinzelt „Outings“ eines Gebildeten als Katholik war bereits die Rede - s.o. 2.5.3

Schule in Sachen des Glaubens schleichend ihr religiöses Wissen verloren und war daher für jedwede Verhetzung durch Außenstehende eine leichte Beute, was sich in der Los-von-Rom-Bewegung ja deutlich zeigte. So sahen sich die Geistlichen in der Rolle des “väterlichen Beschützers“, der die Menschen durch Information, Mahnung und Warnung vor den Gefahren, die sie bedrängten, bewahren musste²⁴⁴.

Man muss allerdings beachten, dass es gemäß den Vorstellungen der Kleriker bei ihrem Einsatz für die Bildung des Kirchenvolkes nicht um religiöse Bildung im zeitgenössisch-profanen, von den Idealen der Aufklärung geprägten, Sinn des Wortes ging, sondern vielmehr um die argumentative “Bewaffnung“ der Gläubigen für die Auseinandersetzung mit den Gegnern der Kirche: “Vor allem ist in unserer Zeit ein Bedürfnis nach katechetischen Predigten, in welchen nicht bloß die Glaubenslehren in apologetischer Form dem gläubigen Volke vorgetragen, sondern auch, wenn es notwendig erscheint, das Irrthümliche und Schriftwidrige der Behauptungen und das Widersinnige der Einwürfe unserer Gegner nachgewiesen werden soll. Hierbei ist aber nicht zu übersehen, daß manche Einwürfe, welche man sich von protestantischer Seite gegen unseren Glauben erlaubt, die Pietät, die wir gegen unsere Mutter, die katholische Kirche im Herzen hegen, in so hohem Grade verletzen, daß sie auf der Kanzel niemals, oder wenigstens nur in sehr abgeschwächter Form oder passender Umschreibung wiedergegeben werden können.“²⁴⁵ Dem entsprechend wurde etwa empfohlen, sich intensiv den sog. Unterscheidungslehren, einer apologetischen Abrechnung mit dem Protestantismus (mit den Schwerpunkten Erbsündenlehre, Rechtfertigungslehre, Sakramentenlehre, Ekklesiologie, Heiligenverehrung und Reliquienkult)²⁴⁶ zu widmen. Dabei konnte es auch als probates Mittel erscheinen, dass die Seelsorger “die Lektüre der Pfarrangehörigen vorsichtig und taktvoll überwachen“ und die Gläubigen “auf die Gefahr, auf das Verbot des Lesens schlechter Druckerzeugnisse aufmerksam machen.“²⁴⁷ Bei alledem sollte die Übereinstimmung mit den Hirtenworten des Episkopats immer im Auge behalten werden²⁴⁸.

In diesem Zusammenhang erwähnenswert sind auch die Appelle der Konferenz-Autoren an ihre Mitbrüder, selbst für ihre Aus- und Weiterbildung Sorge zu tragen: der Seelsorger wird “sich selbst befestigen müssen durch das Studium der Dogmatik, der Kirchengeschichte und der Beweg-Gründe unseres hl. Glaubens“²⁴⁹. In Summe betrachtet war offenbar der Eindruck verbreitet, dass die Kirche - Priester wie Volk - gegenüber ihren Gegnern erheblichen Aufholbedarf hatte hinsichtlich der inhaltlichen wie auch der rhetorischen Bewältigung der eigenen Standpunkte. Auch die Befassung mit den Vorstellungen und Machenschaften dieser Gegner wurde als Aufgabe der Priester gesehen und eingemahnt.

Der Priester als soziales und politisches Vorbild

Spuren einer Orientierung auch des Kärntner Klerus in Richtung Engagement in der sozialen Frage und christlich-sozialer politischer Einstellung sind in den Konferenz-Beiträgen in den häufigen Hinweisen zu erkennen, die Geistlichen sollten sich - privat, persönlich oder in Vereinen und Gremien

²⁴⁴Erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang die These von Gottfried Korff, wonach es im 19. Jahrhundert eine “Betonung der grundlegenden Dichotomie von ‘lehrender’ und ‘hörender’ Kirche (Klerus-Laien) und ihrer dem Eltern-Kind-Verhältnis entsprechenden Autoritätsstruktur“ - zit. nach [Klieber, Politischer Katholizismus], 46 - gab, die ihren Höhepunkt in der pastoralen Strategie Pius X. erreicht hat; “Der Kult macht die Laien zu Kindern, die sich nicht nur in der Frömmigkeitspraxis - dort aber auch - den Weisungen der Mutter Kirche unterstellen und an die Autorität des Vaters, des Papstes binden sollen.“ [...] Infantilität und Infallibilität verwiesen demnach aufeinander. [...] Das Eltern-Kind-Schema eignete sich auch bestens zur Emotionalisierung von Kontroversthemata und so zur Kritikimmunisierung gegen ‘intellektuelle’ Einwände.“ - ebd. S. dazu auch die Schlusspassage des Hirtenbriefs 1899, zitiert in 4.1.1

²⁴⁵[ADG/Pk 1902], Feldkirchen

²⁴⁶Aufzählung nach [ADG/Pk 1902], Bleiburg

²⁴⁷[ADG/Pk 1902], Greifenburg

²⁴⁸so z.B. [ADG/Pk 1902], Friesach, Hermagor oder Völkermarkt

²⁴⁹so z.B. [ADG/Pk 1902], Lölling; beachtenswert ist der Appell aus Völkermarkt, der Prediger müsse auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehen.

- der sozialen Sorgen ihrer Gemeindemitglieder aktiv annehmen²⁵⁰. Damit hat man im Zusammenhang der Los-von-Rom-Bewegung die Erwartung verbunden, dass die Menschen dann weniger leicht den Rufen der Abfallswerber folgen würden, weil sie dem Pfarrer schon aus Dankbarkeit die Treue halten würden; im Grunde gab es aber wie erwähnt auch die prinzipielle Anschauung, dass die schwierige soziale Lage vieler Menschen diese der "reichen" Kirche entfremden würde - "trotz der notorischen Armuth eines großen Theils des Clerus"²⁵¹.

So schrieb der Autor des Elaborats für das Dekanat Hermagor: "Sehr viel bewirken kann der Priester besonders in social-polit. Hinsicht. [...] Der Priester soll mit dem Volke leben, mit ihm fühlen, ihm behilflich sein, die materielle Lage nach Kräften heben und bei verschiedenen Vereinen und Genossenschaften nach seinem Wissen und Gewissen mitwirken, so gewinnt er dann das Vertrauen seiner Gemeinde und einen Einfluss auf dieselbe." Die Bandbreite der anvisierten Formen von Sozialengagement kommt in der Passage aus dem Elaborat von Völkermarkt zur Sprache: "Nicht umsonst sagt man, dass die Liebe vom Magen in das Herz geht, [...] Es bestehen vielerorts Vincenzvereine, Hilfscassen, Consumvereine, in neuester Zeit wirtschaftliche Genossenschaften etc. wo der Seelenhirt auch materielle Bedürfnisse seiner Gläubigen berücksichtigen kann und soll." Auch Forderungen wie das Verbot von Kinderarbeit oder die Beschränkung der Frauenarbeitszeiten²⁵² haben sich die Geistlichen zueigen gemacht. Damit entsprachen sie auch den Intentionen ihres Episkopats, der etwa zehn Jahre zuvor der Bedeutung der Problematik durch die Gründung einer eigenen Sektion der Bischofskonferenz Rechnung getragen hatte, die sich mit den sozialen Spannungen und ihren Ursachen befassen sollte²⁵³, eine "Zentrale der katholischen Vereine für die freiwillige Wohltätigkeit" war 1900 in Wien gegründet worden²⁵⁴.

So zeichneten sich in einzelnen Konferenzbeiträgen Ansätze des politischen Katholizismus ab, wenn - als ausdrücklichstes Beispiel - es etwa in der Stellungnahme von Rossegg hieß: "Für uns sind die Zeiten vorbei, als es genügte, daß der Priester im Beichtstuhl und auf der Kanzel wirkte. 'Kommt heraus aus den Sakristeien und Beichtstühlen in das öffentliche Leben', ruft uns der Stellvertreter Christi Leo XIII. zu. [...] Der Glaube hat mit Politik zu tun, das ist eine der wichtigsten Wahrheiten, ohne die es nicht möglich ist, die politischen Wirrnisse unserer Tage zu verstehen." Die Los-von-Rom-Bewegung hat die Priesterschaft in ihrer Bereitschaft, in die (partei-)politische Arena zu steigen noch verstärkt - man wollte die Ortsgeistlichen in den Gemeinderäten und anderen Vertretungskörpern sehen²⁵⁵, und gemäß ihren Vorstellungen sollten sich ihre "Schäflein" auch in dieser Hinsicht an ihnen orientieren: "hier fällt auch dem Seelsorger eine große Aufgabe zu; er darf nicht ermüden, die christlichen Wahlberechtigten öffentlich und privatim an ihre Pflicht und schwere Verantwortlichkeit zu erinnern, nur charakterfeste christliche Abgeordnete zu wählen. Er wird aber im entscheidenden Augenblicke auch selbst mit gutem Beispiele vorangehen und so manche Furchtsamen zur Erfüllung ihrer Pflicht ermuntern. Und die katholischen Volksvertreter werden durch eine christliche Gesetzgebung den Fortbestand des Staates suchen [...] "²⁵⁶ - das ist Ideologie des politischen Katholizismus in Reinkultur, ganz unabhängig von der Los-von-Rom-Krise. In der Minderheit blieben dem gegenüber skeptische Stimmen, die davor warnten, dass sich der Klerus durch unangemessenes Politisieren noch mehr in das Schussfeld seiner Kritiker manövrierte: "Was soll eine Agitation nützen, wenn zum Schlusse terrorisiert wird [...] der Unfriede ist wachgerufen worden durch den Agitationspriester - geholfen hat es garnichts."²⁵⁷

Das gilt freilich nicht für die zahlreichen Empfehlungen, den protestantischen Waisenhäusern in Waiern und Treffen ein katholisches Gegenüber zu schaffen²⁵⁸, die typisch zur Kärntner Spielart

²⁵⁰ s.o. 3.3.4

²⁵¹ [ADG/Pk 1902], Eberndorf

²⁵² vgl. das Protokoll zur Pastoralenkonferenz von Unterdrauburg

²⁵³ s. [Leisching, Römisch-katholische Kirche], 136ff

²⁵⁴ s. [Wodka, Kirche in Österreich], 356

²⁵⁵ s. z.B. [ADG/Pk 1902], Bleiburg

²⁵⁶ [ADG/Pk 1902], Friesach

²⁵⁷ [ADG/Pk 1902], St.Veit/Glan

²⁵⁸ z.B. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt neben vielen anderen

der Los-von-Rom-Bewegung gehören²⁵⁹.

Priesterliche Vereinsbildungen und Standesvertretungen

Gleichsam einen Einblick in eine laufende aktuelle Diskussion bieten die Elaborate, wenn sie gegen die beständigen Anwürfe der Los-von-Rom-Bewegung und anderer Kritiker die Gründung von Rechtsschutzvereinen²⁶⁰ und anderer Vereine zur “Selbstverteidigung“ für den Klerus sowie die regelmäßige Abhaltung von Priesterkonferenzen²⁶¹ empfehlen und damit dem Trend der Zeit zur Gründung von priesterlichen Standesvertretungen und “Gewerkschaften“ entsprechen²⁶².

“Auf den Priesterkonferenzen können die brennenden Fragen ausführlich besprochen, gemachte Wahrnehmungen und Erfahrungen mitgeteilt, gegenseitig Rathschläge und Mittel angegeben werden, ein jeder der Theilnehmer trägt etwas Gutes mit davon, wenigstens Trost und Ermuthigung für den aufgenöthigten Kampf“²⁶³, so wurden an einer Stelle die Erwartungen an die Intensivierung des Austausches der Geistlichen untereinander formuliert. Der Klerus wollte angesichts des Drucks von außen stärker zusammenrücken und versuchte demgemäß, Foren zum Aufbau von Netzwerken und zu einer koordinierten Vertretung seiner Interessen zu bilden. In diesem Sinne hatte es 1901 in Wien einen Klerustag - initiiert im Umfeld der Redaktion des Correspondenzblattes - gegeben, der ein überaus großer Erfolg gewesen war. Dessen ungeachtet wurden Initiativen dieser Art vom Episkopat aus der Befürchtung, das Presbyterium würde seine Kompetenzen überschreiten, mit Argwohn verfolgt; zum Zeitpunkt, als auf der Klagenfurter Pastoralkonferenz die o.g. Aussage getätigt worden ist, war noch nicht bekannt, dass der für etwa einen Monat später einberufene 2. Klerustag aufgrund eines Verbots der Bischofskonferenz im letzten Moment abgesagt werden würde²⁶⁴ - bis 1907 waren dann Versuche dieser Art endgültig erledigt.

Die medialen Angriffe gegen die Priester hatten wie bereits gesagt²⁶⁵ durch die Los-von-Rom-Bewegung ein bis dahin nicht gekanntes Maß erreicht, wobei allerdings der einzelne Geistliche häufig inhaltlich, aber auch finanziell überfordert war, sich angemessen zur Wehr zu setzen. Diesem Problem sollten Rechtsschutzvereine²⁶⁶ Abhilfe verschaffen, um “für die religions- und priesterfeindlichen Organe gewissermaßen das [zu] werden, was der Maulkorb für den bissigen Hund ist.“²⁶⁷ Für Kärnten gab es einen solchen Rechtsschutzverein bereits seit Anfang 1901, und er war aufgrund seiner beständig wachsenden Zahl an Mitgliedern in der Lage, sehr erfolgreich Richtigstellungen und Prozesse gegen verleumderische Anwürfe zu erwirken²⁶⁸. Nach innen gab es zusätzlich die Überlegung, durch einen freiwilligen Ehrenrat Einzelfälle von Pflichtverstößen von Geistlichen zu ahnden²⁶⁹.

Der gute Hirte

Ein wenig an den Anfang unserer Betrachtungen zum priesterlichen Rollen- und Selbstverständnis kommen wir zurück, wenn wir nun die Vorstellungen der Konferenzstellungnahmen zum Umgang des Seelsorgers mit den Gläubigen, für die er zuständig ist, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Entfremdung so vieler von der Kirche, in den Blick nehmen. Das Leitbild, welchem die Autoren der Elaborate diese Ausführungen sehr häufig selbst unterstellt haben, ist die Rede vom guten

²⁵⁹s.o. 3.3.6

²⁶⁰so z.B. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Eberndorf oder Spittal/Drau

²⁶¹s. [ADG/Pk 1902], Klagenfurt, Feldkirchen u.a.

²⁶²s. [Klieber, Standesorganisationen], 306f - bzw. auch 3.4.1

²⁶³[ADG/Pk 1902], Klagenfurt

²⁶⁴s. [Klieber, Standesorganisationen], 304

²⁶⁵s.o. 1.2.3

²⁶⁶Auch auf protestantischer Seite gab es solche Initiativen - s. insgesamt auch 1.2.3

²⁶⁷[ADG/Pk 1902], Feldkirchen

²⁶⁸s. [Klieber, Standesorganisationen], 303

²⁶⁹s. [ADG/Pk 1902], Spittal/Drau

Hirten, der sich vom Mietling dadurch unterscheidet, dass er bereit ist, auch unter persönlichen Opfern, dem Wolf entgegenzutreten bzw. den verlorenen Schäflein nachzugehen²⁷⁰. Ganz allgemein wurde vorausgesetzt, dass der Priester ein einnehmendes Auftreten haben, freundlich, hilfsbereit und höflich, sowie gepflegt in seinem Äußeren sein sollte.

Die pastorale Wirklichkeit war freilich alles andere als einfach: "Wohl stehen meistens diejenigen, welche der 'Los von Rom' Bewegung huldigen, dem Seelsorger ganz ferne; er hat oft gar keine Gelegenheit, mit denselben in Berührung zu kommen. Vielleicht gelingt es ihm, durch einen Verwandten, durch die Kinder, durch die noch religiöse Frau, einen wohlthätigen Einfluss auf einen solchen auszuüben. Vielleicht findet da der pastoralkluger Seelsorger doch noch einen Weg, um den ihm sonst ganz Fernstehenden vom Abfall zu bewahren. Meldet sich beim Seelsorger selbst jemand zum Abfalle, so suche er ihn durch liebevollen Verkehr, durch freundliche Aufklärung, durch gütiges Entgegenkommen von diesem Schritte abzuhalten."²⁷¹ Die Elaborate verlangten zwar einhellig vom Priester, dass er mit Geduld und ohne Eigennutz allen Menschen begegnete - auch jenen, von denen er wusste, dass sie ihm als Vertreter der katholischen Kirche keineswegs wohlwollend gesinnt waren²⁷². In Wirklichkeit war es den Konferenzautoren aber wohl bewusst, dass sie kaum mehr eine Chance hatten, der Austrittswilligen habhaft zu werden, wenn sie einmal mit der Propaganda der Los-von-Rom-Bewegung in Berührung gekommen waren²⁷³ - weiterreichende Erfahrungen verwerdend wird man am Katholikentag 1913 bereits die Ansicht vertreten, dass man die Intellektuellen ziehen lassen müsse, während es sich bei den einfachen Leuten lohne zu kämpfen²⁷⁴.

De facto hatten sich wie bereits angesprochen in der Wahrnehmung der Ortsgeistlichen schon in den Jahrzehnten vor der Los-von-Rom-Krise Teile ihrer Gemeinde innerlich von der Kirche verabschiedet, sodass es nach einigen Konferenzbeiträgen ratsam erschienen ist, dass die Pfarrer sich bemühten, die Fernstehenden überhaupt wieder kennen zu lernen, Hausbesuche zu machen, um mit allen Pfarrangehörigen ins Gespräch zu kommen²⁷⁵, damit man - wenn man sie schon nicht für die Kirche zurück gewinnen konnte, wenigstens etwas über die inneren Beweggründe ihres Fernstehens in Erfahrung brächte²⁷⁶. Das musste freilich in der Realität wiederum als undurchführbar erscheinen, sodass die Seelsorger, die sich die Mühe angetan haben, möglicherweise mit beruhigtem Gewissen²⁷⁷, aber mit dem unbefriedigenden Gefühl zurück geblieben sind, dass ihnen Teile ihrer Gemeinde unzugänglich geblieben sind - wovon auch ausdrücklich die Rede ist. So konnte man allethalben nur die Empfehlung abgeben, wenigstens die Verwaltung der Kirchenaustritte in den Matriken sorgfältig zu besorgen²⁷⁸.

Es gab aber auch Stimmen, die verlangten, da es nun einmal aussichtslos wäre, verlorenes Terrain zurück zu gewinnen, die Konsequenzen zu ziehen; sich wohl zu bemühen, nicht noch mehr Gläubige zu verlieren²⁷⁹, sich aber ansonsten von den Fernstehenden und den Zirkeln der Aus- bzw. Übergetretenen fernzuhalten²⁸⁰. Die Idee, auch formal einen Schlussstrich zu ziehen, indem man die Namen von Ausgetretenen veröffentlichte, wurde im Dekanat Tainach andiskutiert, aber wieder verworfen.

²⁷⁰s. auch 5.5.6

²⁷¹[ADG/Pk 1902], Gurk

²⁷²z.B. [ADG/Pk 1902], Hermagor

²⁷³so etwa [ADG/Pk 1902], Ferlach, St. Leonhard

²⁷⁴s. [Hofrichter, Katholikentage], 89

²⁷⁵s. [ADG/Pk 1902], Kötschach-Mauthen, Tarvis

²⁷⁶s. [ADG/Pk 1902], Greifenburg, Gurk

²⁷⁷s. [ADG/Pk 1902], Hermagor

²⁷⁸s. [ADG/Pk 1902], Greifenburg

²⁷⁹s. [ADG/Pk 1902], St. Leonhard

²⁸⁰so z.B. [ADG/Pk 1902], Bleiburg

Kapitel 6

Mentalitäten im Kärntner Klerus um 1900

Die vorangegangene Untersuchung ist angetreten mit der Absicht, die Mentalitäten im katholischen Klerus der Diözese Gurk um 1900 zu charakterisieren. Dabei wurden als zeitlicher Rahmen die Jahre zwischen dem Ausbruch der Los-von-Rom-Bewegung 1897/98 und dem Ende der Donaumonarchie 1918 gewählt. Denn in der Los-von-Rom-Bewegung, die auch in etwa mit dem Beginn des ersten Weltkriegs fürs Erste die öffentliche Aufmerksamkeit verloren hat, prallten noch einmal in besonders heftiger Weise Gegensätze aufeinander, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts im Vielvölkerstaat der Habsburger profiliert hatten: die katholische Kirche auf der einen Seite, ihr gegenüber in gesellschaftspolitischer Hinsicht das in Kärnten am Ende des Jahrhunderts noch sehr greifbare liberale Milieu bzw. die aggressiv deutschnationalen politischen Gruppierungen, in konfessioneller Hinsicht die durch die Religionspolitik der 1860er Jahre in ihrem Selbststand deutlich aufgewerteten nicht-katholischen Kirchen, und unter ihnen vor allem die evangelisch-lutherische Kirche.

Die Los-von-Rom-Bewegung war für unseren Zugang also einerseits als Kontext geeignet, innerhalb dessen gleichsam im Ausgang von der katholischen Kirche in Habsburg-Österreich die Summe des gesellschaftlichen Erbes der Jahrzehnte seit 1848 sichtbar werden konnte, der sich diese Kirche am Ende der Monarchie ausgesetzt sah. Andererseits war sie für sich genommen in der Schärfe der unter ihrem Banner geführten Angriffe gegen die katholische Kirche ein wirkliches Novum; und als solches schien sie geeignet, danach zu fragen, was sich von der Mentalität des katholischen Klerus Kärntens gerade in seiner Abwehr der Los-von-Rom-Bewegung sehen ließe. D.h. wir wollten die Geistlichen ganz bewusst in ihrem Umgang mit einer extremen, aus ihrer Sicht wie erwähnt quasi existenzbedrohenden Situation zu Wort kommen lassen, um Allgemeines über ihr Rollenverständnis als katholische Priester, über ihre Sicht der eigenen Kirche, über ihre Wahrnehmung der gesellschaftlichen, politischen und konfessionellen Umwelt zu erfahren - womit auch jene Dimensionen genannt sind, die wir unter dem Begriff "Mentalität" verstehen wollen.

Das meiste dessen, was als Ertrag dieser Fragestellung gelten kann, wurde bereits jeweils dort aufgeführt, wo es sich aus dem Kontext der Darstellung ergeben hat. So sollen im Folgenden lediglich die wesentlichen Punkte in aller Kürze zusammenschauend noch einmal aufgeführt werden:

- Das Kirchenbild der katholischen Geistlichkeit um 1900 war geprägt vom ersten Vatikanum und vom Ultramontanismus. Es ist keine Frage, dass es außer der katholischen keine andere rechtmäßige Kirche Christi geben kann; und ebenso unzweifelhaft hat man sich am petrinischen Prinzip dieser Kirche orientiert. Die Kirche war in erster Linie Kleruskirche, alles hing an den Priestern, den Bewahrern des depositum fidei¹, die sich demgemäß in Phasen gesellschaftlichen Gegenwinds auch in die erste Reihe der Verteidiger der Kirche zu stellen

¹s. [ADG/Pk 1902], Greifenburg

hatten. Dem eigenen Amtsverständnis entsprechend sind die Geistlichen vor allem Vollzieher des Kultes, in ihm übten sie ihre größte (Voll-)macht aus; die pastorale Hinwendung zu den Gläubigen erwuchs auf der Basis dieses Grundvollzugs. Was die offiziellen kirchlichen Äußerungen betrifft, so weisen die Elaborate der Pastoralkonferenzen eine hohe Kongruenz mit ihnen auf; nur in wenigen Punkten werden dezidiert abweichende Anschauungen vertreten. Da es sich bei den Stellungnahmen aber um "bestellte Eingaben" für das Ordinariat gehandelt hat², lassen sich daraus nur beschränkt Schlüsse auf das "Band der Einheit" zwischen Bischof und Presbyterium ziehen. Über die Los-von-Rom-Bewegung hatte man sich aber doch weitgehend eine einhellige Meinung gebildet, was auch der Vergleich mit der Generalerledigung der Pastoralkonferenzen zeigt³.

- Wenig Grund zur Zuversicht sahen die Seelsorger offenbar im Blick auf die ihnen anvertrauten Mitglieder des "Volkes". Einen nicht geringen Teil davon hatte man - aus damaliger Sicht unwiederbringlich - an liberale und deutschnationale Kirchengegner verloren. Bei denen, die formal noch zur Gemeinde gehörten, konnte man sich nicht sicher sein, wie verlässlich ihre Treue zur Kirche sein würde, zu sehr waren sie aus kirchlicher Sicht freidenkerischen Einflüssen in Schule und Gesellschaft ausgesetzt, zu gering waren die Möglichkeiten der Priester selbst, mit ihnen in Kontakt zu treten. Die seelsorglichen Maßnahmen waren daher weniger auf Offensive und Evangelisierung als auf Begrenzung des Schadens ausgerichtet; man trachtete mit einer Vielzahl von Methoden, die man als geeignet erachtete, gleichsam einen Verteidigungswall um die noch Getreuen aufzurichten, um sie nicht auch noch zu verlieren. Konzepte zu einer nachgehenden Pastoral für Fernstehende oder Ausgetretene gab es kaum; sie galten dem geltenden Kirchenbild gemäß als Abtrünnige, die, wenn sie nicht von sich aus umkehrten, sich ihr eigenes Urteil bereits gesprochen hatten und ihr ewiges Heil verlieren würden.
- Innerhalb des Staates sahen die Priester sich gemeinsam mit ihren Bischöfen als Hüter und Garanten der Identität Österreichs, das nach ihrer Auffassung in der Wurzel ein katholisches Gebilde war, und nur in enger Verbindung mit dieser Wurzel lebensfähig blieb.
- Indem der Staat aus Sicht der durch kirchenfeindliche Propaganda bedrängten Kleriker aufgehört hatte, für die katholische Kirche Partei zu ergreifen, erlebten sie die gesellschaftliche Wirklichkeit als gleichsam geschlossene antikirchliche Front, die sie selbst immer mehr in die Defensive drängte und ihren Spielraum als Seelsorger zusehends einschränkte. Diese Front wurde für die Priester von Kräften dominiert, die sich bei "genauerem" Hinsehen hinter jedem einzelnen Konflikt als Drahtzieher erwiesen. Zu diesen Kräften zählten sie die Liberalen und die Freimaurer; aber auch die Juden konnten sogar im Kontext einer Los-von-Rom-Bewegung als mutmaliche Unruhestifter zu Tage treten konnte, war ein Resultat dieses Gesellschaftsbildes. Die klassischen Konfliktbereiche Schulwesen, Ehegesetzgebung, Vereinswesen und Presse erwiesen sich für die Betroffenen als besondere Indikatoren der herrschenden Missstände. Die Aussagen der Priester zur Gesellschaft deuten darauf hin, dass ihren Wahrnehmungen ein Innen-Außen-Schema mit einer scharfen Trennlinie zwischen beiden zugrunde lag, das sie gerne auch den Gläubigen für deren Umgang mit der "Welt" vermittelt hätten. Dessen ungeachtet (oder gerade deshalb) zeigte sich auch im Kontext der Los-von-Rom-Bewegung, dass die Bereitschaft der Geistlichen, sich den Trends in den Weg zu stellen, indem sie sich gerade in dieser Gesellschaft politisch betätigten, im Wachsen begriffen war.
- Die Beziehungen zur evangelisch-lutherischen Kirche, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr verschlechtert hatten, mussten durch die Los-von-Rom-Bewegung endgültig als zerrüttet geltet. Ließ das katholische Kirchenbild ohnehin keinen Raum für eine andere Konfession, so war es dem katholischen Klerus offenbar auch im persönlichen Gegenüber "vor

²s.o. 5.1.1

³s. [Pk 1902/Erledigung]

Ort“ nicht möglich, wenigstens jene Kräfte des österreichischen Protestantismus wahrzunehmen, die der Los-von-Rom-Bewegung skeptisch bis ablehnend gegenüber standen (und sich beispielsweise mit ihnen den alldeutschen Gegnern des gemeinsamen Staates in den Weg zu stellen - was auch eher den Absichten hinter der kaiserlichen Konfessionspolitik entsprochen hätte). Aus katholischer Sicht machte es keinen großen Unterschied, ob jemand aus- oder übertrat.

- Die Los-von-Rom-Bewegung erschien den betroffenen Geistlichen einerseits als unerhörter Angriff auf die katholische Kirche und zugleich als beinahe vorhersehbare Eskalation von Entwicklungen, die seit mindestens vier Jahrzehnten ungehindert gegen die Kirche voranschreiten hatten können. Die Maßnahmen, die den Seelsorgern zur Abwehr der Krise als geeignet erschienen, sind zum überwiegenden Großteil daher ebenfalls nicht neu, sondern entsprachen den pastoralen Strategien eben jener gerade zurückliegenden Jahrzehnte, wenngleich sie da und dort für die besondere Situation eine methodische “Zuspitzung“ erfuhren. Auf den Katholikentagen der folgenden Jahre (1905, 1907, 1910 und 1913) tauchten im Zusammenhang der Behandlung der Los-von-Rom-Bewegung sowohl die wichtigsten Elemente der Analyse der Zeit wie auch die empfohlenen Gegenmaßnahmen ebenfalls wieder auf⁴.
- Auffallend ist jedoch, dass zumindest am Beginn des Jahrhunderts ein antiklerikaler Angriff die Kräfte innerhalb des Kärntner Klerus noch so zusammenschweißen konnte⁵, dass weder die Angehörigen der deutschsprachigen noch jene des slowenischsprachigen Gruppe innerhalb der Priesterschaft der Versuchung erlegen sind, sich in den Nationalitätenstreit hineinziehen zu lassen - obwohl die gegnerische Propaganda ihre Finger gerade auf diesen zu jener Zeit bereits “irritierten Nerv“ der Kärntner Geistlichkeit gelegt hat. Statt dessen erscheinen die einzelnen Stellungnahmen zu den Pastoralkonferenzen im Vergleich über die Dekanate hinweg überhaupt ziemlich homogen. Es lassen sich weder in der Einschätzung der Bewegung noch bei der Auflistung geeigneter Gegenmaßnahmen nennenswerte Unterschiede erkennen - nicht nur nicht hinsichtlich der Präsenz der Volksgruppen im Dekanat, sondern auch nicht hinsichtlich eines Stadt-Land-Gefälles, hinsichtlich der Stärke der Protestanten in den Dekanaten, und auch nicht hinsichtlich der unterschiedlichen “Generationen“ der für die Unterlagen tätigen Geistlichen.
- Stimmen, die sich - wie der kurz porträtierte Anton Vogrinec⁶ - im Großen kritisch mit der Realität der eigenen Kirche auseinandergesetzt hätten, gab es im Kontext der Pastoralkonferenzen offenbar keine. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, zeigt doch gerade der Fall Vogrinec, dass es ein hohes Risiko in sich barg, Äußerungen zu tätigen, die von der offiziellen Linie der Kirche abwichen. Dabei sind im Detail garnicht so wenige Berührungspunkte zwischen den Konferenzbeiträgen und dem Buch von Vogrinec vorhanden: die ausgeprägte Sensibilität für die Schädlichkeit priesterlicher Fehlleistungen oder die hohe Bedeutung, die dem Religionsunterricht beigemessen worden ist. Daraus kann allerdings nicht gefolgert werden, dass Vogrinec etwa einer Stimmung Ausdruck verliehen hätte, die unter seinen Amtsbrüdern recht verbreitet gewesen wäre.

Nimmt man alle Aussagen zusammen - sowohl die überaus kritischen Betrachtungen der realen Zeitumstände als auch die aus der geltenden Ekklesiologie geschöpfte “theologische“ Zuversicht, so bleibt für die Mentalität des Kärntner Klerus unterm Nenner die Grundstimmung eines ausgeprägten Pessimismus, gepaart wohl mit der Bereitschaft, den verderblichen Strömungen entgegen zu treten, die aber nicht unbedingt getragen war von der Gewissheit, noch “in dieser Welt“ den

⁴s. [Hofrichter, Katholikentage], 15ff

⁵In Weiterführung von [Rumpler, Priesterseminar], [Till, Slowenen] und [Till, Geistlichkeit], die alle um das Jahr 1910 die Schwelle festmachen, jenseits derer sowohl innerhalb des Priesterseminars als auch in der aktiven Priesterschaft die nationalen Gräben endgültig aufgebrochen sind, darf man die Stellungnahmen des Klerus zur Los-von-Rom-Bewegung 1902 als einen Beleg für einen davor noch möglichen Konsens betrachten.

⁶s.o. 3.4.5

verheißenen Sieg davon zu tragen. In der Konferenzstellungnahme des Dekanats Greifenburg wird am Ende die Situation subsummierend ein Bild evoziert, das diese Mentalität insgesamt treffend beschreibt: es handelt sich um die “Burg“, die “Festung“ - mit ihrem Bezug zum Kontext “Krieg“, “Auseinandersetzung“, mit ihrer unbeweglichen, dafür ungemein standfesten Wehrhaftigkeit, mit ihrer zu Stein gewordenen Trennung von “Drinne“ und “Draußen“, inkl. der damit verbundenen Klassifikation derer, die draußen sind, als Gegner, die abgewehrt werden müssen: “Wenn jeder auf seinem Posten steht, dann ist die Festung in Sicherheit. Die Feinde können dann allenfalls in diese Festung der wahren Kirche Gottes schießen, aber schließlich werden sie sich doch bei einem allgemeinen Angriffe die Köpfe einrennen.“⁷

⁷[ADG/Pk 1902], Greifenburg

Anhang A

Die Autoren der Elaborate 1902

Die folgende Liste enthält die Autoren¹ der zur Los-von-Rom-Bewegung eingereichten Elaborate der Pastoralkonferenzen des Jahres 1902:

Dekanat	Autor (Jahrgang)	Aufgabenstellung
Bleiburg	Franz Bozic (1874)	Stadtpfarrkaplan in Bleiburg
	Josef Dobrovč (1873)	Stadtpfarrkaplan in Bleiburg
Eberndorf	Valentin Schumack (1847)	Pfarrer von Rechberg
Feldkirchen	Josef Tiefenbacher (1866)	Pfarrer von Tiffen
Ferlach	Anton Scherzer (1845)	Pfarrer von St. Margarethen/Waidisch
Friesach	Johann B. Hrodek (1870)	Pfarrer von Ingolsthal
Gmünd	Josef Ehleitner (1865)	Pfarrer von Radenthein
Greifenburg	Richard Pichler (1879)	Kaplan in Sachsenburg
	Josef Rescher (1873)	Kaplan in Greifenburg
Gurk	Ludwig Pirker (1869)	Stadtpfarrer von Gurk
Hermagor	Anton Pelnar (1870)	Pfarrer von St. Stefan/Gail
Klagenfurt Stadt/Land	Anton Zak (1862)	Pfarrer von Keutschach
Kötschach	Matthias Mazanec (1868)	Pfarrer von Kornat
Krappfeld	Ferdinand Gerstl (1874)	Pfarrer von Lölling
Obervehlach	Johann Schmutzer (1867)	Pfarrer von Stall
Rosegg	Stefan Singer (1871)	Pfarrer von Augsdorf
Spittal/Drau	Kaspar Haag (1872)	Kaplan in Pusarnitz
St. Andrä/Lav.	P. Josef Mayer SJ (1854)	Katechet in St. Andrä
St. Leonhard/Lav.	Raimund Oitzinger (1878)	Stadtpfarrkaplan in St. Leonhard
St. Veit/Glan	Franz Neuwirthner (1873)	Kaplan in St. Veit
Tainach	Johann B. Schneditz (1870)	Pfarrer von St. Peter bei Grafenstein
Tarvis	Matthias Perc (?)	Kaplan am Luschariberg
Unterdrauburg	Florian Isopp (1844)	Stadtpfarrer von Unterdrauburg
Villach	Karl Kaponig (1869)	Pfarrer von Afritz
Völkermarkt	Jakob Kindlmayr (1868)	Pfarrer von Griffen
Wolfsberg	<i>keine Unterlagen erhalten</i>	

Einiges deutet darauf hin, dass die Sitzungen für das Dekanat St. Andrä und das Dekanat Wolfsberg gemeinsam abgehalten worden sind, wobei sich von Wolfsberg gar keine Unterlagen, von St. Andrä nur das Protokoll erhalten haben.

¹Die Daten der Geistlichen stammen aus: [Schematismus 1902/1903], die Elaborate selbst finden sich in: [ADG/Pk 1902].

Anhang B

Abstract

Im 19. Jahrhundert vollzog die römisch-katholische Kirche inmitten des von tiefgreifenden Veränderungen in Staat und Gesellschaft betroffenen habsburgischen Österreichs einen einschneidenden Wandel:

- Die vielfältig instrumentalisierte Stütze des Staates nach josephinischem Zuschnitt kam im Zuge der Revolution von 1848 in Berührung mit den bürgerlichen Freiheiten, denen gegenüber ihr zunächst die Hinwendung zum Neoabsolutismus als geeignete Antwort erschien, womit sie im Einklang mit der gesamtkirchlichen Linie stand, und was sich im Abschluss des Konkordats zwischen Habsburg-Österreich und dem Heiligen Stuhl 1855 manifestierte.
- Dieses Konkordat wurde von den liberal gesinnten antiklerikalen Kräften als Provokation aufgefasst, die sie in einem Kulturkampf österreichischen Zuschnitts bekämpft haben, bis es 1870 aufgekündigt worden ist - nachdem es zuvor bereits durch materiell-gesetzliche Neuregelungen de facto ausgehöhlt worden war. Trotz der unverbrüchlich katholischen Haltung des Monarchen erlebte die katholische Kirche ab den 1860er Jahren die Umwandlung des Staates in eine konstitutionelle Monarchie, in welcher sich die ihr größtenteils feindlich gesinnten politischen Gruppen durch die Inanspruchnahme der Vereins-, Presse- und anderer Freiheiten als einflussreiche Parteien etablierten, während sie selbst - dem alten System verhaftet - ihre weltanschauliche Monopolstellung und wichtige Bereiche ihres gesellschaftlichen Status (etwa in der Ehegerichtsbarkeit oder im Schulwesen) einbüßte. In besonderer Weise kristallisierten sich für die Kirche dabei Fronten in Richtung der liberalen, später deutschnationalen Parteien sowie gegenüber der evangelischen Kirche heraus, die durch das Protestantenpatent von 1861 zu einer einigermaßen gleichberechtigten, wenn auch numerisch weiterhin unterlegenen Größe geworden ist.
- Die katholische Kirche Österreichs positionierte sich in Folge einerseits angesichts des rauen Gegenwinds immer mehr aus ihrer konsequenten Orientierung an der römischen "Zentrale" heraus - Stichwort Ultramontanismus - und begann andererseits, vor allem im Zuge ihrer Beschäftigung mit der sozialen Frage in der lokalen politischen Landschaft Fuß zu fassen - Stichwort politischer Katholizismus und christlich-soziale Politik.

Im Zentrum dieses Wandels des österreichischen Katholizismus standen die für die Seelsorge vor Ort verantwortlichen Priester als von diesem Wandel am meisten Betroffene und zugleich als dessen Träger. Ihre Mentalität - also ihr Verständnis von ihrer Rolle als Priester, ihre Sicht von der Kirche, der sie dienten, ihre Wahrnehmung der politischen Entwicklungen und der außerkirchlichen gesellschaftlichen Umwelt (der sie größtenteils als rückständige Gegner eines Aufbruchs in neue, bessere Zeiten galten) - wie sie sich um 1900 gegen Ende dieser Entwicklungen darstellt, zu untersuchen, war Gegenstand dieser Arbeit.

Als sachlicher und zeitlicher Kontext wurde die Los-von-Rom-Bewegung gewählt, die 1897 losbrach, und in welcher alldeutsche Anschlussgelüste an das preußische Deutsche Reich und evangelisch-lutherische Expansionsbestrebungen - herausgefordert durch die sogenannten Badenischen Sprachenverordnungen - eine aggressive antikatholische Allianz eingingen mit dem Ziel, möglichst viele deutschsprachige österreichische Katholiken zu einem Übertritt in die Kirche Luthers (der einzigen, der deutschen Kultur entsprechenden Kirche) zu bewegen. Die Los-von-Rom-Bewegung war in den Jahren bis zum Ende der Donaumonarchie im Parlament, in der Presse und teilweise auch auf der Straße für ungemein heftige Auseinandersetzungen verantwortlich, in welchen die zahlreichen größeren und kleineren Streitpunkte, die schon zuvor unter "normalen" Bedingungen im seelsorglichen Alltag ihr Konfliktpotential unter Beweis gestellt hatten, nun zum Zündstoff wurden. Dennoch konnten ihre Proponenten auf der Ebene der nackten Zahlen bedeutend weniger Erfolge als erwartet verbuchen. Abgesehen von einigen Gegenden z.B. in Böhmen oder in der Steiermark hielten sich die tatsächlichen Aus- bzw. Übertritte durchaus in Grenzen.

So schien die Los-von-Rom-Bewegung für eine Untersuchung der Mentalitäten im Kärntner Klerus um 1900 als besonders geeignet, weil in ihr alle für die Entwicklungen der vorangegangenen Jahrzehnte relevanten Themen und Gruppen nochmals eine Rolle gespielt haben, und zwar aufgrund der Emotionalität der Auseinandersetzungen meist grell und überdeutlich. Wenn sich die Untersuchung in geographischer Hinsicht auf den Raum Kärnten beschränkt, so nicht nur deshalb, weil der Kärntner Klerus jener Zeit abgesehen von einigen Studien, die sich hauptsächlich auf das Nationalitätenproblem konzentrieren, noch nicht Gegenstand einer vergleichbaren Arbeit gewesen ist, sondern auch, weil gerade aufgrund der komplexen Situation, in der sich die Diözese Gurk (durch den dominanten Liberalismus, durch die heftigen nationalistischen Spannungen und durch die in einigen Regionen des Landes vergleichsweise starke protestantische Tradition) befand, vor dem Hintergrund der Los-von-Rom-Bewegung profilierte Ergebnisse zu erwarten waren. Als wichtigste Quelle wurden die Stellungnahmen zu den Pastoralkonferenzen des Jahres 1902 benutzt, in welchen sich die Geistlichkeit entsprechend der Vorgabe ihres Ordinariats mit der Los-von-Rom-Bewegung auseinander gesetzt hat.

Aufgrund dieser Quelle und in Auswertung der Literatur, auf die sich diese Arbeit stützt, hat sich unserer Untersuchung ein Kärntner Klerus gezeigt, der zutiefst verunsichert bzw. beunruhigt war durch die fast geschlossene Front aus - nach seiner Sicht beinahe allen - gesellschaftlichen Gruppen, und durch den Verlust der staatlichen Bevorzugung. Dies ließ ihn mit wenig Optimismus in die Zukunft blicken. Dabei waren die Kärntner Priester durchaus von großem, ultramontan gefärbtem Selbstbewusstsein getragen, in Verbindung mit dem Papst der einzig wahren Kirche anzugehören und die einzig heilbringenden Güter zu verwalten, und zugleich, wenn auch als solche verkannt, die wichtigsten, das Staatsgefüge in seiner Substanz tragenden Stützen des habsburgischen Reiches zu sein. Darauf bauten die Geistlichen nicht nur ihre Haltung gegenüber anderen Konfessionen (und speziell gegenüber den Protestanten), denen sie keine Existenzberechtigung zugestehen konnten. Sie schöpften daraus auch offenbar ausreichend Energie, um sich - als Zelebranten im Kult, als Prediger und Katecheten, als soziale Helfer ihrer Gemeinde usw. - als wahre Hirten ihrer Herde den "Wölfen" entgegen zu stellen. Ihre Kampfbereitschaft zielte freilich vor allem auf die Verteidigung des Bestehenden ab, und weniger auf die, wohl als nicht mehr realistisch eingeschätzte, Rückeroberung von verlorenem Terrain. Alles in allem stand die Kärntner Priesterschaft somit hinsichtlich der sie leitenden Mentalitäten ihren Amtsbrüdern in anderen Gegenden der Donaumonarchie sehr nahe und befand sich auch weitgehend im Einklang mit der von den Bischöfen und Rom vertretenen offiziellen Haltung gegenüber den Erscheinungen ihrer Zeit. Trotz der bereits schwärenden nationalen Spannungen unter den im Klerus vertretenen Volksgruppen war es zumindest am Anfang des 20. Jahrhunderts noch möglich, einer ernsthaften Herausforderung wie der Los-von-Rom-Bewegung als relativ homogene Gruppe entgegen zu treten.

Literaturverzeichnis

- [ADG/Pk 1902] Archiv der Diözese Gurk, Bestand *Alphabetische Ablage*. Pastoralkonferenz 1902
- [Pk 1902/Erledigung] *Generalerledigung der Pastoralkonferenzen 1902*, Kirchliches Verordnungsblatt für die Diözese Gurk Nr. 3 1903 **20-24**
- [ADG RelV] Archiv der Diözese Gurk, Bestand *Religionsveränderungen*. Karton 27
- [ADV SynR] Archiv der Diözese Gurk, Bestand *Synodalrelationen 1898-1914*. Kartons 28-40
- [Episkopat, Hirtenwort 1899] 1. Gemeinsamer Hirtenbrief an die Gläubigen in Betreff “Los von Rom“-Bewegung. Kirchliches Verordnungsblatt für die Diözese Gurk Nr. 4 1899
- [Kahn, Hirtenwort 1901] Josef Kahn, Zweiter Jubiläums-Hirtenbrief. Kirchliches Verordnungsblatt für die Diözese Gurk Nr. 2 1901
- [Episkopat, Hirtenwort 1901] 2. Gemeinsamer Hirtenbrief an die Gläubigen in Betreff “Los von Rom“-Bewegung. Kirchliches Verordnungsblatt für die Diözese Gurk Nr. 8 1901
- [Episkopat, Adresse Papst 1901] Adresse an seine Heiligkeit anlässlich der General-Versammlung. Protokoll der Bischöflichen Versammlung in Wien vom 12. bis zum 20. November 1901, Brünn 1902 **84-86**
- [Episkopat, Adresse Kaiser 1901] Adresse an seine Majestät. Protokoll der Bischöflichen Versammlung in Wien vom 12. bis zum 20. November 1901, Brünn 1902 **72-76**
- [Episkopat, Promemoria 1901] Michael Napotnig, *Promemoria über die sogenannte “Los von Rom“-Bewegung*. Protokoll der Bischöflichen Versammlung in Wien vom 12. bis zum 20. November 1901, Brünn 1902 **144-149**
- [Denkschrift 1863] Der katholische Charakter der Wiener Universität. Eine Denkschrift der Theologischen Fakultät, Wien 1863
- [Wartburg] *Die Wartburg*. Deutsch-evangelische Wochenschrift
- [Schematismus 1902/1903] Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Diözese Gurk in Kärnten im Jahre 1902/1903
- [Rahmenordnung 1985] *Rahmenordnung für die Ausbildung von Priestern*. Approbiert von der Kongregation für das katholische Bildungswesen in Rom 1985 für die Diözesen der Österreichischen Bischofskonferenz

- [Grote, TRE] Heiner Grote, *Los von Rom*. TRE 21 (1991), **469ff**
- [Lachenmann, RGG] Lachenmann, *Los von Rom*. RGG 3 (1912), **2380-2389**
- [Loesche, RE] Georg Loesche, *Los von Rom in Österreich*. RE 24 (1913) **20-34**
- [Mulert, RGG] Mulert H., *Los von Rom*. RGG 3 (1929) **1726-1728**
- [Wolfsgruber, CE] C. Wolfsgruber, *The Austrian-Hungarian Monarchy*. In: The Catholic Encyclopedia, 1914
- [Albertin, Nationalismus und Protestantismus] Lothar Albertin, *Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900*. Phil.Diss. Köln 1953
- [Appenroth, Kahn] Alexander Appenroth, *Bischof Kahn und das Apostolat des gedruckten Wortes*. Zur Geschichte des deutschsprachigen katholischen Pressewesens in Kärnten: St. Joseph-Verein, Druck- und Verlagshaus Carinthia, St.-Josef-Bücherbruderschaft, Klagenfurt 1991
- [Barton, Evangelisch in Österreich] Peter Barton, *Evangelisch in Österreich*. Ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich, Wien-Köln-Graz 1987
- [Breitfuss-Inzko, Singer] Zala Breitfuss-Inzko, *Stefan Singer - Biographische Notizen*. In: Stephan Singer, Kultur- und Kirchengeschichte des Dekanates Tainach. Klagenfurt, Carinthia I (1987) **203-222**
- [Bünker, Die Evangelische Kirche in Kärnten] Bünker/Pellar/Reischer, *Die evangelische Kirche in Kärnten einst und jetzt*. Superintendentur Kärnten, Klagenfurt 1981
- [Burz, Katholisch sein] Ulfried Burz, *Katholisch sein heißt deutschfeindlich sein*. Die Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten. In: Wilhelm Wadl (Hrsg.), *Kärntner Landesgeschichte und Archivwissenschaft*. Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag, Carinthia I (191), Sonderdruck. Klagenfurt 2001 **465-476**
- [Domej, Schule] Theodor Domej, *Schule zwischen Staat und Kirche 1848-1938 am Beispiel des Nationalitätenkonflikts in Kärnten*. In: Drobesh/Stauber/Tropper (Hrsg.), *Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848-1938*. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit, Klagenfurt/Laibach/Wien 2007 **249-268**
- [Drobesh, Vereine] Werner Drobesh, *Vereine und Verbände in Kärnten (1848-1938)*. Vom Gemeinnützig-Geselligen zur Ideologisierung der Massen, Klagenfurt 1991
- [Drobesh, Historiographie] Werner Drobesh, *Katholiken und Protestanten in Kärnten im Spiegel der Historiographie*. Von der ideologischen "Instrumentalisierung" zum "sine ira et studio", In: *Beiträge zur Kirchengeschichte Kärntens*. Carinthia I (190), Sonderdruck. Klagenfurt 2000
- [Fleischmann, Protestanten auf dem Wege] Fleischmann/Bisten/Grote, *Protestanten auf dem Wege*. Geschichte des Evangelischen Bundes, Bensheimer Hefte 659. Göttingen 1986
- [Gottas, Geschichte des Protestantismus] Friedrich Gottas, *Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie*. In: Wandruszka/Urbanitsch (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*. Bd. IV, *Die Konfessionen* **489-595**
- [Hanisch, Ideologie des politischen Katholizismus] Ernst Hanisch, *Die Ideologie des politischen Katholizismus 1918-1938*. Wien-Salzburg 1977

- [Heinzelmann, Villach] Johannes Heinzelmann, *Villachs evangelische Vergangenheit und Gegenwart*. In: Evangelische Kirchenzeitung 1903 **276-279**
- [Höbelt, Los-von-Rom-Bewegung] Lothar Höbelt, *Die Los-von-Rom-Bewegung*. In: Etudes Danubiennes 10 (1994) **43-53**
- [Höbelt, Liberale Ära] Lothar Höbelt, *Die Stellung der Kärntner in der Politik der liberalen Ära (1861-1879)*. In: Wilhelm Wadl (Hrsg.), *Kärntner Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für Anton Ogris*, Klagenfurt 2001 **433-452**
- [Hofrichter, Katholikentage] Peter Hofrichter, *Die österreichischen Katholikentage des 20. Jahrhunderts (bis 1933)*. Phil.Diss. Wien 1966
- [Klieber, Politischer Katholizismus] Rupert Klieber, *Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Österreichs*, Salzburg 1994
- [Klieber, Klerus der Donaumonarchie] Rupert Klieber, *Zwischen Staatskirche und ultramontanem Aufbruch - der katholische Klerus der Donaumonarchie 1816 bis 1918*. In: Frankl/Klieber (Hrsg.), *Das Priesterkolleg St. Augustin "Frintaneum" in Wien 1816 bis 1918. Kirchliche Elite-Bildung für den Donau-Alpen-Adria-Raum*, Wien/Köln/Weimar 2008 **15-36**
- [Klieber, Standesorganisationen] Rupert Klieber, *Verhinderte Priestergewerkschaften? Schicksal 'freier' Standesorganisationen österreichischer Kleriker 1896-1907*. Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine, Salzburg 2003 **303-309**
- [Kovacs, Katholizismus und Protestantismus] Elisabeth Kovacs, *Katholizismus und Protestantismus aus österreichischer Sicht*. In: Robert Kann (Hrsg.), *Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch*, Wien/München 1980 **237-263**
- [Leeb, Erbe] Rudolf Leeb, *Das Erbe der Protestantengeschichtsforschung in Österreich*. Die Fragestellungen der Vergangenheit und die Perspektiven für die künftige Forschung, In: Carinthia I (189), Klagenfurt 1999. **711-723**
- [Leeb, Österr. Protestantismus] Rudolf Leeb, *Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung*. In: Johannes Dantine/Klaus Thien/Michael Weinzierl, *Protestantische Mentalitäten*. Wien 1999, **195-230**
- [Leeb, Geheimprotestanten] Rudolf Leeb, *Zwei Konfessionen in einem Tal*. Vom Zusammenleben der Konfessionen im Alpenraum in der Zeit des "Geheimprotestantismus" und zum Verständnis der Konfessionalisierung. In: Klieber/Hold (Hrsg.), *Impulse für eine religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes*. Wien-Köln-Weimar 2005 **129-150**
- [Leisching, Römisch-katholische Kirche] Peter Leisching, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien*. In: Wandruszka/Urbanitsch (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*. Bd. IV, *Die Konfessionen* **1-247**
- [Liebmann, kathpress] Maximilian Liebmann, *Vor hundert Jahren: Los von Rom*. In: kathpress 177 (5.8.1999)
- [Liebmann, Dominanz] Maximilian Liebmann, *Von der Dominanz der katholischen Kirche zur freien Kirche im freien Staat*. Vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart, In: Leeb/Tropper/Liebmann, *Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart*, Wien 2003
- [Loesche, Geschichte] Georg Loesche, *Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich*. Wien-Leipzig 1930

- [Luschin, Singer] Barbara Luschin, *Pfarrer Singer und die "Kirschblütenzeit der slowenisch-nationalen Bewegung"* am Vorabend des Ersten Weltkriegs. In: Tina Bahovec (Hrsg.), *Eliten und Nationwerdung. Die Rolle der Eliten bei der Nationalisierung der Kärntner Slowenen*, Klagenfurt-Ljubljana-Wien 2003. **265ff**
- [Maier, Kärntner Kirchengeschichte] Alois Maier, *Kärntner Kirchengeschichte*. Klagenfurt 1979
- [May, Protestantismus und Katholizismus] Gerhard May, *Protestantismus und Katholizismus aus deutscher Sicht*. In: Robert Kann (Hrsg.), *Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch*, Wien/München 1980 **223-236**
- [Müller-Dreier, Konfession] Armin Müller-Dreier, *Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs*. Der Evangelische Bund 1986-1914, Gütersloh 1998
- [Reingrabner, Protestanten] Gustav Reingrabner, *Protestanten in Österreich*. Wien 1981
- [Reingrabner, Evangelischer Bund] Gustav Reingrabner, *Der evangelische Bund und die Los-von-Rom-Bewegung in Österreich*. In: Gottfried Maron (Hrsg.), *Evangelisch und Ökumenisch. Kirche und Konfession 25*, Göttingen 1986 **258-271**
- [Reingrabner, Anfänge] Gustav Reingrabner, *Die Anfänge des evangelischen Bundes in Österreich*. Schriftenreihe des Evangelischen Bundes 1986 **105ff**
- [Reingrabner, Schönerer] Gustav Reingrabner, *Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus*. Schriftenreihe des Evangelischen Bundes, Wien 1988 **8ff**
- [Reingrabner, Andere Seite] Gustav Reingrabner, *Los von Rom oder: die andere Seite der protestantischen Tradition in Österreich*. Schriftenreihe des Evangelischen Bundes, Wien 1997 **12-17**
- [Reischer, Protestantismus in Klagenfurt] Franz Reischer, *Der Protestantismus in Klagenfurt und Unterkärnten im 19. und 20. Jahrhundert*. JGPÖ 100, 1984
- [Rumpler, Chance] Helmut Rumpler, *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. In: Wolfram H. (Hrsg.), *österreichische Geschichte. Band 1804-1914*, Wien 1997
- [Rumpler, Priesterseminar] Helmut Rumpler, *Katholische Kirche und Nationalitätenfrage in Kärnten*. Die Bedeutung des Klagenfurter Priesterseminars für die Ausbildung des slowenischen Klerus (1848-1920). In: *Südostdeutsches Archiv* 30/31 (1987/1988) **40ff**, München 1987/1988
- [Sakrausky, Österreichischer Protestantismus] Oskar Sakrausky, *Der österreichische Protestantismus*. In: *Religion und Kirche in Österreich*, Wien 1972
- [Schwarz, Streiflichter] Karl Schwarz, *Aus einer spannungsgeladenen Geschichte ... zu einer freien Partnerschaft*. Einige Streiflichter zu den interkonfessionellen Beziehungen in Kärnten zwischen Toleranzpatent und 2. Vatikanischem Konzil, In: *Beiträge zur Kirchengeschichte Kärntens. Carinthia I* (190), Sonderdruck. Klagenfurt 2000, **275-310**
- [Sohn-Kronthaler, Bischofskonferenzen] Michaela Sohn-Kronthaler, *Kirchen- und gesellschaftspolitische Bestrebungen sowie pastorale Bemühungen der österreichischen Bischofskonferenzen 1848-1918*. Studie zur Geschichte der Katholischen Kirche in Mittel-, Ost- und Südeuropa anhand der Akten der Österreichischen Bischofskonferenzen, Habil. Graz 2000
- [Suttner, Badenische Sprachenverordnungen] Berthold Suttner, *Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897 - ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer*. Graz-Köln 1965

- [Till, Slowenen] Josef Till, *Die Kärntner Slowenen und die Diözese Gurk*. In: Andreas Moritsch (Hrsg.), *Kärntner Slowenen 1900-2000*. Klagenfurt-Ljubljana-Wien 2000, **67ff**
- [Till, Geistlichkeit] Josef Till, *Kirche und Geistlichkeit als Faktoren der "Nationalisierung" der Kärntner Slowenen*. In: Tina Bahovec (Hrsg.), *Eliten und Nationwerdung. Die Rolle der Eliten bei der Nationalisierung der Kärntner Slowenen*, Klagenfurt-Ljubljana-Wien 2003. **143ff**
- [Trauner, Stichwort] Karl-Reinhart Trauner, *Zum Stichwort Los von Rom*. In: Schriftenreihe des Evangelischen Bundes 127, Wien 1992 **3-14**
- [Trauner, Antikatholizismus] Karl-Reinhart Trauner, *Vom Antikatholizismus zur Sorge um den evangelischen Gemeindeaufbau*. Die ersten zehn Jahre des Evangelischen Bundes (1903-1913), In: Schriftenreihe des Evangelischen Bundes 132, Wien 1993
- [Trauner, Los-von-Rom-Bewegung] Karl-Reinhart Trauner, *Die Los-von-Rom-Bewegung*. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie. Szentendre/Ungarn, 1999
- [Trauner, 100 Jahre] Karl-Reinhart Trauner, *100 Jahre Evangelischer Bund in Österreich*. Bensheimer Hefte, Göttingen 2003
- [Trinks, Protestantismus in Österreich] Ulrich Trinks, *Protestantismus in Österreich*. In: Rengstorff (Hrsg.), *Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden*, Stuttgart 1970
- [Tropfer, Missionsgebiet] Peter G. Tropper, *Vom Missionsgebiet zum Landesbistum*. Organisation und Administration der katholischen Kirche in Kärnten von Chorbischof Modestus bis zu Bischof Köstner, Klagenfurt 1996
- [Tropfer, Oberhirten] Peter G. Tropper, *Bischof in bewegter Zeit*. Kärntens Oberhirten an den Wenden des 20. Jahrhunderts, In: Claudia Fräss-Ehrfeld (Hrsg.), *Lebenschancen in Kärnten 1900 - 2000. Ein Vergleich*, Klagenfurt 1999 **135-164**
- [Tropfer, Katholisch-Sein] Peter G. Tropper, *Zum "Katholisch-Sein" in Kärnten zwischen Toleranzzeit und Liberalismus*. In: Carinthia I 190, Klagenfurt 2000 **265-274**
- [Tropfer, Mensch - Staat - Kirchen] Peter G. Tropper, *Mensch - Staat - Kirchen in Kärnten 1848 bis 1938*. In: Drobesh/Stauber/Tropfer (Hrsg.), *Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848-1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit*, Klagenfurt/Laibach/Wien 2007 **185-202**
- [Unterluggauer, Kahn] Johann Unterluggauer, *Bischof deo gratias*. Kahns Leben und Werk, Klagenfurt 1952
- [Wächtler, Evangelische in Kärnten] A. Wächtler, *Die evangelische Kirche in Kärnten*. Wartburg-Hefte 28/29, Leipzig 1904
- [Weinzierl, Prüfstand] Erika Weinzierl, *Prüfstand*. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, St. Gabriel 1988
- [Weiß, Katholiken] Otto Weiß, *Katholiken in der Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität*. Zur Situation des katholischen Wien und des Wiener Katholikenvereins in den Jahren 1848 bis 1850. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 10 (1991). Sigmaringen 1991 **23-54**
- [Whiteside, Georg Ritter von Schönerer] Andrew G. Whiteside, *Georg Ritter von Schönerer*. Alldeutschland und sein Prophet, Graz-Wien-Köln 1981

- [Wodka, Kirche in Österreich] Josef Wodka, *Kirche in Österreich*. Ein Wegweiser durch ihre Geschichte, Wien 1959
- [Zimmermann, Evangelische Kirche A. und H.B.] Zimmermann Harald, *Die evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich*. In: Austria Sacra 1/II/11/1, Wien 1968
- [Zweig, Welt von gestern] Stefan Zweig, *Die Welt von gestern*. Erinnerungen eines Europäers, S. Fischer Sonderausgabe. Leck 1992

Lebenslauf

Valentino Hribernig-Körber, geb. Hribernig

geboren am 15. 12. 1966 in Klagenfurt
als Sohn der Maria Hribernig, geb. Guggenberger, Werklehrerin und
des Reinhold Hribernig, reisender Kaufmann

- | | |
|-----------|---|
| 1972-1976 | Besuch der Volksschule in Klagenfurt |
| 1976-1984 | Besuch des BG und BRG Jergitschstraße in Klagenfurt
(Neusprachlicher Zweig) |
| 1984 | Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg |
| 1984-1991 | Studium der Technischen Mathematik an der TU Wien |
| 1986 | Beginn des Studiums der katholischen Fachtheologie an der Universität Wien |
| 1991 | Sponsion zum Diplomingenieur der Technischen Mathematik |
| 1991-1992 | Zivildienst beim Kärntner Caritasverband in Klagenfurt |
| 1992-1995 | Doktoratsstudium im Rahmen eines FWF-Projekts
am Institut für Numerische Mathematik an der TU Wien |
| 1995 | Promotion zum Doktor der Technik |
| seit 1995 | Berufstätigkeit im Magistrat der Stadt Wien
Magistratsabteilung 14-ADV
Automatische Datenverarbeitung und Kommunikationstechnologie
in der Applikationsentwicklung, im Datenbank-Management und sowie
als Prozess- und Projektmanager |
| 1997 | Dienstprüfung für den höheren technischen Dienst |
| 2006 | Zertifizierung als Junior Projektmanager nach PMA Standard |

verheiratet mit Mag. Maria Körber, AHS-Professorin
zwei Töchter (Constanze Maria, geb. 2006 und Marie-Therese, geb. 2008)